

Stadtentwicklung von Yangon
Bedeutung der Persistenz kolonialer Strukturen für die
aktuelle Entwicklung der Hauptstadt Myanmar/Birmas.

Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades (Dr. rer. nat)

der

Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

vorgelegt von

Manuela Rivet

aus

Brühl

Bonn 2000

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Abbildungen	iii
Verzeichnis der Tabellen	v
Vorbemerkung zur Verwendung geographischer Namen in Myanmar	vi
Verzeichnis der alten und neuen geographischen Namen in Myanmar (Auswahl)	viii
1 Einleitung	1
2 Urbanisierung in Südostasien	3
2.1 Präkoloniale Stadtentwicklung	4
2.2 Koloniale Urbanisierung	7
2.3 Postkoloniale Urbanisierung	13
2.4 Der heutige Stand der Urbanisierung in Südostasien	20
3 Untersuchungsgebiet und Fragestellung	25
3.1 Das Untersuchungsgebiet	25
3.2 Die Kolonialstadt als Untersuchungsgegenstand	30
3.3 Fragestellung	36
3.4 Vorgehensweise	39
3.4.1 Quellen	39
3.4.2 Expertengespräche	41
3.4.3 Kartierung des Innenstadtbereiches	42
4 Entwicklung Yangons bis zur Unabhängigkeit Myanmars/Birmas 1948	47
4.1 Präkoloniale Stadtentwicklung in Birma	47
4.1.1 Entwicklung des Städtesystems in Birma	48
4.1.2 Präkoloniale Entwicklung Yangons bis 1852	55
4.2 Britische Einflußnahme und Kolonialherrschaft 1852-1948	74
4.2.1 Britische Kolonialpolitik in Birma	84
4.2.2 Britische Siedlungspolitik und Stadtplanung in Yangon	87

4.2.3	Innere Differenzierung der Kolonialstadt Yangon	109
4.2.4	Bevölkerungsentwicklung und -strukturen in Yangon	114
5	Die Entwicklung Yangons nach der Unabhängigkeit 1948	126
5.1	Die politische Entwicklung der Union von Myanmar seit 1948	126
5.2	Die städtische Verwaltung Yangons seit 1948	136
5.3	Urbanisierung Yangons in der Frühphase der Union 1948-1962	144
5.4	Yangons Entwicklung während der freiwilligen Isolation 1962-1988	153
5.5	Urbanisierungsprozesse nach der wirtschaftlichen Öffnung 1988	156
6	Die koloniale Innenstadt Yangons heute	172
6.1	Sanierungszustand des Innenstadtbereiches	177
6.2	Funktionale Muster	182
6.3	Erhalt oder Modernisierung: Die Zukunft der Innenstadt Yangons	196
7	Ergebnisse und Handlungsempfehlungen für eine künftige Entwicklung	201
7.1	Ergebnisse	201
7.2	Handlungsempfehlungen	212
8	Zusammenfassung	219
9	Literaturverzeichnis	222

Verzeichnis der Abbildungen

- Abb. 1: Wachstumsraten der städtischen Bevölkerung 1960-70 und 1970-82 im Vergleich
- Abb. 2: Beschäftigte in den drei Wirtschaftssektoren in südostasiatischen Städten 1960
- Abb. 3: Beschäftigte in den drei Wirtschaftssektoren in südostasiatischen Städten 1980
- Abb. 4: Anteil der urbanen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung 1960-2020
- Abb. 5: Lage Yangons
- Abb. 6: Topographische Lage Yangons
- Abb. 7: Übersichtsplan von Yangon
- Abb. 8: Untersuchungsaspekte der Kolonialstadt nach KING
- Abb. 9: Untersuchungsgebiet in der Innenstadt Yangons
- Abb. 10: Hauptstädte auf birmanischem Staatsgebiet bis 1885
- Abb. 11: Königreich Pagan 1044 - 1287 n. Chr.
- Abb. 12: Alaungpayas Yangon (ab 1755)
- Abb. 13: Tharawaddys Yangon (ca. 1841)
- Abb. 14: Bevölkerung Yangons bis 1852
- Abb. 15: Britische Machtbereiche in Birma
- Abb. 16: Pläne für die Anlage der Kolonialstadt Rangoon/Yangon
- Abb. 17: Straßennamen der Hauptachsen des kolonialen Yangon nach Frasers Plan 1852
- Abb. 18: Abmessungen des Straßengrundrisses nach Frasers Plan
- Abb. 19: Stadtgrenzen und Cantonmentgrenzen 1853 bis ca. 1935
- Abb. 20: Straßennamen der Hauptachsen der erweiterten Kolonialstadt Yangon ab ca. 1860
- Abb. 21: Ansichten der kolonialen Stadt Yangon(ca. 1930-1940)
- Abb. 22: Koloniale Repräsentativbauten (Teil 1)
- Abb. 23: Koloniale Repräsentativbauten (Teil 2)
- Abb. 24: Beispiele für koloniale Wohngebäude in der Innenstadt Yangons
- Abb. 25: Anlage der kolonialen Innenstadt Yangons
- Abb. 26: Flächennutzung in Yangon ca. 1930
- Abb. 27: Indische Zu- und Rückwanderung in Britisch-Birma 1906 - 1934
- Abb. 28: Ethnische und religiöse Bevölkerungsgruppen nach den Zensen 1872 und 1881
- Abb. 29: Verhältnis von Zu- und Rückwanderung indischer Bevölkerung nach Yangon 1885 - 1927
- Abb. 30: Ethnische und religiöse Bevölkerungsgruppen 1872 - 1931

- Abb. 31: Administrative Grenzen Yangons während der Kolonialzeit
- Abb. 32: Bevölkerungswachstum und Bevölkerungsdichte 1921-31
- Abb. 33: Ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung Yangons 1921-1983
- Abb. 34: Entwicklung der Einwohnerzahl Yangons von 1852 bis 1983
- Abb. 35: Flächenausdehnung der Stadt Yangon
- Abb. 36: Administrative Grenzen in Yangon 1996
- Abb. 37: Bevölkerung in den Stadtteilen Yangons 1973 und 1985
- Abb. 38: Bevölkerung und Bevölkerungsdichte in den Stadtteilen Yangons 1991
- Abb. 39: Beispiele für temporäre Bebauung und geduldete Wohnraumerweiterung
- Abb. 40: Beispiele für *New Town* Bebauung in Yangon
- Abb. 41: Gehobene Wohnungsbauprojekte
- Abb. 42: Bevölkerungswachstum in Yangon 1973-83 und 1983-91
- Abb. 43: Das Untersuchungsgebiet in der Innenstadt Yangons
- Abb. 44: Beispiele für Gebäude aus den drei großen Bauphasen
- Abb. 45: Gebäudealter im Untersuchungsgebiet
- Abb. 46: Sanierungszustand der Gebäude bis Baujahr 1988
- Abb. 47: Beispiele für den Sanierungszustand einzelner Gebäude
- Abb. 48: Erdgeschoßnutzung - öffentliche, medizinische und religiöse Einrichtungen
- Abb. 49: Erdgeschoßnutzung - Einzelhandel
- Abb. 50: Beispiele für Nutzungen und berufliche Tätigkeiten
- Abb. 51: Erdgeschoßnutzung - Dienstleistungen
- Abb. 52: Ausgewählte Dienstleistungen im erweiterten Innenstadtbereich Yangons
- Abb. 53: Mögliches Sanierungsgebiet in der 47th und 48th Street
- Abb. 54: Beispiele für moderne Gebäude im Untersuchungsraum
- Abb. 55: Entwicklung der Bevölkerung und der Wachstumsraten in Yangon
- Abb. 56: Die Phasen der Bevölkerungsentwicklung Yangons
- Abb. 57: Mögliche künftige Entwicklungsschwerpunkte für Industrie, Hafen und Dienstleistungen

Verzeichnis der Tabellen

- Tab. 1: Urbane Bevölkerung und Beschäftigtenstruktur nach postkolonialen Urbanisierungstypen in Südostasien 1960 und 1980 im Vergleich
- Tab. 2: Einflußgrößen auf die Entstehung von Kolonialstädten
- Tab. 3: Prozentuale Verteilung der männlichen Erwerbsbevölkerung nach Beschäftigung und ethnischer Zugehörigkeit 1931

Vorbemerkung zur Verwendung geographischer Namen in Myanmar

Als Regierung des Landes ordnete das *State Law and Order Restoration Council (SLORC)* 1989 die Änderung einer Reihe von geographischen Namen an. Damit wurden die während der Kolonialzeit in den internationalen Sprachgebrauch eingeführten geographischen Namen durch die ursprünglichen, in der birmanischen Landessprache begründeten Bezeichnungen abgelöst. Die offizielle Bezeichnung des Landes als „*Union of Myanmar*“ wurde von den Vereinten Nationen anerkannt und gilt somit als verbindlich für alle Mitgliedsstaaten. Die Hauptstadt des Landes heißt heute offiziell Yangon.

Die lange Zeit geläufigen Bezeichnungen „Birma“ (im Englischen „Burma“) bzw. „Rangoon“ wurden erst während der britischen Kolonialzeit bei dem Versuch eingeführt, die birmanische Tonalsprache in englische Schrift zu übertragen. Man wählte damals i.d.R. eine Schreibweise, die die birmanische Phonetik möglichst genau wiedergeben sollte. Die kolonialen Namen orientierten sich also phonetisch eng am Original, wichen jedoch in der Schreibweise z.T. deutlich ab.

Auf Anordnung der SLORC wurde im Mai 1989 die traditionelle Schreibweise wieder eingeführt, die von den Vereinten Nationen und ihren Mitgliedsstaaten zu akzeptieren ist. Gerade bezüglich des Staatsnamens begründete man die Umbenennung zudem mit der grundlegend falschen Nutzung des Begriffes „Burma“, der vom birmanischen Wort „Bamar“ abgeleitet wurde. Die *Bamar* stellen mit ca. 70% der Bevölkerung eine der acht ethnischen Hauptgruppen des Landes. Da die anderen ethnischen Gruppen damit nicht repräsentiert waren, war eine Rückkehr zu der seit dem 12. Jh. v. Chr. belegten Bezeichnung Myanmar gerechtfertigt.

Inzwischen hat die Frage der Nomenklatur ideologische Züge angenommen. Trotz des offiziell durch die Vereinten Nationen akzeptierten neuen Namens besteht die Opposition weiterhin auf der Bezeichnung „Burma/Birma“. Wer dagegen mit der bestehenden Regierung sympathisiert wird von „Myanmar“ sprechen, v.a. da die alte Nomenklatur im Land selber verboten ist.

In dieser Arbeit werden i.a. die neuen, durch die Vereinten Nationen anerkannten geographischen Namen verwendet, ohne daß damit eine politische oder ideologische Wertung verbunden ist. Einige feststehende historische Bezeichnungen und Namen werden jedoch bei der Behandlungen der präkolonialen und kolonialen Entwicklungen beibehalten, nicht zuletzt, um Diskrepanzen zu den historischen Quellen zu vermeiden. So wird die Bezeichnung „Birma“ ebenso wie „Niederbirma“ und „Oberbirma“ zur Bezeichnung historischer Herrschaftsgebiete bzw. des britischen Kolonialgebietes verwendet. Ebenfalls wurden die Namen historischer Königsstädte, Reiche und Herrscherlinien beibehalten. Ist z.B. von „Pagan“ die Rede, so ist die historische Hauptstadt des

Königreiches Pagan, nicht die angrenzende aktuelle Stadt gemeint, die nach neuer Schreibweise „Bagan“ heißt. Diese Regelung ist insbesondere in Kapitel 4 von Bedeutung, in dem die präkoloniale und koloniale Entwicklung des Städtesystems von Myanmar und der Stadt Yangon behandelt wird. Die seit 1989 veränderten Namen werden dabei im Text bzw. anhand von Fußnoten deutlich gemacht. Darüber hinaus befindet sich im Anschluß eine Liste ausgewählter alter und neuer geographischer Namen.

Bislang mangelt es an einer allgemein akzeptierten modernen Form der Bezeichnungen „Birmane“ und „birmanisch“. In Myanmar werden die Bürger des Staates offiziell als „Myanmar People“ bezeichnet, eine Zwischenlösung, die von den meisten Gesprächspartnern als unschön empfunden wurde. Da ein Großteil der Bevölkerung zur Gruppe der ethnischen Birmanen gehört, möchten sich diese durch den Begriff „Birmanen“ deutlich von den anderen ethnischen Gruppen abheben und nicht in einem gemeinsamen Volksbegriff zusammengefaßt werden. In dieser Arbeit wird die Bezeichnung „Birmanen“ für die Einwohner des Landes verwendet, die ethnischen Minderheiten werden gesondert benannt. Ebenso wird die Bezeichnung „birmanisch“ verwendet (LUDWIG 1997: 11-12; SMITH 1995: 1; GREENWOOD 1995: 48; Internet 1; eigene Gespräche).

Verzeichnis der alten und neuen geographische Namen in Myanmar (Auswahl)

Namensänderungen seit dem 27.5.1989:

Alt	Neu
Ahlon Township	Alon / Alone Township
Arakan	Rakhine
Bassein	Patheingyi
Birma	Myanmar
Hlaing River	Hline River
Hlaing Township	Hline Township
Irrawaddy	Ayeyarwady
Kamayut Township	Kamaryut Township
Kyauktada Township	Kyaukdahda Township
Kemmendine Township	Kyeemyindine Township
Martaban	Mottama
Moulmein	Mawlamyine
Myohaung	Mrauk-U
Pagan	Bagan
Pegu	Bago
Pegu River	Bago River
Prome	Pyay / Pyi
Rangoon	Yangon
Salween	Thanlwin
Sanchaung Township	Sangyoung Township
Sittang	Sittoung / Sittaung
Syriam	Thanlyin
Sri Ksetra	Thiri Kettaya
Tamwe Township	Tarmway Township
Thaketa Township	Tharkayta Township
Toungoo	Taunggyi

Straßennamen:

Barr St.	Mahabandoola Garden St.
----------	-------------------------

Brooking St.	Bogalay Zay St.
Canal Rd.	Anawratha Rd. (etwa westl. Shwedagon Pagoda Rd.)
China Street	Shwedagon Pagoda Rd.
Commissioner Rd.	Bogyoke Aung San St. (westl. Sule Pagoda Rd.)
Crisp St.	Sinth Oh Dan St.
Dalhousie St.	Mahabandoola Rd.
Edwards St.	Konzay Dan St.
Fraser St.	Anawratha Rd. (etwa östl. Shwedagon Pagoda Rd.)
Fytche Square	Mahabandoola Garden
Godwin St.	Lanma Daw St.
Judah Ezekiel St.	Thein Byu St.
Keighly St.	War Dan St.
Latter St.	Latha St.
Lewis St.	Seikkan Thar St.
Maung Taulay St.	Bo Sun Pet St.
Merchant St.	Merchant St.
Mogul St.	Shwe Bontha St.
Montgomery St.	Bogyoke Aung San St. (östl. Sule Pagoda Rd.)
Oliphant St.	Shwe Taung Tan St.
Phayre St.	Pansodan St.
Phoongyee St.	Phone Gyee St.
Prome Road	Pyay Road
Shafraz Rd.	westl. Teil der heutigen Strand Rd.
Signal Pagoda Rd.	Alanpaya Padoda St.
Sitke Maung Khine St.	Bo Yawe St.
Sitke Maung Tawlay St.	Bo Sun Pat St.
Sparks Street	Bo Aung Kyaw St.
Stevenson St.	Hledan St.
West St.	Aung Yadanar St.
Williams St.	Kaing Dan St.

1 Einleitung

Die Urbanisierung und Entwicklung der Städtesysteme in den Staaten Südostasiens sind Thema verschiedener wissenschaftlicher Arbeiten. In den letzten Jahren rückten einzelne Aspekte der Megastadt- und Primatstadtproblematik innerhalb der Region zunehmend ins Zentrum des Interesses. Grundsätzlich ist zu bemerken, daß es sich bei der Region Südostasiens um einen ausgesprochen heterogenen Raum handelt. Die urbanen Entwicklungen und Strukturen sind in den einzelnen Staaten entsprechend der nationalstaatlichen Geschichte sowie der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten sehr individuell verlaufen. Trotzdem sind übergeordnete Entwicklungsmuster und -tendenzen festzustellen, die in allen Staaten in verschiedener Ausprägung auftreten. Erst mit der wachsenden Globalisierung und dem verstärkten wirtschaftlichen Wachstum während der letzten zwei Jahrzehnte ist v.a. in den Hauptstädten der südostasiatischen Länder eine größere Ähnlichkeit hinsichtlich der urbanen Entwicklung festzustellen.

Die birmanische Hauptstadt Yangon stellt innerhalb der Region einen interessanten Sonderfall dar. Bis zum Ende der Kolonialherrschaft der Briten 1948 entsprach die Urbanisierung Myanmars und die städtische Entwicklung Yangons den allgemeinen Urbanisierungsmustern Südostasiens. Ab 1962 begab sich das Land dann zunächst in eine freiwillige Isolation, die eine wirtschaftliche Entwicklung des Landes stark einschränkte. Nach dieser Phase leitete die Regierung zwar ab 1988 eine wirtschaftliche Öffnung ein, aufgrund der politischen Verhältnisse, der Unterdrückung der Demokratiebewegung und erheblicher Verstöße gegen die Menschenrechte sprachen die Vereinten Nationen jedoch Sanktionen aus, die im weitgehenden Fortbestehen der politischen und wirtschaftlichen Isolation resultieren. Aufgrund dieser Rahmenbedingungen blieben die kolonialen Strukturen der Stadt Yangon bis heute größtenteils erhalten. Moderne Urbanisierungstendenzen, wie sie in anderen Staaten der Region festzustellen sind, blieben in vielen Bereichen aus. Sollten sich die politischen Rahmenbedingungen in den nächsten Jahren soweit ändern, daß eine verstärkte wirtschaftliche Entwicklung des Landes einsetzt, so wird die Stadt Yangon vor einer Reihe gravierender funktionaler und struktureller Probleme stehen.

Bislang gab es, in großen zeitlichen Abständen, nur wenige Untersuchungen über die Urbanisierung und die Entwicklung des Städtesystems in Myanmar im Allgemeinen und die Hauptstadt Yangon im Speziellen. Arbeiten über die Bedeutung historischer, politischer und wirtschaftlicher Prozesse und Entwicklungen in Hinsicht auf die Urbanisierung des Landes existieren nicht. Die wenigen Untersuchungen über Yangon beschäftigen sich i.d.R. mit begrenzten Einzelaspekten, insbesondere

der Bevölkerungsstruktur, der historischen Entwicklung und der Squatterproblematik. Gründe für den Mangel an wissenschaftlichen Untersuchungen über diesen Themenbereich liegen u.a. in den restriktiven Einreisebeschränkungen, den schwierigen Forschungsbedingungen und der schlechten Datenverfügbarkeit begründet. Diese Arbeit soll dazu beitragen, ein umfassenderes Bild über die Entwicklung der Stadt, insbesondere hinsichtlich der Persistenz kolonialer Formen und Strukturen bis in die Gegenwart, zu geben und Ansätze einer Handlungsempfehlung hinsichtlich der zu erwartenden künftigen Entwicklungsprobleme zu entwickeln.

2 Urbanisierung in Südostasien

Die Staaten Südostasiens weisen eine sehr lange und vielfältige städtische Tradition auf, die bis ins 1. Jh. n.Chr. zurück reicht. Die frühen Städte übernahmen eine Reihe von Funktionen: Sie waren politische, religiöse und zeremonielle Zentren, aber auch bedeutende Markt- und Entrepôt-Knoten für den innerasiatischen Handel. Diese eigenständigen, vorkolonialen Stadtstrukturen bestimmten lange das Städtesystem Südostasiens und verloren erst im 19. Jh. an Bedeutung, als die Ausweitung der politischen Kontrolle des Westens zur Integration der Region in den „westlich“ dominierten Weltmarkt und zur Gründung zahlreicher Kolonialhäfen entlang der Küsten und in den Delta-Bereichen der großen Flüsse führte. Diese Hafenstädte bildeten den Mittelpunkt der kolonialen Kontrolle und Vormacht und entwickelten sich zu Verwaltungs-, Produktions- und Transportzentren. Ihr Wachstum und ihre heute noch erkennbare Dominanz im Städtesystem der einzelnen Länder beruhen jedoch auf ihrer zentralen Stellung als Sammelpunkt der nationalen Rohstoffe und als Ausgangs- bzw. Zielort für Ex- und Importe (MCGEE 1967: 15-28).

Der unterschiedliche Grad der wirtschaftlichen Entwicklung und die nationalen Städtesysteme in den Staaten Südostasiens lassen vielfach noch heute das koloniale Erbe einer wirtschaftlichen Fragmentierung der Region erkennen. Die Festlandstaaten Südostasiens, Myanmar/ Birma, Laos, Kambodscha und Vietnam, sollten vornehmlich als Nahrungsmittellieferanten für die übrigen Kolonialstaaten dienen und weisen demzufolge einen deutlich niedrigeren Entwicklungsstand und einen niedrigeren Urbanisierungsgrad auf. In den südostasiatischen Inselstaaten wurde der Schwerpunkt der Kolonialentwicklung auf den Abbau mineralischer Rohstoffe und die Produktion von Nahrungsmitteln für den „westlichen“ Markt gelegt. Hier entstanden mehr Städte und der Urbanisierungsgrad war höher als in Festland-Südostasien. Trotz dieser Unterschiede ist jedoch bei allen Staaten der Region ein gemeinsames Merkmal der urbanen Struktur zu erkennen: Die Dominanz einer Primatstadt über einer Vielzahl kleinerer Städte (FRYER 1970: 83-85; MCGEE 1967:15-28).

In nahezu allen Staaten Südostasiens liegt eine ausgeprägte Primatstruktur¹ vor, die sich sowohl auf die Bevölkerungszahl als auch auf die hohe funktionale, politische und wirtschaftliche Dominanz eines städtischen Zentrums, i.d.R. der Hauptstadt, bezieht. Aufgrund dieser starken Dominanz der wenigen Groß- und Megastädte erlaubt die Analyse ihrer Strukturen und Urbanisierungsmuster Rückschlüsse auf die allgemeinen Charakteristika südostasiatischer Stadtentwicklung. Die meisten dieser

Großstädte begannen sich unter kolonialer Einflußnahme an Standorten ohne nennenswerte ältere städtische Tradition zu entwickeln. Eine Ausnahme bildete dabei Bangkok, da Thailand nie unter kolonialer Herrschaft stand. Ihr Wachstum und ihre Vorrangstellung, die sie bis zum heutigen Tag beibehielten, verdanken sie ihrer Funktion als Handels-, Dienstleistungs-, Transport- und Verwaltungszentren. Seit dem Zerfall der kolonialen Strukturen und dem Entstehen neuer politischer Zusammenschlüsse nach der Unabhängigkeit der Staaten stehen einige der traditionellen Primatstädte in wachsender Konkurrenz zu anderen rasch wachsenden Zentren (MCGEE 1967: 21-28; SUNDRUM 1957: 105-113).

2.1 Präkoloniale Stadtentwicklung

Obwohl die Entstehung der Mehrzahl der heutigen Großstädte Südostasiens auf die Kolonialzeit zurückzuführen oder zumindest entscheidend kolonialzeitlich geprägt ist, sind mit Ausnahme der Philippinen in allen südostasiatischen Staaten Spuren einer eigenständigen älteren Urbanisierung erkennbar. Vor dem 18. Jh., dem Beginn der Hauptphase der Kolonisierung in Südostasien, waren die Staaten der Region weniger auf Außenkontakte als auf das eigene Staatsgebiet ausgerichtet. Entsprechend lagen fast alle der bedeutenden urbanen Zentren in Binnenlagen, von wo aus sie in erster Linie nationalen Interessen und Bedürfnissen dienten.

Es scheint erwiesen, daß die ersten städtischen Siedlungen in der Region durch die Diffusion politischer Strukturen und Religionen aus Indien und China seit dem 1. Jh. v.Chr. entstanden. Diese Siedlungen lösten die verstreuten Stammesgruppen als Zentren politischer Macht ab. Die genaue Entstehung dieser ersten Städte ist nicht belegt. Es ist jedoch zu vermuten, daß ein verstärktes Wachstum einzelner Hafenstädte mit einer Übernahme von spezifisch indischen Formen politischer Organisation durch die herrschenden Stammesfürsten einherging. So entwickelte sich die auf brahmanischen und buddhistischen Glaubensvorstellungen beruhende Kombination von wirtschaftlichen, politischen und sozialen Einflußgrößen, die die Entstehung der ersten kleinen Städte ermöglichte. Diese frühen Städte manifestierten die Macht des Herrschers und die nach religiösen und kosmologischen Prinzipien ausgerichtete Gesellschaft. Ein überwiegender Anteil der städtischen Bevölkerung war in höfischen und religiösen Arbeitsfeldern tätig. Die Versorgung dieser nicht produktiven Bevölkerung muß bereits bei diesen kleinen Städten auf einer Kombination von Handel

¹ Indonesien bildet dabei bspw. mit seinem mehrpoligen Städtesystem eine Ausnahme.

und geringen landwirtschaftlichen Überschüssen basiert haben. Die Schwerpunkte dieser frühen städtischen Siedlungen lagen vermutlich in den Herrschaftsgebieten des Funan-Reiches im Unterlauf und Delta des Mekong (heute Kambodscha und Vietnam), des Champa-Reiches südlich des heutigen Hué (Vietnam) sowie des Langkasuka-Reiches am Isthmus von Kra (Thailand).

Die grundlegenden Unterschiede in der wirtschaftlichen Basis der Städte, ihrer topographischen Lage und den jeweiligen Möglichkeiten der Herrscher, ihre kosmologischen Vorstellungen baulich umzusetzen, resultierte schließlich in erheblichen baulichen und strukturellen Varianten der präkolonialen Städte Südostasiens. Ab etwa dem 4. Jh. n. Chr. kam es zu einer funktionalen Trennung zwischen den zwei grundlegenden Stadtformen in Südostasien: Dem religiösen Zentrum, der sog. Sakralstadt („sacred city“) und der Handels- bzw. Marktstadt („market city“) (MCGEE 1967: 30).

Die Marktstädte entstanden als Stadtstaaten in den Küstengebieten und entlang der Flüsse der angrenzenden Tiefländer ganz Südostasiens und fungierten als Marktknoten in einem maritimen Handelsnetz. Ihr Reichtum und ihre regionale Bedeutung beruhten zum einen auf der Produktivität des direkten Hinterlandes und dem Umfang der allgemeinen wirtschaftlichen Beziehungen, zum anderen auf der vom Herrscherhaus ausgehenden Festigung der Seemacht sowie der Erteilung von Handelsprivilegien an ausländische Mächte. Das politische System dieser Städte spiegelte die Interessen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen wider und war nach den Prinzipien der freien Marktwirtschaft ausgerichtet. Die Existenz der Marktstädte war jedoch gefährdet, wenn die zum Erhalt der Marktfunktion notwendigen technologischen Innovationen bei gleichzeitiger Destabilisierung des Herrschergefüges ausblieben. Die Lage der Marktstädte in Küsten- und Uferbereichen mit begrenztem Hinterland, und daraus folgend geringer Möglichkeit zu räumlicher Ausdehnung, führte zu einer ungeplanten Ausdehnung der Siedlungsfläche auf dem Wasser. Ein Großteil der Bevölkerung lebte auf Booten oder Stelzenhäusern in Ufernähe. Beschreibungen solcher Siedlungsformen liegen z.B. für Brunei und Srivijaya vor und sind auch heute noch in verschiedenen Städten Südostasiens zu finden. Die Planung dieser Handelsstädte bezog sich vornehmlich auf den Palast- und Regierungsbereich, auf die Handelseinrichtungen sowie die deutlich abgetrennten Bereiche der verschiedenen ausländischen Bevölkerungsgruppen. Als bestes Beispiel für eine solche maritime Marktstadt ist Malacca im heutigen Malaysia zu nennen (FRYER 1970: 85-89; MCGEE 1967: 29-36; SUNDRUM 1957: 105-113).

Die zumeist im Binnenland angelegten Sakralstädte² waren in erster Linie Verwaltungs-, Militär- und Kulturzentren der großen Agrarzivilisationen Südostasiens, deren Wohlstand auf den Tributen und den Arbeitskräften erobelter Territorien beruhte. Der Handel spielte zwar auch in den Sakralstädten, wie z.B. in den Städten des Khmer-Reiches, eine große Rolle, er stellte jedoch nicht wie in den Marktstädten die grundlegende Basis für Reichtum und Macht dar. Technologische Innovationen, die für den Ausbau der Marktfunktion notwendig gewesen wären, wurden i.d.R. durch den autokratischen Herrscher unterbunden. Damit waren die Sakralstädte geschlossene Gesellschaften mit beschränkten Interaktionen zu anderen Siedlungen. Die Sakralstädte stellten bedeutende Zentren des Landes dar, obwohl sie i.d.R. weder Zentren politischer und wirtschaftlicher Macht waren, noch an wichtigen Handelsrouten lagen. Vielmehr symbolisierten sie die im Buddhismus verankerte Vorstellung der drei exemplarischen Zentren des Universums und stellten damit dem Mikrokosmos des Himmels auf Erden dar. Die Stadt wurde Sitz des *Jambudipa*, des exemplarischen Königreiches auf der Erde betrachtet, das ein Modell für die Organisation der *Nats* (Geister) darstellte und damit Himmel, Erde und die Geisterwelt verband. Aufgrund dieser Vorstellung galt die Stadt als Quelle und Hüter des heiligen Ortes, der heiligen Zeit und der heiligen Energie, die für die tägliche Funktion und den Bestand des Staates als notwendig erachtet wurden. Die Stadt stellte also in der frühen birmanischen Geschichte das Sinnbild für den Kosmos, d.h. das Weltbild der Menschen, sowie für die fundamentalen Ideologien und Vorstellungen dar, die den Staat und die Gesellschaft legitimierten.

Im Gegensatz zu den weitgehend ungeplanten, durch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen mitbestimmten Strukturen der Marktstädte, folgte die Anlage der Sakralstädte klaren Planvorstellungen. Als Hauptstadt und Sitz des „Gott-Königs“ stellte sie den Verbindungspunkt zwischen Himmel und Erde dar, und ihr Standort wurde sorgfältig ausgewählt. Die Stadtanlage war als Abbild der kosmologischen Vorstellungen der jeweiligen Gesellschaft sorgfältig geplant und drückte symbolisch ihre religiöse, gesellschaftliche und moralische Ordnung aus. Ihre Hauptelemente, d.h. die wichtigen Tempel und Stupas³, der Königspalast sowie die Stadtbefestigungen wurden dem kosmologischen Himmel nachempfunden. Das Zentrum der Stadtanlage bildete ein Heiligtum, ein Tempel oder eine Stupa, die den heiligen Berg als Sitz der Götter symbolisierte. Die weitere Anlage der Stadt folgte entweder einem Mandala mit einer Anordnung konzentrischer Kreise oder einem quadratischen Muster, in dem die Stadt in vier Teile untergliedert wurde. Daher weisen Städte wie

² Beispiele für Sakralstädte sind Angkor Thom (Khmer Reich), Bagan (früher Pagan, Myanmar), Borobodur (Indonesien) und Sukhothai (Thailand) (MCGEE 1967: 29-36).

Angkor (Kambodscha) und Pagan⁴ (Birma) trotz ihrer Anpassung an die topographischen Besonderheiten ihres Standortes beachtenswerte Ähnlichkeiten bezüglich ihrer Morphologie auf. Generell waren die Sakralstädte für längere Zeiträume geplant als die Küstensiedlungen, ihr Bestehen war jedoch eng an das Prestige und die Macht des herrschenden Königs gebunden⁵.

Grundsätzlich ist festzuhalten, daß die Sakralstädte als Hauptstädte das zentrale integrative Element der aristokratisch geprägten und territorial organisierten Königreiche darstellten. Im Gegensatz zu den vorwiegend wirtschaftlich geprägten Marktstädten herrschten hier in erster Linie religiöse und politische Aktivitäten vor. Man geht ferner davon aus, daß die Binnenstädte Zentren orthogener Entwicklung waren, in denen die Kultur durch die Beibehaltung der traditionellen moralischen Ordnung erhalten wurde, während die Hafenstädte sich eher heterogen entwickelten, da in ihnen durch die technische Ausrichtung neue Ideen in Wettstreit mit überlieferten Traditionen und Kulturen traten (AUNG-THWIN 1987: 87-102; DUTT/ NAGHUN SONG 1994: 160-164; ECK 1987: 4-11; GINSBURG 1976: 4-5; MCGEE 1967: 29-36; MURPHEY 1969: 67-69; REED 1976: 14; RINSCHEDÉ 1999: 139-150, 161-163; YEUNG/LO, 1976: xvii-xviii).

2.2 Koloniale Urbanisierung

Obwohl die europäische Einflußnahme in Südostasien bereits 1511 mit der Eroberung Malaccas durch die Portugiesen begann, kam es erst im 19. Jh. infolge der verstärkten politischen Machtausweitung der Europäer zu grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen. Die drei Jahrhunderte nach der Eroberung Malaccas wurden vorwiegend durch innerasiatische Entwicklungen bestimmt: Der interasiatische Handel zwischen China, Indien, dem Mittleren Osten und Südostasien erreichte seinen Höhepunkt, und die politische und militärische Macht der südostasiatischen Staaten blieb trotz der zunehmenden Kontrolle der Seewege durch die Europäer erhalten. Das Städtesystem wurde während dieser Phase durch Siedlungszentren bestimmt, die aus den jeweiligen Kulturen hervorgingen. Den europäischen Mächten war zunächst gar nicht am Aufbau eines Städteneetzes in ihren Interessengebieten gelegen, sie versuchten vielmehr, die Kontrolle über die Seewege und den

³ Kegelförmiger Tempelturm einer Pagode, in dessen Innerem eine Reliquie eines Buddhas aufbewahrt wird. Ein Beispiel ist die goldene Stupa der Shwedagon Pagode.

⁴ Hauptstadt des historischen Königreiches von Pagan. Die an die historische Siedlung angrenzende neue Stadt wird nach der neuen Schreibweise Bagan genannt. Vgl. S. iv.

⁵ So konnte beispielsweise eine ganze Stadt auf Wunsch des Herrschers verlagert werden, wie es z.B. 1857 in Myanmar der Fall war, als der König von Oberbirma (Reich im Norden des heutigen Myanmar) seine Hauptstadt von Ava Amarapura in die neu gegründete Stadt Mandalay verlegte (MCGEE 1967: 36).

regionalen Handel zu gewinnen. Um dies zu erreichen, waren sie bestrebt, Städte wie Malacca, Batavia (heute Jakarta), Manila und Macao als Stabilisierungspunkte, d.h. als ständige Garnisonen und Entrepôt-Häfen einzurichten, die als politische Entscheidungs- und Kontaktzentren fungieren sollten. Die Europäer gründeten zwar in diesen drei Jahrhunderten nach den ersten Kontakten in Südostasien eine Vielzahl städtischer Siedlungen, diese blieben jedoch in Anzahl, Größe und Bedeutung weit hinter den in sich geschlossenen, eigenständigen Siedlungsformen der jeweiligen Herrschaftsgebiete zurück. Zu den beiden präkolonialen Stadttypen der Sakral- und der Marktstadt kam also während dieser Zeit als dritte Form die des kolonialen Zentrums hinzu. Diese kolonialen Zentren sind wiederum grob in permanente Stabilisierungszentren kolonialer Macht (z.B. Spanisch Manila und Holländisch Batavia) und Garnisonsstandorte (z.B. Portugiesisch Malacca) zu unterscheiden (DUTT/NAGHUN SONG 1994: 160-164; MCGEE 1967: 42-51; MURPHEY 1969: 69-73).

Erst mit dem Ausbau der europäischen Territorialmacht im 19. Jh. begann die Entstehung der echten Kolonialstädte, der späteren großen Primatstädte, die das Stadtsystem der Region bis heute bestimmen⁶. Ausschlaggebend für die Machtausweitung der im Industrialisierungsprozeß befindlichen westeuropäischen Staaten waren zum einen die notwendige Erschließung neuer Märkte, zum anderen die Eröffnung zusätzlicher Quellen für tropische Rohstoffe, die nicht länger ausschließlich aus Indien bezogen werden konnten. Unterstützt wurde diese Entwicklung durch die Öffnung des Suez-Kanals (1869). Die Impulse der europäischen Einflußnahme in Südostasien gingen nicht länger von den großen Handelsgesellschaften, sondern zunehmend von den europäischen Kolonialregierungen aus⁷. Bis 1910 kam es zu einer Aufteilung Südostasiens (mit Ausnahme Siams, dem heutigen Thailand) unter den Kolonialmächten und zur Konsolidierung der direkten oder indirekten Kontrolle Südostasiens durch den Westen.

Der Ausbau der territorialen Kontrolle Südostasiens konnte nur durch ein Netzwerk von verkehrsgünstig gelegenen, als Entrepôt dienenden Hafenstädten (Port Cities) gewährleistet werden, die zum einen die direkten Verbindungspunkte zu den diversen Rohstoffquellen darstellten, und zum anderen als Kommunikations- und Administrationszentren sowie als Kernpunkte der politischen Kontrolle über die einheimische Bevölkerung dienten. Als Enklaven vornehmlich westlicher

⁶ Im Jahr 1800 existierten weder Singapur noch Saigon (heute Ho Chi Minh City), Bangkok war zum gleichen Zeitpunkt weniger als 20 Jahre alt. Manila, Jakarta und Yangon bestanden zwar schon seit längerem, waren aber noch kleine Küstenstädte (GINSBURG 1976: 3).

⁷ So wurden z.B. durch eine Proklamation von Königin Victoria 1858 die Befugnisse der *East India Company* auf die Britische Krone übertragen (GINSBURG 1976: 3).

Interessen waren sie zudem Ausgangspunkte für die Infiltration westlicher Ideen und Werte in die traditionellen südostasiatischen Gesellschaften (BASU 1985; FRYER 1976: 9-10; GINSBURG 1976: 3-5; GINSBURG 1972: 273-275; MCGEE 1967: 52-66; MURPHEY 1969: 69-73).

Neben dem starken Wachstum dieser großen Hafenstädte wie Saigon-Cholon, Singapur, Batavia, Manila, Yangon⁸ und Bangkok kam es, wenn auch auf einem niedrigeren Niveau, zu einem ebenfalls deutlichen Wachstum kleinerer städtischer Zentren. Vor allem die binnenländischen Bergbau- und Marktstädte sowie sekundäre Verkehrsknotenpunkte oder Versorgungs- und Administrationszentren hatten einen wesentlichen Anteil am Ausbau der kolonialen Macht über die lokale Bevölkerung und trugen gleichzeitig zu einer größeren Vielfalt des Siedlungsnetzes während der Kolonialzeit bei. So wurde z.B. die ehemalige Königsstadt Mandalay (Myanmar) zu einem kolonialen Verwaltungssubzentrum, Palembang (Indonesien) zur Ölstadt, ferner entstanden zahlreiche Bergbausiedlungen (z.B. auf der malaiischen Halbinsel) und Siedlungen, die den Europäern während der heißen Jahreszeit als Hochland-Resorts (sog. *hill stations*) dienten (z.B. Myamyo, ca. 70 km östlich von Mandalay, Myanmar). Diese kleinen Zentren spielten eine Mittlerrolle zwischen der traditionell ruralen südostasiatischen Bevölkerung und der durch die vorwiegend auf „westliche“ Strukturen ausgerichteten urbanen Gesellschaft der großen Primatstädte (DUTT/NAGHUN SONG 1994: 160-164; FRYER 1970: 85-89; FRYER 1976: 9-10; GINSBURG 1976: 3-4; MCGEE 1967: 52-66).

Die meisten Großstädte Südostasiens waren „westliche“ Gebilde mit einer geplanten, geometrischen Straßenführung sowie einem organisierten, systematischen Flächennutzungsmuster. Ihr Standort wurde durch die Europäer aufgrund von technischen, wirtschaftlichen und strategischen Überlegungen gewählt und hatte für die einheimische Bevölkerung i.d.R. keine Bedeutung. Ausnahmen bilden hier die Städte Bangkok und Hanoi. Bangkok wurde als Krung Thep nach der Zerstörung der alten Königsstadt Ayutthaya durch den siamesischen König gegründet und als Stadt angelegt. Ein schachbrettartiges Straßenmuster existiert nicht, auch wurde die Stadt zunächst kaum durch „westliche“ Einflüsse geprägt, da Siam nie unter europäischer Kolonialherrschaft stand. Hanoi weist im Gegensatz zu Bangkok zwar ein ausgeprägtes Schachbrettmuster in der Straßenführung auf, dieses ist jedoch nicht auf koloniale Einflüsse zurückzuführen. Das Viertel der 36 alten Straßen ist schon seit 1464 belegt und geht auf die administrative Einteilung der Stadt in 36 große Verwaltungseinheiten zurück. Generell dienten die Innenstadtgebiete dem Handel und den

⁸ Von den Briten als „Rangoon“ bezeichnet. Vgl. S. vi.

Hafenfunktionen, den wirtschaftlichen Standbeinen der Kolonialstadt. Die anschließenden Stadtgebiete waren den Regierungs- und Verwaltungs- sowie den zumeist ethnisch segregierten Wohnfunktionen vorbehalten, während in den Außenbereichen Industrie angesiedelt wurde. Diese Strukturen waren der südostasiatischen Siedlungskultur in dieser Gestalt fremd. Viele der Kolonialstädte gründeten auf präkolonialen Siedlungskernen. Das koloniale Yangon entstand beispielsweise auf dem Standort eines bedeutenden religiösen Heiligtums (der Shwedagon Pagode) und einer frühen südbirmanischen Palaststadt. Trotz aller Planung blieben Elemente der früheren Siedlungen erhalten und gaben der Stadt ihren individuellen Charakter. Im Falle Yangons vermittelten die Shwedagon Pagode und die sie umgebenden Klöster den Anschein einer vorindustriellen Siedlung innerhalb der „westlich“ orientierten, kolonialen Stadtstrukturen.

Für die einheimische Bevölkerung waren die modernen Kolonialstädte zunächst von nur geringer Bedeutung. Dieses Nebeneinander der überwiegend fremddominierten Stadt und den durch die jeweilige Kultur bestimmten, traditionellen Dörfern trugen zum Entstehen der vielschichtigen asiatischen Gesellschaft bei. Die Verbindung zwischen den großen Städten und ihrem Hinterland basierte in erster Linie auf wirtschaftlichen Verbindungen mit der durch Ausländer kontrollierten Minen- und Plantagenwirtschaft und dem von den Chinesen dominierten Reishandel. Die konkrete politisch-administrative Verbindung zwischen Stadt und Hinterland beschränkte sich auf eine kleine Gruppe der einheimischen Elite, die sich den westlichen Interessen unterordneten. Die Landbevölkerung kam nur durch ihre Arbeit in den Minen und Plantagen, oder über indische und chinesische Mittelsmänner, in Kontakt mit der Stadt. Die Fremdheit zwischen der einheimischen Bevölkerung und der Kolonialstadt spiegelte sich auch in der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung wieder. In Yangon bildeten die Inder bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs die größte Bevölkerungsgruppe, in anderen südostasiatischen Städten war ein großer Chinesenanteil festzustellen. In Bezug auf die ethnische Bevölkerungszusammensetzung waren die südostasiatischen Städte damit zunächst auch eher metropolitane als nationale Gebilde, die ursprünglich deutlich abzugrenzende chinesische, indische, europäische und einheimische Viertel aufwiesen, deren Grenzen jedoch nach Ende der Kolonialzeit zunehmend verwischten. Ein weiterer Hinweis auf den kulturellen und wirtschaftlichen Pluralismus der großen Städte ist die Abgrenzung von alten und neuen Städten bzw. Stadtteilen. Während in China und Indien zwischen alten einheimischen und neuen fremddominierten Städten zu unterscheiden ist, liegen in südostasiatischen Städten, wie Yangon, Batavia, Manila und Singapur, alte und neue Stadtelemente vor, die beide durch den „Westen“

geprägt wurden. Die Vielschichtigkeit zeigt sich zudem auch in der generellen Unterscheidung zwischen der überwiegend dem Ausland zugewandten großen Stadt und den im Landesinneren liegenden, national ausgerichteten und durch einheimische Kultur und Tradition geprägten kulturellen und politischen Subzentren (DUTT/NAGHUN SONG 1994: 160-164; FRYER 1953: 474-488; FRYER 1970: 85-89; FRYER 1976: 9-10; GINSBURG 1976: 3-4; HOANG HUU PHE/NISHIMURA 1990: 1; MCGEE 1967: 52-66).

Eine wesentliche Charakteristik der kolonialen Stadt war ihre große wirtschaftliche Bedeutung. Sie war das Bindeglied zwischen dem städtischen Machtzentrum und dem Territorium der Kolonie mit seinen wirtschaftlichen Potentialen. Die Beschäftigtenstruktur wurde durch den tertiären Sektor dominiert. Die größten Beschäftigungsanteile hielten Büroangestellte, Einzelhändler, Verwaltungsbeamte, Straßenhändler und Transportarbeiter. Die Industrie war innerhalb der Großstädte von geringerer Bedeutung und beschränkte sich i.d.R. auf den Bereich der Nahrungs- und Genußmittelproduktion und in geringerem Maße auf den Bau und die Instandhaltung von Eisenbahnen und Schiffen. Diese für die koloniale Großstadt in Südostasien typische Beschäftigtenstruktur kann durch das Beispiel Yangon belegt werden, wo 1931 ca. 62% der Bevölkerung im tertiären Sektor und nur 24% in der Industrie beschäftigt waren (MCGEE 1967: 58). Im Gegensatz zu den westlichen Industriestaaten war der große Anteil des tertiären Sektors innerhalb der großen Städte jedoch kein Zeichen fortschreitender Entwicklung. Vielmehr beschränkte der geringe Anteil der Industrie in der weiteren Entwicklung der Städte die Beschäftigungsmöglichkeiten und legte damit den Grundstein für die extreme Unterbeschäftigung sowie die steigende Bedeutung des informellen Sektors im Wirtschaftsleben der heutigen Großstädte Südostasiens. Neben der überragenden Bedeutung des tertiären Sektors war die Beschäftigungsstruktur der kolonialen Stadt zudem gekennzeichnet durch eine starke Differenzierung der Beschäftigung nach ethnischen Gruppen. Während die Europäer vorwiegend in gehobenen Berufen beschäftigt waren, verblieb der Großteil der einheimischen Bevölkerung in den traditionellen, meist ruralen Beschäftigungsfeldern und nahm nur randlich am Wirtschaftsleben der Stadt teil. Neben ihrer wirtschaftlichen Bedeutung diente die koloniale Großstadt oftmals als Verwaltungszentrum, war das Hauptquartier der kolonialen Streitkräfte, beherbergte den Großteil aller Einrichtungen im Bildungs- und Kulturbereich und war das Schaltzentrum des Verkehrs- und Kommunikationsnetzwerkes.

In kritischen Beurteilungen könnte man diese Kolonialstädte nach HOSELITZ als „Parasitenstädte“ (MCGEE 1967: 61) bezeichnen, da von ihnen ausgehend ein enormer Ressourcenraub und eine

Übervorteilung der Landbevölkerung ausgingen und folglich ein negativer Einfluß auf die Entwicklung des Hinterlandes ausgeübt wurde. Das Hinterland verarmte mit Ausnahme einiger Unterzentren kolonialer Kapitalmacht (Bergbaustädte etc.) zunehmend. Eine Annäherung zwischen der moderneren urbanen Wirtschaft und der traditionellen ruralen Agrargesellschaft blieb auf den Bereich des Marktfruchtanbaus im direkten Umland der städtischen Siedlungen beschränkt. Die resultierenden Einkommensunterschiede zwischen Land und Stadt führten schließlich zur Verstärkung der Land-Stadt-Wanderung. Das wachsende Arbeitskräftepotential in den Städten wurde durch die steigende Industrialisierung und die Zunahme der Betriebe weitgehend gebunden. Die südostasiatische Kolonialstadt war weder eine Konsumentenstadt, die Nahrungsmittel aus dem Umland bezog und ihrerseits politische Stabilität garantierte, noch eine Produzentenstadt, die produzierte Güter gegen Nahrungsmittel tauschte. Sie bildete vielmehr das Zentrum fremdländischer Mittelsmänner innerhalb der heimischen Wirtschaft (FRYER 1953: 488-494; MCGEE 1967: 61-62).

Die Morphologie der südostasiatischen Großstädte während der Kolonialzeit spiegelt die verschiedenen wirtschaftlichen, ethnischen, sozialen und politischen Strukturen wider. Innere Strukturen wie der westliche Geschäftsbereich, die Chinatown und vergleichsweise rural anmutende Siedlungen der einheimischen Bevölkerung waren allen diesen Großstädten gemein, trotzdem lassen sich aufgrund der inneren Struktur drei grundlegende Stadttypen der Kolonialzeit unterscheiden. Zunächst sind die Städte zu nennen, die zwar auf präkoloniale Siedlungen zurückgehen, jedoch bereits zu Beginn der Kolonisierungsphase durch westliche Strukturformen überprägt wurden. Als Beispiele für diesen ersten Typ sind Yangon in Myanmar sowie Hué in Vietnam zu nennen. Ein zweiter Typ der kolonialen Großstadt ist die geplante westliche Siedlung, die völlig unabhängig von früheren präkolonialen Formen entstand und ausschließlich „westliche“ Planungselemente umsetzte. Ein Beispiel für diesen zweiten Typ ist Singapur. Schließlich gab es als dritten Typ präkoloniale Siedlungen wie Bangkok (Thailand) oder Luang Prabang (Laos), die trotz westlicher Einflüsse ihren eigenständigen Charakter weitgehend bewahren konnten (MCGEE 1967: 65-75).

In den geplanten kolonialen Siedlungen des ersten Typs wurden die Verwaltungseinrichtungen und Siedlungen der Europäer üblicherweise in der Nähe des Hafens in hochwassergeschützten zentralen Lagen errichtet. Um diesen Kern herum gruppierten sich die Siedlungen anderer ausländischer Bevölkerungsgruppen, wie die der Chinesen, Inder oder Bevölkerung aus den arabischen Ländern, jede von ihnen unter der Leitung eines Vormannes oder *kapitan*. Außerhalb der Stadt lagen die *kampungs* oder *barrios* der einheimischen Bevölkerung, die mit zunehmendem Flächenwachstum

der Städte in den Stadtbereich integriert und anderen Nutzungen zugeführt wurden. Die Planungsvorhaben der Europäer wurden jedoch von Beginn an durch die Zuwanderung der einheimischen Landbevölkerung und ihre ungeplante und unkontrollierte Ansiedlung gestört. Die ursprünglichen innerstädtischen europäischen Siedlungen wurden bald zugunsten geräumigerer Vororte aufgegeben. Dagegen blieben die Viertel der Chinesen persistent und es entstanden die typischen Chinatowns mit ihrer charakteristischen hohen Bevölkerungsdichte und den typischen *two-storied shop houses*. Die einheimische Bevölkerung differenzierte sich traditionell nach Handwerk und Beschäftigung. Die Industrie, die in der ursprünglichen kolonialen Stadtplanung nicht vorgesehen war, verdrängte in zunehmendem Maße Nutzungen in den Baublöcken des alten Siedlungskerns (FRYER 1976: 10).

2.3 Postkoloniale Urbanisierung

Mit dem Ende der Kolonialzeit sahen sich die Staaten Südostasiens mit drastischen Veränderungen in ihrer administrativen Struktur konfrontiert. Die beschriebene Struktur der kolonialen Stadt, ihre vorwiegend „westliche“ Prägung und Ausrichtung auf die europäischen Kolonialmächte, blieb trotz dieser Veränderungen weitgehend erhalten und prägt die Situation und Probleme der südostasiatischen Großstädte bis in die Gegenwart. Die extreme Konzentration der politischen und wirtschaftlichen Aktivitäten des Landes zeigt sich auch heute noch in einer deutlichen Primatstellung innerhalb der nationalen Städtesysteme und der i.d.R. fehlenden administrativen und wirtschaftlichen Dezentralisierung. Die in Einzelfällen angestrebte Verlagerung der Administration von den ehemaligen kolonialen Bastionen in neue nationale Hauptstädte war i.d.R. nicht durchführbar, und so blieben die zentralen, auf die alte Hauptstadt ausgerichteten Strukturen erhalten. Die Primatstadtstruktur wurde durch den nach der Unabhängigkeit einsetzenden verstärkten Bevölkerungszuwachs weiter verstärkt. Die Großstadt wurde verstärkt zum Ausgangspunkt nationaler Entwicklung und Modernisierung sowie Anknüpfungspunkt im Rahmen der wirtschaftlichen Globalisierung. Auch nach dem Ende der Kolonialzeit konnten die ethnischen und sozialen Spannungen, die auf die Ansiedlung ausländischer Bevölkerungsgruppen zurückgingen, nicht wesentlich gemildert werden. Sie zeigen sich noch heute in einer latenten Fremdenfeindlichkeit gegen bestimmte ethnische oder religiöse Gruppen, die sich z.T.

in heftigen Rassenunruhen⁹ entladen (DUTT/NAGHUN SONG 1994: 160-164; FRYER 1976: 9; GINSBURG 1976: 2-3; MCGEE 1991: 3-15; MURPHEY 1957: 216-221; MURPHEY 1969: 73-76).

Auch in der postkolonialen Phase der Urbanisierung in Südostasien lassen sich einzelne Entwicklungen und Charakteristika herausgreifen, die allen Städten der Region eigen sind. Nach dem Ende der Kolonialherrschaft und der Gründung der Nationalstaaten wurden die kolonialen städtischen Strukturen zunächst übernommen und mit einer zunehmend nationalen Ausrichtung versehen.

Während der ersten postkolonialen Phase in den fünfziger Jahren lag das Interesse der politischen Elite in erster Linie in der politischen Machtübernahme, wirtschaftliche Ziele standen dagegen eher zurück. Die Hauptstädte sollten von ihrer parasitären kolonialen Rolle zu Modellen einer spezifischen nationalen Identität gewandelt werden. In diesem Zusammenhang kam es oftmals zu einer Zunahme der Beschäftigten in der öffentlichen Verwaltung und im Militär, wodurch der Anteil der einheimischen Bevölkerung an der gesamten urbanen Bevölkerung z.T. beträchtlich ausgebaut werden konnte. Trotzdem waren die Städte weiterhin fremddominiert, wobei den Chinesen und Indern die größte Bedeutung zukam. Die Wirtschaft basierte in erster Linie auf dem durch Ausländer, v.a. von Chinesen kontrollierten Handelskapital. Große Teile der städtischen Bevölkerung hatten ein sehr geringes Einkommen und waren vornehmlich im informellen Sektor tätig. Aufgrund des generell starken Bevölkerungszuwachses und der darauf gründenden schlechten Beschäftigungsmöglichkeiten im Agrarsektor sowie anhaltender politischer Instabilität aufgrund regionaler, politischer und ethnischer Unzufriedenheit, setzte während dieser Zeit eine starke Land-Stadt-Wanderung ein. Da der Arbeitsmarkt aufgrund der zu geringen Industrialisierung in den Städten diesen Zustrom nicht auffangen konnte, blieb vielen Zuwanderern nur eine Beschäftigung im informellen Sektor und ein Leben in Marginalsiedlungen übrig. Diese Entwicklung trug verstärkend zur vorhandenen dualistischen Struktur der südostasiatischen Städte bei. McGee bezeichnet diese Tendenz der großen südostasiatischen Städte zum Wachstum ohne gleichzeitigen Wandel des nach der Kolonialzeit hinterlassenen Wirtschaftssystems als „Pseudo-Urbanisierung“ (MCGEE 1991: 5).

In den sechziger Jahren entwickelten sich die bislang recht homogenen urbanen Strukturen Südostasiens durch die unterschiedliche Wirtschaftsdynamik der einzelnen Staaten zunehmend auseinander. Der jeweilige wirtschaftliche, politische und soziale Entwicklungsstand der einzelnen

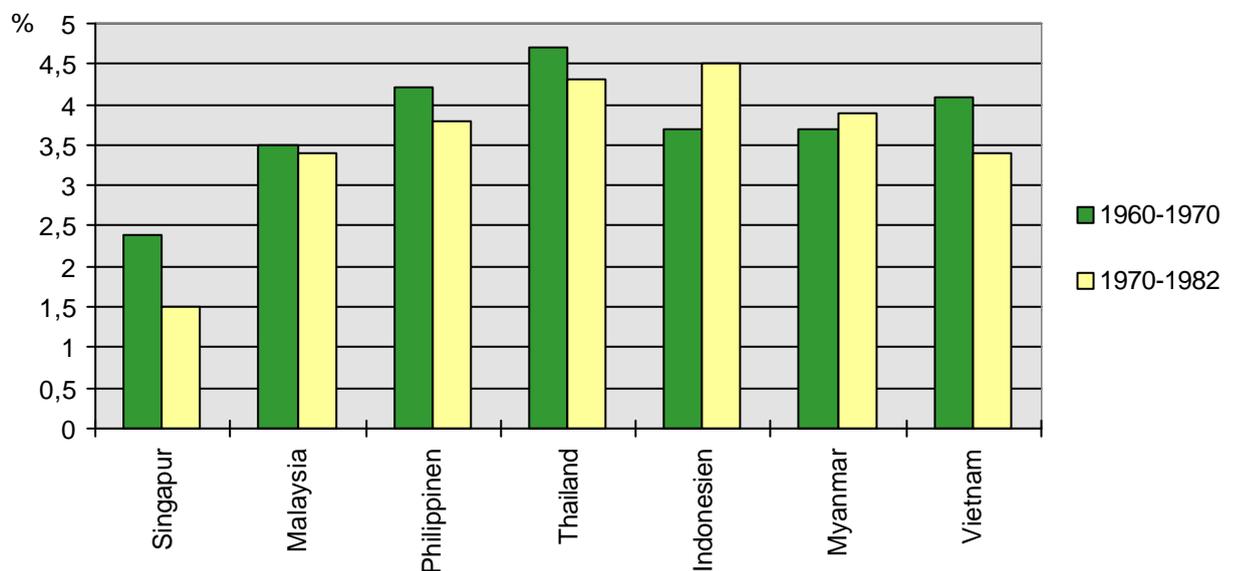
⁹ Als Beispiel sind u.a. die Ausschreitungen in Indonesien gegen die ethnisch-chinesische Bevölkerung zu nennen, die im Mai 1998 im Zuge der Wirtschaftskrise stattfanden.

Staaten spiegelte sich in der Entwicklung der urbanen Strukturen wider. Zum einen trugen die Entwicklungen im Zuge der Grünen Revolution entscheidend zur Veränderung der Lebensbedingungen bei und hatten direkte Auswirkungen sowohl auf die natürliche Bevölkerungsentwicklung als auch auf das Migrationsverhalten. Die Städte Bangkok, Kuala Lumpur, Singapur, Jakarta, Saigon und Manila wiesen in dieser Phase eine erhebliche Bevölkerungszunahme auf, die in einigen Fällen jedoch nur noch in abgeschwächtem Maße durch Zuwanderung und verstärkt durch natürliches Wachstum zu begründen ist. Zum anderen trug die stärkere geopolitische Polarisierung innerhalb der Region ebenfalls zur wachsenden Heterogenität der urbanen Strukturen bei. Die Staaten Südostasiens suchten die Verbindung zu einem der beiden Blöcke, die sich im Zuge des kalten Krieges herausgebildet hatten. Während ein Teil der Staaten Bündnisse mit den USA einging, suchten andere Staaten die Nähe zur ehemaligen UdSSR. Entsprechend dieser Ausrichtung kam es zur Ausbildung unterschiedlicher Regierungs- und Wirtschaftssysteme. Durch die Polarisierung kam es zu einem relativen Anstieg ausländischer Investitionen durch die jeweiligen Bündnispartner, die den Ausbau der vorwiegend auf Importsubstituierung basierenden Industrie förderten. Weiterhin beeinflusste der steigende wirtschaftliche Einfluß des Tourismus das Bild der südostasiatischen Großstädte. Der Bau von Hotels und auf Touristen ausgerichteter Infrastruktur sowie die steigenden Beschäftigungsmöglichkeiten und der Zufluß ausländischen Kapitals wirkte sich nachhaltig auf die Entwicklungsdynamik und Struktur der Städte aus (BREESE 1966; BREESE 1972; GINSBURG 1955: 455-462; MCGEE 1991: 5-10).

Generell läßt sich festhalten, daß während der sechziger Jahre zwar einige grundlegende Charakteristika aus den fünfziger Jahren erhalten blieben, die Homogenität der urbanen Struktur in Südostasien jedoch verloren ging. Grob lassen sich in dieser Phase vier städtische Entwicklungstypen unterscheiden (vgl. Tab. 1): (I) Der Stadtstaat Singapur wies in wirtschaftlicher Hinsicht die dynamischste Entwicklung auf. Bei einem Anteil der urbanen Bevölkerung von 100% lag die Wachstumsrate der urbanen Bevölkerung zwischen 1960-1970 bei 1,5% (vgl. Abb. 1). Die Beschäftigtenanteile in der Landwirtschaft waren mit 6% bereits sehr niedrig, dagegen wies der Dienstleistungssektor die größten Beschäftigtenanteile auf (vgl. Abb. 2). (II) Die urbane Struktur der kleineren Staaten Malaysia, Thailand und der Philippinen war gekennzeichnet durch eine dominante Primatstadt. Das wirtschaftliche Wachstum wurde durch institutionelle und soziale Probleme eingeschränkt, was wiederum deutliche Auswirkungen auf die Art und das Muster der Urbanisierung hatte. Das Wachstum der urbanen Bevölkerung lag mit 3,5% (Malaysia), 4,2% (Philippinen) und

4,7% (Thailand) deutlich über denen des Typs I. Der Schwerpunkt der Beschäftigung lag in der Landwirtschaft, gefolgt vom Dienstleistungssektor und der Industrie. (III) In Indonesien und Myanmar setzte sich das Entwicklungsmuster der fünfziger Jahre fort. Bestimmend für die Wachstumsraten der städtischen Bevölkerung von je 3,7% war der hohe Anteil von Land-Stadt-Wanderungen. Die geringe wirtschaftliche Entwicklung in den urbanen Gebieten zeigt sich in den ausgesprochen geringen Anteilen der Beschäftigung an der Industrie (9% in Indonesien, 11% in Myanmar) und mittleren Anteilen im Dienstleistungssektor (30 bzw. 23%). (IV) Im Zusammenhang mit den Indochina-Kriegen kam es in den Staaten dieser Region zu einem für die frühe Phase militärischer Entkolonisierung typischen Urbanisierungstyp, der v.a. durch die große Zahl von Flüchtlingen in den Städten, einer auf dem Krieg basierenden Wirtschaft und einer starken Abhängigkeit von ausländischen Hilfeleistungen gekennzeichnet ist. In Vietnam lag das Wachstum der urbanen Bevölkerung in dieser Phase bei 4,1%. Der Anteil des Industrie- und Dienstleistungssektors an der Beschäftigung lag mit 6 bzw. 15% noch einmal deutlich niedriger als in den Staaten des Typs III¹⁰ (JEFFERSON 1939: 226-232; MCGEE1991: 5-10).

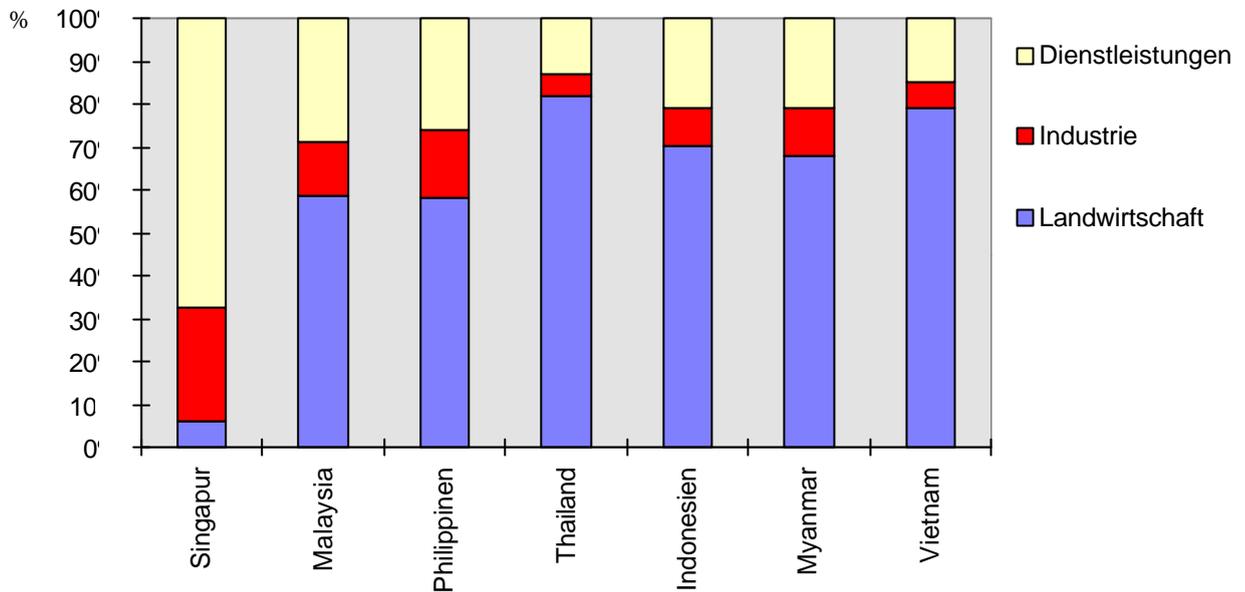
Abb. 1: Wachstumsraten der städtischen Bevölkerung 1960-70 und 1970-82 im Vergleich



Quelle: MCGEE 1991: 10.

¹⁰ In seinen Ausführungen berücksichtigt MCGEE die Staaten Laos und Kambodscha nicht. Aufgrund der ähnlichen Grundvoraussetzungen und der z.T. gemeinsamen Geschichte ist zu vermuten, daß beide Staaten eine vergleichbare Entwicklung wie Vietnam durchgemacht haben. Vergleichsdaten für die Entwicklung der beiden Staaten liegen nicht vor.

Abb. 2: Beschäftigte in den drei Wirtschaftssektoren in südostasiatischen Städten 1960



Quelle: MCGEE 1991: 10.

Tab. 1: Urbane Bevölkerung und Beschäftigtenstruktur nach postkolonialen Urbanisierungstypen in Südostasien 1960 und 1980 im Vergleich

		durchschnittl. jährl. Wachstum der urbanen Bevölkerung		Beschäftigtenstruktur					
				Landwirtschaft		Industrie		Dienstleistungen	
		1960-1970	1970-1982	1960	1980	1960	1980	1960	1980
Typ I	Singapur	1,5	1,5	6	2	27	38	68	61
Typ II	Malaysia	3,5	3,4	59	42	13	19	29	39
	Philippinen	4,2	3,8	58	52	16	16	26	33
	Thailand	4,7	4,3	82	71	5	10	13	19
Typ III	Indonesien	3,7	4,5	71	57	9	13	21	30
	Myanmar	3,7	3,9	68	67	11	10	21	23
Typ IV	Vietnam	4,1	3,4	79	68	6	12	15	21

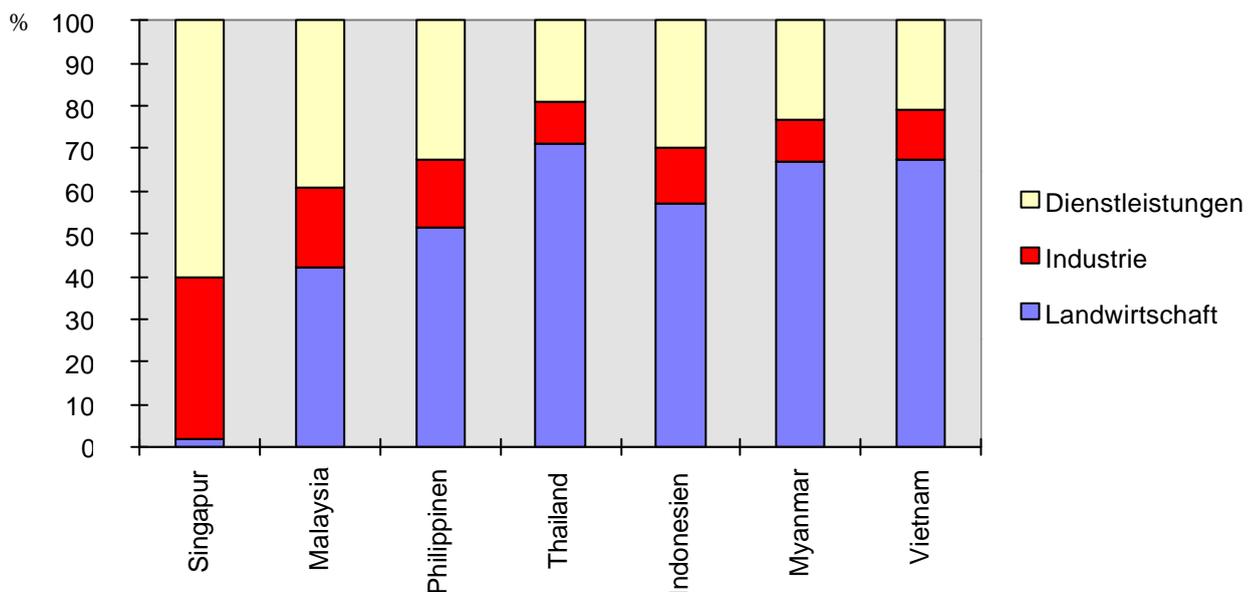
Quelle: ARMSTRONG/MCGEE (1987) in MCGEE (1991): 10 (verändert).

In den siebziger Jahren veränderte sich das urbane System Südostasiens im Zuge der Globalisierung der Produktionsprozesse und des verstärkten Kapitalzuflusses in die Region noch deutlicher. MCGEE entwickelte in diesem Zusammenhang gemeinsam mit WARWICK ARMSTRONG seine „Konvergenz-Divergenz-Hypothese“ (MCGEE 1991: 8). Zum einen ging diese Hypothese davon aus, daß sich die Großstädte der marktwirtschaftlichen Staaten aufgrund der Übernahme einer globalen städtischen Kultur durch die Mittelschichten in Bezug auf Konsumverhalten und Lebensstil einander annäherten bzw. konvergierten. Zum anderen blieben die Produktionsmerkmale der Städte und die Merkmale der Unterschicht recht unterschiedlich bzw. divergierten. Der zentrale Gedanke dieser Hypothese beruht also auf dem Grad, in dem die Großstädte Südostasiens in das globale Netz von Handel, Transport und der Verbreitung von Konsumverhalten und Lebensstil integriert sind. Man geht davon aus, daß die wohlhabenderen Bevölkerungsschichten durch den Zugang zu modernen Kommunikations- und Nachrichtentechniken verstärkt mit westlichen Einflüssen konfrontiert werden und so die eigene Nationalkultur langsam durch eine Art globaler Kultur überlagert wird. Durch eine Form des modernen Imperialismus hielten „westlich“ geprägte, globale Unternehmen, wie z.B. große Fast-Food- und Kaufhausketten, Einzug in Südostasien. Sie veränderten das Konsumverhalten der Bevölkerung und trugen zu einer gewissen globalen Uniformität der Kultur und letztlich auch der Städte bei. Die Veränderung des Konsumverhaltens wirkt sich in diesem Zusammenhang zum einen durch den Bau von Bürohochhäusern, Flughäfen und Stadtautobahnen, zum anderen durch eine verstärkte, z.T. deutlich westlich orientierte Suburbanisierung direkt auf die urbanen Strukturen aus (DWYER 1972; MCGEE 1991: 8-10).

Generell wurden die Merkmale der vier bereits in den sechziger Jahren herausgebildeten Urbanisierungstypen weiter verstärkt. (I) Das Bevölkerungswachstum des Stadtstaates Singapur hat sich zwischen 1970 und 1982 gegenüber den sechziger Jahren nicht verändert. Hinsichtlich der Beschäftigung war eine weitere Konzentration auf den Dienstleistungssektor festzustellen (vgl. Abb. 3). (II) Zwar lag das Wachstum der urbanen Bevölkerung auch in den Staaten des Typs II unter den Werten der sechziger Jahre, jedoch war der Wachstumsrückgang im Vergleich zu Typ I deutlich geringer. In der Beschäftigtenstruktur war eine Schwächung der Landwirtschaft zugunsten des Industrie- und Dienstleistungssektors zu verzeichnen. Besonders in Thailand und Malaysia hatte die Importsubstituierungspolitik der vergangenen Jahre zum Entstehen großer Industriezonen und zur Stärkung der exportorientierten Produktion geführt, was eine Umstrukturierung der Beschäftigten

bedingte. (III) In Indonesien und Myanmar war im Gegensatz zu den vorherigen Typen ein verstärktes Wachstum der urbanen Bevölkerung von 4,5% bzw. 3,9% zu verzeichnen. Die Landwirtschaft stellte weiterhin den bedeutendsten Beschäftigungsbereich mit leichten Gewinnen der Industrie und Dienstleistungen. (V) In Vietnam ging das Wachstum der urbanen Bevölkerung zum einen aufgrund der geringeren Flüchtlingsbewegungen in die Städte nach Ende des Indochinakrieges, zum anderen durch gezielte Rücksiedlung der ehemaligen Flüchtlinge in ländliche Räume sowie Bemühungen um eine produzentenorientierte städtische Wirtschaft auf 3,4% zurück. Wie bereits bei Typ III lag der Schwerpunkt der Beschäftigung weiterhin in der Landwirtschaft, obwohl auch die Anteile von Industrie- und Dienstleistungssektor einen Zuwachs von je 6% verzeichnen konnten (MCGEE 1991: 8-14).

Abb. 3: Beschäftigte in den drei Wirtschaftssektoren in südostasiatischen Städten 1980



Quelle: MCGEE 1991: 10.

Die Städtesysteme der südostasiatischen Staaten sind zum einen durch die Primatstadtstruktur, zum anderen durch eine starke Dualität gekennzeichnet. Die Primatstädte, in Einzelfällen die größten Städte der einzelnen Staaten, unterhalten bis heute engere Beziehungen untereinander und zu westlichen Staaten, als zu den Sekundärzentren des eigenen Landes, die ihrerseits eng mit dem eigenen ruralen Hinterland verbunden bleiben. Das Städtesystem trägt damit zu einer Verstärkung der regionalen Disparitäten innerhalb der Einzelstaaten bei und bildet einen bedeutenden

Hemmnisfaktor für die nationale Entwicklung. In der inneren Struktur unterscheiden sich die südostasiatischen Städte der Moderne deutlich von denen „westlicher“ Staaten. Die räumliche Verteilung der Bevölkerung ist in Südostasien weniger durch sozio-ökonomische Faktoren als durch ethnische, religiöse und berufsspezifische Unterschiede bestimmt. Suburbanisierungsprozesse sind vergleichsweise gering ausgebildet und eher mit Bevölkerungsschichten mit niedrigerem Einkommen verbunden. Die Flächenausdehnung der Städte ist nicht selten mit randlichen Marginalsiedlungen verbunden. Ein *Central Business District* (CBD) ist i.d.R. deutlich weniger entwickelt und weniger exakt abzugrenzen als in „westlichen“ Städten. Während moderne, flächenbeanspruchende Industriebetriebe eher in den Randbereichen der Stadt angesiedelt sind, bleiben im Inneren der Städte traditionelle Fertigungsbetriebe mit niedrigem Technisierungsgrad und geringen Beschäftigtenzahlen erhalten (FRYER 1970: 89-106; GINSBURG 1972: 273-275; HOFMEISTER 1996: 109-113).

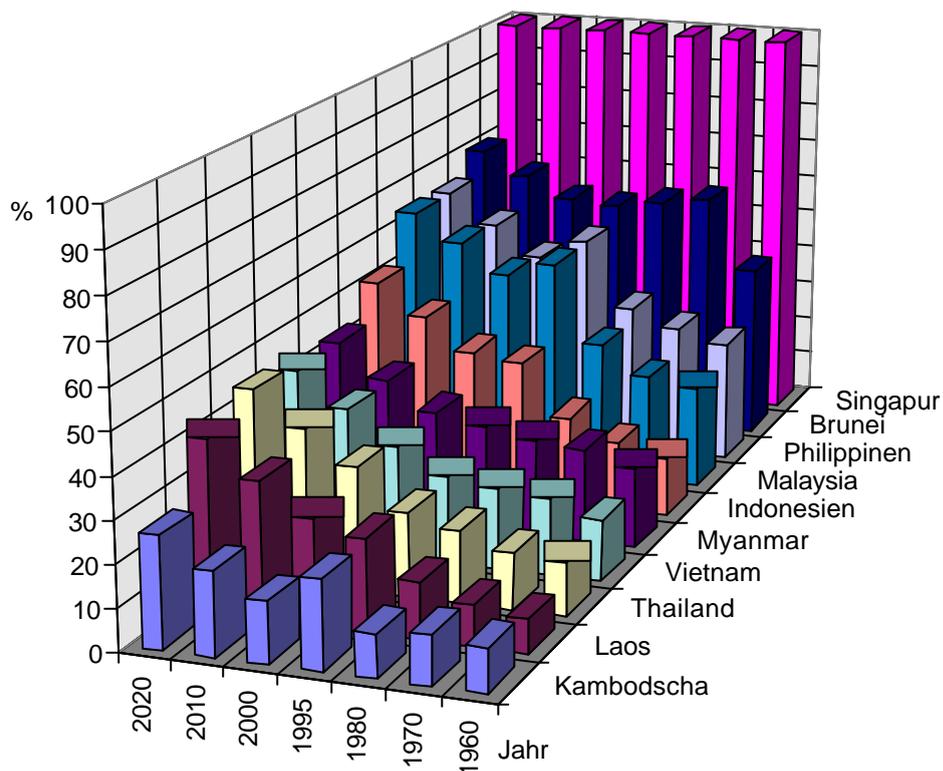
2.4 Der heutige Stand der Urbanisierung in Südostasien

Die Charakteristika der historischen Urbanisierung sind in der heutigen Stadtstruktur Südostasiens weiterhin erkennbar. In Abhängigkeit von der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und der Einbindung der Staaten in globale Netzwerke lassen sich verschiedene Urbanisierungsstufen erkennen. Die Stadtstaaten Singapur und Brunei hoben sich 1995 mit einem Anteil der urbanen Bevölkerung von 100% bzw. knapp unter 100% deutlich von den anderen südostasiatischen Staaten ab. Einen hohen Anteil urbaner Bevölkerung von je 54% wiesen Malaysia und die Philippinen auf. Indonesien lag mit einem Anteil von 35% nur knapp über dem südostasiatischen Mittel von 34%. Bereits unter diesem Mittelwert lag Myanmar (26%) gefolgt von Laos (22%), Kambodscha und Vietnam (je 21%). Den mit 20% geringsten Anteil urbaner Bevölkerung hatte Thailand. Die geschätzten Wachstumsraten der urbanen Bevölkerung für die Jahre 1995-2000 weisen ebenfalls große Unterschiede innerhalb der Region auf. Das höchste Wachstum der urbanen Bevölkerung wird für Laos (5,7%), Kambodscha (5,6%) und Indonesien (4,1%) erwartet. Die Wachstumsraten von Malaysia (3,4%), Vietnam (3,5%), Myanmar und den Philippinen (je 3,7%) werden schätzungsweise unter 4% liegen. Für Thailand rechnet man mit einem Bevölkerungswachstum von 2,8%. Damit liegen die Wachstumsraten der urbanen Bevölkerung in allen Ländern zwischen 1,5% und 3,4% über dem durchschnittlichen Wachstum der jeweiligen Gesamtbevölkerung im

Vergleichszeitraum. In Singapur ist das Wachstum der urbanen Bevölkerung aufgrund des ohnehin hohen urbanen Bevölkerungsanteils erwartungsgemäß gering.

Für das Jahr 2020 gehen Projektionen der Vereinten Nationen davon aus, daß der Anteil der urbanen Bevölkerung in nahezu allen Staaten Südasiens über 40% liegt (vgl. Abb. 4). Für Brunei wird mit 70% nach Singapur der höchste Urbanisierungsgrad erwartet, gefolgt von Malaysia und den Philippinen (je 64,2%) und Indonesien (52,2%). Thailand (45,2%), Myanmar (43,1%), Vietnam (42,8%) und Laos (40,6%) liegen bereits unter dem erwarteten südostasiatischen Mittel von 50,6%. Das Schlußlicht soll Kambodscha mit einem Urbanisierungsgrad von nur 26,5% bilden (UNFPA 1998: 71).

Abb. 4: Anteil der urbanen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung 1960-2020



Quelle: DUTT / NAGHUN SONG 1994: 167.

Einige der großen Städte Südasiens zählen zu den Megastädten. Dabei handelt es sich um Städte mit mehr als acht Mio. Einwohnern und einer hohen funktionalen Primacy. Letztere bezieht sich auf eine, im nationalen Zusammenhang zu verstehende, hohe Konzentration und Vorrangstellung von politischen, administrativen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Einrichtungen. Die Größe und

das Wachstum der Groß- und Megastädte wird hauptsächlich durch Migrationen und in geringerem Maße durch natürlichen Bevölkerungszuwachs bestimmt. Die Geburten-, Fertilitäts- und Sterberaten der einzelnen Länder gingen generell während der letzten zwanzig Jahre zurück, lagen jedoch in den achtziger Jahren noch über dem Weltdurchschnitt. Dieser stetige natürliche Bevölkerungszuwachs trägt nicht nur zum Ansteigen der urbanen Bevölkerung bei, sondern führt vor allem auf dem Land zu einem erhöhten Bevölkerungsdruck, der wiederum zu einer verstärkten Land-Stadt-Wanderung beiträgt. Diese auf die Stadt gerichteten Wanderungen können unterschieden werden in permanente, zirkuläre und saisonale Wanderungen. Während permanente Wanderungen eine endgültige Verlagerung des Wohn- und Lebensraums in die Stadt bedeuten, verbringen zirkuläre Migranten nur einen Teil ihres Lebens in der Stadt, um dann wieder in ihr Heimatdorf zurückzukehren und anschließend ggf. erneut in die Stadt zu wandern. Saisonale Migration schließlich richtet sich nach den Arbeitszyklen der Landwirtschaft, d.h. in der landwirtschaftlichen Ruhephase findet eine vorübergehende Arbeitsmigration in die Stadt statt, die mit dem Ende der Ruhephase bzw. dem Beginn der Pflanzzeit endet. Die Gründe für alle genannten Wanderungsarten liegen im wirtschaftlichen Bereich. Die Entwicklung der Infrastruktur, des Wohnungsbaus und der Arbeitsplatzsituation konnten mit dem rapiden Wachstum der urbanen Bevölkerung nicht Schritt halten. Bezogen auf das Verhältnis der Bevölkerungszahlen zwischen der größten und zweitgrößten Stadt ergaben sich Mitte der neunziger Jahre für Thailand und Kambodscha sehr hohe Primatstadtindices von 21,4 und 17,8. Bereits deutlich niedriger ausgeprägt war der Primatstadtcharakter auf den Philippinen mit einer Rate von 9,2. Myanmar (4,2), Malaysia (4,1) und Indonesien (3,9) weisen noch geringere Primatstadtindices auf, in Laos und Vietnam war der Primatstadtindex mit 1,8 bzw. 1,9 sehr gering (BRONGER 1993: 19-39; BRONGER 1996: 77-79; DUTT/NAGHUN SONG 1994: 164-174; GINSBURG 1972: 273-275; KORFF 1996: 120-123; UNFPA 1998: 71).

Aus den hohen Bevölkerungszahlen und dem Primatstadtcharakter der Großstädte ergeben sich eine Reihe von urbanen Problemen, wie sie auch in anderen Groß- und Megastädten auftreten. Die Verwaltung war von den Entwicklungen überfordert, es gibt bis heute keine wirkungsvollen Entwicklungs- und Strukturpläne. Neben Umwelt-, Verkehrs- sowie Ver- und Entsorgungsproblemen besteht ein Mangel an Beschäftigung, der die Neuzugewanderten i.d.R. zunächst im informellen Sektor Beschäftigung suchen läßt. Wie in anderen Entwicklungs- und Schwellenländern kam es auch in Südostasien zur Entwicklung einer sog. *Dual Economy*, einer auf

dem informellen Sektor basierenden zweiten Wirtschaftsstruktur, in der ein Großteil der urbanen Bevölkerung Beschäftigung findet. Es handelt sich hierbei zumeist um selbständige Tätigkeiten oder Familien- und Kleinunternehmen mit unter drei Beschäftigten, die u.a. durch eine geringe Technisierung und geringe Ausbildung der Beschäftigten gekennzeichnet sind. Typische Erscheinungsformen des informellen Sektors sind z.B. die Fahrrad- und Motorradkshaws sowie die verschiedenen Formen der mobilen Essensstände, die das Bild südostasiatischer Städte prägen. Eng mit dem informellen Sektor ist die Unterbringung der Bevölkerung in Marginalsiedlungen verbunden. Obwohl die Wohnbedingungen in diesen Marginalsiedlungen ausgesprochen einfach sind, ist die Versorgung mit Trinkwasser und Strom i.d.R. gewährleistet. Innerhalb der Siedlungen liegen starke soziale Netzwerke vor, die den Neuzugezogenen die Integration in die neue Lebenssituation erleichtern und eine Eingliederung in die Arbeitswelt des informellen Sektors ermöglichen. In vielen Marginalsiedlungen wird ein Lebensstandard erreicht, der deutlich über dem in den dörflichen Gemeinschaften liegt, was die vergleichsweise hohe Verweildauer der Bevölkerung in diesen Siedlungen erklärt.

Die Stadtverwaltung der Städte ist in den meisten Fällen kaum noch in der Lage, die flächen- und bevölkerungsmäßig riesigen Städte zu verwalten und eine Lösung der vielfältigen urbanen Probleme in absehbarer Zeit zu ermöglichen. Die wirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Staaten konzentriert sich aufgrund der hohen funktionalen Primacy, d.h. der Konzentration der gehobenen Dienstleistungen und Verwaltungseinrichtungen, zumeist auf die unmittelbare Megastadtregion, da hier die Fühlungs- und Agglomerationsvorteile sowie die räumliche Nähe zu den entsprechenden funktionalen Einrichtungen die offensichtlichen Nachteile, wie z.B. hohe Bodenpreise deutlich überwiegen. Eine wirtschaftliche und administrative Dezentralisierung konnte bislang in den meisten Staaten nicht umgesetzt werden (BRONGER 1996: 77-79; DUTT/NAGHUN SONG 1994: 174-177; GINSBURG 1972: 275-278).

Die präkolonialen und kolonialen städtischen Strukturen, die bis zum Beginn des wirtschaftlichen Aufschwungs und der zunehmenden Globalisierung das Stadtbild der einzelnen Großstädte entscheidend mitbestimmten, fielen in den meisten Fällen den Ansprüchen an eine moderne Stadt zum Opfer. Es entstanden City-Bereiche nach nordamerikanischem Vorbild. Steigende Bodenpreise und wachsende Nachfrage nach innenstadtnahen Bürogebäuden verdrängten zumeist traditionelle Funktionen und ältere Bausubstanz aus dem Innenstadtbereich. Heute prägen nicht mehr die traditionellen Paläste und religiösen Einrichtungen oder die repräsentativen Kolonialbauten das

Stadtbild, sondern moderne und post-moderne Hochhäuser. In Bangkok blieb von der ursprünglichen Stadtstruktur hauptsächlich das Gebiet um den Königspalast und das *Wat Phra Keo* sowie die angrenzende Chinatown erhalten. In Singapur zeugen nur noch vergleichsweise kleine Gebiete um den *Singapore Cricket Club* und den *Empress Place* von der kolonialen Vergangenheit der Stadt.

3 Untersuchungsgebiet und Fragestellung

Im Folgenden wird zunächst die Stadt Yangon als Untersuchungsgebiet vorgestellt. Nachdem einige allgemeine Kriterien der Untersuchung von Kolonialstädten erläutert wurden, wird die Fragestellung dieser Arbeit vorgestellt. Des Weiteren wird auf die Vorgehensweise zur Erstellung dieser Arbeit eingegangen.

3.1 Das Untersuchungsgebiet

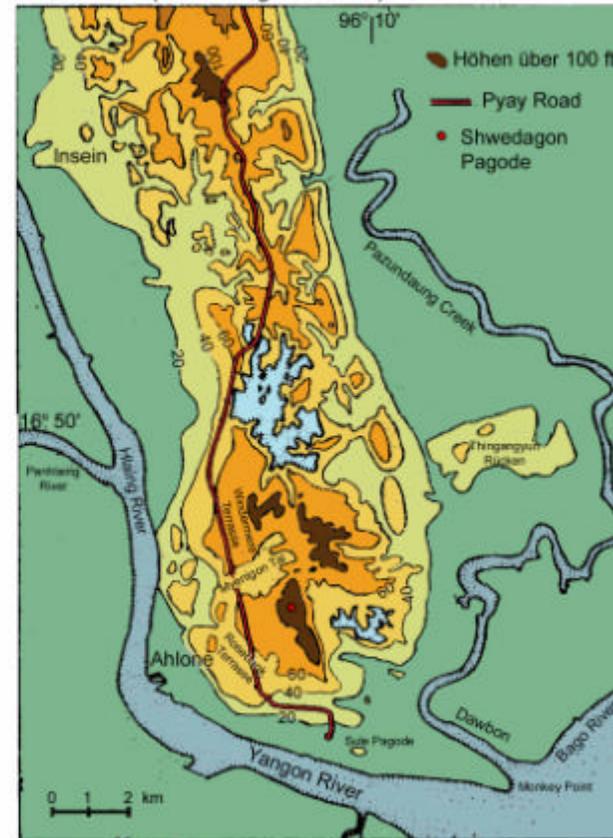
Die Stadt Yangon erstreckt sich über eine nahezu rechteckige Fläche von knapp 200 km², die im Westen in etwa durch den Hlaing River, im Süden durch den Yangon River und im Osten durch den Pazundaung Creek und den Bago River begrenzt wird. Das offizielle Stadtgebiet, das durch das *Yangon City Development Council* (YCDC) verwaltet wird, erstreckt sich im Norden bis oberhalb des Hlawga Sees. In diesen nördlichen Bereichen kann jedoch von einer städtischen Besiedlung und Infrastruktur keine Rede sein. Die höchsten Besiedlungsdichten sind im Citybereich zwischen der Bogyoke Aung San Road im Norden und dem Hafengebiet im Süden festzustellen. Weiter nördlich nimmt die Besiedlungsdichte bis zum Gebiet um den Kandawgyi See und weiter bis zum Inya See deutlich ab. Die weiter vom Stadtkern entfernteren Gebiete werden entweder durch dörfliche Strukturen oder geplante Neubausiedlungen bestimmt. Die Bevölkerungsdichte ist hier gering. Nördlich des *Yangon International Airport* sind kaum noch städtische Strukturen zu erkennen. Der Grad der infrastrukturellen Erschließung ist vor allem nördlich der ringförmig angelegten Eisenbahnlinie gering, es herrschen rurale Siedlungsformen vor. Der Hlawga See dient der Stadt als Trinkwasserreservoir, das umliegende Gebiet ist als Wildschutzgebiet ausgewiesen. Allgemein kann man das städtische Siedlungsgebiet mit der Ringeisenbahn und den direkt anschließenden Siedlungsbereichen begrenzen (LEONARD 1985: 4; MARING/MARING 1973: 204-205; SPATE/TRUEBLOOD 1985: 56-58).

Abb. 5: Lage Yangons



Quelle: Spate/Trueblood 1942: 57, stark verändert

Abb. 6: Topographische Lage Yangons
(Höhenangaben in ft.)



Quelle: Spate / Trueblood 1942: 59, stark verändert

Durch den Kern des Stadtgebietes zieht sich in nord-südlicher Richtung ein Ausläufer der Pegu-Yoma Berge¹¹ (vgl. Abb. 5 und 6). Das Gebiet steigt gegen Norden zu den Pegu-Yoma Bergen leicht an, erreicht jedoch innerhalb des Stadtgebietes kaum Höhen über 40m (120-150 ft). Obwohl keine direkten Flanken des Rückens zu erkennen sind, hebt er sich doch deutlich gegenüber der flachen, jüngeren Alluvialebene ab. Der Boden ist in diesen Bereichen gut entwässert und belüftet, was v.a. während der Monsunzeit von Vorteil ist. In den Flußniederungen sind dagegen einige Bereiche sumpfig. Die größtenteils hochwasserfreie Lage sowie das Vorhandensein der verschiedenen Flüsse, die u.a. für die Trink- und Nutzwasserversorgung und als Transportwege von Bedeutung sind, machen den in Südmyanmar einzigartig vorteilhaften Standort Yangons aus. Über den Hlaing River und den Bago River ist der Zugang zum Ayeyarwady-Delta und dem Sittoung Valley und damit die Kontrolle des Binnenlandes gewährleistet. Ein weiterer Standortvorteil ist die Nähe zur Andamanen-See, in die der Yangon River ca. 30 km südlich mündet (LEONARD 1985: 4; SPATE/TRUEBLOOD 1985: 56-58).

Obwohl bereits seit dem 6. Jh. Siedlungen an der Stelle des heutigen Yangon belegt sind, ist die Geschichte der städtischen Siedlung und Hauptstadt Myanmars vergleichsweise jung. Die politische Macht im Ayeyarwady-Becken wechselte wiederholt zwischen dem Deltagebiet und dem trockenen Binnenland im Bereich zwischen Mandalay und der historischen Hauptstadt Pagan. Anfang des 17. Jh. war die östlich von Yangon gelegene Stadt Pegu (heute Bago) die Hauptstadt Niederbirmas¹² und diente als bedeutendster Stützpunkt im Kampf gegen die Siamesen. Aufgrund dieser angespannten politischen Situation konzentrierte sich die Besiedlung zunächst auf die Gebiete östlich des Ayeyarwady-Deltas. Die östlich des Bago River in unmittelbarer Nähe des heutigen Yangon gelegene Stadt Thanlyin (früher Syriam) wurde zunächst von den Portugiesen, später von Briten und Franzosen als Industriestandort gewählt. Mitte des 18. Jh. wurde das Königreich Birma von dem aus dem Deltabereich stammenden Volk der Talaing beherrscht, bis dieses schließlich durch König Alaungpaya unterworfen wurde. Zum Anlaß des Sieges wurde das kleine Fischerdorf Dagon, das bislang nur durch die bedeutende Shwedagon Pagode in Erscheinung getreten war, durch Alaungpaya als Gegengewicht zu Syriam und Anlaufpunkt für die Talaing neubegründet. Die Stadt wurde Yangon, „Ende der Zwietracht“ benannt. Im Zuge des zweiten anglo-birmanischen Krieges

¹¹ Dieser antiklinale Rücken besteht aus Sandsteinen der Oligo-Miozen-Periode (SPATE/TRUEBLOOD 1942: 57).

¹² Der Begriff „Niederbirma“ (engl. *Lower Burma*) bezeichnet nicht allein die geographische Region Südmyanmar, sondern ein ausgedehntes Herrschaftsgebiet in der präkolonialen Geschichte des Landes. Daher wird diese Bezeichnung nicht an die neue Schreibweise (vgl. S. vi) angepaßt.

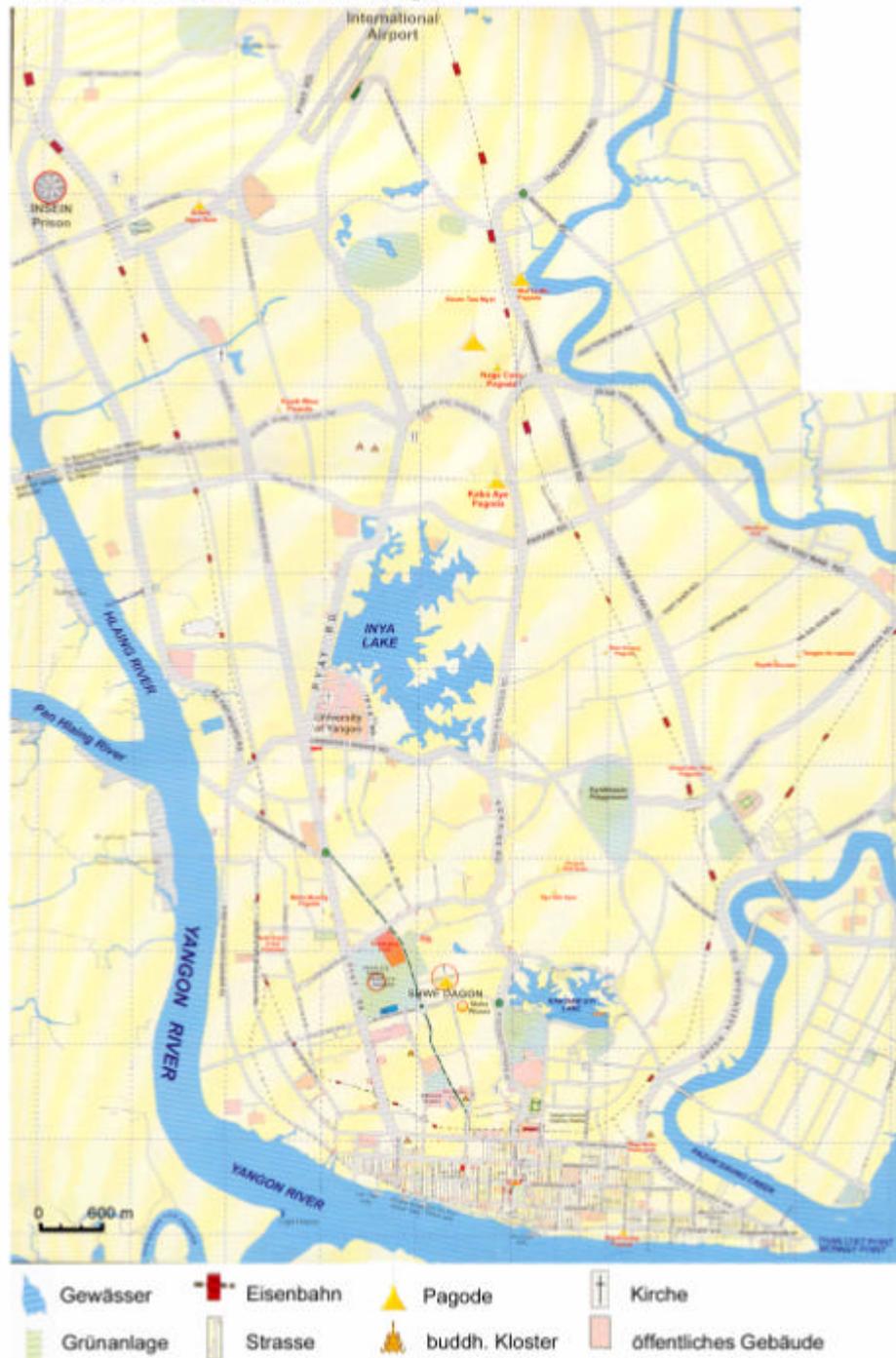
kam Niederbirma 1852 unter britische Herrschaft, Yangon wurde zum Sitz der Provinzregierung ernannt. Da ein Großteil der städtischen Strukturen 1850 durch ein Feuer zerstört wurde, war es den Briten möglich, die Stadt völlig neu zu planen. Unter dem kolonialen Einfluß der Briten entwickelte sich Yangon zum weltweit größten Reis- und Teakhafen. Hauptstadt wurde Yangon jedoch erst nach der formalen Trennung Myanmars von Indien durch die Briten 1937 (BECKA 1995: 216-217; MARING/MARING 1973: 204-205; SPATE/TRUEBLOOD 1942: 56-59).

Der heutige Innenstadtbereich Yangons konnte von den Briten von Grunde auf als Kolonialstadt geplant und angelegt werden, da aufgrund des Brandes von 1850 und größerer Kriegsschäden im Zuge der Annektierung Niederbirmas 1852 weite Teile der Stadt Alaungpayas zerstört waren. Anhand des schachbrettartig angelegten Straßenmusters läßt sich dieser koloniale Siedlungskern im Süden der Stadt zwischen dem Ufer des Yangon River und der Bogyoke Aung San Road auch heute noch deutlich erkennen (vgl. Abb. 7).

Die geringe wirtschaftliche Entwicklungsdynamik nach Ende des Zweiten Weltkrieges und der darauf folgenden Unabhängigkeit ließ die in anderen ehemaligen Kolonialstaaten Südostasiens zu beobachtenden Umstrukturierungs- und Modernisierungsprozesse in Myanmar nur in sehr geringem Maße einsetzen. Auch die ab 1962 durch General Ne Win betriebene Isolationspolitik trug ein weiteres dazu bei, daß sowohl die sozialen als auch wirtschaftlichen Strukturen weitgehend bestehen blieben. Die geringe wirtschaftliche Dynamik bewirkte zudem, daß Yangon heute eine der wenigen Städte Südostasiens ist, in der die kolonialzeitliche Baustruktur bislang über eine große zusammenhängende Fläche erhalten blieb. Auch veränderten sich viele der funktionalen Muster und inneren Strukturen der kolonialzeitlichen Stadt bis in die Gegenwart hinein nur wenig. Der geringe Grad der baulichen und strukturellen Veränderungen aufgrund der geringen Entwicklungsdynamik wird in Kapitel 6 anhand eines ausgewählten Untersuchungsgebietes innerhalb der Innenstadt Yangons (vgl. Abb. 8) genauer untersucht werden.

Myanmar strebt zwar heute eine aktive Modernisierungs- und Entwicklungspolitik an und hofft auf ein verstärktes Wirtschaftswachstum, jedoch werden allzu rasche und umwälzende Veränderungen durch die Sanktionen vieler westlicher Staaten, die aufgrund der bestehenden politischen Verhältnisse und der Menschenrechtssituation ausgesprochen wurden, gebremst.

Abb. 7: Übersichtsplan von Yangon



Quelle: Ministry of Hotel and Tourism/D.P.S. 1997, stark verändert

3.2 Die Kolonialstadt als Untersuchungsgegenstand

Bei der Untersuchung einer ehemaligen Kolonialstadt kommt man nicht umhin, Aspekte ihrer Entstehung und historischen Entwicklung einzubeziehen, um die heute vorliegenden Strukturen erklären und einordnen zu können. Die in viereinhalb Jahrhunderten europäischer Kolonialgeschichte bis Mitte des 20. Jh. in den Kolonien gegründeten Städte haben zunächst zwei grundlegende Merkmale gemeinsam. Sie entstanden in einiger Entfernung vom Mutterland und dem zugehörigen Städtensystem in kulturell fremden Überseegebieten mit grundlegend anderen Wirtschafts- und Sozialstrukturen, Kulturen und Religionen. Da die zahlenmäßig in der Minderheit befindlichen europäischen Kolonialisten in den Bereichen des Militärs, der Technologie und der Wirtschafts- und Handelsmöglichkeiten sowie der sozialen Organisation der einheimischen Bevölkerung deutlich überlegen waren, lag die wirtschaftliche, politische und soziale Macht schon bald hauptsächlich in der Hand dieser ausländischen Minderheit. Die Rechte sowie die wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten der einheimischen Mehrheit wurden dagegen mehr oder weniger restriktiv eingeschränkt. Schnell kam es zur Ausbildung einer Art wirtschaftlichen und kulturellen Dualismus, in dem eine Bevölkerungsgruppe Zugang zu Bildung, Innovation, wirtschaftlicher und politischer Macht sowie sozialer Stellung hat und die andere Bevölkerungsgruppe auf ihre traditionellen Kultur- und Wirtschaftsformen beschränkt bleibt.

Dieser Dualismus wirkte sich auch auf die urbane Entwicklung aus. Während die einheimische Bevölkerung zumeist den traditionellen dörflichen und kleinstädtischen Siedlungsformen und den tradierten, zumeist auf der Landwirtschaft basierenden Wirtschaftsformen verbunden blieb, schufen die Kolonialherren neue bzw. veränderten bestehende Städte, die in ihrer Struktur den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Dualismus widerspiegeln. Deutlich wurde dieser Dualismus in dem Nebeneinander von traditionellen Siedlungen, kolonialen Stadtstrukturen und Gebieten für Einwanderer, die während der Kolonialzeit typischerweise aus Drittländern, in Südostasien zumeist aus China und Indien, zuwanderten. Die drei Gebiete sind in den verschiedenen Kolonialstädten mehr oder weniger voneinander getrennt zu erkennen. Bei den traditionellen Siedlungsteilen handelt es sich zumeist um ältere Stadtstrukturen mit Gebäuden in landestypischer Bauweise sowie Märkte bzw. Basare und Tempel bzw. Moscheen der jeweiligen Kultur. Die kolonialen Stadtelemente bestehen aus Militärbasen, Cantonment-Gebieten, speziellen in westlich beeinflusster Architektur errichteten Wohngebieten der Mittel- und Oberschicht sowie speziellen kulturellen und sozialen kolonialen Einrichtungen. In Bezug auf die zugewanderten Drittkulturen sind die Chinatowns das

wohl typischste Strukturmerkmal der Kolonialstadt in Südostasien (GINSBURG 1973: 1-12; KING 1990: 13-17; KING 1985: 5-12; KING 1976: 51-54; KING 1976 b: 97-121).

Die Entwicklung und Struktur der Kolonialstadt wurde zum einen von der Ausgangssituation des kolonialisierten Gebietes und zum anderen von den Absichten und Zielen der Kolonialherren sowie den Motiven und Umständen der Kolonisation bestimmt (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: Einflußgrößen auf die Entstehung von Kolonialstädten

Unterscheidung der Koloniegebiete auf Basis der Einwohner, Art und Entwicklungsstand der Wirtschaft und Kultur einschließlich der Existenz städtischer Siedlungsformen.	Unterschiedliche Möglichkeiten der physischen und räumlichen Entwicklung
Gebiete, die über eine hochentwickelte Kultur verfügen und eine lange städtische Tradition aufweisen.	<ol style="list-style-type: none"> 1. Das existierende Siedlungsgebiet wird mit keinen oder geringfügigen Veränderungen besetzt. 2. Das existierende Siedlungsgebiet wird unter Veränderungen und Erweiterungen besetzt. 3. Die existierende Siedlung wird abgerissen und neu gebaut.
Gebiete, die eine substantielle einheimische Bevölkerung aufweisen. Die Wirtschaft garantiert die Versorgung der Bevölkerung (zumeist durch Landwirtschaft) und es gibt nur wenige urbane Zentren.	<ol style="list-style-type: none"> 4. Das existierende Siedlungsgebiet wird in eine neue geplante Stadtstruktur integriert. 5. Die neue Siedlung entsteht getrennt, aber in geringer Entfernung zum alten Siedlungsgebiet 6. die existierende Siedlung wird ignoriert und eine neue Stadt wird in einiger Entfernung aufgebaut.
Gebiete, die kaum oder keine einheimische Bevölkerung aufweisen, deren wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungsstand relativ gering ist und die keine permanenten Siedlungsformen aufweisen.	<ol style="list-style-type: none"> 1. Die neue Siedlung wird nur für die Kolonialherren errichtet, die einheimische Bevölkerung verbleibt in ihren angestammten Siedlungen. 2. Die neue Siedlung wird nur für Kolonialherren errichtet, Siedlungen von einheimischen Gruppen sind nicht gestattet.
Gebiete, die in der Vergangenheit eine entwickelte, gehobene, in der Zwischenzeit jedoch degenerierte städtische Tradition aufweisen können	<ol style="list-style-type: none"> 3. Die neue Siedlung für Kolonialherren schließt einen abgetrennten Bereich für einheimische und andere Gruppen ein. 4. Die neue Siedlung wird für die Kolonialherren und alle bzw. einige der einheimischen und anderen Bevölkerungsgruppen gleichermaßen errichtet.

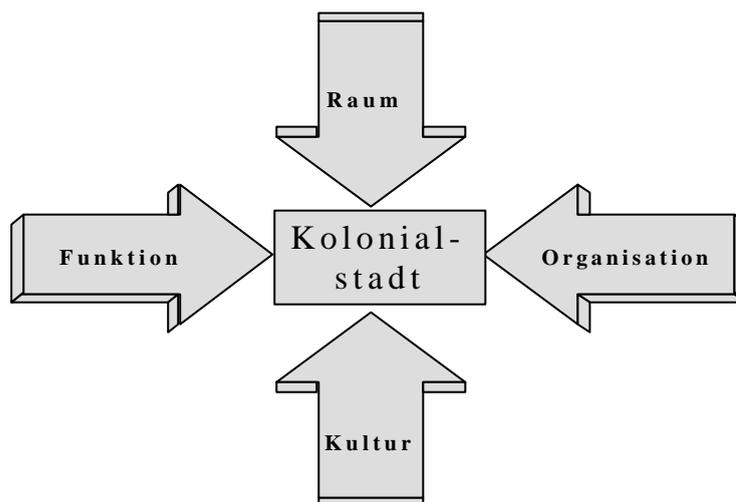
Quelle: KING 1985: 10-11.

Dazu zählt u.a. ob die Kolonialherren auf einen bereits vorliegenden Produktionsüberschuß zurückgreifen können, ob sie auf Handel angewiesen sind oder ob sie im Zuge der Kolonisation erst einen Überschuß erwirtschaften müssen. Gleichmaßen spielen hier auch nicht-wirtschaftliche Motive der Kolonialisierung eine Rolle: Die Ausweitung des politischen Machtbereiches, religiöses Sendungsbewußtsein und die Demonstration einer kulturellen Überlegenheit. Diese Motive bestimmen in der Folge die Zahl der Kolonialisten, ihre

Verweildauer sowie ihren Umgang mit der einheimischen Bevölkerung (KING 1990: 13-17; KING 1985: 5-12).

Die Entstehung und Entwicklung einer Kolonialstadt wird, wie die jeder anderen Stadt, durch eine Vielzahl von Faktoren bestimmt. Einflußgrößen sind u.a. (1) die vorherrschenden Gesellschaftsstrukturen der einheimischen sowie der kolonialisierenden Gesellschaft, (2) die Existenz, Ausprägung und Stärke einer metropolitanen oder städtischen Gesellschaft, (3) die Einbindung der Stadt innerhalb des Landes und der Region sowie innerhalb des Kolonialgefüges der Kolonialmacht und schließlich (4) die Einbindung in globale Netzwerke. Aus dieser Vielzahl von Einflußgrößen entwickelte KING einen Ansatz zur Untersuchung von Kolonialstädten, die auf vier umfassenden Einflußfaktoren, Raum, Kultur, Funktion und Organisation beruht.

Abb. 8: Untersuchungsaspekte der Kolonialstadt nach KING



Quelle: Eigener Entwurf nach KING 1985: 16; KING 1990: 27-28.

Der **Raum** beeinflusst zum einen als natürlicher Raum, als Territorium mit einer spezifischen Lage und räumlichen Ordnung die Entwicklung der Kolonialstadt. Zum anderen spiegelt sich der Aspekt des Raumes auch in den durch Menschen errichteten, baulichen Strukturen der Stadt, in dem jeweilig vorherrschenden Architekturstil und dem Erscheinungsbild des bebauten Lebensraumes wider. Beide Bereiche des Aspektes, sowohl die natürlichen räumlichen Gegebenheiten als auch seine anthropogenen Formen und Umformungen, bestimmen die räumliche und auch die soziale Struktur der Stadt. Eng mit dem anthropogenen Aspekt des Raumes ist der Einflußfaktor **Kultur** verbunden.

Die Kultur, die im anthropologischen Sinne mit bestimmten Normen, Moralvorstellungen, Denkmodellen, Glaubens- und Verhaltensvorstellungen und einem übergeordneten Weltverständnis verbunden ist, spiegelt sich in der Struktur und Differenzierung der jeweiligen Stadt wider und wirkt auf die grundlegenden Planvorstellungen der Städtebauer ein (KING 1985: 16; KING 1990: 27-28).

Der Aspekt der **Funktion** betrifft die Art und Motivation der Kolonisation. Grundsätzlich sind hierbei Kolonisationen mit sowohl wirtschaftlicher als auch kultureller und religiöser Motivation¹³ und begrenztere wirtschaftliche und militärische Kolonisationen¹⁴ zu unterscheiden. Gerade die im ersten Fall genannte religiöse Motivation hinterließ in den Kolonialstädten charakteristische koloniale und soziale Kontrollmechanismen durch die Anlage von Kirchen, Krankenhäusern, Schulen, Klöstern. Gleichzeitig vollzog sich jedoch auch ein Wandel von tief in traditionelle religiöse Strukturen verwurzelten präkolonialen Städten zu eher säkularen Kolonialstädten.

Die Motivation der Kolonisation wirkte sich also auf die Anlage der Kolonialstadt aus. Handelte es sich um eine temporäre Siedlung, z.B. in Form eines Handelsstützpunktes, blieb die kolonialstädtische Struktur i.d.R. nur auf die zentralen Einrichtungen wie Handelskantor und Lager, Produktionsbetriebe und Hafen beschränkt. Je nach der Notwendigkeit einer Einflußnahme über die Kolonialsiedlung hinaus entstanden auch andere administrative und militärische Einrichtungen, die zur Organisation der Kolonialstadt beitrugen, ohne dabei eine längerfristige Planung zugrunde zu legen. Im Falle einer permanenten Siedlung findet man dagegen häufig Beispiele für umfangreiche städtebauliche Entwicklungspläne, die sich in der Stadt i.d.R. im rasterförmigen Straßenmuster widerspiegeln. In einigen Fällen wurde zur Umsetzung der neuen Pläne die traditionelle, präkoloniale Siedlung zerstört, in anderen wurden bestehende Strukturen in den neuen Plan integriert. Die Dominanz der kolonialen Kultur über die bestehende einheimische wurde in beiden Fällen schon in der Anlage der Stadt deutlich.

Die wirtschaftliche Funktion der Stadt steht in engem Zusammenhang mit der Art der Rohstoffe (Gewürze, Holz, Edelmetalle, Baumwolle usw.), die gewonnen und gehandelt wurden, sowie der Art der dafür benötigten Beschäftigten. Gerade in Bezug auf die Beschäftigtenstrukturen unterscheiden sich die Kolonien und damit auch die Strukturen der Kolonialstädte erheblich. Die Beschäftigung großer Zahlen einheimischer Bevölkerung, die Einsetzung einheimischer oder fremder Sklaven, die

¹³ V.a. zu beobachten bei den Kolonialmächten Spanien und Portugal im 16. und 17. Jh.. Dabei diente das Ziel der Christianisierung der indigenen Bevölkerung als Rechtfertigung für die Kolonialisierung (KING 1985: 16-19).

Einführung rekrutierter Arbeiter oder die Anwerbung freier Arbeitergruppen aus dem In- und Ausland hinterließen ihre Spuren nicht nur im Kolonialsystem, sondern auch im Wirtschafts- und Sozialgefüge der kolonialen Stadt. Weiterhin stellt sich in Bezug auf die wirtschaftliche Funktion der Kolonialstadt die Frage, in wie weit die Kolonialmacht die traditionelle Agrar- und Handwerksstruktur zerstören konnte, ob dadurch eine verstärkte Land-Stadt-Wanderung ausgelöst wurde und wie sich generell die Beziehung zwischen Kolonialstadt und Hinterland gestaltet (KING 1985: 16-19).

KINGS Untersuchungsansatz der **Organisation** von Kolonialstädten beinhaltet zwei wesentliche Aspekte. Zum einen befaßt er sich mit der Art der Institutionen von Regierung und Stadtverwaltung, zum anderen mit deren Auswirkungen auf die soziale Organisation bzw. Struktur der Stadt. Die traditionelle Sozialstruktur der kolonisierten Gesellschaft, die durch ihre ethnische, sozio-ökonomische und berufsspezifische Zusammensetzung bestimmt war, wird durch die kolonialen Organisationsformen im Bereich der Regierung und Stadtverwaltung beeinflußt und gewandelt. Man findet in diesem Zusammenhang eine Bandbreite von Beispielen zwischen völliger Integration der Kolonisten, der Kolonisierten und anderer zugewanderter Bevölkerungsgruppen, wie sie v.a. in spanischen und portugiesischen Kolonien zu beobachten ist, und einem ausgesprochenen Dualismus in Gesetzgebung, Institutionen, Wertmaßstäben und Versorgungseinrichtungen, wie es z.B. lange in Südafrika vorlag. In letzterem Fall wurden kulturelle und soziale Trennungen extern durch die Institutionen verstärkt oder sogar aufgebaut. Die Art der Organisation hat sich im Laufe der Kolonialgeschichte verändert. Während im 17. und 18. Jh. in den meisten Fällen die Institutionen und Organisationsformen aus dem Mutterland übernommen und auf die bestehenden Verhältnisse aufgepflanzt wurden, forderten die Einschnitte und Folgen der eingeführten Industrialisierung in den Kolonialstaaten eine Anpassung an die neuen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Situationen und Rahmenbedingungen. Das Ausmaß und die Art der staatlichen Einflußnahme wurde auch durch die primären Träger der Kolonisation geprägt. Als wichtigste Gruppen sind hier das Militär, die Kirche und die Händler bzw. die großen Handelsgesellschaften (*East India Company* - EIC und *Verenigde Oostindische Compagnie* - VOC) zu nennen. Jede dieser Gruppen war für die Einführung spezifischer Organisationsformen in die bestehende städtische Struktur verantwortlich, die zunächst oft auf privater Ebene eingeführt wurden und später in die öffentliche Verantwortung übergeben wurden. Zeugnisse dieser Organisation sind die kolonialen Gebäude und Einrichtungen

¹⁴ Diese Zielsetzungen standen bei den Kolonisationsvorhaben der Engländer, Franzosen und Niederländer im

wie Rathaus (Town Hall), Gericht, Gefängnis, militärische Sicherungsanlagen, Polizeistationen, Irrenhaus (Lunatic Asylum), Krankenhäuser, Kirchen, Schulen, Handelskammern, Banken und Hotels sowie spezielle soziale Einrichtungen einzelner Bevölkerungsgruppen (KING 1976: 97-121; KING 1985: 19-20; KING 1990: 31-35).

Besonderes Augenmerk muß der **sozialen Struktur** der Kolonialstadt gelten. Durch die Zuwanderung neuer Bevölkerungsgruppen und der davon ausgehenden Veränderung und graduell unterschiedlicher Integration der einheimischen Bevölkerung wurde neben der wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und biologischen Struktur nicht zuletzt auch die soziale Struktur der kolonialstädtischen Bevölkerung verändert. Der Wandel der Sozialstruktur läßt sich zum einen durch die Betrachtung der institutionellen Einrichtungen aus den Bereichen der Verwaltung, Gesetzgebung, Religion und Bildung ermessen. So läßt sich z.B. der Grad der kulturellen Assimilation an der Zahl der Einrichtungen erkennen, die a) aus dem Mutterland der Kolonisten, zT. mit Abwandlungen, übernommen, b) aus der eigenständigen, präkolonialen Kultur beibehalten, c) von dritten Gruppen initiiert wurden, oder d) aus den spezifischen Anforderungen der kolonialen Situation hervorgegangen sind. Das auffallendste Merkmal der Sozialstruktur von Kolonialstädten ist jedoch die rassische bzw. ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung bzw. die Abgrenzung unterschiedlicher ethnischer Gruppen gegeneinander. Tatsächlich scheint das Konzept der „Rasse“ und ihrer sozialen und räumlichen Segregation in den kolonialen Städten ihren Ursprung zu haben, da hier erstmals das Bedürfnis entstand, die eigene Kultur des Koloniallandes gegen das Andere und Fremde, gegen die andere Rasse abzugrenzen und dieser Unterscheidung durch sozialen Status und räumliche Trennung sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Diese soziale Struktur führte zur Einführung spezifischer kolonialer Einrichtungen, wie z.B. Clubs, Rennbahnen etc., die zudem dem starken Männerüberschuß innerhalb der Gruppe der Kolonialherren Rechnung trug. Die Art und der Grad der ethnischen, sozialen und räumlichen Segregation hing von vielen Faktoren sowohl auf Seiten der Kolonialherren, als auch auf Seiten der einheimischen Bevölkerung ab¹⁵ (KING 1985: 20-23; KING 1990: 33-35).

Mit dem Ende der Kolonialzeit kamen neue Untersuchungsaspekte der Kolonialstadt hinzu. Das Bestreben der ehemaligen Kolonien nach wirtschaftlichem Wachstum und Anbindung an die Weltwirtschaft hinterließ in den ehemaligen Kolonialstädten deutliche Spuren. In vielen Fällen stellten die kolonial geprägten Innenstadtbereiche auch nach der Unabhängigkeit die zentralen

Vordergrund (KING 1985: 16).

¹⁵ Das Kastensystem in Indien wirkte sich z.B. stark auf die soziale und räumliche Struktur der britischen Kolonie aus (KING 1985: 22).

Geschäftsbereiche der Stadt dar. Die Bodenpreise stiegen aufgrund der erhöhten Nachfrage nach zentralen Geschäfts- und Büroflächen an, und es kam zum Bau moderner hochgeschossiger Gebäude und CBDs nach westlichem Muster. Diese Entwicklungen betrafen jedoch nicht alle Stadtbereiche, so daß sich die für die Entwicklungs- und Schwellenländer typischen Wirtschafts- und Sozialstrukturen in verschiedenen Bereichen der Stadt ausbreiteten. Der bereits erwähnte Dualismus der Kolonialstädte wurde im Postkolonialismus weiter verstärkt, das Nebeneinander von modernen westlichen und traditionellen Strukturen, von Arm und Reich, Stadt und Land wurde prägnanter. Die weitere Untersuchung der ehemaligen Kolonialstädte schließt daher neben der Analyse bestehender Strukturen auch den Entwurf sowie die Analyse und Bewertung von Entwicklungsplänen ein, die die Zukunft der ehemaligen Kolonialstädte nachhaltig bestimmen werden (GINSBURG 1976: 1-21).

3.3 Fragestellung

Ziel dieser Arbeit ist es zunächst, die städtische Entwicklung und inneren Strukturen der Stadt Yangon von ihren Anfängen bis in die Gegenwart aufzuzeigen und einen Ausblick auf künftige Entwicklungstendenzen zu geben. Dabei soll herausgestellt werden, inwieweit sich die in der Geschichte, insbesondere während der Kolonialzeit angelegten baulichen, funktionalen und sozialen Strukturen bis in die Gegenwart auswirken, und welche Probleme sich aufgrund dieser Persistenzen im Falle einer verstärkten wirtschaftlichen Entwicklung des Landes für die Stadt ergeben werden.

Die Untersuchung der Stadt Yangon folgt dabei ihrer historischen Entwicklung. Zunächst wird vor dem Hintergrund der allgemeinen Urbanisierungsprozesse in Südostasien die Entwicklung der städtischen Siedlungsstruktur Myanmars dargestellt. Es soll deutlich werden, daß das präkoloniale Myanmar den grundlegenden Urbanisierungsstrukturen Südostasiens folgte, und es zur Ausbildung traditioneller Sakral- und Handelsstädte kam. Yangon kam in dieser Phase zunächst die Funktion einer Sakralstadt, später aufgrund veränderter naturräumlicher und politischer Rahmenbedingungen zunehmend auch die der Handels- und Hafenstadt zu.

Die Kolonialzeit stellt nach der langen Tradition des eigenständigen, präkolonialen Städtensystems die erste Phase der modernen städtischen Entwicklung Yangons dar. Mit dem Beginn der Kolonialzeit änderten sich die politischen Rahmenbedingungen grundlegend. Die städtische Entwicklung wurde jedoch zunächst durch die Interessen der Kolonialmacht England bestimmt und war daher eng mit der Entwicklung und Einbindung in den internationalen Handel verbunden. Während der Kolonialzeit

entstanden grundlegende Strukturen, die z.T. bis heute persistent sind und die Entwicklung der Stadt nachhaltig beeinflusst haben. Die Briten entwarfen und bauten die heutige Innenstadt nach westlich-kolonialen Vorstellungen, ohne dabei die funktionale und soziale Gliederung der Stadt konkret zu planen. Die einheimische Bevölkerung wurde bei der Planung kaum berücksichtigt. Myanmar erreichte während dieser Zeit seine wirtschaftliche Blüte und Yangon etablierte sich als Handelszentrum von regionaler und überregionaler Bedeutung. Ein Teil der Untersuchung befaßt sich daher mit den Konzepten der Anlage der Kolonialstadt Yangon. Es gilt herauszustellen, welchen Motiven und Zielen die Anlage der Stadt folgte und welche Entwicklungen und Strukturen sich hinsichtlich der Bevölkerung, der Flächenausdehnung sowie der sozialen und funktionalen Muster erkennen lassen (vgl. Kap. 3.2). Zudem werden Probleme der Kolonialstadt herausgearbeitet, die bis heute nicht gelöst wurden und daher erhebliche Entwicklungshemmnisse darstellen.

In der postkolonialen Phase rückte die Bedeutung der politischen Rahmenbedingungen weiter in den Vordergrund, die wirtschaftliche Entwicklung verlor dagegen an Bedeutung. Es gibt kaum Studien über postkoloniale Urbanisierungsprozesse in Myanmar und noch weniger über die städtische Entwicklung Yangons. Dies ist größtenteils auf die fast dreißigjährige Phase der selbst gewählten Isolation zurückzuführen, während der das Land vollständig von der Weltöffentlichkeit abgeschottet war. Vor und während seiner Kolonialzeit war Myanmar bekannt als Produzent und Exporteur von Reis, Teak, Öl und Edelsteinen und war als solcher von weltwirtschaftlicher Bedeutung. Nach der Unabhängigkeit 1948 bis Anfang der sechziger Jahre unterschied sich Myanmar hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Entwicklung nicht wesentlich von den anderen Staaten Festland-Südostasiens, vielmehr zählte das Land zu den wohlhabenderen Nationen der Region. Mit dem Regierungswechsel 1962 wandelte sich das Land zu einem Einsiedlerstaat, der daraufhin in der Weltöffentlichkeit wenig Kenntnis und Interesse hervorrief. Erst mit den politischen Unruhen 1988 geriet Myanmar wieder in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit. Die Neue Regierung des SLORC (*State Law and Order Restoration Council*) gab die Isolationspolitik auf und begann die Wirtschaft des Landes zu liberalisieren. Die politischen Leitbilder der jeweiligen Regierung bestimmten die Geschwindigkeit des urbanen Wachstums und die Bildung neuer städtischer Strukturen in Yangon. Von den wenigen Arbeiten, die sich bislang mit der urbanen Entwicklung Yangons beschäftigt haben, berücksichtigen nur wenige die Auswirkung der politischen Verhältnisse auf die Strukturen der Stadt. Häufig beschränken sich die Untersuchungen auf die Auswertung demographischer Daten und die flächenhafte Ausdehnung der Stadt. Diese Arbeit wird herausarbeiten, ob und welchen

Planvorstellungen bzw. Entwicklungskonzepten die Entwicklung Yangons während der drei politischen Phasen seit 1950 folgte. Weiterhin werden die Veränderungen und Persistenzen der administrativen, baulichen, funktionalen und sozialen Strukturen so weit wie möglich aufgezeigt. Dies wird durch die detaillierte Betrachtung der architektonisch-baulichen sowie der funktionalen Strukturen eines ausgewiesenen Untersuchungsraumes im kolonialen Innenstadtbereiches Yangons untermauert werden (vgl. Abb. 8).

Aufgrund der langen politischen Isolation und der damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Entwicklung des Landes, hat sich Yangon trotz ähnlicher Ausgangsbedingungen nicht in dem Maße verändert, wie andere Hauptstädte südostasiatischer Staaten. Mit einer politischen Öffnung des Landes und zunehmender internationaler Integration ist in Myanmar mit einem rasanten wirtschaftlichen Wachstum zu rechnen. Mit diesem Wachstum werden in Myanmar und v.a. in Yangon Urbanisierungsprozesse einsetzen, durch die die Entwicklung anderer südostasiatischer Städte in einem kürzeren Zeitraum nachgezeichnet werden dürfte. Aufgrund der starken Persistenz kolonialer Strukturen und fehlender bzw. unzureichender Entwicklungspläne ist im Falle einer solchen Entwicklung mit chaotischen Zuständen in allen Bereichen der Stadtstruktur zu rechnen. Zum Abschluß dieser Arbeit soll daher, basierend auf den bekannten Strukturen und allgemeinen Kenntnissen über die Entwicklung südostasiatischer Städte, der Entwurf eines Entwicklungsplanes erarbeitet werden. Dieser Entwicklungsplan soll einige grundlegende Maßnahmen aufzeigen, die für die erwartete schnelle Entwicklung der Stadt grundlegend notwendig sind. Darüber hinaus sollen Leitlinien und funktionale Knotenpunkte ausgewiesen werden, die zu einer homogenen Verteilung der Funktionen im Stadtgebiet beitragen sollen.

3.4 Vorgehensweise

3.4.1 Quellen

Eine umfangreiche Recherche der internationalen wissenschaftlichen Literatur zu Yangon sowie persönliche Literatursuche in den Bibliotheken des *India Office* der *British Library* und der *School of Oriental and Asian Studies* (SOAS) in London, des *Asian Institute of Technology* (AIT) in Bangkok sowie des *United Nations Development Programme* (UNDP) in Yangon ergab, daß die Literaturlage zur Entwicklung und inneren Struktur Yangons in den verschiedenen Phasen der Stadtentwicklung sehr unterschiedlich ist.

Während der britischen Kolonialherrschaft beschäftigten sich viele Arbeiten mit dem Aufbau sowie einzelnen Aspekten der inneren Gliederung der aufstrebenden Hafenstadt. Außerdem werden die aus traditionellen birmanischen Quellen stammenden Kenntnisse über die präkoloniale Entwicklung der Siedlung Dagon bzw. Yangon aufgearbeitet. Als Hauptwerk über die geschichtliche Entwicklung der Stadt ist hierbei die „History of Rangoon“ von B.R. PEARN zu nennen. Neben weiteren deskriptiv historischen Arbeiten stammen auch einige Arbeiten mit stadtgeographischen Fragestellungen aus der Zeit bis 1948. Umfangreiche Recherchen im *India Office* der *British Library* sowie der *School of Oriental and Asian Studies* (SOAS) in London erlaubten ebenso den Zugriff auf spezielle Jahresberichte, die von Seiten der Kolonialverwaltung über verschiedene Aspekte der Verwaltung und Entwicklung der Stadt Aufschluß geben.

Nach Ende der Kolonialzeit nimmt die Anzahl der Veröffentlichungen deutlich ab. Während dieser Phase stehen zunächst bevölkerungsstatistische und ökologische Aspekte der Stadt im Vordergrund. Myanmar wurde nach der Unabhängigkeit 1948 wiederholt durch innere Unruhen, v.a. durch bewaffnete Proteste gegen die Regierung und Aufstände verschiedener ethnischer Gruppen gezeichnet. Im Zuge der Isolationspolitik von General Ne Win („Burmese Way to Socialism“) nach 1962 war Myanmar für Ausländer kaum zugänglich. Die ohnehin schlechten Forschungsmöglichkeiten wurden damit weiter beschränkt. Nach Ende der Isolationspolitik begann sich das Land ab ca. 1979 wieder dem Ausland zu öffnen. Aufgrund seiner desolaten Wirtschaft wurde Myanmar in die Liste der am wenigsten entwickelten Nationen der Erde (LLDCs) aufgenommen. Das langsam aufkommende Engagement der Vereinten Nationen und das Interesse der Wissenschaft an Myanmar wurde durch die blutigen Unruhen am 8. August 1988, bei denen inoffiziellen Angaben zufolge mehrere Hundert Demonstranten getötet worden sein sollen, nachhaltig gestört. Neben einigen Arbeiten über die wirtschaftliche Entwicklung des Landes beschäftigt sich die

Mehrzahl der wissenschaftlichen Arbeiten mit der politischen Situation, der Problematik der ethnischen Minderheiten sowie den Menschenrechten und der Drogenproblematik¹⁶. Internationale Arbeiten zu Fragen der Urbanisierung im Allgemeinen und der Entwicklung und inneren Struktur Yangons liegen kaum vor.

Von Seiten Myanmars liegen nach Angabe des Geographischen Instituts der Universität Yangon sowie verschiedenen Wissenschaftlern keine neueren Forschungsarbeiten zu den Themen Stadtentwicklung und Persistenz kolonialer Strukturen vor. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Universitäten seit der Unabhängigkeit wiederholt geschlossen wurden. Die letzte Schließung wird seit Juli 1998 schrittweise wieder aufgehoben. Aufgrund dieser Beschränkung der Forschung, den geringen finanziellen Mitteln und den lange als verdächtig angesehenen Kontakten zu ausländischen Wissenschaftlern ist es wenig verwunderlich, daß die Literaturlage zum vorliegenden Thema von Seiten der birmanischen Wissenschaft eher gering ist. Recherchen am *Asian Institut of Technology* (AIT) in Bangkok ermöglichten den Zugang zu einigen Magisterarbeiten aus verschiedenen technischen Fachbereichen, die sich mit Aspekten des Wohnungsbaus und der Squatterumsiedlung in Yangon beschäftigen.

Seit Anfang der achtziger Jahre liegen einige interne Arbeiten des *United Nations Development Programme* (UNDP), des *United Nations Centre for Human Settlements* (UNHCS) sowie des *Department of Human Settlements and Housing Development* (DHSHD) der birmanischen Regierung im Rahmen des *Yangon City and Regional Development Project* vor, die verschiedene Aspekte der städtischen Entwicklung untersuchen. Zudem arbeitet das *Yangon City Development Committee* (YCDC) in Zusammenarbeit mit dem *Urban Development Control Committee* seit Mitte 1997 erstmals an einem bindenden Flächennutzungs- und Entwicklungsplan für die Stadt Yangon, der zum einen die vorliegende Nutzung der verschiedenen Stadtbereiche möglichst kleinräumig erfassen und in Zukunft eine angepaßte bauliche Entwicklung ermöglichen soll.

Zur Rolle Yangons innerhalb der nationalen Wirtschaft und der Bedeutung der Stadt für das wirtschaftliche Wachstum des Landes liegen kaum Daten und keine Analysen vor (vgl. auch LEONARD 1985: 3). Auch die Analyse interner sozio-ökonomischer Strukturen wird durch den Mangel an Daten und entsprechender Untersuchungen erschwert. Gesicherte Daten über die

¹⁶ Jüngsten Untersuchungen des durch das *UN Drug Control Programme* (UNDCP) erstellten World Drug Reports 1997 stammen fast 90% der illegal produzierten Opiate weltweit vom Goldenen Crescent (Afghanistan, Pakistan, Iran) und dem Goldenen Dreieck (Laos, Myanmar, Thailand). Dabei ist Myanmar einer der beiden Hauptproduzenten (THE NATION 26.6.97).

Bevölkerungszusammensetzung und Art der Bebauung auf Ebene der Townships stammen zuletzt aus dem Zensus von 1983.

An dieser Stelle ist anzumerken, daß ein Vergleich der Zensen und anderer statistischer Daten in Myanmar problematisch ist. Zum einen erfolgt die Datenerfassung wenig standardisiert, zum anderen sind die Abgrenzungskriterien über die Jahre nicht einheitlich gewählt worden. So wurden z.B. die ethnischen Gruppen lange Zeit über die Religionszugehörigkeit bestimmt. Weiterhin kommt erschwerend hinzu, daß während der Kolonialzeit nur die Daten der unter öffentlicher Verwaltung stehenden Stadt Yangon, nicht aber die des unter britischer Militärverwaltung befindlichen Cantonment in die Statistiken einfließen.

3.4.2 Expertengespräche

Aufgrund der politischen Situation gestalten sich Forschungsarbeiten in Myanmar nach wie vor schwierig. Gespräche in den verschiedenen Ministerien kann man i.d.R. nur führen, wenn man zuvor über die birmanische Botschaft in Deutschland eine Forschungsgenehmigung erwirkt. Eine zuständige Regierungsstelle in Yangon vereinbart dann vor Ort die einzelnen Gesprächstermine. Die jeweiligen Gesprächspartner müssen jedoch unmittelbar nach dem Termin im Ministerium einen Bericht über den Gesprächsinhalt abgeben. Aufgrund dieser Situation sind persönliche oder gar kritische Stellungnahmen in diesen offiziellen Gesprächen erwartungsgemäß selten. Eine systematische Befragung größerer Bevölkerungsgruppen ist aus dem gleichen Grund nicht sinnvoll durchzuführen, da sich die Befragten angesichts dieses äußeren Drucks nicht frei äußern werden.

Allerdings können sich auch unter Umgehung des offiziellen Weges sehr effektive Möglichkeiten zur Befragung von Einzelpersonen ergeben. Mit Hilfe eines im Westen ausgebildeten und an der Fragestellung interessierten Architekten, der u.a. dem *Urban Development Control Committee* angehört, wurden während des Feldaufenthaltes 1998 eine Reihe von informellen und daher ausgesprochen informativen Gesprächen mit führenden Vertretern des *Yangon City Development Committee* (YCDC) und des *Department of Human Settlement and Housing Development* (DHSHD) vermittelt. Hinzu kamen Gespräche mit Mitarbeitern des *Yangon City and Regional Development Project* unter Leitung der UNDP, UNHCS und des DHSHD sowie weiteren Mitgliedern des *Urban Development Control Committee*. Darüber hinaus standen auch Dozenten aus den Geographischen und Historischen Instituten der Universität Yangon zu Gesprächen zur

Verfügung. In Einzelfällen war es auch möglich, mit Anwohnern des Innenstadtbereiches ins Gespräch zu kommen und so zumindest einen Einblick in die Probleme und Meinungen der ansässigen Bevölkerung zu gewinnen.

3.4.3 Kartierung des Innenstadtbereiches

Zur Kartenlage ist zunächst anzumerken, daß jüngere Karten des Stadtgebietes von Yangon existieren, jedoch von den zuständigen Ministerien nicht freigegeben werden. Ein im Kauf erhältlicher Straßenatlas erwies sich bei genauerer Betrachtung aufgrund massiver Verzerrungen für eine Digitalisierung als ungeeignet. Als Grundlage für die in Kapitel 6 abgebildeten Karten mußte daher auf Karten im Maßstab von etwa 1:18.000 zurückgegriffen werden.

Während des Feldaufenthaltes 1998 wurde das in Abb. 9 farbig gekennzeichnete Untersuchungsgebiet im Innenstadtbereich Yangons kartiert. Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich von der Bogyoke Aung San Road im Norden bis zur Strand Road im Süden sowie der Lanma Daw und Latha Street im Westen bis zur Bo Myat Tun und Bo Tahtaung Pagoda Road im Osten. Bei dem kartierten Gebiet handelt es sich um das Gebiet der kolonialen Stadtplanung, in dem die Persistenz und der Wandel bestimmter kolonialer Strukturen aufgezeigt werden soll. Die kartierten Informationen wurden anschließend in die digitalisierte Karte des Innenstadtbereiches übertragen.

Bei der Kartierung wurden folgende Merkmale aufgenommen:

1. Die geschätzte **Breite** des Gebäudes mit Hilfe einer Einteilung in 4 Klassen zur besseren Übertragung der kartierten Informationen in eine Kartengrundlage. Diese Maßnahme war nötig, da keine Karten (vorzugsweise im Maßstab 1 : 5.000) erhältlich waren, aus denen die Grundstücksgrenzen der einzelnen Gebäude zu entnehmen wären.
2. Die **Geschoßzahl**, einschließlich erkennbarer Mezzanine sowie nachträglicher Wohnraumerweiterung durch Aufbauten und Hütten im Dachbereich. Aus diesen Informationen konnten Rückschlüsse auf die Belegungsdichte des Untersuchungsraumes gezogen werden.
3. Das **Alter** der Gebäude. Wenn das Baujahr nicht im Giebel vermerkt wurde oder aus anderen Quellen zu erschließen war, wurde das Alter im Vergleich zu den umliegenden Gebäuden geschätzt. Die sich daraus ergebenden Probleme werden in Kapitel 6 genauer erläutert. Die Gebäude wurden anschließend grob in drei Klassen unterteilt:

a) in Kolonialgebäude bis 1949

b) in Gebäude aus der Zeit zwischen 1950 und 1988

c) in neue Gebäude ab 1989

4. Der **Sanierungszustand** der Gebäude bis Baujahr 1988, wobei folgende Klassen unterschieden wurden:

a) Neu renovierte Gebäude, deren Fassaden gepflegt werden und in gutem Zustand sind;

b) Vor längerer Zeit renovierte Gebäude, die zwar einen gepflegten Eindruck machen, trotzdem erste Schäden an der Fassade erkennen lassen;

c) Gebäude, die vor längerer Zeit renoviert wurden, seitdem jedoch wenig gepflegt wurden und daher deutliche Schäden an der Fassade aufweisen;

d) Nicht renovierte und nicht gepflegte Gebäude, die gravierende Mängel an der Fassade und z.T. bauliche Mängel erkennen lassen und in Einzelfällen sogar als unbewohnbar eingestuft werden müssen.

5. Die **Nutzung im Erdgeschoß**, d.h. in Ladenlokalen und anderen Räumen des Erdgeschosses sowie solche Gewerbe die baulich in die Baustruktur integriert sind. Abbaubare Stände des informellen Sektors wurden nicht berücksichtigt. Im folgenden werden die gewählten Kategorien und die darin beinhalteten Nutzungen aufgeführt.

– Die Klasse „öffentliche Einrichtungen“ beinhaltet neben Regierungs- und Verwaltungseinrichtungen auch öffentliche Dienstleistungen wie Polizei, Feuerwehr, Schulen etc.;

– Die Klasse „religiöse Einrichtungen“ beinhaltet sowohl christliche Kirchen und deren Einrichtungen (z.B. Sonntagsschule) als Einrichtungen (Tempel, Gebetshallen, Klöster) buddhistischen, hinduistischen, jüdischen und moslemischen Glaubens sowie kleinerer religiöser Gruppierungen und Sekten;

– Die Klasse „medizinische Einrichtungen“ umfaßt nicht nur Ärzte, Krankenhäuser und Apotheken, sondern auch die sog. *Dispensaries*, in denen die ärmere Bevölkerung gegen geringe Bezahlung medizinisch versorgt wird;

– Der Oberbegriff „Handel“ ist unterteilt in die Produktklassen „Elektro- und Elektronikartikel“, „Bücher, Schreibwaren“, „Schmuck, Gold, Edelsteine“, „Baumaterial“, „Möbel“,

„Bekleidung, Schuhe“, „KFZ/ Fahrrad“, „Hausrat“, „Lebensmittel und Getränke“ sowie „Markt, Basar“ und „Supermarkt, Kaufhaus“.

Da in vielen Fällen ein Nebeneinander von Handwerk, einfachen Dienstleistungen und Handel besteht, wurden solche „Mischnutzungen“ dem in aller Regel übergeordneten Bereich des Handels zugerechnet. So beinhaltet die Klasse der „Elektro- und Elektronikartikel“ neben dem Verkauf von Geräten und Ersatzteilen in einigen Fällen auch einen Reparaturservice. Zur Kategorie „Möbel“ werden neben reinen Möbelgeschäften auch Schreiner- und Tischlerwerkstätten und Holzhandel gezählt, die Kategorie „Schmuck, Gold, Edelsteine“ beinhaltet neben Schmuckgeschäften auch Goldschmiede und Edelsteinschleifer sowie Optiker. Der Bereich „Bücher, Schreibwaren“ schließt neben dem reinen Handel von Schreibwaren und Büchern auch Kopier- und Schreibdienste sowie die Sammlung und Verarbeitung von Altpapier, den Handel mit Papier, die Verarbeitung von Papp- und Papierprodukten sowie Druckereien und Buchbindereien ein. Die Kategorie „Baumaterial“ umfaßt alle Produkte des englischen Begriffes „Hardware“, angefangen bei reinem Baubedarf über Farben und Tapeten sowie Eisenwaren bis hin zum Klempnerzubehör.

In den meisten Fällen ist die im Innenstadtbereich kartierte Einzelhandelsnutzung weder hinsichtlich der Geschäftsräume, noch in Bezug auf Qualität und Quantität des Angebotes mit „westlichen“ Maßstäben zu messen. Die Übergänge zwischen den einzelnen Produktgruppen sind oftmals fließend, was eine eindeutige Zuordnung zu einer Produktkategorie erschwert und die teilweise recht breit gewählten Produktklassen nötig werden ließ. Die Klassifizierung der Nutzungsformen wird darüber hinaus durch die enge räumliche und funktionale Nähe zwischen formellem Handwerk und Tätigkeiten des informellen Sektors erschwert.

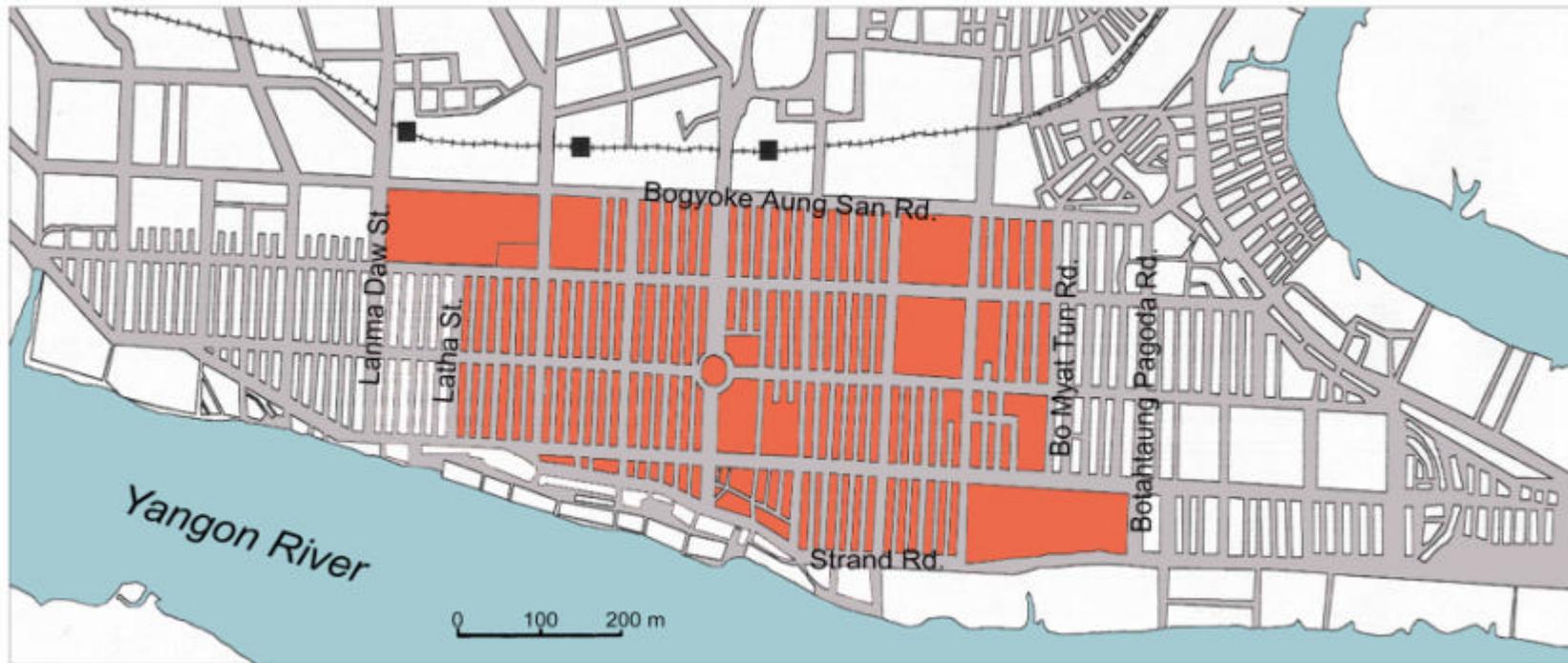
Im Bereich des Lebensmittelhandels wird die Differenz zwischen „westlichem“ und birmanischem Standard deutlich. Moderne Lebensmittelgeschäfte nach „westlichem“ Standard, die zumeist importierte Waren anbieten, werden in der Kategorie „Supermarkt, Kaufhaus“ zusammengefaßt, während die Kategorie „Lebensmittel und Getränke“ kleine Geschäfte mit einem begrenzten Angebot an frischen und haltbaren Lebensmitteln umfaßt. Metzgereien oder Fischgeschäfte sowie Obstgeschäfte im europäischen Sinne gibt es in Yangon nicht, solche Waren werden auf den Märkten bzw. Basaren oder vormittags auf der Straße als Teil des informellen Sektors angeboten. Kaufhäuser nach westlichem Standard mit einem breiten Warenangebot (i.d.R. ohne Frischwarenabteilung) fallen ebenfalls unter die

Kategorie „Supermarkt, Kaufhaus“. Das birmanische Gegenstück dieser Kategorie bilden wiederum die traditionellen Basare, in denen in überdachten Hallen mit festen Ständen eine Vielzahl unverderblicher Waren angeboten werden. Unter die Klasse „Markt, Basar“ fallen auch die Frischmärkte, auf denen die verderblichen Waren angeboten werden.

- Die Klasse „private Dienstleistungen“ beinhaltet die Untergruppen „Hotels“, „Restaurants“, „Kino und Unterhaltung“, „Anwalt, Notar“, „Reisebüro“ und „Sonstige“.

Auch im Falle der Restaurants ist die Diskrepanz zwischen westlichem Standard und birmanischem Alltag bemerkbar. So enthält die Klasse „Restaurant“ nicht nur solche Einrichtungen, wie sie dem europäischen Verständnis eines Restaurants entsprechen, sondern auch die typischen Garküchen, die in diesem Fall in einem Gebäude mit (wenn auch i.d.R. ausgesprochen einfachen) Sitzgelegenheiten betrieben werden. Mit den europäischen Ansprüchen an Ausstattung, Angebot, Hygiene etc. sind diese Einrichtungen i.d.R. nicht zu messen. Die beweglichen Garküchen in einfachen Wagen oder am Straßenrand werden demgegenüber dem informellen Sektor zugerechnet. Ebenfalls unter den Begriff „Restaurant“ fallen die wenigen Fast-Food Lokale westlichen Stils.

Abb. 9: Untersuchungsgebiet in der Innenstadt Yangons



Quelle: Eigene Kartierung
Kartengrundlage: YCDC/D.P.S.1996; YCDC 1998

4 Entwicklung Yangons bis zur Unabhängigkeit Myanmar/Birmas 1948

Dieses Kapitel soll zunächst einen Einblick in die lange urbane Tradition im heutigen Staatsgebiet von Myanmar geben und die eigenständige, präkoloniale Entwicklung der Siedlung Yangon aufzeigen. Anschließend soll vor dem Hintergrund der allgemeinen britischen Einflußnahme in Myanmar gezeigt werden, wie Yangon im Rahmen der britischen Kolonialpolitik geplant und neu errichtet wurde und welche Einflüsse die weitere Entwicklung der Stadt bis zur Unabhängigkeit des Landes bestimmt haben. Es werden Strukturen aufgezeigt, die in der Kolonialzeit begründet wurden und die z.T. bis heute die Yangons beeinflussen.

4.1 Präkoloniale Stadtentwicklung in Birma

Die urbane Struktur Myanmar ist seit der Ablösung der alten Stammeskulturen und der ersten Entstehung städtischer Siedlungen durch eine Abfolge dominierender Hauptstädte gekennzeichnet. Auf dem heutigen Staatsgebiet entstanden im Laufe der Zeit verschiedene Königreiche und Herrscherdynastien, die jeweils durch eine zentrale Stadt regiert wurden. Bis ins 16. Jh. zählte jede der birmanischen Hauptstädte zu den Sakralstädten, die neben ihrer Herrscherfunktion in erster Linie religiöse und kulturelle Zentren darstellten. Obwohl diese Städte durchaus als Knotenpunkte der Handelswege zwischen Indien und China dienten, war die Marktfunktion diesen erstgenannten Funktionen deutlich untergeordnet. Bedeutendere Marktstädte entwickelten sich in der Nähe der Küste, sie gewannen jedoch erst durch die Handelskontakte nach Europa an Bedeutung.

Mit nur wenigen Ausnahmen waren sich die Hauptstädte der birmanischen Königreiche in ihrer Anlage und Konzeption bemerkenswert ähnlich. Von den Städten des 2. Jh. bis zur Anlage Mandalays im 19. Jh. folgte die Zahl und damit die Bedeutung sowie die Anordnung von Toren, Türmen und zentralen Gebäuden dem gleichen Schema. Die Stadt war i.d.R. quadratisch angelegt mit einer Seitenlänge von etwa 1,5 km. Umgeben wurde sie von einer etwa 10 m hohen Steinmauer in die auf jeder Seite je ein Haupt- und zwei Nebentore eingelassen waren. Jedes dieser 12 Tore wurde durch Türmchen geschmückt, je sieben an den Haupt- und fünf an den Nebentoren. Weitere Türmchen wurden in regelmäßigen Abständen auf dem Mauerkamm errichtet. Innerhalb der Steinmauer lagen zwei, ebenfalls quadratische Holzpallisaden mit jeweils vier Toren in der Mitte. Da die meisten der älteren Stadtstrukturen nicht erhalten blieben, ist Mandalay das einzige gut erhaltene Beispiel für diese traditionelle Form der birmanischen Königsstadt.

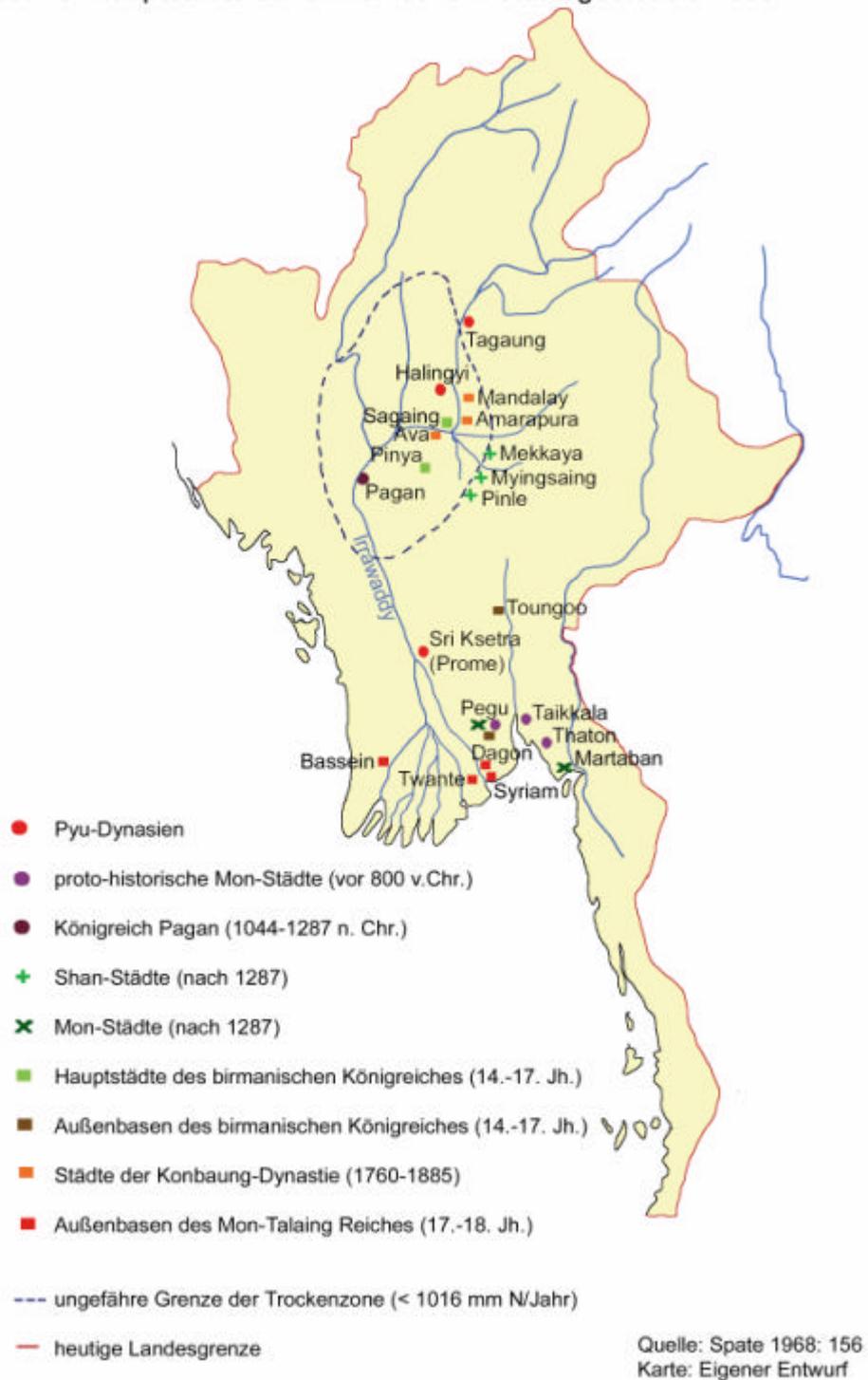
Eine Tendenz zur Primatstadtstruktur war durch die wenigen zentralen Städte schon vor der britischen Kolonisierung vorgegeben. Die heute vorliegende urbane Struktur mit der demographisch und funktional übergeordneten Hauptstadt Yangon und den deutlich untergeordneten Sekundärzentren wurde jedoch erst mit dem Ausbau Yangons zur zentralen Hafen- und Handelsstadt und zum politisch-administrativen Zentrum von Seiten der Briten begründet. Obwohl die Urbanisierungsrate des Landes trotz der unter britischer Kolonialherrschaft steigenden Bevölkerungszahlen generell gering blieb, konnte Yangon als Haupthafen und funktionales Zentrum den größten Bevölkerungszuwachs aufweisen. Bereits 1931 war Yangon mit 400.415 Einwohnern fast dreimal so groß wie die zweitgrößte Stadt Mandalay mit 134.950 Einwohnern und sechsmal so groß wie die drittgrößte Stadt Moulmein¹⁷ (65.506 Einwohner). Auch nach dem Ende der Kolonialzeit entwickelte sich Yangon weiter zum wirtschaftlichen, administrativen, politischen und kulturellen Zentrum des Landes. Mit etwa 2,5 Mio. (Angaben der Volkszählung von 1983) ist die Einwohnerzahl heute rund 4,5 mal höher als die der zweitgrößten Stadt Mandalay (AUNG-THWIN 1987: 88-94; HARVEY 1992: 14-15; OZHEGOV 1978: 92-104).

4.1.1 Entwicklung des Städtesystems in Birma

Mit der Ausnahme Pegus entstanden die frühen Königs- und Hauptstädte Myanmars in der trockenen Zentralebene des Landes. Aufgrund der geringen Niederschläge (weniger als 1016 mm Jahresniederschlag) war man zu Versorgung der Städte auf intensive Bewässerung der umliegenden landwirtschaftlichen Flächen angewiesen. Aus diesem Grund spielte der Fluß Ayeyarwady (ehem. Irrawaddy), in dessen Nähe die frühen Hauptstädte Halingyi, Pagan, Sagaing, Pinya sowie später Ava, Amarapura und Mandalay entstanden, eine zentrale Rolle als Lebensader der frühen birmanischen Kultur (vgl. Abb. 10). Wie in den Tiefländern der anderen großen Flüsse, die zumeist in ihren Mittelläufen trockene Bereiche aufweisen, entstanden hier die ersten historischen Königreiche des Landes, die eine Reihe von Vasallenstaaten auf den Hochebenen wie z.B. dem Shan-Plateau unterhielten. Die höher gelegenen Gebiete und v.a. die bewaldeten, zerklüfteten Gebirgszüge im Norden, Westen und Osten des Landes wurden traditionell von Stammesverbänden und ethnischen Minderheiten in

¹⁷ Nach heutiger Schreibweise Mawlamyine. Vgl. Liste S. viii.

Abb. 10: Hauptstädte auf birmanischem Staatsgebiet bis 1885



dörflichen Siedlungen bewohnt. Die Bevölkerung, Wirtschaft und Verwaltung konzentrierte sich also in der frühen Geschichte Myanmars in den trockenen zentralen Ebenen. Niederbirma, einschließlich des Ayeyarwady-Deltas mit seinen weiten Schwemmlandflächen, wurde zunächst nicht kultiviert (AUNG-THWIN 1987: 88-94; SPATE 1968: 157-163; STORZ 1967: 55-62).

Die ersten Siedler auf dem heutigen birmanischen Gebiet, die vermutlich aus Indonesien kamen, hinterließen kaum Spuren als sie durch mongolische Volksstämme verdrängt wurden, die aus Gründen wie Dürre, Nahrungsmittelknappheit und Bevölkerungsdruck immer weiter nach Süden wanderten. Zu diesen wahrscheinlich aus dem Westen Chinas stammenden Mongolen-Stämmen zählten die Mon (Talaing) und einige tibeto-birmanische Stämme aus dem östlichen Tibet, vornehmlich die der Pyu, Kanran und Thet¹⁸. Seit der Einwanderung dieser Stammesgruppen kann von einer kontinuierlichen Besiedlung auf birmanischem Gebiet gesprochen werden, wobei zunächst jedoch noch keine festen politischen Einheiten existierten. Erst mit der zunehmenden kulturellen Einflußnahme des Hinduismus, der neben der Schriftsprache auch eine erste Gesetzgebung und andere Zivilisationselemente etablieren konnte, entstanden erste, wenn auch kleine politische Zentren, die die Kerne einer späteren urbanen Entwicklung bilden sollten. Die hinduistischen Königreiche Java und Sumatra gründeten vom Golf von Bengalen bis Borneo und Tonking eine Vielzahl kleiner Handelsstützpunkte, zu denen auch Siedlungen bei Prome¹⁹, Yangon und Thaton gehörten (CADY 1958: 3-6; HARVEY 1967: 3-19; SPATE 1968: 157-163; STORZ 1967: 55-62).

Abgesehen von einer kleineren Bevölkerungsgruppe, die im Westen des Ayeyarwady in Rakhine (früher Arakan) ein eigenes Reich gründete, bildeten sich schon zu diesem frühen Zeitpunkt zwei birmanische Siedlungsschwerpunkte. Zum einen entstand ein Königreich in Zentralmyanmar, in dem die bedeutendsten historischen Hauptstädte des Landes, Bagan (früher Pagan), Sagaing, Ava, Amarapura und Mandalay lagen. Dieses Reich wurde zum bedeutenden Handelsknoten zwischen Indien und China. Zum anderen entstand im Tal des Sittang²⁰ in Niederbirma ein weiterer Besiedlungsschwerpunkt, der ausgehend von den Hauptstädten Pegu, Syriam (heute Thanlyin) und später Yangon Kontrolle über das Ayeyarwady-Delta und den Golf von Bengalen ausübte. Im 11. Jh. gründeten die Birmanen ihren ersten Siedlungsschwerpunkt auf der Ebene von Kyaukse am westlichen Rand der zentralen Trockenzone des Ayeyarwady-Mittellaufs, der jedoch im Laufe der

¹⁸ Man vermutet, daß aus dem Stamm der Thet die heutige Volksgruppe der Chin und aus dem der Kanran die der Arakan hervorgegangen ist (HARVEY 1967: 3).

¹⁹ Nach heutiger Schreibweise Pyay. Vgl. Lis te S. viii.

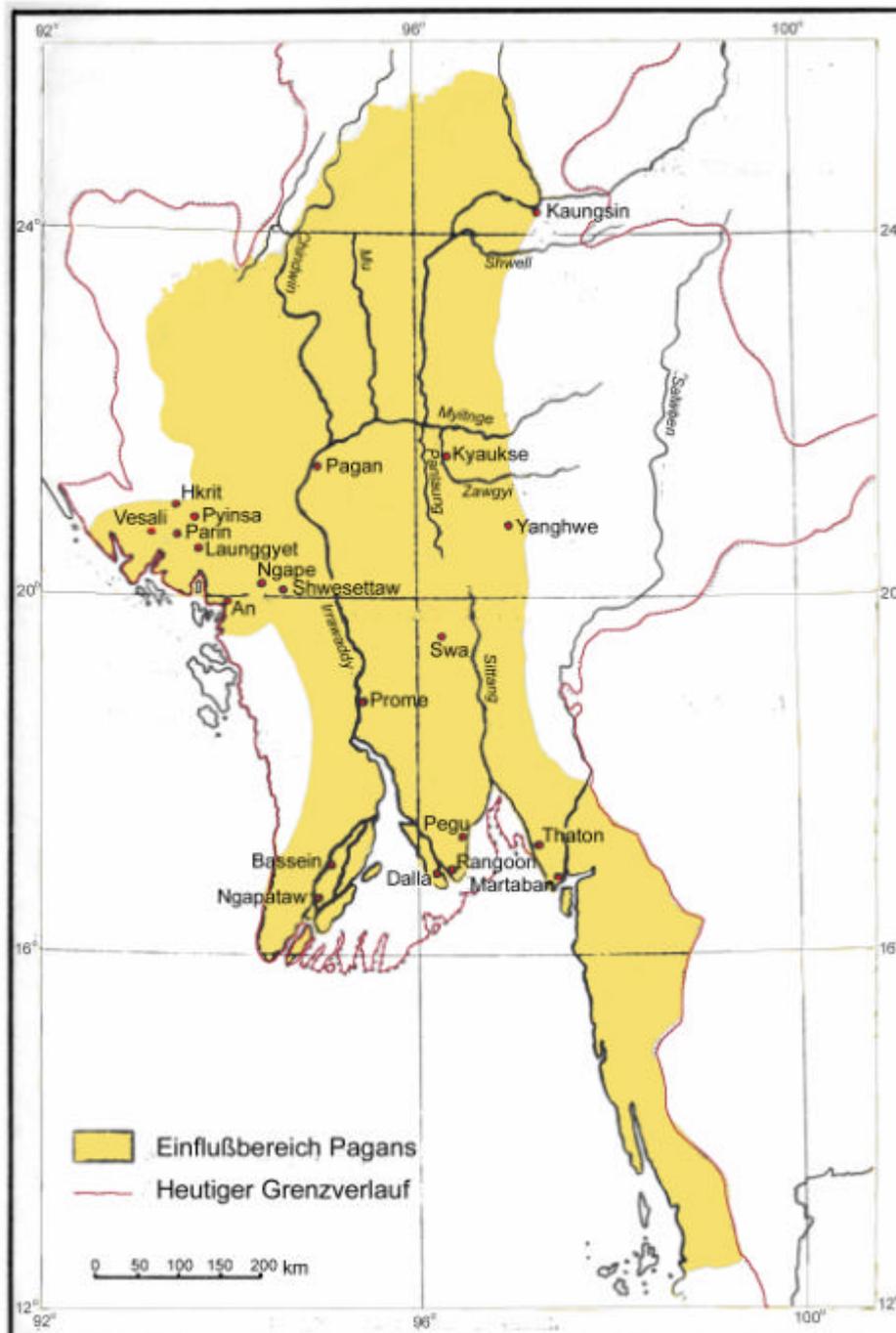
²⁰ Nach heutiger Schreibweise Sittaung. Vgl. Liste S. viii.

Zeit nach Pagan Das erste bedeutende Königreich der Birmanen entstand unter König Anawratha im Jahre 1044 in Pagan (vgl. Abb. 11). Insgesamt elf Herrscher regierten das Reich, dessen Größe und kulturelle sowie religiöse Bedeutung heute noch an den Ruinen der ehemals 13.000 Tempel, Klöster und Pagoden sowie bedeutenden literarischen und kunsthistorischen Relikten zu erkennen ist. Anawrathas bedeutendste Leistung war die Gründung einer ersten Form der birmanischen Union. Im Zuge der westwärtigen Ausdehnung des Khmer-Reiches von Angkor hatte eine große Flüchtlingsbewegung von Mon in die Staaten Pegu und Thaton eingesetzt. Als die Khmer schließlich auch gegen diese beiden Staaten drängten, griff Anawratha ein, indem er Thaton eroberte und so eine erste buddhistische Union gegen hinduistisch orientierte Eindringlinge bildete. In der Folgezeit setzte sich die höher entwickelte Kultur der Eroberten im ganzen Pagan-Reich durch, die Einflüsse des Thaton-Reiches spiegelten sich bald in der Architektur und Sprache²¹ wider. Auch der Buddhismus erfuhr einen Wandel innerhalb des neuen Pagan-Staates, in dem der Theravada-Buddhismus mit Elementen des Mahayana und traditionellen Geister-Verehrungen vermischt wurde. Seit Mitte des 13. Jh. unternahm China unter Führung des mongolischen Herrschers Kublai Khan wiederholt Angriffe gegen Pagan. Als Reaktion auf birmanische Kriegszüge gegen die chinesische Provinz Yunnan führten die Chinesen schließlich 1283 einen erfolgreichen Feldzug gegen Myanmar, der mit der Unterwerfung Pagens durch König Narathipate endete. China besetzte zunächst Pagan und schließlich ganz Myanmar, begnügte sich dann aber mit einem Garnisonsstandort und der Einsetzung des Vasallenkönigs Kyawswa. Die Periode des Königreiches Pagan endete endgültig mit der Ermordung Kyawswas und der Zerstörung der Stadt durch drei Shan-Herrscher, die inzwischen die Herrschaft über das Gebiet von Kyaukse erlangt hatten (HALL 1964: 137-147; HARVEY 1967: 23-70; SPATE 1968: 157-163; STORZ 1967: 55-62).

Die frühen Siedlungen dieser Shan-Phase, Mekkaya, Myingsaing und Pinle, entstanden strategisch günstig am Rande des Shan Plateaus unmittelbar angrenzend an das bewässerte Tiefland von Kyaukse, der Kornkammer des Landes. Zur Hauptstadt der neuen Shan-Dynastie wurde 1312 zunächst die Stadt Pinya, 1315 wurde ein zweiter Staat mit der Hauptstadt Sagaing gegründet. Diese beiden Shan-Staaten wurden 1364 unter dem Shan-Fürsten

²¹ U.a. wurde das Alphabet der Mon übernommen und die Mon-Sprache Pali wurde zur Religionssprache (HALL 1964: 138-139).

Abb. 11: Königreich Pagan 1044 - 1287 n. Chr.



Quelle: Harvey 1967, verändert.

Thadominbaya vereinigt, zur neuen Hauptstadt im birmanischen Stil wurde Ava ernannt. Jede dieser drei Hauptstädte lag, wie schon Pagan zuvor, im zentralen Trockengebiet des Ayeyarwady im Zentrum des Landes (HARVEY 1967: 75-109; SPATE 1968: 157-163; STORZ 1967: 55-62).

Im Zuge des Zusammenbruchs von Pagan und der anschließenden politischen Wirren eroberte ein anderer Shan 1281 Martaban²² und gründete darauf ein Mon-Königreich mit der Hauptstadt Pegu, dessen Herrschaftsbereich über Niederbirma bis 1539 bestehen blieb. Die nun folgenden Auseinandersetzungen zwischen dem Königreich Ava im Norden und dem Königreich Pegu im Süden wurden Anfang des 15. Jh. zugunsten des südlichen Reiches entschieden. Es folgte eine Zeit der Prosperität und des Friedens, die Pegu ebenso wie zuvor das Pagan-Reich auch kulturell und religiös zur Blüte führte. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt nahm das Königreich Pegu Handelsbeziehungen mit europäischen Kaufleuten auf, die von den Mon in erster Linie Schellack, Sandel- und Teakholz, Baumwolle, Seide und Edelsteine erwarben. Die wichtigsten Hafenstädte waren während dieser Zeit neben der Hauptstadt Pegu die Städte Syriam, Bassein²³ und Martaban (HALL 1964: 147-157; HARVEY 1967: 110-122; SPATE 1968: 157-163; STORZ 1967: 55-62).

Zu dieser Zeit entstand bei Taungoo²⁴ durch starke Flüchtlingsbewegungen aus Ava eine größere Siedlung, die bis Mitte des 14. Jh. soviel Macht gewonnen hatte, daß sich der regierende Thinhkaba zum König ernannte und damit ein weiteres birmanisches Königreich begründete. Die am Fluß Sittang gelegene Stadt Taungoo stellte eine gegen die feindlichen Thai gerichtete Außenbasis der Birmanen dar. 1535 drang der regierende Toungoo-König Tabinshweti in das Mon-Königreich ein und unterwarf es, bevor er nach Ava und Pagan vordrang und auch diese Städte unter seine Herrschaft brachte. Damit war in Myanmar erstmals ein Staat entstanden, der Ober- und Niederbirma vereinigte. Dieses große, innenpolitisch gefestigte Reich begann eine Reihe von Angriffen auf das benachbarte Siam. Unter dem Nachfolger Tabinshwetis Bayinnaung begann ein Nationalbewußtsein zu wachsen. 1555 griff Bayinnaung die Shan-Staaten an, nahm Ava ein und unterwarf die im Norden des Landes gelegenen Gebiete Monyua und Shwebo. Nachdem er erfolgreiche Feldzüge gegen Manipur, Bhamo, Chiang Mai und Linzin geführt hatte eroberte er die siamesische Hauptstadt Ayutthaya. Jedoch waren diese Feldzüge für das Volk mit hohen Kosten verbunden, es folgten Hungersnöte und innere Unruhen. 1593 konnten die Siamesen ihrerseits in das geschwächte Myanmar einfallen. Sie nahmen Martaban und Tavoy ein, scheiterten jedoch bei dem

²² Nach heutiger Schreibweise Mottama. Vgl. Liste S. viii.

²³ Nach heutiger Schreibweise Patheingyi. Vgl. Liste S. viii.

²⁴ Nach heutiger Schreibweise Taunggyi. Vgl. Liste S. viii.

Angriff auf Pegu. Infolge dieser kriegerischen Auseinandersetzungen zerfiel das birmanische Reich zunächst weiter, bis 1605 unter Anaukpetlun die erneute Eroberung der Shan-Staaten sowie der Städte Prome und Toungoo gelang. 1613 belagerte er den unter Herrschaft des Portugiesen Filippe de Brito stehenden wichtigsten Hafen des Landes Syriam. Der Nachfolger Anaukpetluns, Thalun verlegte den Sitz der Hauptstadt erneut nach Ava. Nachdem der Hafen Pegus aufgrund starker Versandungen im Zuge der Mündungsverlagerung des Ayeyarwady-Delta unbrauchbar geworden war, wäre die Wahl der nun bedeutendsten Hafenstadt Syriam als Hauptstadt jedoch sinnvoller gewesen als die des 650km landeinwärts gelegenen Ava. Im Gegensatz zu den siamesischen Herrschern, die ihre Hauptstadt Ayutthaya, deren Hafen ebenfalls durch Schwemmland des Menam Chao Phraya zu versanden drohte, in das südlich gelegene Bangkok verlegten, verkannten die birmanischen Herrscher der Zeit die Bedeutung eines Hafens für Gewinnung und Erhalt ausländischer Kontakte. In Ava verlor der Hof zunehmend den Kontakt mit dem Reich und die Kontrolle über Niederbirma. Es kam zu einer Reihe von Sezessionsversuchen kleinerer Königreiche und schließlich zu einem Wiedererstarken der Mon. 1740 wurde ein neuer Mon-Staat ausgerufen, der 1752 Ava zerstörte und die Herrschaft in Pegu übernahm. Die Herrschaft der Toungoo-Dynastie war damit beendet (HALL 1964: 353-365; HARVEY 1967: 123-125, 153-216; SPATE 1968: 157-163; STORZ 1967: 55-62).

Während die Mon ihre Macht weiter nach Süden auszudehnen versuchten, entstand unter Alaungpaya eine birmanische Nationalbewegung, die schließlich das Ende des Königreiches Pegu herbeiführen sollte. Alaungpaya wählte seine Heimatstadt Shwebo zur Hauptstadt bevor er die Mon gegen Süden zurücktrieb und 1754 Ava zurückeroberte. 1755 nahm er Prome ein und gewann damit Macht über ganz Niederbirma. Der Feldzug, mit dem er das Gebiet von den Mon befreite, endete vor Einsetzen der Regenzeit bei der Fischersiedlung Dagon. Zur Feier seines Sieges benannte Alaungpaya Dagon in „Yangon“, d.h. „Ende des Krieges“, um. Alaungpaya war daran gelegen, die aufgrund des aufkeimenden Handels mit europäischen Staaten bedeutende Stadt Syriam durch Yangon abzulösen. Bis Yangon jedoch seine heutige handelspolitische Bedeutung gewinnen konnte, sollte es bis zum Ende des zweiten anglo-birmanischen Krieges 1852 dauern. Alaungpaya verstand es, die rivalisierenden Briten und Franzosen gegeneinander auszuspielen und so in den Besitz von Waffen zu kommen, die ihm die Eroberung und Zerstörung der Mon-Hauptstadt Pegu erleichterte. Während weiterer Feldzüge begannen die Mon in Yangon eine Revolution. Gleichzeitig gingen von den ins Nachbarland Siam geflohenen Mon wiederholt Kämpfe gegen Myanmar aus. Alaungpaya fiel

bei der Eroberung Ayutthayas 1760. Er begründete mit der Konbaungset-Linie die letzte birmanische Herrscherdynastie, die eine erfolgreiche Expansions- und Eroberungstaktik verfolgte und dem birmanischen Reich zu Macht und Größe verhalf, bis sie schließlich 1885 von den Briten abgesetzt wurde. Alaungpayas Nachfolger verlegten den Sitz der Hauptstadt zunächst nach Ava, dann nach Amarapura und schließlich 1857 unter König Mindon nach Mandalay (ENRIQUEZ 1915: 117-128; FRASER 1920: 49; HARVEY 1967: 219-304; KOENIG 1990: 1-30; SPATE 1968: 157-163; STORZ 1967: 55-62).

4.1.2 Präkoloniale Entwicklung Yangons bis 1852

Während die Existenz der Shwedagon Pagode schon seit vorchristlicher Zeit überliefert ist, liegen bis zum Ende des 18. Jh. kaum aufschlußreiche Beschreibungen der Siedlung Dagon am Fuße der großen Pagode vor. Aufgrund der ständig steigenden Bedeutung der Shwedagon Pagode und der Stadt als „sacred city“ (vgl. Kap. 2) ist jedoch davon auszugehen, daß in direkter Nachbarschaft der Pagode eine kontinuierliche Besiedlung vorgelegen hat. Erst mit dem Ausbau der Handelsbeziehungen mit Europa und den asiatischen Nachbarstaaten seit dem 15. Jh. gewann die Sakralstadt Dagon zunehmend an wirtschaftlicher und politischer Bedeutung und wies bereits vor Beginn der britischen Kolonialherrschaft erste Tendenzen einer Hafen- und Handelsstadt auf.

Aufgrund seiner erhabenen Stellung über das Ayeyarwady-Delta ist zu vermuten, daß der Hügel, auf dem sich heute die Shwedagon Pagode befindet, schon mit der ersten Siedlungsnahme des Deltas als Ort religiöser Verehrung genutzt wurde. Der Legende nach wurde die Pagode und damit die erste schriftlich erwähnte Siedlung im heutigen Stadtgebiet Yangons 585 v.Chr. durch zwei Brüder aus dem Land Ukkala gegründet. Die beiden Händler hörten von einer Hungersnot im Westen und begaben sich mit einer Schiffsladung Reis auf den Weg nach Indien. Dort trafen sie den Buddha Gaudama (Gotama), der ihnen als Dank für eine Opfergabe einige seiner Haare übergab, die die Brüder auf dem Hügel Singuttara gemeinsam mit Relikten dreier älterer Buddhas bewahren sollten. Nach langer Suche erfuhren sie, daß der von ihnen gesuchte Hügel an einem Ort namens Dagon läge. Auf der Spitze dieses Hügels begruben die Brüder die Haare Buddhas in einer Höhle, die sie mit einer goldenen Steinplatte verschlossen. Darüber errichteten sie in sieben aufeinanderfolgenden Schichten aus Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Blei, Marmor und Eisen eine Pagode. Diese Legende über die Haare Buddhas findet erstmals im 5. Jh. n.Chr. Erwähnung, die Verbindung der Relikte mit Myanmar wurde jedoch erstmals im 15. Jh. in den *Shwe Dagon Inscriptions* hergestellt. Weitere

Legenden besagen, daß die Pagode von 32 Herrschergenerationen verehrt wurde bis die Herrschaft der Ukkapala-Dynastie endete und die Pagode verfiel. Erst zur Zeit der dritten großen buddhistischen Synode 241 v.Chr. wurde sie der Mon-Geschichte zufolge wieder aufgebaut (FRASER 1920: 51; HALL 1964: 132; MARING/MARING 1973: 204-205; PEARN 1939: 1-14).

Zwischen 746 und 761 n. Chr. soll Poonareeka, der Herrscher von Pegu diese Siedlung neu- oder wiederaufgebaut und Aramana benannt haben. Mitte des 11. Jh. erweiterte der König von Pagan seine Macht nach Niederbirma und soll in diesem Zusammenhang auch Dagon erobert und die Pagode besucht haben. Tatsächlich gibt es für die Existenz der Siedlung Dagon während der Pagan-Dynastie keinerlei gesicherte Hinweise. Erst nach dem Fall Pagens im späten 13. Jh. und der Entstehung eines eigenständigen Königreiches von Niederbirma findet Dagon nach der Verlegung der Hauptstadt von Martaban nach Pegu Erwähnung als religiöses Zentrum. Im Laufe der Herrschaft des Mon-Königreiches von Pegu gewann die Pagode schnell an Größe und Bedeutung. Steininschriften in der Nähe der Pagode, die 1485 durch den Talaing-König Dhammaceti aufgestellt wurden, belegen die Bemühungen Pegus um die Renovierung der Pagode. Mitte des 15. Jh.²⁵ ließ sich Königin Shinsawbu, die Mutter des Königs von Pegu, in Dagon nieder. Sie ließ große Terrassen auf dem Hügel errichten, die oberste wurde mit Steinen belegt und von einer Mauer umgeben. Auch war sie die erste, die die Pagode vergolden ließ. Darüber hinaus berichtet die Geschichtsschreibung der Talaing von einem Palast der Königin unterhalb der Pagode sowie von einer Siedlung im Westen der Pagode (FRASER 1920: 51; PEARN 1939: 15-23).

Während sich die Shwedagon Pagode in diesem „goldenen Zeitalter Niederbirmas“ (HARVEY zitiert in PEARN 1939: 26) zum bedeutendsten religiösen Schrein des Landes entwickelte, blieb die Siedlung Dagon klein und für die Entwicklung des Landes unbedeutend. Die Anlage einer nach kosmischen Prinzipien geplanten Stadt mit quadratischem Grundriß und einer festgelegten Zahl und Ausrichtung der Tore, wie man sie z.B. von den meisten birmanischen Hauptstädten und aus Angkor Thom (Kambodscha) kennt, blieb in Dagon aus.

Auch den ersten europäischen Reisenden und Händlern, die nach der ersten Kontaktaufnahme mit den niederbirmanischen Handelsstädten Syriam und Dala zunehmend ins Land kamen, war die Siedlung am Fuße der prachtvollen goldenen Pagode kaum eine Erwähnung wert. Seit der ersten Hälfte des 15. Jh. bis zu den Verhandlungen des Portugiesen Dalboquerque mit dem König von Pegu Anfang des 16. Jh. nahm die Zahl europäischer Reisender stetig zu. Der erste Europäer, der

nachweislich Myanmar besuchte, war der venezianische Händler Nicolo di Conti im Jahr 1435. Die fehlende Beschreibung Dagens deutet darauf hin, daß die Stadt für Handelstreibende zu dieser Zeit nicht von Bedeutung war. Im Jahr 1600 wurde dem portugiesischen Abenteurer Filipe de Brito bis zur Eroberung Niederbirmas durch den König von Ava der Hafen von Syriam übertragen. Als erster Brite besuchte Ralph Fitch Birma im Jahr 1586. Einige Jahre später startete die erste organisierte Expedition von Großbritannien aus, die den Asienhandel gegen die Konkurrenz aus Holland und Portugal sichern sollte. Ein geregelter Handel zwischen England und dem Irrawaddy-Delta, das bereits durch die Portugiesen erschlossen war, begann jedoch erst 1618 mit Ansiedlungen der *East India Company* in Prome, Ava und Syriam. Bis zu den innenpolitischen Unruhen und Kriegen Ende des 17. Jh. entwickelte sich ein lebhafter internationaler Handel, der mit der Rebellion der Talaing 1740 und der Zerstörung der britischen Fabrik in Bassein²⁶ 1755 ein Ende fand. Zwischen 1760 und 1795 gab es keine offiziellen diplomatischen Beziehungen zwischen England und dem Königreich von Ava. Nach 1795 liegen Berichte verschiedener offizieller und inoffizieller Reisender in Birma vor, bis die Beziehungen zwischen England und den birmanischen Herrschern schließlich nach dem zweiten anglo-birmanischen Krieg 1852 auf einer neuen Basis wieder aufgenommen wurden (ECK 1987: 1-4; FRASER 1920: 49-52).

Bis zur Neugründung der Stadt durch Alaungpaya wird in den europäischen Reiseberichten neben ausführlicheren Beschreibungen der Handelsstädte Pegu und Syriam in erster Linie die Shwedagon Pagode, kaum jedoch die Siedlung Dagon erwähnt. Der religiöse Status, den die Pagode inzwischen gewonnen hatte, wird durch die z.T. recht ausführlichen Reiseberichte unterstrichen. Der venezianische Juwelier Gasparo Balbi besuchte 1583 die „citie of Dogon“ (zitiert in GOVERNMENT PRESS 1983: 567 sowie in FRASER 1920: 52) und beschrieb erstmals den Weg vom Fluß zur Shwedagon Pagode, der scheinbar auch den Siedlungsschwerpunkt darstellte. Entlang der ca. 1,5 km langen, breiten Straße lagen vergoldete Holzhäuser der Mönche mit gepflegten Gärten sowie Geschäfte und verzierte Häuser, deren Vordächer den Weg z.T. überdachten. Die vergoldete Pagode selber, die er ausführlich beschreibt, erreichte man über eine neunzigstufige Treppe. Balbis Erwähnung des jährlichen Shwedagon-Festivals²⁷ gibt Aufschluß darüber, daß die Stadt Dagon zu dieser Zeit vornehmlich ein Wallfahrtsort war, der nur anlässlich der religiösen Feierlichkeit Menschen in größerer Zahl und damit auch verstärkten Handel anzog.

²⁵ Bei FRASER werden diese Ereignisse auf Anfang des 16. Jh. datiert (FRASER 1920: 51).

²⁶ Nach heutiger Schreibweise Patheingyi. Vgl. Liste S. viii.

“... And this is a place of great devotion amongst them [den Birmanen], and yearly multitudes of people come by Sea and by Land. And when they celebrate a solemn Feast, the King in person goeth before them all, and with him the Queens, the Prince, and his other sonnes, with a great traine of Nobles and others, who goe to get a pardon. And on this day there is a great Mart where are all sorts of merchandises which are current in those Countries, which they frequent in great multitudes, which come thither not so much for devotion as traffique, and we may freely goe thither if we will” (PEARNS 1939: 28)²⁸.

Bemerkenswert ist dabei insbesondere die Erwähnung des großen Marktes anlässlich des Tabaung Festivals, der traditionell bis heute die großen religiösen Feste in Myanmar begleitet. Zu diesen Märkten wurden die landeseigenen Waren vom Produktionsort zum Konsumort transportiert und spielten somit eine wichtige Rolle für die Wirtschaft des Landes. Mit der steigenden Bedeutung der Shwedagon Pagode als religiöses Zentrum stieg auch die Größe und wirtschaftliche Bedeutung des Marktes in Dagon. Bis zum Ende des 16. Jh. zog er bereits Menschen aus größeren Entfernungen an, und es ist anzunehmen, daß der Markt von Dagon zu dieser Zeit bereits einer der wichtigsten Überseemärkte des Landes war und damit in Konkurrenz zu Pegu stand. Abgesehen von der Zeit des Pagoden Festes blieb Dagon jedoch wirtschaftlich weiterhin unbedeutend (FRASER 1920: 52; PEARNS 1939: 27-31; SINGER 1995: 21-31).

Die Verschiebung der wirtschaftlichen Schwerpunkte Niederbirmas und der damit verbundene Bedeutungszuwachs von Yangon seit dem 16. Jh. war eng mit den Veränderungen der Flußläufe des Ayeyarwady-Deltas verbunden. Im späten 16. Jh. veränderte der Pegu River seinen Lauf und floß nicht länger direkt in den Golf von Martaban. Dadurch konnte der Hafen von Pegu nicht mehr durch seegängige oder Binnenschiffe erreicht werden. Die Hafenfunktion wurde von Syriam übernommen, das am neuen Lauf des Pegu River lag und sowohl über einen direkten Zugang zum Meer, als auch über eine Binnenschiffahrtsverbindung nach Pegu verfügte. Pegu blieb aufgrund dieser

²⁷ Das sog. Tabaung Fest findet im März und im kleineren Rahmen im Oktober jeden Jahres in der Woche nach Vollmond statt.

²⁸ Übersetzung: Und dies ist ein Ort großer Anbetung für sie und jährlich kommt eine Vielzahl von ihnen zu See und Land. Und wenn sie ihr ehrwürdiges Fest feiern, schreitet der König persönlich voran und mit ihm die Königinnen, der Prinz und seine anderen Söhne, gefolgt von einem großen Gefolge und anderen, die Vergebung suchen. Und an diesem Tag ist ein großer Markt wo alle Arten von Waren der Region angeboten werden, der von vielen besucht wird, die weniger zur Andacht als zum Handel dorthin gekommen sind, und auch wir mögen dorthin gehen, wenn wir wollen.

Drei Jahre später beschrieb der Brite Ralph Fitch ebenfalls die Shwedagon Pagode sowie die Tage des großen Pagodenfestes, dabei ist jedoch umstritten, ob er das Festival tatsächlich selber besuchte, oder Balbis Ausführungen übernahm.

„It is the fairest place, as I suppose, that is in the world: it [the Shwedagon Pagoda] standeth very high, and there are four ways to it, which all along are set with trees of fruits, in such wise that a man goe in the shade above two miles in length. And when their feast day is, a man can hardly passe by water or by land for the great presse of people; for they come from all places of the Kingdome of Pegu thither at their feast“ (FITCH zitiert in FRASER 1920: 53).

Verkehrsverbindung zunächst auch nach dem Verlust der Hauptstadtfunktion das Hauptwirtschaftszentrum der Region. Bis zur Mitte des 17. Jh. war Dagon, mit Ausnahme des „Boke of Ydrographie“ von Roke aus dem Jahr 1542, nicht auf europäischen Karten vermerkt, was die weiterhin geringe Bedeutung der Stadt für die europäischen Handelsinteressen dieser Zeit belegt. Mitte des 18. Jh. wurde der Yangon River der normale Zugang zu den Städten Syriam und Dagon. Mit dem Aufstieg Syriams als Hafenstadt begann auch die verstärkte Ansiedlung von Europäern im Deltabereich, wodurch die Stadt verstärkt in das Blickfeld der Europäer rückte. Zum Aufstieg Syriams trug darüber hinaus die Einsetzung des portugiesischen Abenteurers Felipe de Brito y Nicote als Gouverneur von Syriam im Jahr 1600 aufgrund von verschiedenen innenpolitischen Faktoren dem Zusammenbruch der Königsherrschaft bei. Dagon blieb dagegen bis in die Mitte des 18. Jh. eine kleine, fischerdorfartige Siedlung in Ufernähe mit einer langen Straße zur Shwedagon Pagode. Die Bevölkerung bestand größtenteils aus buddhistischen Mönchen. Nur anlässlich der großen Pagodenfeste strömte eine größere Zahl Menschen aus allen Teilen Myanmars in die Stadt, um die Pagode zu besuchen und im Rahmen eines großen Marktes Handel zu treiben (PEARL 1939: 32-37).

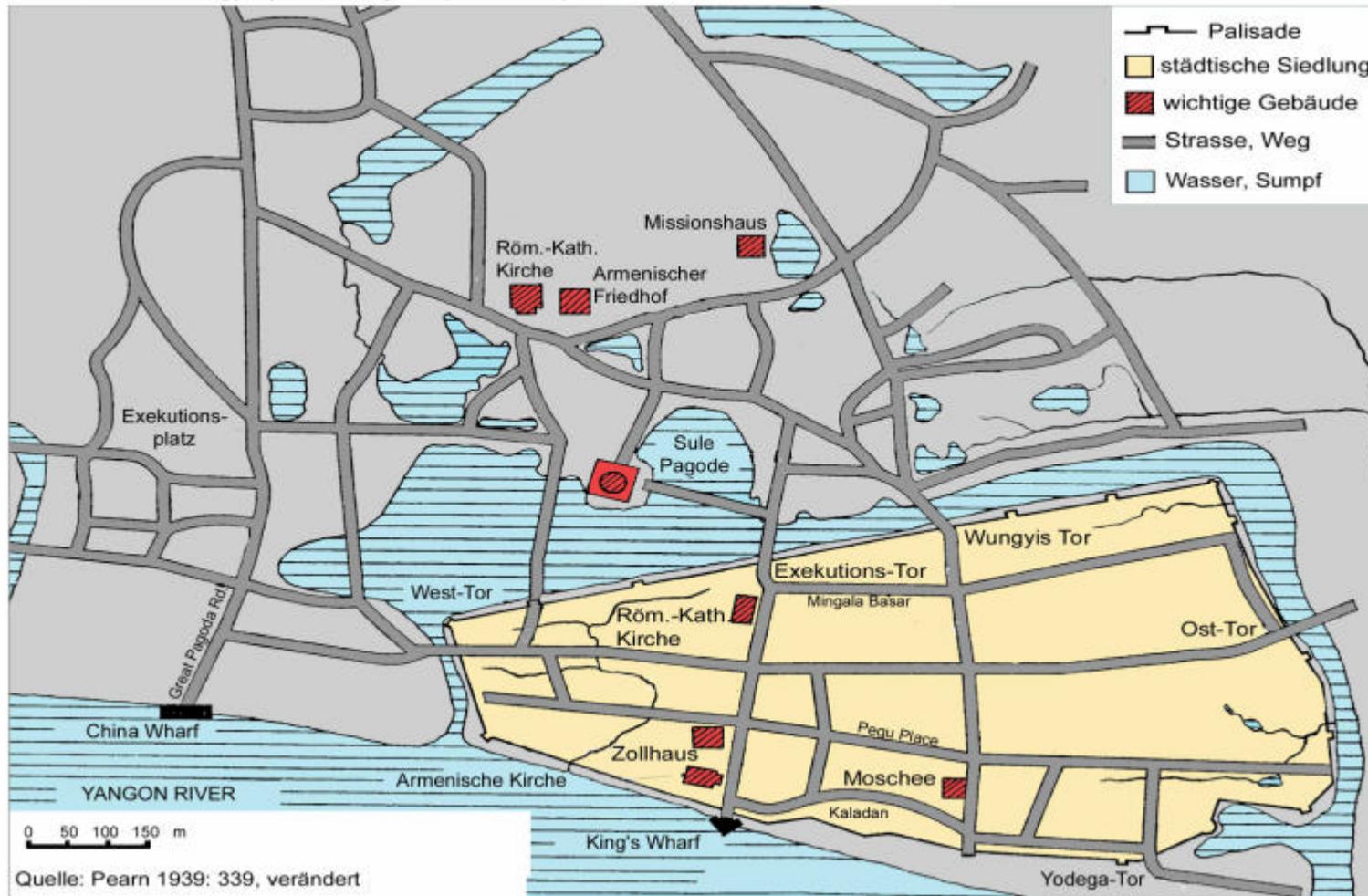
Gegen Mitte des 18. Jh. kam es im Deltagebiet zu einer Wiederbelebung des Nationalismus der Mon. Sie führten eine erfolgreiche Rebellion gegen den schwachen König, stürzten die Regierung und konnten ihre Macht in den folgenden Jahren erheblich ausbauen. In dieser Situation bestieg König Alaungpaya den Thron und war in der Lage, die Macht der Birmanen wieder zu stärken. Nachdem er die Mon in Oberbirma²⁹ besiegt hatte zog er weiter nach Süden und nahm im Mai 1755 Dagon ein. Er gründete die Stadt neu und gab ihr den Namen „Yangon“ (gleichbedeutend mit „Ende der Streitigkeiten“). Mit Alaungpayas Eroberung begann zum einen die letzte bedeutende präkoloniale Phase der Siedlung Yangon, zum anderen entstand unter seiner Herrschaft erstmals eine geplante Stadtanlage. Alaungpaya ließ Syriam zerstören und Yangon wurde statt dessen der einzige Hafen des Deltas und die bedeutendste Hafenstadt des Landes. Dabei sollte Yangon in jeder Beziehung einen neuen Anfang darstellen. Die Stadt sollte weder der Tradition der Mon noch der Europäern folgen, sondern ausschließlich birmanisch sein. Neben diesen Gründen spielte bei Alaungpayas Entscheidung jedoch auch die Verschiebung des Delta-Gebietes und die daraus resultierende zunehmende Versandung des Pegu Rivers eine Rolle, die es den seegehenden Schiffen

²⁹ Der Begriff „Oberbirma“ (engl. *Upper Burma*) bezeichnet nicht allein die geographische Region Nordmyanmar, sondern ein Herrschaftsgebiet in der präkolonialen Geschichte des Landes. Daher wird diese Bezeichnung nicht an die neue Schreibweise (vgl. S. vi) angepaßt.

nahezu unmöglich machte, den Hafen von Syriam länger zu erreichen. Die Schwerpunktverlagerung von Syriam auf Yangon hatte also sowohl politische und nationalistische als auch wirtschaftliche Gründe (MARING/MARING 1973: 204-205; PEARN 1939: 39-48).

Auch wenn die politische und wirtschaftliche Bedeutung Yangons quasi über Nacht stieg, blieb die Größe der Stadt zunächst nahezu unverändert. Der quadratisch angelegte Siedlungsbereich erstreckte sich auf einem kleinen Teil des heutigen Innenstadtbereiches, das Zentrum befand sich dabei östlich der Sule Pagode etwa im Bereich der heutigen zentralen Innenstadt (vgl. Abb. 12). Umgeben war die neue Siedlung von einer zwischen 10 bis 18 m hohen Holzpalisade, die Platz für die Verteidigungseinheiten und Kanonenstellungen bot. Gegen Norden war die Stadt zusätzlich durch einen Graben gesichert. Auf der Nordseite der Palisade befanden sich zwei, an den anderen Seiten der Stadtbefestigung je ein Tor. Damit entsprach die Stadtanlage nicht dem traditionellen, auf kosmischen Vorstellungen gründendem Idealbild birmanischer Hauptstädte (vgl. Kap. 4.1). Das Gebiet innerhalb der Palisade wurde nach dem Entstehen erster Vororte in Anlehnung an das birmanische „myo“ als „Fort“ bezeichnet. Die Stadt selber bestand im wesentlichen aus drei in West-Ost-Richtung und zwei in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Straßen und einigen untergeordneten Straßen an der Südseite der Palisade. Die südlichste der West-Ost-Straßen, die etwas nördlich der heutigen Strand Road verlief, wurde Kaladan, die Straße der Fremden, benannt, da hier die meisten der ausländischen Händler angesiedelt waren. Die mittlere dieser drei Straßen, die südlich der heutigen Merchant Street verlief, wurde später von den Briten als Pegu Place bezeichnet, vermutlich, da hier einige Adelsfamilien ihre Residenzen hatten. Im Norden, nördlich der Merchant Street verlief schließlich der Mingala Bazaar. Die beiden in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Hauptstraßen lagen vermutlich etwa auf Höhe der Barr Street (heute: Mahabandoola Garden St.) und der Seikkan Thar Street.

Abb. 12: Alaungpayas Yangon (ab 1755)



Außerhalb der Palisade lagen Sumpf- und Buschgebiete, aber auch der innere Stadtbereich hatte nichts mit dem Yangon späterer Jahre gemein. Die Sule Pagode stand auf einem kleinen Lateritfels in inmitten von Sumpfland, das sich über den Fytche Square (heutigen Mahabandoola Garden) nach Westen erstreckte. Dieses Sumpfland war mit Flußläufen und Gräben außerhalb der Palisade verbunden, so daß der eigentliche Stadtbereich auf einer Art Insel errichtet war. Bei starken Regenfällen und bei jeder Flut stieg das Wasser in den Kanälen, verstärkte somit die sumpfige Qualität des Untergrundes und trennte das Fort vom höher gelegenen Hinterland ab. Die in der direkten Umgebung befindlichen kleineren Seen wurden im Laufe der Zeit trockengelegt und auch die Ufergebiete in den Bereichen Pazundaung und Kemmendine wurden nach und nach vom Sumpf befreit. Trotzdem wurden die Gebäude innerhalb des Forts zum Schutz des regelmäßig steigenden Wassers auf Säulen und Pfählen errichtet. Die überwiegende Zahl der Gebäude wurde aus Bambusmatten und Palmdächern errichtet. Entlang der Straßen sollten Gräben die Entwässerung beschleunigen und Holzplanken sollten die Fußgänger vor den schlammigen Wegen bewahren. Die Entwässerungssysteme waren jedoch wenig effektiv und zu Beginn der Monsunzeit stieg das Wasser oftmals so hoch, daß man Fische in den Entwässerungsgräben finden konnte. Die Straßen Yangons waren bis 1782 noch unbefestigt, Schutz und Gestank waren ebenso alltäglich wie Krankheiten: Diphtherie, Cholera und Pocken waren weit verbreitet (vgl. SANGERMANO 1966: 134; SYMES zitiert in FRASER 1920: 53-54; PEARN 1939: 49-52; RANGOON DEVELOPMENT TRUST ENQUIRY COMMITTEE 1941: 24-25).

“It [Yangon] stretches along the bank of the river about a mile and is not more than a third of a mile in breath. The city or miou (myo) is a square surrounded by a high stockade and on the North side it is further strengthened by an indifferent fosse, across which a wooden bridge is thrown; in this face there are two gates in each of the others only one. Wooden stages are erected in several places within the stockade, for musqueteers to stand on in case of an attack. On the South side, towards the river, which is about twenty or thirty yards from the palisade, there are a number of huts and three wharfs with cranes for landing goods. A battery of twelve cannons, six and nine pounders, raised on the bank, commands the river; but the guns and carriages are in such a wretched condition that they could do little execution. Close to the principal wharf are two commodious wooden houses, used by the merchants as an exchange, where they usually meet in the cool of the morning and evening; to converse and transact business. The streets of the town are narrow, but clean and well paved; there are numerous channels to carry off the rain, over which strong planks are laid, to prevent an interruption of intercourse. The houses are raised on posts from the ground; the smaller supported by bamboos, the larger by strong timbers. All the officers of Government, the most opulent merchants and persons of consideration, live within the fort; shipwrights and people of inferior rank, inhabit the suburbs. Swine are suffered to roam about the

town at large: these animals which are with reason held unclean, do not belong to any particular owners; they are servants of the public, common scavengers; they go under the houses and devour the filth. The Burmans are so fond of dogs, numbers of which infest the streets; the breed is small an extremely noisy” (SYMES (1800): Embassy to the Kingdom of Ava. London: 205-206. Zitiert in FRASER 1920: 53-54).

Mit der zunehmenden Bedeutung Yangons als Hafen- und Handelsplatz und der Gründung erster Fabriken zog die Stadt bald internationale Händler an, von denen die geschäftstüchtigsten bald zu Reichtum kamen, hohe Regierungsposten einnahmen und zum Ausbau der Stadt entscheidend beitrugen. SYMES Ausführungen zufolge lag der Handel weitestgehend in den Händen der „Parsees, Armenians and Mussulmen“ (zitiert in GOVERNMENT PRESS 1983: 568-69 sowie in FRASER 1920: 53). Besonders erwähnenswert ist eine portugiesische Familie, die als *Shawbunder*, als Hafenmeister und Zollbeamte erheblich in den Aufbau der Infrastruktur investierte und u.a. die Straßen pflastern und einige Holzbrücken errichten sowie einen Kai und ein Zollhaus erbauen ließen. Der Handel wurde über drei hölzerne Kaianlagen mit Verladekränen abgewickelt, die in ca. 20 m Entfernung zum Fluß außerhalb der Palisade lagen. Hier wurden die ankommenden Schiffe und ihre Ladung bis zum Abwickeln der Hafensformalitäten bewacht. Auch das Lotsenwesen im Hafen war streng reguliert und kein Schiff durfte in den Yangon River ohne entsprechenden Lotsen einfahren. Außerdem entstanden entlang des Flusses eine Reihe von Schiffswerften, die aufgrund der hochwertigen Arbeit der birmanischen Zimmerleute und Schiffsbauer und der guten Teakqualität zunehmend an internationaler Bedeutung gewannen (FRASER 1920: 53-54; PEARN 1939: 49-70; SINGER 1995: 34-40).

Birma trieb zu dieser Zeit Handel mit verschiedenen Staaten Süd- und Südostasiens und, wenn auch in geringerem Maße, Europa. Das bedeutendste Importprodukt waren Stückgüter aus Baumwolle, da diese in Myanmar so gut wie nicht hergestellt wurde, und Wolle. Die Baumwollstoffe kamen zunächst aus Indien (Kalkutta), ab Anfang des 19. Jh. wurden auch Stoffe aus Webereien in Manchester eingeführt. Bei den Wollprodukten handelte es sich i.d.R. um Wolldecken aus England. China und Malaysia lieferten Seide, Porzellan und Tee, französische Schiffe brachten bestimmte Musketen, Spiegel sowie Eisen- und Messingartikel aus Mauritius, und Leinenstoffe wurden aus Madras eingeführt. Die wertvollsten Importprodukte kamen jedoch mit englischen Schiffen aus Kalkutta. Weiterhin wurden Eisen und Stahl, Handwaffen und Munition, Tauwerk, Chemikalien wie Schwefel, Salpeter, Quecksilber und Kupfer, Glas, Opium, Tabak, Kokosnüsse, Zucker und Alkohol importiert.

Die Exporte bestanden überwiegend aus handwerklichen Produkten wie Lackwaren, Pflanzenölen, Petroleum, Bienenwachs, Elfenbein, rohe Baumwolle und Ponies. Dabei wurden die Handwerksprodukte überwiegend nach China und Malaysia, die übrigen Waren nach Indien und Europa exportiert. Besonders bekannt war Myanmar jedoch für seinen Handel mit Teakholz, entweder in der Form von Schiffsmasten oder -planken, hinter dem die anderen Ausfuhren deutlich zurückstanden. Besonders in Kalkutta und Madras wurde birmanisches Teakholz für den Schiffsbau hoch geschätzt. Die Ausfuhr anderer wertvoller Güter wurde dagegen durch die birmanische Regierung untersagt, da man das Ausbluten der natürlichen Ressourcen des Landes verhindern wollte. Dieses Exportverbot betraf insbesondere den Handel mit Reis, Edelmetallen und Edelsteinen (PEARN 1939: 67-68).

Trotz des aufblühenden Handels änderte sich die Erscheinung der Stadt zunächst jedoch kaum. Weiterhin dominierten Bambushütten und unbefestigte, nur wenig über dem Niedrigwasserstand liegende Straßen das Stadtbild. Die Beschreibungen der wenigen europäischen Besucher dieser Zeit ähneln sich. Vor allem das im Gegensatz zu anderen Kolonialstädten ärmliche Erscheinungsbild, die wenig prunkvollen Gebäude, die oftmals verschlammten und unbefestigten Straßen und v.a. die große Zahl der Hunde, Schweine und Ratten, die in den Straßen und unter den Hütten von den Abfällen der Menschen lebten, müssen für europäische Augen ein wenig beeindruckender Anblick gewesen sein (FRASER 1920: 53-54; PEARN 1939: 49-53).

Alaungpayas Yangon war jedoch keine willkürlich innerhalb einer Wehranlage entstehende Siedlungsanlage. Es gab nur wenige Holz- oder Steingebäude. Den Birmanen war der Bau von Steinhäusern sogar untersagt, da man das Entstehen von Widerstandsbewegungen in diesen Gebäuden befürchtete. So blieben diese Baumaterialien den Europäern vorbehalten, für die keine vergleichbaren Auflagen bestanden, die jedoch beträchtliche Steuern für die Verwendung dieser Materialien aufbringen mußten. Tatsächlich bevorzugten die meisten Europäer Holzhäuser, zum einen aus klimatischen Gründen und zum anderen aufgrund der schlechten handwerklichen Fähigkeiten der birmanischen Maurer. Die wenigen Steingebäude wurden i.d.R. als Lager genutzt. 1795 war das im Bereich des heutigen Gerichtsgebäudes gelegene *Custom House* (Zollhaus) das einzige zweistöckige Steinhaus in Yangon.

Die Bauvorschriften waren auch im Hinblick auf den Schutz vor Feuer sehr streng. In der Trockenzeit mußten die Palmdächer von den Häusern entfernt werden, jedes Haus mußte Wasser und einen Bambusstab zum Abräumen brennender Dachteile sowie gespaltenen Bambus zum

Ausschlagen der Flammen bereithalten. Zwischen März und Mai, wenn die Winde besonders stark sind, mußten alle Haushaltsfeuer zwischen zehn Uhr morgens und vier Uhr nachmittags sowie nach acht Uhr abends gelöscht werden. Eine spezielle Polizeistaffel wurde ausschließlich zur Brandbekämpfung und -verhinderung eingesetzt. Die Strafen für die Nichtbeachtung der Feuerschutzmaßnahmen oder das Verursachen von Bränden waren empfindlich. Tatsächlich müssen Teile der Siedlung wiederholt durch Brände zerstört worden sein. Besondere Erwähnung findet dabei ein Großfeuer im März 1814, das nahezu die ganze Stadt zerstörte (PEARN 1939: 53-61, 107-108).

Aufgrund der steigenden Bedeutung des Handels und der damit verbundenen beachtlichen Bevölkerungszunahme hatte der Siedlungskörper der Stadt Yangon gegen Ende des 18. Jh. die Grenzen der Stadt Alaungpayas bereits deutlich überschritten. Zunächst erweiterte sich die Siedlung gegen Westen entlang des Flusses, in geringerem Maße nach Osten und Norden, da hier deutlich sumpfigeres Gelände vorherrschte. Im Westen der Palisade entstand bis etwa zur Höhe der heutigen Shwe Bontha Street der bevölkerungsreiche Vorort Tatgale, der vorwiegend von Arbeitern der Schiffswerften und Hafenanlagen und Prostituierten bewohnt wurde. Als ein weiterer Vorort wird der Bereich zwischen der Palisade und dem Fluß genannt, der Tatgale schon bald an Einwohnern übertraf. Im Norden der Palisade wurden einige Wasserreservoirs und Obstgärten angelegt. Außerdem standen hier Gebäude in chinesisch geprägter Architektur, die wohl als Kloster genutzt wurden. Eine Reihe ethnisch und religiös getrennter Friedhöfe befanden sich ebenfalls im Norden der Stadt. An diese Stadterweiterungen schlossen sich unmittelbar dichte Wälder und Sümpfe an.

Die Regierung wurde den Anforderungen der steigenden Einwohnerzahl offensichtlich nicht gerecht, denn es wird von kleineren Aufständen, gewalttätigen Übergriffen, z.T. schlechten Wohnbedingungen, Hunger und Seuchen³⁰ berichtet. Die Kriminalitätsrate war hoch und selbst innerhalb der Palisade wurde wenig zum Schutz der Einwohner getan. Vielmehr waren die Menschen auf Eigeninitiative zum Verbrechenschutz angewiesen. Die gesetzlichen Strafen waren hart und in den Augen der europäischen Beobachter extrem grausam: Verstümmelungen, Kreuzigungen und ähnliche Strafen waren auf dem Gerichtsplatz nicht unüblich. Auch das Verhalten der Bevölkerung wurde durch die Gesetzgebung vergleichsweise streng geregelt. Der Gebrauch von Alkohol und Opium war bei Todesstrafe verboten. Europäern stand zudem der Handel und Verzehr von Fleisch

³⁰ Allein 1818 wurden während des heißen Frühjahres zwei Cholera-Ausbrüche verzeichnet, die eine Vielzahl von Menschenleben gekostet haben müssen. Berichten zufolge waren die Totentrommeln und Beerdigungsriten ohne Unterlaß zu hören (PEARN 1939: 108).

frei, während den Birmanen das Töten von Tieren und Fleischverzehr von jeher untersagt war (FRASER1920: 54-55; PEARN 1939: 55-60).

Im Zeitraum zwischen 1755 und 1824 war Yangon nicht frei von zivilen Unruhen. Nach der Niederschlagung des Mon-Aufstandes von 1758/59 konnte der birmanische König zwar seine Übermacht deutlich demonstrieren, die Mons blieben jedoch immer ein nicht zu unterschätzender Unruhefaktor im Delta des Irrawaddy. Ihre Versuche, die Stadt einzunehmen waren jedoch nie lange von Erfolg gekrönt. Die wiederholten Kämpfe und Belagerungen müssen in der Stadt schweren Schaden hinterlassen haben, der jedoch aufgrund der leichten Bauweise der Häuser schnell behoben werden konnte. Die Aktivitäten im Hafen nahmen nach jedem Zwischenfall schnell wieder ihren gewohnten Gang. Anfang des 19. Jh. war der Nationalismus der Mon weitgehend zerschlagen und man bemühte sich zunehmend um einen Abbau der Diskriminierung dieser Volksgruppe, die immerhin im Tenasserim ihre Sprache und Kultur beibehalten konnten.

Als äußeres Zeichen der birmanischen Überlegenheit wurde die Shwedagon Pagode, die bei einem Erdbeben im Jahr 1769 Schaden genommen hatte, restauriert und zu ihrer jetzigen Höhe von knapp 100 m aufgestockt und vergoldet. 1774 ersetzte der amtierende König zur Feier der Gefangenschaft eines bedeutenden Mon-Führers das alte eiserne *Hti*, die Spitze der Pagode, die bei dem genannten Erdbeben hinabgefallen war. Das neue *Hti* bestand aus mit Diamanten und Rubinen besetztem Gold und wog den König, seine Frau und seine Kinder auf. Dieses Symbol verdeutlichte zum einen die königliche Macht des niederbirmanischen Königs, stärkte aber auch die religiöse Bedeutung des zentralen buddhistischen Heiligtums des Landes (PEARN 1939: 87-109, 118-129).

Mit Ausnahme der Shwedagon Pagode änderte sich zu Beginn des 19. Jh. zunächst nur wenig am Erscheinungsbild Yangons. In den Berichten bekannter Missionare wie Judson und Sangermano³¹, die zu den bedeutendsten Quellen des beginnenden 19. Jh. zählen, wird Yangon als ärmliche und schmutzige Siedlung beschrieben. Besonders negativ sind die Berichte englischer Soldaten nach der Besetzung der Stadt im ersten anglo-birmanischen Krieg 1824. Ihre fast trostlosen Beschreibungen spiegeln allerdings auch den Umstand wider, daß der birmanische König die gesamte Bevölkerung vor dem Einmarsch der britischen Armee in den Dschungel trieb und den Eroberern eine menschenleere Stadt überließ. Die Erwartungen der einmarschierenden Truppen von einem bedeutenden Handels- und Wirtschaftszentrum wurden auf diesem Wege alles andere als erfüllt.

Nach dem Rückzug der Engländer 1827 wurde eine neue Befestigungsanlage mit einer ca. 5,50 m hohen Teakpalisade³² errichtet, die in etwa den Grenzen des alten Forts folgte. Die Hauptsiedlung befand sich nach wie vor innerhalb des Forts und der westliche Vorort Tatgale zog zunächst zunehmend Einwohner an. Nach dem Ende des ersten anglo-birmanischen Krieges konnte Yangon jedoch trotz der wiedergewonnenen politischen Ruhe keinen wirtschaftlichen Aufschwung verzeichnen. Im Gegenteil schien die Stadt vielmehr Handelsvolumen an den neuen florierenden Wirtschaftsstandort Moulmein zu verlieren. Die strengen Hafenbestimmungen und z.T. willkürliche Zollansprüche trugen ein weiteres dazu bei, daß der internationale Handel zunehmend über Moulmein abgewickelt wurde und der Hafen von Yangon seine Stellung als zentraler Umschlagplatz des Landes verlor. Generell litt der Handel weiterhin unter den Exportbeschränkungen der Vorkriegszeit. Auch die Schiffsbauindustrie verlagerte sich überwiegend nach Moulmein, die Werften in Yangon waren binnen kürzester Zeit nicht mehr konkurrenzfähig (CADY 1958: 67-75; GOVERNMENT PRESS 1983: 569-70; FRASER 1920: 54-58; PEARN 1939: 53, 131-136; SINGER 1995: 45-63).

Die wirtschaftliche Stagnation wirkte sich auch auf die Entwicklung der Siedlung Yangon aus. Die Verwaltungsstrukturen blieben bestehen und die Brandschutzmaßnahmen wurden, wohl auch in Reaktion auf den Großbrand von 1818, der die Stadt nahezu zerstört hatte, deutlich verstärkt: Das Erscheinungsbild der Stadt änderte sich jedoch, wenn überhaupt, nachteilig. Die Palisade entsprach längst nicht mehr den Ansprüchen moderner Verteidigungstechnik, bis 1836 war sie auffällig und nicht mehr mit Kanonen besetzt. Die Bausubstanz wurde ebenso vernachlässigt, auch die Gebäude in den wohlhabenderen Stadtbereichen waren reparaturbedürftig. Neben den Steinhäusern der Ausländer und den traditionellen birmanischen Bambushütten hatte sich unter den wohlhabenderen Birmanen Gebäude in sog. „Semi-Pukka“ Bauweise durchgesetzt, bei der die traditionelle Bauweise mit Stein oder Ziegeln kombiniert wurde. Diese meist zweigeschossigen Gebäude, bestanden i.d.R. aus einem Untergeschoß aus Ziegeln und einem Obergeschoß aus Bambus mit einem Dach, das im Winter mit Blättern und im Sommer mit gespaltenem Bambus gedeckt war. Jedoch verstärkte der schäbige Eindruck dieser Gebäude den insgesamt vernachlässigten Gesamteindruck der Stadt nur

³¹ Vergleiche JUDSON (1823): *Narrative of the American Baptist Mission (Rangoon)*, SANGERMANO (1808): *Description of the Burmese Empire*. Yangon (Nachdruck 1966 London) und SANGERMANO (1893): *The Burmese Empire A Hundred Years Ago (Rangoon)* (Nachdruck 1995 London).

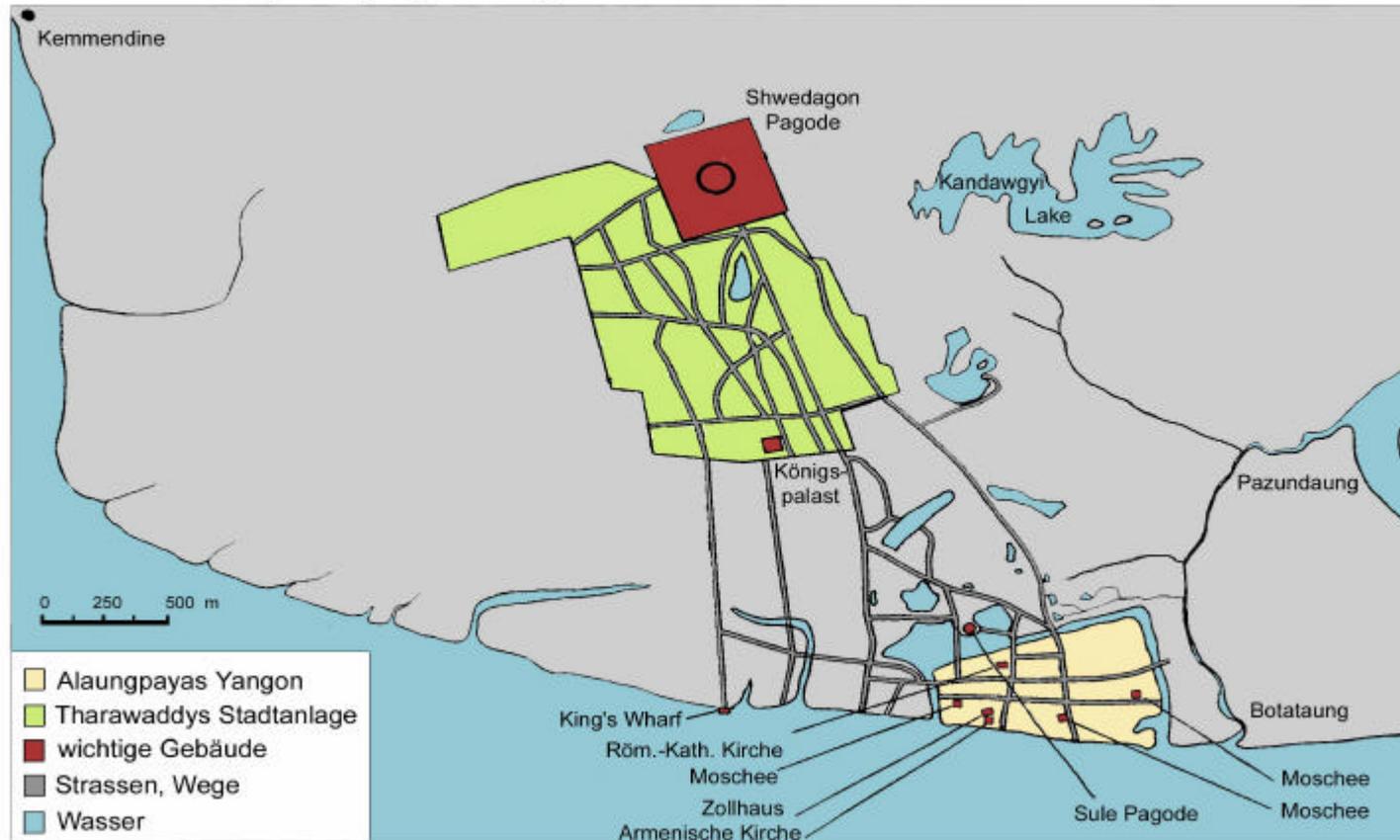
³² Die Befestigungsanlage erstreckte sich auf einer viereckigen Fläche zwischen der heutigen Strand Road im Süden, der Bo Sun Phet (Moung Tawlay) Street im Westen, Mahabandoola (Dalhousie) Road im Norden sowie der Bo Aung Kyaw (Sparks) Street im Westen (GOVERNMENT PRESS 1983: 569-70; FRASER 1920: 54-59).

weiter. Der Vorort Tatgale schien von den Kriegsereignissen und den darauffolgenden Mon-Unruhen noch weitaus mehr betroffen zu sein. 1833 wird der einst so bevölkerungsreiche Vorort als eine Ansammlung von etwa 100 birmanischen Hütten beschrieben, die Vororte im Osten bestanden nur noch aus ärmlichen Squattersiedlungen in der Nähe der Botahtaung-Pagode. Sogar das Shwedagon-Pagoden-Festival und der dazugehörige Markt blieben Anfang der dreißiger Jahre in Pracht und Größe deutlich hinter den früheren Jahren zurück (CADY 1958: 76-79; GOVERNMENT PRESS 1983: 569-70; FRASER 1920: 54-58; FURNIVALL 1956: 42-49; PEARN 1939: 53, 131-135).

1841 gründete König Tharrawaddy in einiger Entfernung zum Fluß eine neue königliche Stadt mit dem Hügel der Shwedagon Pagode als Zitadelle in ihrem Norden (vgl. Abb. 13). Diese Stadt, die er *Aung mye aung hnin* nannte, wird in der Literatur unter dem Namen Ukkalapa erwähnt. Die nahezu quadratische Stadtanlage wurde von einem Erddamm umgeben und war durch dreizehn Tore zu erreichen. Die Nordostecke der Stadt wurde durch die Shwedagon Pagode bestimmt, die östliche Grenze verlief in etwa entlang der heutigen Ah Lan Pya Padoda Street, im Süden folgte sie der Pan Tra Street und der Za Ga War Road und im Westen schließlich der Pyay Road. Tharawaddy legte neben den bereits bestehenden Wegen zur Pagode einige neue Straßen an und stellte die Wasserversorgung der Siedlung durch die Grabung mehrerer Trinkwasserquellen sicher. Darüber hinaus gab es zahlreiche kleinere Pagoden und Klöster. Über Aussehen und Struktur der Stadt Tharrawaddys ist wenig bekannt, da sie während ihrer kurzen, nur etwa zehnjährigen Existenz kaum beschrieben wurde. Vermutlich ähnelte sie anderen Städten der Zeit mit grob befestigten Straßen, Bambus- oder Holzhäusern und wenigen Annehmlichkeiten.

Die gehobene Bevölkerung und die Verwaltungsangestellten wurden mehr oder weniger zwangsweise in die neue Stadt umgesiedelt und es schien geplant, daß die übrige Bevölkerung Yangons bei Zeiten folgen sollte. 1841 ergingen Befehle, denen zufolge alle Birmanen die alte Stadt zu verlassen hatten. Das Militär riß die Palisade und viele Gebäude der Birmanen in Yangon ein und ein Feuer, das im Chinesenviertel in Tatgale ausbrach trug weiter zur Zerstörung oder Beschädigung der Gebäudesubstanz in Yangon bei. Als die Angestellten des *Custom Houses* die einzigen in Yangon verbliebenen Birmanen waren und Gerüchte besagten, daß auch sie bald nach Ukkalapa

Abb. 13: Tharawaddys Yangon (ca. 1841)



Quelle: Pearn 1939: 340, stark verändert

umgesiedelt werden sollten wurden die ausländischen Händler zusehends unruhiger. Zunächst fürchteten sie die Kosten, die ihnen durch den Abriß ihrer alten und den Bau ihrer neuen Wohn- und Geschäftshäuser bevorstand. Als dann die Weisung kam, daß die Ausländer in Yangon bleiben mußten und nicht in die neue Stadt Ukkalapa ziehen dürften, verbreitete sich die Sorge, daß nicht nur ihre Geschäftsbeziehungen durch die räumliche Distanz zum Zoll und den Handelspartnern leiden würden, sondern daß ihnen außerhalb der Stadtbefestigung größere Gefahren drohten. Man fürchtete sogar, daß diese Maßnahmen einzig zu dem Zweck gedacht waren, die ausländischen Händler aus Myanmar zu vertreiben. Das alte Yangon wurde jedoch in der Praxis nie vollständig verlassen. Zwar waren die wichtigsten Gebäude und Regierungseinrichtungen verlagert worden, aber da der Handel und die Industrie an den Hafen gebunden waren, kehrte ein erheblicher Teil der Bevölkerung letztlich in den alten Stadtbereich zurück. Alaungpayas Yangon blieb also trotz Tharrawaddys Bemühungen das wirtschaftliche Zentrum (GOVERNMENT PRESS 1983: 571; FRASER 1920: 56-59; MARING/MARING 1973: 204-205; MUKHERJEE 1988: 129-130; PEARN 1939: 154-157).

Das Umfeld der Stadt wurde zunächst weiterhin durch Sümpfe und Dschungel und wenige Reisfelder bestimmt, jedoch wurde das Umland zunehmend erschlossen. Das drei Meilen flußaufwärts liegende Dorf Kemmendine, das als Station für die Kriegsschiffe des birmanischen Königs diente, war bis Anfang des 19. Jh. noch völlig von Urwald eingeschlossen. Bis Mitte des 19. Jh. wurde der Bereich zwischen Tatgale und Kemmendine zunehmend durch die Holzlager europäischer Händler und ausgedehnte Reisfelder genutzt. Die tiefer gelegenen Gebiete bis zur Shwedagon-Pagode im Norden und der Fischersiedlung Pazun Daung (Poozoundoung) im Osten der Stadt blieben weiterhin Sumpfgebiete, während die höheren Lagen dicht bewaldet waren. Die außerhalb der Befestigung gelegene Sule Pagode konnte nur über einen mit Ziegelsteinen befestigten Weg von einem der nördlichen Tore aus erreicht werden. Der Bereich des heutigen Bahnhofs wurde erst 1852 durch einen Kanal entwässert, der die ganze Stadt umzog (GOVERNMENT PRESS 1983: 569-70; FRASER 1920: 54-58; PEARN 1939: 53).

Ab Mitte des 19. Jh. begannen sich erste grundlegende Veränderungen in der Entwicklung Yangons abzuzeichnen. Neben den traditionellen Bambushäusern entstanden vermehrt Holzhäuser. Auch die Anzahl der Steingebäude nahm zu. Sie gehörten i.d.R. den bedeutenden ausländischen Händlern der

Stadt³³ und befanden sich in prominenter Lage in unmittelbarer Nähe des Palastes des birmanischen Vizekönigs und des Obersten Gerichts in Höhe der heutigen Merchant Street. Die Straßen wurden gepflastert und in gutem Zustand gehalten, da die Einfahrt von Karren und schweren Gefährten innerhalb der Palisade verboten war. Nachdem die Baustruktur 1930 durch ein schweres Erdbeben und die darauf folgende Flutwelle bereits schwer beschädigt worden war, wurde die Stadtanlage mit Beginn des zweiten anglo-birmanischen Krieges 1852 vollständig zerstört. Zeitgenössische Reiseberichte und Karten bleiben die einzigen, wenn auch lückenhaften Zeugen des präkolonialen Yangon (GOVERNMENT PRESS 1983: 569-571; FRASER 1920: 54-59; MARING/MARING 1973: 204-205; PEARN 1939: 53).

Über die Größe und Zusammensetzung der Bevölkerung Yangons in der präkolonialen Periode liegen nur wenige gesicherte Angaben vor (vgl. Abb. 14). Gemessen an den Zensen, die innerhalb dieses Zeitraumes durchgeführt wurden, scheinen die Schätzungen der verschiedenen Beobachter aus heutiger Sicht in den meisten Fällen viel zu hoch gegriffen. Der Zensus aus dem Jahr 1811 gibt die Gesamtbevölkerung der Stadt und der umgebenden Dörfer mit 18.000 Personen an. Vor diesem Zensus schwanken die Bevölkerungszahlen je nach der Quelle der Schätzung erheblich. SYMES schätzte die Bevölkerung 1795 auf 30.000, sein Reisebegleiter BUCHANAN spricht dagegen nur von 10.000 Menschen. 1809 gehen Schätzungen sogar von 60.000 Einwohnern aus. Dabei scheint es durchaus möglich, daß die Bevölkerung aufgrund verstärkter Zuwanderung über 20.000 Einwohnern gelegen hat. Durch einen großen Brand 1810 könnte die Bevölkerung dann auf die Höhe der Zensusdaten von 1811 dezimiert worden sein. Zur Zeit des ersten anglo-birmanischen Krieges 1824 schätzen einzelne Quellen die Bevölkerung auf 40.000 bis 50.000, aufgrund anderer Angaben relativiert man diese Angaben heute auf etwa 10.000. Ein weiterer Zensus 1826³⁴ gibt die Gesamtbevölkerung der Stadt mit 8.606 Personen an, 1852 zu Beginn der britischen Kolonialherrschaft lagen die Zahlen wieder bei etwa 30.000.

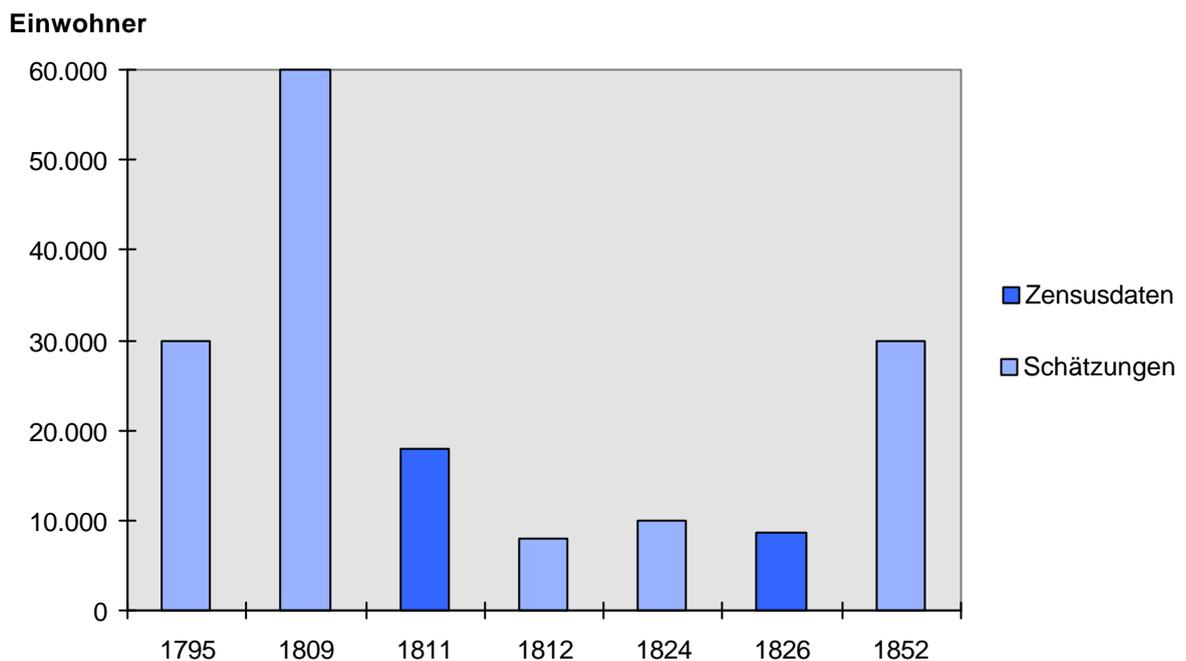
Die Versorgungsinfrastruktur paßte sich den steigenden Bevölkerungszahlen nicht in ausreichendem Maße an, wie u.a. aus dem Bericht des bengalischen Händlers GONGER ersichtlich wird. Bei seinem ersten Besuch in Yangon 1822 lobt er die Schönheit des Kandawgyi Lakes mit seinem reich bewachsenen Ufer und klaren Wasser. Bei seinem zweiten Besuch 1826, zwei Jahre nach der

³³ Zu ihnen zählten die Briten Spears, Roy, Trill und Crisp, die neben Teakholz auch mit Baumwolle und anderen Stoffen handelten (FRASER 1920: 58).

³⁴ Dieser Zensus wurde nicht durch Regierungsstellen, sondern durch den Briten J. Crawford durchgeführt, der 1834 sein „Journal of an Embassy to the Court of Ava“ veröffentlichte (RANGOON DEVELOPMENT TRUST ENQUIRY COMMITTEE 1941: 25-26).

Besetzung der Stadt durch die Briten waren die Bäume und Sträucher am Ufer gerodet und das Wasser in einen modrigen schmutzigen Teich verwandelt: „It seemed to have been made the common washing pot for the whole British army“ (GONGER zitiert in FRASER 1920: 55) (PEARN 1939: 72-73, 135-141; FRASER 1920: 54-55).

Abbildung 14: Bevölkerung Yangons bis 1852



Quellen: FRASER 1920: 54; PEARN 1939: 123.

Die Bevölkerung der Stadt war, wie in Hafenstädten üblich, ausgesprochen heterogen. Etwa ein Fünftel der Einwohner Yangons waren Ausländer aus verschiedenen Teilen Süd- und Südostasiens und Europa. Engländer, Franzosen und Portugiesen wählten ebenso wie Mogulen, Perser, Parsen und Armenier Yangon als neue Heimat. SYMES beschrieb die Bevölkerung 1795 wie folgt:

“Rangoon, having long been the asylum of insolvent debtors from the different settlements of India, is crowded with foreigners of desperate fortunes, who find from the Burmans a friendly reception, and, for the most part, support themselves by carrying on a petty trade, which affords a decent subsistence to those who act prudently” (SYMES zitiert in PEARN 1939: 74).

Viele Abenteurer und Gesetzlose sahen im Yangon des frühen 19. Jh. aufgrund der fehlenden administrativen Überwachung ihrer eigenen Regierungen die Chance für eine neue Existenz, die oftmals auch weiterhin am Rande der Legalität blieb. Die wohl größte der ausländischen Bevölkerungsgruppen waren die Armenier, die den größten Teil des Im- und Exporthandels

kontrollierten und somit zu den wohlhabenderen Schichten der Stadt zählten. Die europäische Gruppe der Bevölkerung war dagegen ausgesprochen klein, 1802 wurde die Anzahl der britischen Bewohner und anwesenden Seeleute auf unter 60 geschätzt. 1810 wird von 10 bis 11 Engländern und noch weniger Franzosen und Holländern in der Stadt berichtet. Nach Ende des ersten anglo-birmanischen Krieges war die Zahl der Europäer weiterhin ausgesprochen klein: 1830 wird von nur vier bis fünf Europäern gesprochen. Die Zahl der britischen Bewohner beschränkte sich offiziellen Zahlen von 1838 zufolge auf 10 Briten und 26 weitere Angehörige des britischen Empire (PEARN 1939: 72-79, 135-136).

Die einheimische Bevölkerung bestand etwa zu gleichen Teilen aus Mon und Birmanen, was in Anbetracht der diversen kriegerischen Handlungen zwischen den beiden Volksgruppen Ende des 18. Jh. sicherlich zu Spannungen geführt hat. Ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung waren Sklaven, die in drei Gruppen unterschieden werden konnten. Zum einen handelte es sich um Kriegsgefangene, zumeist Siamesen, die an den höchsten Bieter verkauft wurden. Zum anderen gab es Pagodensklaven, deren Zahl gemessen an der Zahl der Pagoden in und um Yangon erheblich gewesen sein muß. Schließlich gab es sog. Schuldklaven, d.h. Schuldner und ihre Familien, die eine finanzielle Schuld nicht begleichen konnten und diese durch ihre Arbeit ableisten mußten. In letzterem Fall handelte es sich also eher um ein Dienstbotentum, das mit dem Begleichen der Schuld endete und nicht sozial sanktioniert wurde (PEARN 1939: 72-79).

Hinsichtlich der religiösen Gruppierungen wurde die Anzahl der Christen mit etwa 500 angegeben, von denen die Mehrheit jedoch aus dem asiatischen Raum, vornehmlich aus Goa stammten. Die christlichen Missionare und Priester errichteten eine Anzahl von Kirchen innerhalb und außerhalb der Palisade, die zum Teil mit schulischen Einrichtungen kombiniert wurden. Begonnen wurde die christliche Tradition von portugiesischen Missionaren, die schon Mitte des 17. Jh. eine Kirche im Vorort Tatgale aufbauten. 1760 trafen italienische Missionare in Yangon ein, die in einen starken Rivalitätsstreit mit den Portugiesen eintraten. Zwischen 1782 und 1808 blieb Father Sangermano in der Stadt, wo er gemeinsam mit anderen italienischen Geistlichen den Bau der Kirche der Unbefleckten Empfängnis innerhalb der Palisade und der Kirche vom Heiligen Johannes im Norden der Stadt errichtete. Im frühen 19. Jh. kamen erste baptistische Missionare über Indien nach Yangon. Ihren positiven Berichten folgten 1810 weitere Missionare aus England, z.B. die der *London Missionary Society* angehörenden Couch und Pritchett. Trotz intensiver Bemühungen waren die britischen Missionsversuche jedoch von wenig Erfolg gekrönt. Etwa zur gleichen Zeit nahmen

auch amerikanische Baptisten wie z.B. Judson ihre Tätigkeit in Myanmar auf. Die birmanischen Behörden tolerierten die britischen und amerikanischen Missionare ebenso wie die Priester der armenischen und portugiesischen Gemeinden, unterschätzten jedoch die missionarischen Bemühungen, die bei den letzteren Gruppen kaum ausgeprägt war. Die Anzahl der Muslime wurde mit etwa 5.000 angegeben, was in Anbetracht des geringen Anteils der Ausländer an der Gesamtbevölkerung jedoch zu hoch scheint. (PEARN 1939: 72-85).

Die Siedlung Yangon kann also auf eine lange präkoloniale Tradition verweisen. Nachdem die Fischersiedlung über lange Zeit als Sakralstadt und Sitz eines der bedeutendsten Heiligtümer der Region bekannt war und nur zu den Pagodenfesten größere Besucherströme und verstärkte Handelstätigkeiten anziehen konnte, entstand unter Alaungpaya erstmals eine geplante, urbane Siedlungsanlage. Später gründete Tharawaddy eine neue Siedlung im heutigen Stadtbereich Yangons, Alaungpayas Stadtanlage blieb jedoch weiterhin erhalten. Diese Siedlungsstrukturen fanden auch die Briten zu Beginn ihrer Kolonialherrschaft in Yangon vor.

4.2 Britische Einflußnahme und Kolonialherrschaft 1852-1948

Die britische Präsenz in Birma reicht bis ins 15. Jh. zurück, als erste britische Händler, jedoch ohne offiziellen Auftrag ihrer Regierung und ohne Beteiligung der *East India Company* (EIC), im Land aktiv wurden. Vor allem die Handelsbeziehungen zwischen Madras und Syriam wurden durch das Engagement privater Kaufleute aufgebaut. Zu Beginn des 17. Jh. hatten britische Unternehmer und Händler bereits erste kleine Unternehmen im Fertigungsbereich gegründet, die jedoch im Zuge von Unstimmigkeiten mit dem König von Ava bereits Ende des gleichen Jahrhunderts wieder geschlossen werden mußten. Nachdem Birma zunächst von rein wirtschaftlichem Interesse für die Briten war, gewann das Land zunehmend an politischer Bedeutung. Zum einen suchten die Briten nach Möglichkeiten die von Indonesien ausgehende Konkurrenz der Holländer in der Region einzuschränken. Außerdem sollte eine verstärkte britische Einflußnahme in Birma die Machtausweitung Frankreichs in Festland-Südostasien, insbesondere in Siam, verhindern. Schließlich erhoffte man, über das Territorium Birmas den Überlandhandel zwischen Indien und China zu erleichtern, und so indirekt auch größeren politischen Einfluß in China zu gewinnen (CADY 1958: 125-140; DESAI 1939; PEARN 1939: 93-109; SINGER 1995: 21-43; STORZ 1967: 63-68).

Erste offizielle Verbindungen Englands mit dem Königreich Ava gehen auf das Jahr 1687 zurück, als in Syriam (heute Thanlyin) unter dem Protektorat der *East India Company* eine Werft eröffnet wurde. Die reichen Teakvorkommen Birmas wurden in den Folgejahren sowohl für die Engländer als auch für die Franzosen eine bedeutende Rohstoffquelle. Sowohl Teakexporte als auch ein florierender Werftbetrieb festigte die Stellung Syriams in den internationalen Beziehungen. Dies änderte sich 1740, als der britische Konsul in Reaktion auf einen großen Aufstand der Mon seine Schiffsbauaufträge nicht länger an birmanische Werften sondern nach Indien vergab. Weitere Grenzvorfälle im Arakan trugen zusätzlich zu einer Verschlechterung der Beziehungen zwischen England (und damit auch der *East India Company*) und Ava bei, obwohl sich die Briten nach wie vor der strategischen Bedeutung guter Beziehungen zu Birma bewußt waren. Dies traf um so mehr zu, als ein erneuter Krieg zwischen England und Frankreich 1793 eine Machtausweitung der Franzosen auf Birma und damit eine Ausgangsposition für französische Aktionen gegen Britisch-Indien befürchten ließ.

Nachdem sich die Kontakte der sonst im asiatischen Raum so einflußreichen britischen *East India Company* (EIC) seit 1740 nur auf wenige offizielle Briefwechsel mit der birmanischen Regierung beschränkt hatten, reiste im März 1795 Captain Michael Symes als Vertreter der EIC und der britischen Regierung nach Yangon, um die Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu verbessern und einen Gegenpol zu den französischen Einflüssen in Birma zu schaffen. Symes wurde jedoch alles andere als wohlwollend empfangen: So wurde ihm zunächst verboten, innerhalb der Palisade zu wohnen, die Seeleute im Hafen durften sein Schiff nicht betreten und seiner eigenen Mannschaft wurde der Besuch des Basars untersagt. Die birmanische Regierung schien zwar Interesse am Knüpfen neuer Handelsbeziehungen mit ausländischen Händlern zu haben, dem Einfluß ausländischer Offizieller auf das Delta und insbesondere der starken Stellung der *East India Company* (EIC) stand man jedoch ausgesprochen mißtrauisch gegenüber. Symes führte Verhandlungen, die die Stellung britischer Händler in Yangon stärken sollte und ihnen erhebliche Steuervorteile bei der Ein- und Ausfuhr von Waren sichern sollten. Ihm gelang die Einsetzung eines Agenten der EIC in Yangon, in dessen Position 1796 Captain Hiram Cox entsandt wurde.

Cox fand, daß die Absprachen zwischen Symes und der birmanischen Regierung nicht eingehalten wurden. Zudem wurde er mit zahlreichen Beschwerden britischer Händler und Kaufleuten anderer Nationalitäten konfrontiert, die insbesondere ihre Benachteiligung durch die von den Birmanen geförderte Monopolstellung des muslimischen Händlers Boodham auf den Handel in Yangon

beklagten. Gerade der Umstand, daß sich auch andere Nationalitäten an den Agenten der EIC wandten, trug jedoch dazu bei, daß sich die Birmanen in ihren Befürchtungen bestätigt sahen. Sie setzten Macht, Einfluß und Reichtum Boodhams und verschiedener französischer Kaufleute gegen die vermeintliche Stärke der EIC. Das Mißtrauen gegen die EIC wurde schließlich so groß, daß Cox seine Mission abbrach und Yangon 1798 verließ. Weitere Bemühungen der EIC ließen bis 1802 auf sich warten, als Colonel Symes erneut in Yangon eintraf, u.a. um endlich einen Vertrag zum Schutz der unterdrückten britischen Kaufleute zu erwirken. Wiederum wurde er unfreundlich und voller Mißtrauen empfangen und mußte die „unverhohlene Vorliebe des Königs für die Franzosen“ und dessen „Mißfallen gegen die Engländer“³⁵ erkennen (SYMES zitiert in PEARN 1939: 97).

In Anbetracht dieser gespannten Beziehungen und dem Bestehen erneuter Kriegshandlungen mit Frankreich wollte es die EIC nicht zum vollständigen Bruch mit Myanmar kommen lassen. Daher wurde Lieutenant Canning 1803 Colonel Symes zur Seite gestellt, um den Birmanen die guten Absichten der EIC zu versichern, und um gleichzeitig die Entwicklung des französischen Einflusses beobachten zu können. Im Zuge der Wiederaufnahme des Krieges zwischen England und Frankreich verschlechterte sich die Situation der englischen Kaufleute in Yangon weiter, auch trugen Grenzunruhen im Arakan 1811 zu den Spannungen bei. (CADY 1958: 67-73; HALL 1964: 559-567; PEARN 1939: 93-109; SINGER 1995: 21-43).

Allen diplomatischen Bemühungen zum Trotz ließ sich ein Konflikt zwischen England und Ava letztlich nicht verhindern. Die Ausdehnungspolitik des birmanischen Königshauses, die in der Besetzung Assams 1817 und Bestrebungen zur Eroberung Bengalens resultierten, trug ein weiteres dazu bei, daß die Briten zum Schutz ihrer indischen Kolonialbesitzungen militärische Schritte gegen Birma einleiteten. Die Besetzung der britischen Shapuri Inseln durch Birma 1823 und ihre Rückeroberung durch britische Truppen begründeten den Beginn des ersten anglo-birmanischen Krieges 1824. Die Briten sammelten ihre Flotte auf den Andamanen und zogen von dort aus gegen Yangon. Sie eroberten die Stadt ohne einen Schuß abzugeben. Der birmanische König hatte den Einmarsch der britischen Truppen so lange verzögern können, bis die Stadt und ihr Umland von Bevölkerung verlassen worden war. Die Briten hatten damit gerechnet, eine Stadt mit funktionierendem Versorgungssystem einzunehmen und entsprechend wenig Material zur Versorgung ihrer Truppen mitgeführt. Tatsächlich hatten die Birmanen beim Verlassen der Stadt Vieh und

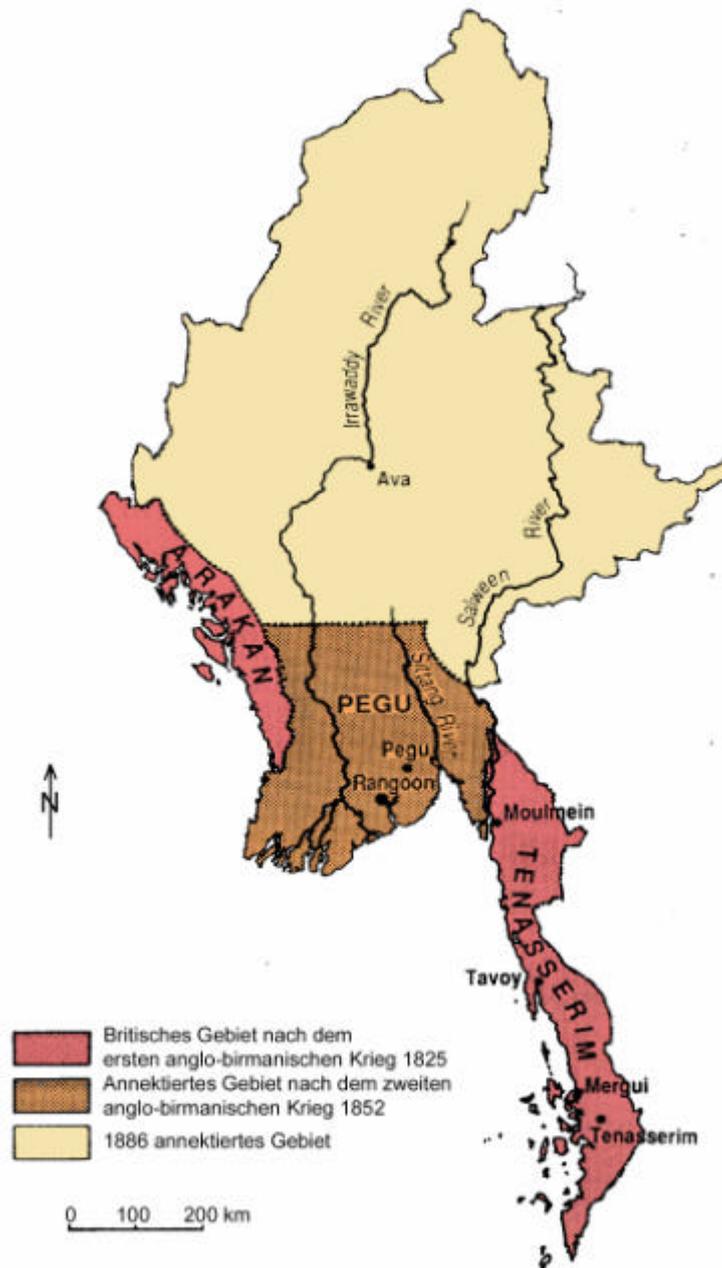
³⁵ Symes stellt darüber hinaus die Ansichten des Königs über die Engländer wie folgt dar: „The true characteristics of the English nation are pride, violence and rapacity, whereas the French, on the contrary, are gentle, courteous, peaceful, and quiet“ (SYMES zitiert in PEARN 1939: 97).

Vorräte mitgenommen. Die britischen Truppen waren gezwungen, vier Monate auf Nachschub aus Bengalen und Madras zu warten. Aufgrund der Mangelversorgung und schlechten Vorbereitung auf den einsetzenden Monsunregen verbreiteten sich Krankheiten und Seuchen rasch und die Truppen wurden deutlich dezimiert³⁶. Der geplante Feldzug entlang des Irrawaddy sowie entlang der Küste zur Eroberung Arakans, Assams und Tenasserims wurde bis zum Ende der Regenzeit verzögert. Nachdem eine birmanische Gegenoffensive erfolgreich abgewendet werden konnte, zogen die Briten 1825 gegen Prome. Als die Briten in Yandabo, einen Tagesmarsch von der Königsstadt Prome entfernt, einmarschierten, ergaben sich die Birmanen und erkannten die britischen Friedensbedingungen an³⁷. Während Arakan und Tenasserim an die Briten fielen, die damit weite Küstenabschnitte Myanmars kontrollierten, erhielt Birma die Herrschaft über Yangon, Martaban und Bassein zurück (vgl. Abb. 15) (CADY 1958: 73-76; FIELDHOUSE 1965: 161-162; HALL 1964: 567-570; MAUNG HTIN AUNG 1967; PEARN 1939: 111-129; SINGER 1995: 45-63; STORZ 1967: 63-68).

1837 bestieg König Tharawaddy den Thron. Er verlautbarte öffentlich, daß er den Vertrag von Yandabo nicht anerkenne und unterstrich seine Haltung durch Militärparaden in Yangon. Für die Briten war die Situation schwierig. Der erste anglo-birmanische Krieg war ausgesprochen kostspielig gewesen und sie standen nun vor der Entscheidung, die eroberten Gebiete aufzugeben oder eine Annexion ganz Birmas anzustreben. Nachdem neben Frankreich auch Amerika die Vormacht in Asien suchte, erhielt der geostrategische Machterhalt der Briten in Birma zusätzliche Brisanz. Ungünstigerweise verschlechterten sich die Beziehungen zwischen England und Ava zusehends, so daß England 1840 seinen Generalgouverneur zurückzog. 1846 begann unter Tharawaddys Nachfolger Pagan Min eine Gewaltherrschaft, die nach einiger Zeit auch die britischen Kaufleute betraf. 1852 leitete der Generalgouverneur von Indien, Lord Dalhousie, der eine nachhaltige Schwächung der britischen Position befürchtete, eine bewaffnete Offensive ein. Im Gegensatz zum ersten anglo-birmanischen Krieg waren die Feldzüge des zweiten anglo-birmanischen Krieges bis ins Detail vorbereitet. Der Besetzung der Hafenstädte Yangon, Martaban und Bassein folgte die systematische Annexion Birmas, die am 20.12.1852 abgeschlossen war (vgl. Abb. 15). Der neue König Mindon Min trat in Verhandlungen mit den Briten und konnte so ein Weiterführen des Krieges verhindern. 1862 wurden die birmanischen Provinzen Pegu, Arakan und Tenasserim zur Provinz

³⁶ Verschiedenartige Fieber, Ruhr und Skorbut waren sowohl unter den englischen, als auch unter den indischen Soldaten weit verbreitet. Die medizinische Versorgung war völlig unzureichend, so daß etwa 45% der Soldaten starben (PEARN 1939: 113-117; STORZ 1967: 64-65).

Abb. 15: Britische Machtbereiche in Birma



Quelle: Furnivall 1991: 1, verändert

³⁷ Der Vertrag von Yandabo wurde am 24. Februar 1826 unterzeichnet (STORZ 1967: 65).

Britisch-Birma zusammengefaßt, der Major Arthur Phayre als Hochkommissar vorstand (CADY 1958: 76-89; HALL 1964: 571-587; MUKHERJEE 1988: 1-41, 118-148; PEARN 1939: 131-172; SINGER 1995: 45-63; STORZ 1967: 63-68).

Die Eröffnung des Suez-Kanals 1869 und die etwa gleichzeitig erfolgte Fertigstellung der Eisenbahnverbindung von der Ost- an die Westküste der USA trugen erheblich zur Verkürzung der Entfernungen zwischen Ostasien, Europa und den neuen Industriezentren Amerikas bei. Das Kräfteverhältnis zwischen England, Frankreich und Amerika war zwar zunächst ausgeglichen, jedoch war England gezwungen, um im Kampf um China nicht zu unterliegen, seine Position in Festland-Südostasien zu halten. Zunächst wollte die britische Verwaltung durch Handelserleichterungen zwischen Nieder- und Oberbirma und die Erforschung der späteren Birmastraße den nationalen und internationalen Handel stärken und damit ihre eigene Position im Land sichern. Die Etablierung eines Handelsweges über die Birmastraße nach Südchina erwies sich jedoch als gefährlich und kostspielig und der Handel mit China als weniger gewinnbringend als erhofft. Aus diesem Grund wurden bereits 1875 die Pläne zum Ausbau der Handelsroute und den Bau einer Eisenbahnverbindung aufgegeben (CADY 1958: 94-110; STORZ 1967: 63-68).

1878 bestieg Thibaw durch einen Komplott als letzter König den Thron von Ava in der Hauptstadt Mandalay. Als Thibaw unter seinen Verwandten ein Blutbad anrichtete und die Proteste der britischen Anwohner ignorierte, sah sich der Vizekönig von Indien zu einer Verstärkung der britischen Garnison in Myanmar veranlaßt. 1884 forderten britische und chinesische Kaufleute in Yangon nach einer erneuten Hinrichtungswelle am Hof Thibaws die Annexion Oberbirmas. Die britischen Oberbefehlshaber zögerten jedoch, da sie zum einen die hohen Kosten eines erneuten Krieges und einer vollständigen Annexion Myanmars, zum anderen die Reaktionen verschiedener indischer Fürsten befürchteten. Erst als Frankreich 1885 Anstalten machte, diplomatische und wirtschaftliche Beziehungen³⁸ zu Thibaw aufzunehmen, reagierten die Engländer. Als der Vertrag zwischen der britischen *Bombay-Burma-Trading-Corporation* (BBTC) mit Sitz in Yangon und dem Hof von Ava über die Nutzung von Teakwäldern in Oberbirma an die Franzosen abgegeben werden sollte, wurde die BBTC durch birmanische Gerichte zu hohen Geldstrafen³⁹ verurteilt. Dies lieferte den äußeren Anlaß für den Beginn des dritten anglo-birmanischen Krieges im November

³⁸ Unter anderem nahmen in Konkurrenz zur britischen *Irrawaddy-Flottilla-Company* französische Schiffe den Handel nach Tongking (Vietnam) auf (STORZ 1967: 68).

³⁹ Die BBTC wurde beschuldigt, mehr Stämme als erlaubt geschlagen und Gehälter nicht gezahlt zu haben. Sie wurde zu einer Geldstrafe von insgesamt knapp 180.000 Pfund Sterling verurteilt (STORZ 1967: 68).

1885. Mandalay wurde noch im selben Monat eingenommen, König Thibaw nach Indien verbannt (CADY 1958: 111-121; HALL 1964: 588-607; FURNIVALL 1956: 23-26; MUKHERJEE 1988: 524-547; SINGER 1995: 65-91; STORZ 1967: 63-68).

England besaß nunmehr Ober- und Niederbirma sowie die von Bergstämmen bewohnten Grenzgebiete zu Indien, China und Thailand (vgl. Abb. 15). Das Gebiet wurde der Kolonie Britisch-Indien als Provinz angegliedert. Die Briten führten eine neue Verwaltungsstruktur in Myanmar ein. Die Provinz Britisch-Birma wurde in acht Regierungsbezirke (Divisions) unterteilt, die jeweils in drei bis vier Distrikte (Districts) gegliedert wurden. Jeder Distrikt bestand wiederum aus zwei bis drei Landkreisen (Subdivisions). Die niedrigste Verwaltungsebene stellten die Gemeinden (Townships) dar, von denen jeweils zwei bis drei einen Landkreis bildeten. Da Myanmar als Provinz Britisch-Indiens verwaltet wurde, waren die Posten der hohen Beamten überwiegend durch den *Indian Civil Service* besetzt, der bis 1923 nur aus Europäern bestand. Dagegen wurden die mittleren Beamten des *Provincial Civil Service* durch Eurasier und Birmanen und die Subalternbeamten des *Subordinate Civil Service* ausschließlich aus Birmanen gestellt. Das koloniale Verwaltungssystem unterschied sich z.T. wesentlich von dem abgelösten birmanischen System. Zwar war der einer Verwaltungseinheit vorstehende Beamte als Repräsentant der Regierung nach wie vor für Rechtsprechung, Steuer und Wohlfahrt zuständig, die den Entscheidungen bis dahin zu Grunde liegenden unkonkreten Sitten- und Moralvorstellungen wurden jedoch nun durch eine klare Gesetzgebung abgelöst. Zudem war jeder Beamte einer Verwaltungseinheit dem der nächsthöheren unterstellt.

Die fast übergangslose Umstellung der Verwaltung brachte jedoch hinsichtlich der Gesellschaftsstruktur des Landes erhebliche Probleme mit sich. Hinter der Fassade britischer Strukturen blieben traditionelle buddhistische Weltanschauungen und Wertvorstellungen erhalten, die jedoch durch den Verlust des Königshauses von ihren ideologischen Wurzeln getrennt wurden. Die Folge war der Zusammenbruch des traditionellen Sozialgefüges. Durch neue wettbewerbsorientierte Gesetze zum Landbesitz verloren z.B. viele Reisbauern ihren Grundbesitz an indische Bankiers und wurden damit zu Pächtern einer ausländischen Bevölkerungsgruppe. Am steigenden Wohlstand des Landes hatten die Birmanen i.d.R. nur wenig Anteil. So verwundert es nicht, daß sich schon früh Widerstand gegen die Kolonialherrschaft unter den gebildeten birmanischen Bevölkerungsschichten zu formieren begann. Dieser Widerstand organisierte sich in verschiedenen Gesellschaften, darunter die 1897 in Mandalay gegründete *Buddha-Sasana-Moggaha-Gesellschaft*, der 1902 begründete

Asoka-Bund sowie die 1906 in Yangon ins Leben gerufene *Young Men's Buddhist Association* (YMBA), die alle offiziell die Stärkung des Buddhismus zum Ziel hatten. Mit der Verabschiedung des *India-Act* 1919, der für Indien eine beschränkte Demokratie vorsah, Myanmar jedoch unerwähnt ließ, regte sich erstmals eine birmanische Unabhängigkeitsbewegung. Die Unterbreitung des Unabhängigkeitsbestrebens vor der britischen Regierung in London durch eine Abordnung der YMBA blieb zwar erfolglos, jedoch vermochte diese Aktion sowohl in Myanmar als auch in England reges öffentliches Interesse zu wecken. 1920 wurde die YMBA unter dem Namen *General Council of Burmese Associations* (GCBA) zur Dachorganisation birmanischer Unabhängigkeitskämpfer umgewandelt. Durch zahlreiche politische Resolutionen konnte sich die GCBA schon bald als politische Kraft etablieren. Im gleichen Jahr entwickelte sich aus einem Studentenstreik in Yangon, der gegen die britische Hochschulpolitik gerichtet war, eine grundsätzliche Protestaktion, die einem nationalen Sieg⁴⁰ gleichkam, nachdem die Regierung den Studentenforderungen nachgab. Als erster Schritt zur Unabhängigkeit suchte man durch die Eröffnung von Nationalschulen einen Gegenpol zu den britischen Bildungseinrichtungen zu setzen. Darüber hinaus führte die britische Regierung auf öffentlichen Druck hin am 2.1.1923 die Dyarchie ein, die als Zweikammersystem die britische Kolonialherrschaft mit einer vom Volk gewählten Legislative verbinden und somit einen höheren Grad an Autonomie gewährleisten sollte. Dabei wurden einzelne Regierungsfunktionen wie z.B. die Verwaltung der Distrikte, das Gesundheits- und Bildungswesen etc. einem Minister der Legislative übertragen, während die Exekutive, d.h. auch das Finanz- und Steuerwesen sowie Polizei und Justiz, dem britischen Gouverneur vorbehalten blieb. Allerdings trug dieser politische Erfolg der GCBA schon bald zu einer Aufspaltung der Organisation in extreme Nationalisten und gemäßigtere Gruppen bei.

Eine weitere wichtige Frage zwischen Briten und Birmanen war die Separation Britisch-Birmas von der Provinz Britisch-Indien, die schließlich 1935 durch den *Burma-Act*⁴¹ geregelt wurde und Birma ein neues Regierungssystem brachte. Dieses sah wiederum ein Zweikammersystem vor, bestehend aus einem vom Volk gewählten Repräsentantenhaus mit 132 Sitzen und einem durch den Gouverneur bestimmten Senat mit 32 Sitzen. Die Machtbereiche des Gouverneurs waren durch diese neue Regierungsform erheblich eingeschränkt worden und Birma stand quasi unter einer informellen

⁴⁰ Der Tag des Streiks, der 5.12.1920, wurde auf Beschluß der GCBA zum Nationalfeiertag erklärt (STORZ 1967: 70).

⁴¹ Dem *Burma-Act* vorausgegangen war ein Aufstand der birmanischen Bauern, der zwar durch die Briten unblutig niedergeschlagen wurde, die britische Regierung aber zu einer verstärkten Beschäftigung mit der Zukunft Birmas (Myanmars) veranlaßte (STORZ 1967: 71).

Selbstverwaltung, die alle inneren Angelegenheiten betraf. International gesehen war Birma, wenn auch unabhängig von Indien, immer noch ein Teil des britischen Empires. Jedoch konnte auch die neue Regierungsform die Beziehungen zwischen England und Birma langfristig nicht verbessern und die neu erwachten Unabhängigkeitsbestrebungen der Birmanen nicht unterdrücken. Als neuer politischer Faktor kam die sozialistische Thakin-Partei ins Spiel, die bereits 1936 zum bestimmenden Faktor in der birmanischen Politik wurde und 1938 einen allgemeinen Aufruhr mit Protestmärschen in Yangon und Mandalay organisierte. Zu dieser Zeit der wachsenden innenpolitischen Unruhe brach der zweite Weltkrieg aus (CADY 1958: 125-386; HALL 1964: 692-704; FURNIVALL 1956: 142-184; STORZ 1967: 68-73).

Zunächst glaubten die Briten das schwer zugängliche Birma mit geringen Mitteln halten zu können. Mit dem Eintritt Japans in das Kriegsgeschehen und dem unerwartet raschen Vordringen japanischer Truppen änderte sich die Situation jedoch bald. Die Briten sahen ihre Kolonie nicht nur durch die Japaner an den birmanischen Grenzen, sondern auch durch die feindliche Haltung der birmanischen Bevölkerung gefährdet. Innerhalb der erstarkten Unabhängigkeitsbewegung entstand ein Freiheitsblock, dessen Sekretär Aung San bald nach der Gründung fliehen mußte und schließlich eine Allianz mit Japan einging. Eine Gruppe junger Unabhängigkeitskämpfer, später als *Thirty Comrades* bekannt, wurde daraufhin in Japan ausgebildet und formte den Kern der birmanischen Unabhängigkeitsarmee (*Burmese Independence Army*, BIA). Gegen den Widerstand der Briten bereitete die Unabhängigkeitsbewegung durch die Revolutionspartei und den Freiheitsblock die Ankunft der BIA vor. Die Birmanen betrachteten die Japaner als kleineres Übel auf dem Weg zur Unabhängigkeit und widersetzten sich allen Versuchen der Briten, das Volk auf ihre Seite zu bringen. Mit den japanischen Truppen marschierte auch die BIA unter Führung Aung Sans in Birma ein, die britischen Kolonialherren wurden vertrieben. Die BIA wurde zum Symbol des birmanischen Freiheitskampfes. Allerdings brachen die Japaner mit der Besetzung Birmas ein Abkommen mit Aung San, nach dem sie die Unabhängigkeit Birmas nach der Vertreibung der Engländer anerkennen wollten. Eine japanische Militärregierung ergriff am 3.6.1942 die Macht. Zwar setzte diese birmanische Minister ein, diese waren jedoch kaum mehr als Marionetten der japanischen Offiziere. Die Volksmeinung wandte sich schon nach kurzer Zeit gegen die japanischen Besatzer, die sich durch Unberechenbarkeit und Grausamkeit auszeichneten und das Land wirtschaftlich ausbluteten und ruinierten. Aufgrund der wachsenden Opposition sahen sich die Japaner gezwungen, Birma am 1.8.1943 die volle Unabhängigkeit zu geben. Tatsächlich entstand unter Führung des

Staatsoberhauptes Ba Maw ein diktatorisches Regime, das zwar erstmals eine rein birmanische Regierung stellte, de facto aber immer noch von den Japanern abhängig war. Die Regierung vereinte zwar die verschiedensten politischen Richtungen und Zielsetzungen unter dem einigenden Mantel des Nationalismus, konnte aber letztlich dem Fortbestehen von Unruhen und Unabhängigkeitsbestrebungen unter den verschiedenen Gruppierungen nichts entgegensetzen. Aung San gelang es schließlich, eine Vielzahl der ethnischen Gruppierungen zentral zu organisieren und unter dem Deckmantel der *Burmese National Army* (BNA) die im Untergrund tätige Antifaschistische Organisation (AFO) ins Leben zu rufen, die später den Kern der Antifaschistischen Volks-Freiheits-Liga (AFPFL; *Anti-Fascist People's Freedom League*) bilden sollte.

Gegen Ende des Krieges wurde die innenpolitische Lage Birmas wiederum durch die Kriegsgeschehnisse beeinflusst: Japan wurde nach 1944 zunehmend zurückgedrängt und die Alliierten konnten Birma mit der Unterstützung nationaler Widerstandskämpfer zurückerobern. Am 3. Mai 1945 war der zweite Weltkrieg für Birma beendet und das Land hatte als Kriegslast die Zerstörung der Wirtschaftsstrukturen und die völlige Verarmung der Bevölkerung zu verkraften. Aber gerade diese Not schien das birmanische Volk zu einigen und den Ruf nach Unabhängigkeit zu stärken. Die Briten und v.a. der Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in Südostasien, Admiral Lord Mountbatten, entschlossen sich trotz der z.T. offenen Kollaboration mit den Japanern vor der japanischen Invasion zu einer liberalen Haltung gegenüber Birma. Mountbatten erkannte die Organisationen, die die Unabhängigkeit des Landes anstrebten, als Vertreter des Volkswillens an. Gegen Ende 1945 wurde die Militärregierung durch einen Gouverneur, Sir Reginald Dorman-Smith, ersetzt. Der bereits 1942 verhängte Ausnahmezustand blieb jedoch zunächst bestehen und die im *Government of Burma Act* 1945 verabschiedete Verfassung wurde nicht eingesetzt. Gleichzeitig wurde jedoch bekanntgegeben, daß England in einer Übergangsverwaltung bis Ende 1948 alle Voraussetzungen schaffen wollte, damit Birma seine völlige Unabhängigkeit erlangen könne.

Die AFPFL unter Aung San blieb auf birmanischer Seite weiterhin die zentrale Organisation des Unabhängigkeitskampfes, allerdings gewannen unter Than Tun auch kommunistische Kräfte an Einfluß. Durch Streiks und Unruhen setzten die Kommunisten die britische Regierung zunehmend unter Druck, bis sie die Ablösung Dorman-Smiths durch einen seiner Generäle und einen engen Freund Aung Sans, Sir Hubert Rance, erzwingen konnten. Rance war unter dem starken Druck der Öffentlichkeit dazu genötigt, die Ministerposten durch AFPFL-Mitglieder zu besetzen und Aung San damit quasi zum Ministerpräsidenten zu machen. Unter Aung San war der Ruf nach Unabhängigkeit

schließlich nicht mehr zu überhören, die Briten erklärten sich bereit, den Birmanen in Wahlen selber die Entscheidung zur Unabhängigkeit zu überlassen.

Bei den Wahlen 1947 erzielten die AFPFL und Aung San eine überwältigende Mehrheit. Die neue Regierung, die auch Vertreter der Minderheitengruppen enthielt, beriet bereits 2 Monate nach den Wahlen über die neue Verfassung einer unabhängigen Republik autonomer Einheiten unter dem Namen „Union von Birma“ (*Union of Burma*). Sie enthielt Grundprinzipien wie den Schutz der bürgerlichen Grundrechte, garantierte Rechte für die Minoritäten sowie eine dem internationalen Recht angepaßte Gesetzgebung. Am 4. Januar 1948 trat die Unabhängigkeit Birmas in Kraft. Aung San erlebte diesen Triumph seiner politischen Bemühungen jedoch nicht mehr. Er wurde mit sechs anderen Männern bei einer Sitzung des Exekutivkomitees des AFPLF im Juni 1947 ermordet. Als erster Ministerpräsident der Union von Myanmar wurde Thakin Nu gewählt (CADY 1958: 387-535; HUGHES 1944; MAUNG MAUNG 1989; STORZ 1967: 73-80).

4.2.1 Britische Kolonialpolitik in Myanmar/Birma

Die britische Kolonialpolitik durchlief Mitte des 18. bis Anfang des 19. Jh. einen grundlegenden Wandel. Bis 1763⁴² beschränkte sich die britische Kolonialisierung zunächst auf die Gründung autonomer Kolonialsiedlungen in Amerika. Nach der Trennung der amerikanischen Kolonien vom Mutterland England strebte man den Aufbau eines weltweiten, heterogenen und von Abhängigkeit zum Mutterland geprägten Kolonialreiches an. Die frühen Siedlungskolonien wurden als ein Teil des Mutterlandes mit entsprechend angepaßten Regierungsformen angelegt. Die Siedler wurden als britische Staatsbürger behandelt. Die Regierung setzte bei den Kolonialsiedlern gleiche Interessen wie bei den Bürgern des Mutterlandes voraus.

Bei den Kolonien nach 1763 konnte dieses Schema nicht länger uneingeschränkt übernommen werden, da hier ausgesprochen multinationale und multiethnische Gesellschaften auftraten, die sich dem Mutterland nicht in diesem Maße unterordnen ließen. In den pluralistischen Gesellschaften der neuen tropischen Kolonien mußten die Kolonialherren andere, neue politische, soziale und wirtschaftliche Strukturen entwickeln, als man dies im Mutterland selber oder den frühen

⁴² Mit dem Ende des britisch-französischen Kolonialkrieges fielen das östliche Nordamerika einschließlich Kanada in britische Hand. England demonstrierte seine neue Machtposition in neuen Siedlungs- und Steuer-gesetzen, die auf Seiten der Kolonialisten Widerstand auslösten. Mit einem Handelsboykott, der 1773 in der *Boston Tea Party* gipfelte, wehrte sich die Kolonie gegen Besteuerung ohne politische Mitbestimmung. Die

Auswandererkolonien gewohnt war. Die Motive für die Kolonialisierung lagen bei den frühen Kolonien vorwiegend im privaten Bereich: Entweder suchten Auswanderer eine neue Heimat oder Handelsgesellschaften größeren Profit. Nach 1763 strebte erstmals der Staat aus rein politischen und strategischen Gründen eine Ausweitung der kolonialen Besitzungen an. Dabei lag dieser neuen Kolonialisierung jedoch keine strukturierte und systematische Politik zugrunde, vielmehr führten jeweils spezifische Motive und Situationen zur Annexion einzelner Gebiete. Der Großteil dieser neuen Kolonien sollte entweder den See- und Handelsinteressen Englands dienen, oder die alten Kolonialgebiete strategisch absichern (FIELDHOUSE 1965: 65-77; FURNIVALL 1956: 276-318; HAVINDEN/MEREDITH 1993: 45-70).

Diese grundlegenden Züge der Kolonialpolitik lassen sich auch im Falle Birmas aufzeigen. Zunächst galt das britische Interesse an Birma vornehmlich dem Ausbau der Handelsbeziehungen. Die *East India Company* versuchte bereits seit dem 17. Jh., die Stellung britischer Kaufleute in Birma zu stärken und den Handel auszubauen und zu sichern. Birma war zunächst als Rohstofflieferant und Handelspartner von Interesse. Das Land verfügte über eine Vielzahl abbauwürdiger Rohstoffe, darunter Gold, Silber, Eisen, Blei und Erdöl. Die Vorkommen von Edelsteinen, insbesondere von Rubinen, Saphiren und Granaten, zählen zu den größten und ergiebigsten weltweit. Darüber hinaus erhoffte man, über birmanisches Territorium eine Landverbindung in die chinesische Provinz Yunnan zu erschließen, um so den Chinahandel weiter ausbauen zu können. Daß das Handelsinteresse nach Anfang des 19. Jh. im Vordergrund stand, verdeutlicht PEARN, der den ersten anglo-birmanischen Krieg von 1824 als Konflikt zwischen Birma und der *East India Company* bezeichnete. Die Notwendigkeit einer Siedlungskolonisation Birmas sah man in dieser Phase nicht als gegeben. Die Ausdehnung des britischen Einflusses im Osten Indiens entsprang nicht dem Wunsch nach einer planvollen und strukturierten Vergrößerung der Kolonialbesitzung (FIELDHOUSE 1965: 161-162; FURNIVALL 1956: 276-318; PEARN 1939: 111).

Mitte des 19. Jh. änderte sich die Situation. Als die in Birma herrschende Konbaung-Dynastie ihrerseits versuchte, ihr Territorialgebiet in Richtung der britischen Kolonie Indien auszudehnen, sah sich die britische Kolonialverwaltung in Indien gezwungen, ihre Hoheitsgebiete zu schützen. 1872 eroberten die Konbaung-Herrscher die Küstenregion Arakan. Damit gerieten sie in Konflikt mit den britischen Interessen am benachbarten Bengalen und es kam zu Grenzstreitigkeiten. Als die Briten in

britischen Vergeltungsmaßnahmen resultierten im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1775-1783) und der 1776 in der Unabhängigkeitserklärung manifestierten Trennung vom Mutterland England.

den Verdacht gerieten, arakanische Stämme im Widerstand gegen Birma zu unterstützen, besetzte Birma 1817 Assam und versuchte, Bengalen zu erobern. Die Briten sahen sich zu Gegenmaßnahmen gezwungen, die 1824 im ersten anglo-birmanischen Krieg gipfelten. Als Birma nach Ende des Krieges durch den Vertrag von Yandabo gezwungen wurde, die Gebiete Arakan, Tenasserim, Assam und Manipur an die Briten abzutreten, versuchte England, durch die Einrichtung dieser Pufferzone weitere Eingriffe Birmas in den britischen Machtbereich zu verhindern. Als diese Regelung nicht eingehalten wurde, kam es 1852 zum zweiten anglo-birmanischen Krieg. Durch die Annexion Niederbirmas konnte die Bedrohung gegen Bengalen und die britischen Kolonialgebiete ausgeräumt werden. Zunächst bestand kein Interesse an einer Ausdehnung des Machtbereiches auf das noch unabhängige Oberbirma, da aus diesem Gebiet keine Gefahr für die britischen Besitzungen ausging (FIELDHOUSE 1965: 161-162; FURNIVALL 1956: 276-318).

Dies änderte sich gegen Ende des 19. Jh., als die Franzosen durch die Kolonialisierung der Indochinastaaten Vietnam, Kambodscha und Laos ihren Einfluß in Festland-Südostasien erheblich steigern konnten. Birma hoffte, England und Frankreich gegeneinander ausspielen zu können. Die Briten sahen ihre Handelsinteressen in Oberbirma gefährdet und annektierten das Gebiet. Anschließend unterstellten sie Birma der englischen Verwaltung in Indien. Damit konnten die wirtschaftlichen Interessen Englands in Birma gesichert werden. Zusätzlich setzte England die Kolonialisierung Birmas als Mittel zur Machtabgrenzung gegenüber Frankreich und den zunehmenden Aktivitäten der USA in Südostasien ein. Durch die Ausweitung des Kolonialgebietes bis an die Grenze des nicht kolonisierten und damit neutralen Nachbarlandes Siam wirkte Birma als eine Art Pufferstaat oder territoriale Blockade gegenüber dem französischen Machtbereich in Indochina. So sollte die in jeder Hinsicht bedeutendere Kolonie Indien gegen die territorialen Expansionsversuche der Konkurrenten geschützt werden. Für das im Grunde geringe britische Interesse an Birma spricht, daß das Land lange nicht als eigenständige Kolonie, sondern als Provinz Britisch-Indiens betrachtet und verwaltet wurde. Echte Kolonisationsbestrebungen im Sinne von wirtschaftlicher Inwertsetzung des Hinterlandes und gezielter Siedlungskolonisation spielten in Birma zunächst eine untergeordnete Rolle (FIELDHOUSE 1965: 161-162; FURNIVALL 1956: 276-318; PEARN 1939: 111; MUKHERJEE 1988: 29-32).

4.2.2 Britische Siedlungspolitik und Stadtplanung in Yangon

Nach der langsamen und eher unplanmäßigen Entwicklung Yangons vom religiösen Zentrum zu einem der bedeutendsten Häfen und Umschlagplätze des Königreiches Niederbirma setzte 1852 mit dem zweiten anglo-birmanischen Krieg und der Eingliederung Pegus ins Britische Empire eine neue Periode der Stadtentwicklung ein. Im Zuge der Besetzung Yangons zwischen dem 12. und 14. April 1852 war Alaungpayas Stadt vollständig zerstört worden. Die wenigen erhaltenen Gebäude aus Tharawaddys neuerer Siedlung wurden von den britischen Truppen als Militärstützpunkt (*cantonment area*) genutzt, der in der Folgezeit auch als „*stockade*“ (Palisade) bezeichnet wurde.

Yangon⁴³ blieb bis zur vollständigen Eroberung des Deltabereiches und der Gründung der Division Pegu zunächst unter Militärverwaltung. Mit der Ankunft Captain Phayres am 18.12.1852 wurde schließlich die Zivilverwaltung von Yangon eingesetzt, die eine Reihe von dringlichen Aufgaben zu bewältigen hatte. Unter anderem mußte der Hafen neu organisiert werden. Dazu wurden neue Lootsengenehmigungen erteilt, ein Feuerschiff wurde an der Hafeneinfahrt verankert und es wurden eine Reihe von Gebühren zur Schaffung neuer und dem Erhalt der alten Reeden erhoben. Da der Yangon River aufgrund starker Erosion zu versanden drohte, waren die Hafenbehörden gezwungen, die Fahrrinnen immer wieder freizuräumen. Zudem wurden die knapp 100 km bis zur Mündung ständig beobachtet und kartiert, um die sichere Zufahrt zum größten Umschlagplatz des Landes zu gewährleisten. Als weiteres wurde das Zollsystem vereinheitlicht, indem man die Export- und Importzölle aus Kalkutta übernahm. Schließlich wurde ein offizieller Postdienst eingerichtet (GOVERNMENT PRESS 1983: 571-72; GRANT 1940: 51; FRASER 1920: 59; PEARN 1939: 175-185; SINGER 1995: 65-72).

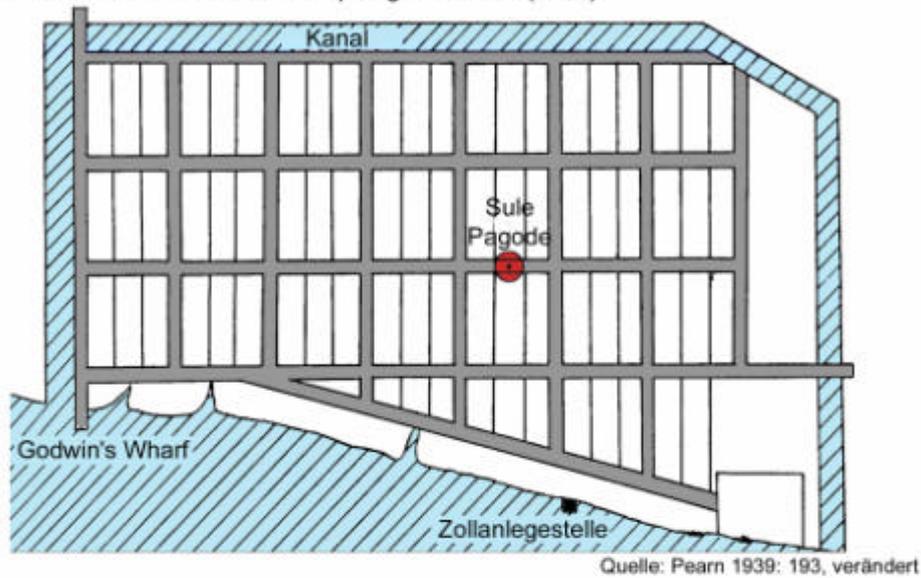
Die größte Aufgabe der Kolonialregierung lag jedoch in der Neuplanung der Stadt. Da die alten Baustrukturen nahezu vollständig zerstört wurden, waren die Briten in der Lage, Yangon von Grund auf neu zu planen und nach ihren Vorstellungen zu errichten, ohne sich an bestehenden Formen und Strukturen orientieren zu müssen. Auch war man nicht gezwungen, alte Besitzverhältnisse zu berücksichtigen, da das gesamte Land als Regierungseigentum ausgewiesen worden war. Der neue Plan sollte Yangons Stellung als bedeutender Hafenstadt gerecht werden und gleichzeitig die Schwachpunkte von Alaungpayas Stadt vermeiden. Insbesondere die regelmäßige

⁴³ Von den Briten wurde die Stadt in schriftlichen Aufzeichnungen als „Rangoon“ bezeichnet, da diese Schreibweise der birmanischen Phonetik des Namens „Yangon“ entsprach. Mit Ausnahme historisch festgelegter Namen und Zitate wird im Folgenden der ursprünglich richtige Name „Yangon“ beibehalten. Vgl. S. vi.

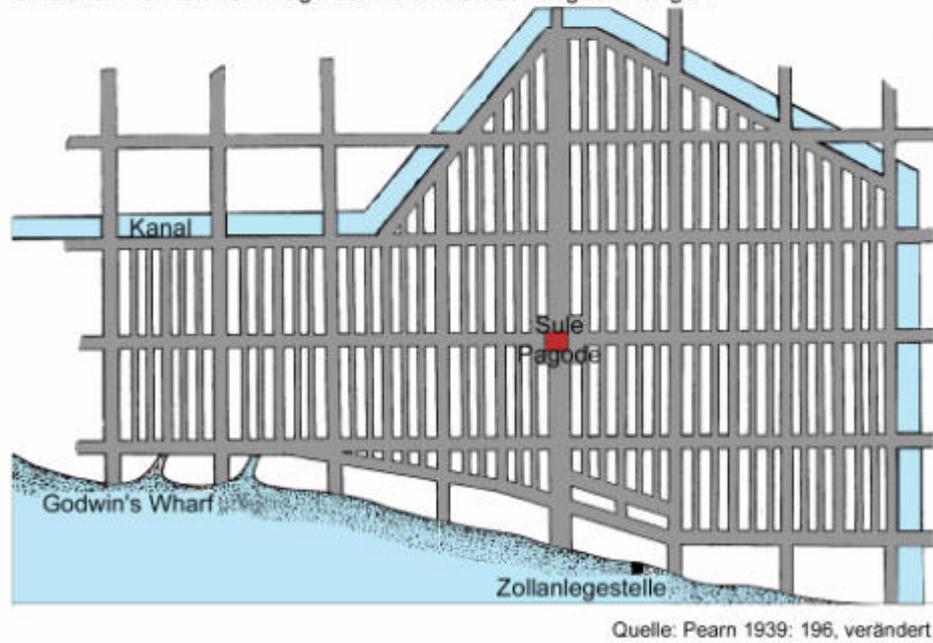
Überschwemmung weiter Stadtbereiche sollte vermieden werden. Die Behörden stützten sich bei ihren Planungen auf die Erfahrung von Dr. William Montgomerie, dem obersten Arzt der britischen Truppen, der zuvor zwischen 1819 und 1842 in Singapur stationiert war und dort den Entwurf der neuen Stadt durch Sir Stamford Raffles verfolgt hatte. Bereits wenige Monate nach der Eroberung der Stadt reichte Montgomerie einen ersten Entwurf der neuen Stadt ein. Da die Uferfront für die Handelsstadt von größter Bedeutung war, riet er dazu, die Strand Road auf einer Breite von etwa 50 m unbebaut zu lassen. In rechtem Winkel zur Strand Road sah er in jeweils etwa 60 m Entfernung eine Reihe von 18 m breiten, nahezu in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Straßen vor. Diese Straßenanlage sollte ausreichende Belüftung und Beschattung gewährleisten, da in der Mittagszeit immer eine Straßenseite im Schatten läge. Diese Art der Straßenanlage sollte darüber hinaus den Feuerschutz verbessern. Das Land hinter der Strand Road sollte in großzügige Parzellen (ca. 12 X 46 m) aufgeteilt werden und dem Handel dienen. In der Mitte jeder Straße sollte ein geschlossenes und begehbare Kanalrohr verlegt werden, durch das bei jedem Hochwasser Wasser vom Fluß zu Reservoirien nahe der Sule Pagoda oder im Unterbereich der Shwedagon Pagode gelangen sollte. Weiterhin sah Montgomerie im Hinterbereich jeder Häuserzeile eine schmale Gasse mit Abflußrinne vor, durch die Abwässer mit Hilfe des in den Reservoirien gestauten Wassers täglich in den Fluß gespült werden sollten. Das Land der Nord-Süd verlaufenden Straßen sollte in etwa 6 m breite und bis zu den Hinterhöfen 25 m tiefe Parzellen eingeteilt werden. Weiterhin sollten diese Straßenzüge alle 150 m durch breitere in Ost-West-Richtung verlaufende Straßen gekreuzt werden, die durch Tamarinden- und Mangobäume beschattet werden würden. Jedes Haus in der Stadt sollte Wasser aus einer eigenen Quelle beziehen. In den höher gelegenen Stadtbereichen waren zusätzlich öffentliche Bäder vorgesehen.

Die Umsetzung von Montgomeries Plan einer schachbrettartig angelegten Stadtanlage mit Abwassersystem wurde Lieutenant A. Fraser von den *Bengal Engineers* übertragen. Fraser legte einen ausführlicheren Plan vor, der sich i.Allg. an Montgomeries Vorschläge hielt, darüber hinaus aber konkrete Maßnahmen zum Flutschutz vorsah (vgl. Abb. 16). In diesem Zusammenhang schlug Fraser die Errichtung einer Spundwand aus Holz vor, die den gesamten Uferbereich absichern und das Aufschütten von Erdreich ermöglichen sollte. Der heutige Innenstadtbereich wurde mit Boden aus dem höher gelegenen Binnenland um mehrere

Abb. 16: Pläne für die Anlage der Kolonialstadt Rangoon/Yangon
Rekonstruktion von Frasers ursprünglichem Plan (1853)



Offizieller Plan für die Anlage der Kolonialstadt Rangoon/Yangon



Zentimeter über den Hochwasserstand erhöht. Durch die mit der Zeit erfolgende Verdichtung der neuen Bodendecke wurde die Erneuerung der Spundwand unnötig. Der Siedlungsbereich wurde durch einen Entwässerungskanal, der die gesamte obere Stadt entwässern sollte und der südlich der Sule Pagode und parallel zur Strand Road verlief, in einen nördlichen und einen südlichen Bereich unterteilt. Das umfangreiche Abwassersystem⁴⁴ sollte gleichzeitig als Wasserreservoir zum Brandschutz genutzt werden. Fraser veränderte das von Montgomerie großzügig angelegte Straßennetz, indem er die Straßenbreite auf einheitliche 12 m festlegte. Dadurch wurde die von Montgomerie vorgesehene Belüftung und Beschattung der Straßen jedoch deutlich eingeschränkt (DEPARTMENT OF STATE AND PUBLIC INSTITUTIONS 1909; DEPARTMENT OF STATE AND PUBLIC INSTITUTIONS 1917; GOVERNMENT PRESS 1983: 571-72; FRASER 1920: 59; LEONARD 1985: 4-5; PEARN 1939: 175-185; SAYA THEIN 1912: 185-190; SINGER 1995: 72-83).

Sowohl Montgomerie als auch Fraser entwarfen ihren Plan ursprünglich für den Bereich südlich der Sule Pagode auf einer Fläche von etwa 200 m², so daß die geplante Siedlung kaum größer als Alaungpayas Yangon einschließlich des Vorortes Tatgale werden sollte. Die Sule Pagode selber wurde in den frühen Plänen nicht beachtet. Die Pläne mußten jedoch schon kurz nach ihrer Fertigstellung überarbeitet werden, um den Bau einer größeren Siedlungsfläche zu gewährleisten und der wachsenden Bevölkerung gerecht zu werden. Auf den durch die Kolonialverwaltung eingeteilten Grundstückspartellen waren bereits größere Hüttensiedlungen entstanden, die jedoch kaum der steigenden Nachfrage nach Wohnraum, v.a. auch durch Zuwanderer u.a. aus Madras und Kalkutta, entsprechen konnten. Als Phayre im Dezember 1852 in Yangon eintraf, wurde ihm bereits der erweiterte Plan (vgl. Abb. 16) vorgelegt, der eine Siedlungsfläche zwischen Godwin Street (heute: Lanma Daw Street), Judah Ezekiel Street (heute: Thein Byu Street), Commissioner Road und Montgomery Street (heute: Bogyoke Aung San Road) und Strand Road vorsah⁴⁵ (vgl. Abb. 17). Dieser etwa 2 km² große Bereich sollte Platz für 36.000 Einwohner bieten.

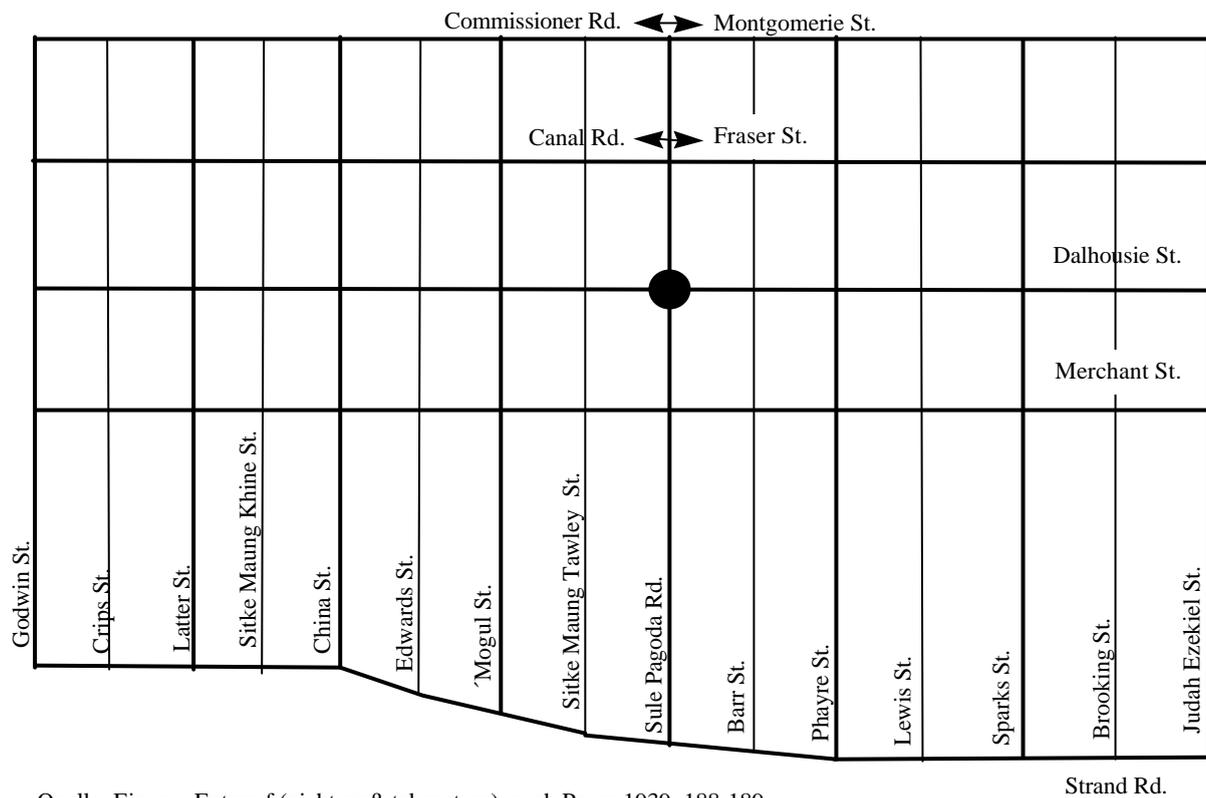
Ausgehend von der Strand Road sah der Plan in Abständen von etwa 230 m die Anlage mehrerer Nord-Süd-Achsen von jeweils 30 m Breite vor, die von zwei ebenso breiten West-Ost-Achsen im Abstand von je etwa 270 m geschnitten werden sollten. Die so entstehenden Partellen sollten durch je drei nord-südlich verlaufende, mit nur 9 m Breite deutlich schmalere Straßen weiter untergliedert werden. Ein Abwasserkanal mit Fluttoren sollte vom Fluß aus entlang der damaligen östlichen

⁴⁴ Vgl. PEARN 1939: 185.

⁴⁵ Eine Liste der alten, während der Kolonialzeit gebräuchlichen, und der aktuellen Straßennamen befindet sich auf S. vi. Vgl. auch Abb. 17, 20 und 43.

Siedlungsgrenze nach Norden und schließlich nach Westen hin gegraben werden, so daß er zwischen der Stadt und der Stockade verlief. Ein zentraler Ausgangspunkt bzw. Leitlinie für Frasers Plan war dabei ein Punkt auf der heutigen Godwin Road (Lanma Daw Street), knapp 80 m von *Godwin's wharf* entfernt.

Abb. 17: Straßennamen der Hauptachsen des kolonialen Yangon nach Frasers Plan 1852

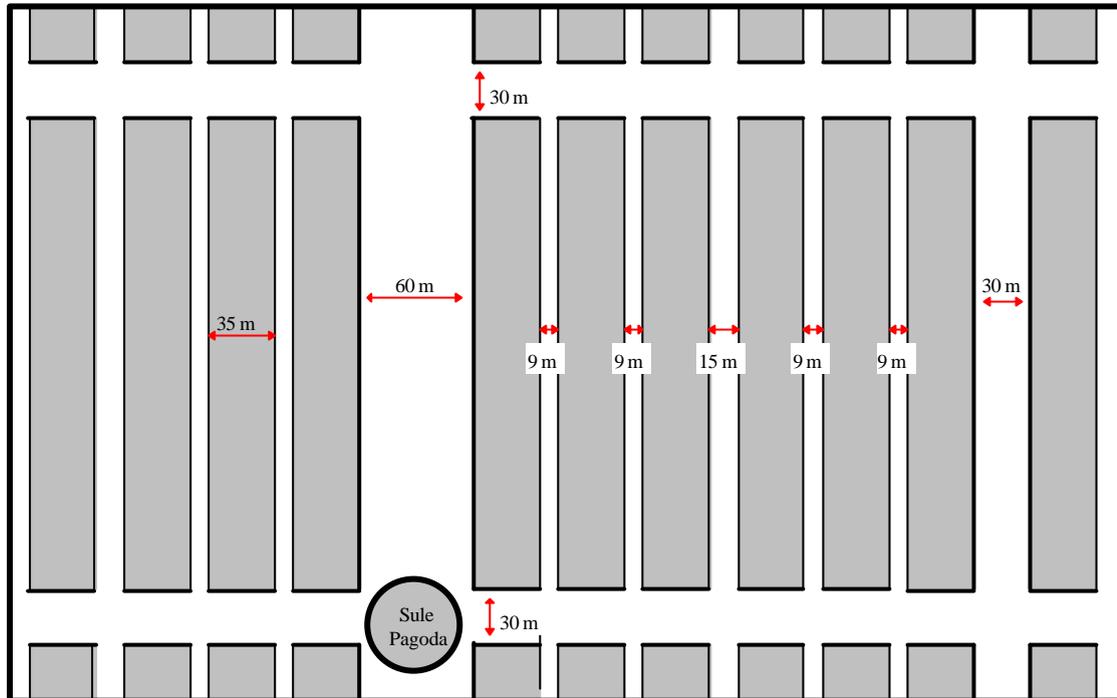


Quelle: Eigener Entwurf (nicht maßstabsgetreu), nach Pearn 1939: 188-189.

Gleichzeitig legte Fraser die Sule Pagode als Zentrum der Stadt fest, so daß die Siedlungsanlage verglichen mit Alaungpayas Yangon nach Westen verschoben wurde. Die etwa 60 m breite Sule Pagoda Road verlief vom Fluß ausgehend, mit der Sule Pagode in ihrer Mitte, nach Norden. Alle weiteren Nord-Süd-Achsen wurden parallel zu diesen Straßen angelegt. Insgesamt verliefen vier Straßen westlich und drei Straßen östlich der Sule Pagoda Road. Diese Nord-Süd-Achsen hatten eine Breite von jeweils 30 m und einen Abstand von 260 m, nicht wie zunächst vorgesehen 230 m. Vier 30 m breite West-Ost-Achsen sollten diese Straßen in Abständen von je knapp 250 m rechtwinklig schneiden und so das beschriebene Schachbrettmuster schaffen. Die auf diese Weise entstandenen Blöcke wurden wiederum durch fünf schmalere Nord-Süd-Achsen unterteilt, von denen die zentrale Straße 15 m, die

vier anderen Straßen nur je 9 m breit waren (vgl. Abb. 18).

Abb. 18: Abmessungen des Straßengrundrisses nach Frasers Plan

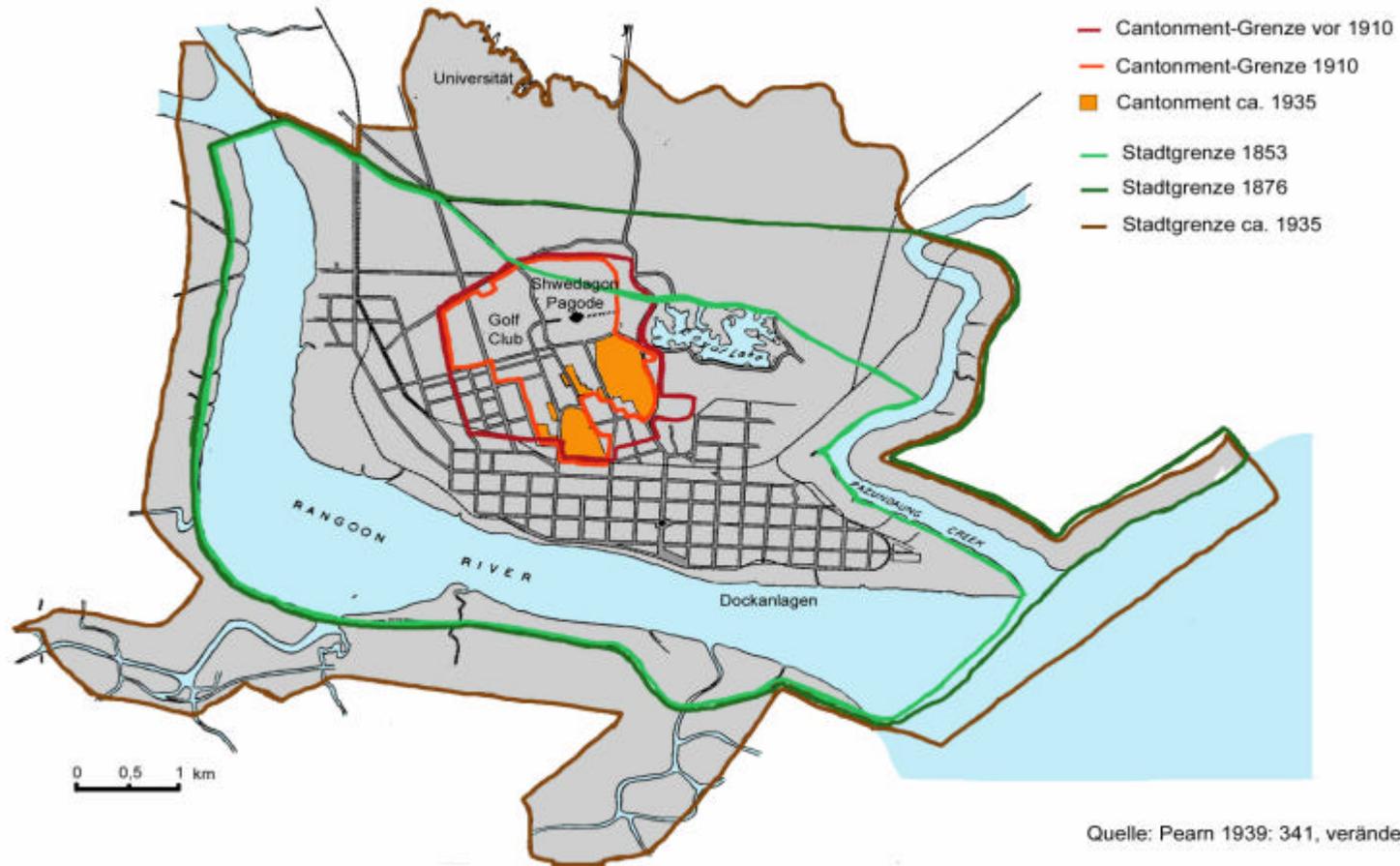


Quelle: Pearn 1939: 187-188, eigener Entwurf.

Der etwa 5 km² große Cantonment-Bereich, der sich nördlich des kolonialen Stadtgebietes⁴⁶ befand (vgl. Abb. 19), war aus dieser Stadtplanung ausgeschlossen, da die Militärbehörden für die Planung zuständig waren, und sich nur bedingt den zivilen Planungsvorhaben anschlossen. Nördlich der Commissioner's Road verliefen die Straßen unregelmäßig. Entlang dieser mit zahlreichen Bäumen bewachsenen Straßen befanden sich die Wohnhäuser der europäischen und eurasischen Einwohner, jedes von einem Feld oder Garten umgeben. Noch weiter nördlich befand sich schließlich die umfaßte Militärbasis, auf deren Gelände sich in einigem Abstand zu den militärischen Gebäuden und Baracken die inzwischen befestigten Terrassen der Shwedagon Pagode erhoben. Im Osten der Pagode lag der *Great Royal Lake*, heute *Kandawgyi Lake* genannt, dessen Ufer als *Dalhousie Park* der Öffentlichkeit zugänglich

⁴⁶ Das Cantonment-Gebiet erstreckte sich nördlich der heutigen Eisenbahnlinie bis nördlich der Shwedagon Pagode, im Westen bis etwa auf Höhe der heutigen War Dan St. und im Osten bis zur heutigen Upper Pansodan Street.

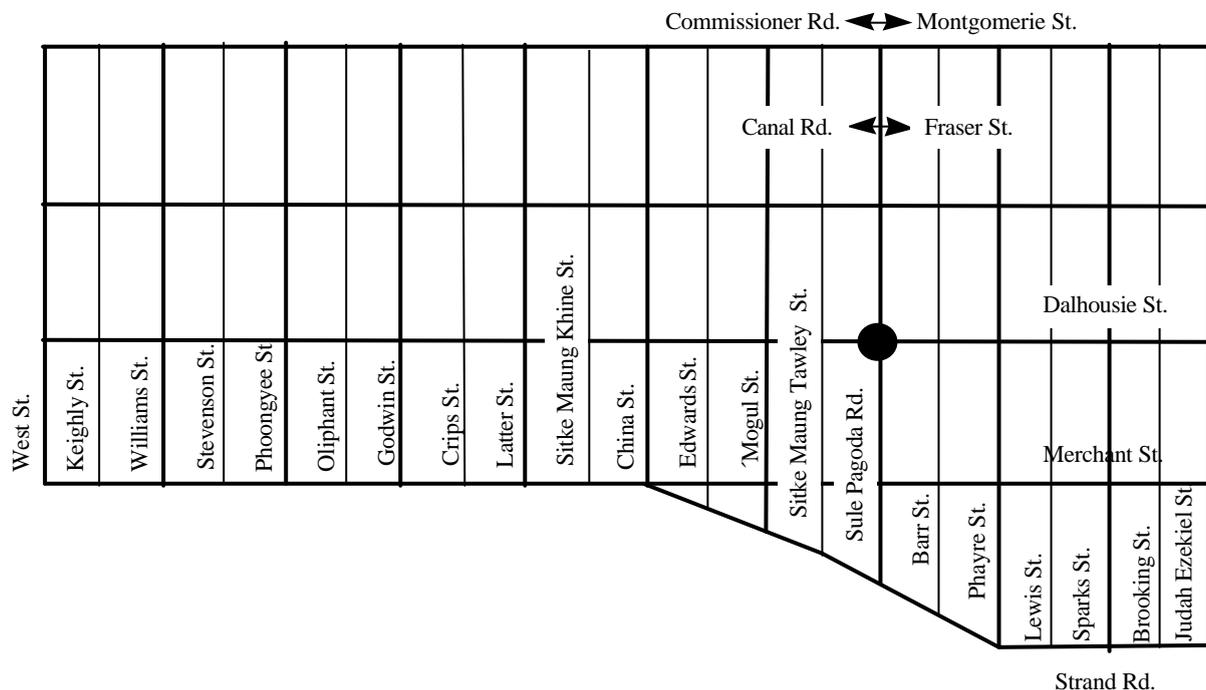
Abb. 19: Stadtgrenzen und Cantonmentgrenzen 1853 bis ca. 1935



waren. Direkt nördlich des Stadtzentrums befand sich ein kleinerer See, der sogenannte *Little Royal Lake*, der inzwischen zugeschüttet wurde und dessen genaue Lage heute nicht mehr zu erkennen ist (FRASER 1920: 59; GOVERNMENT PRESS 1983: 572; PEARN 1939: 185-188; SAYA THEIN 1912: 185-190).

Die von Fraser und Montgomerie geplante Stadt war schon wenige Jahre nach Baubeginn für die schnell wachsende Bevölkerung zu klein. Fraser hatte Yangon in seinem Plan für eine Gesamtbevölkerung von 36.000 Menschen angelegt. Bereits 1856, also etwa vier Jahre nach dem Entwurf ihres Plans, lagen die Bevölkerungszahlen jedoch schon bei über 46.000, 1860 sogar bei über 60.000 Einwohnern. In Folge dieses Wachstums mußte der Siedlungsbereich nach Westen hin entsprechend des Schachbrettmusters erweitert werden. Im westlich der Godwin Road gelegenen Lanmadaw Viertel wurden sechs zusätzliche Nord-Süd-Achsen angelegt (vgl. Abb. 20), allerdings wurde hier keine Aufschüttungs- und Trockenlegungsmaßnahmen durchgeführt.

Abb. 20: Straßennamen der Hauptachsen der erweiterten Kolonialstadt Yangon ab ca. 1860



Quelle: Eigener Entwurf (nicht maßstabsgetreu), nach Pearn 1939: 188-189; 206.

Die Gebiete östlich der Stadt wurden deutlich langsamer erschlossen. Zwar wurden die Vororte Botahtaung und Pazundaung schon ab ca. 1858 an das Schachbrettstraßennetz der Innenstadt angeschlossen, mit Ausnahme von Sägemühlen und Holzlagern blieb eine anderweitige Erschließung

jedoch aus; das Gebiet blieb Sumpf- und Reisbauland. Noch 1869 und 1871 gab es östlich der Sparks Street kein Pukka-Gebäude, d.h. kein Gebäude aus Ziegeln oder Stein. Nach Norden hin wurde die geplante Stadtanlage durch den Bahnhof und die Gleisanlagen der *Irrawaddy Valley State Railway*, deren erste Strecke 1877 eröffnet wurde, begrenzt (DEPARTMENT OF STATE AND PUBLIC INSTITUTIONS 1909; DEPARTMENT OF STATE AND PUBLIC INSTITUTIONS 1917; PEARN 1939: 206; SINGER 1995: 96).

Ein Problem der entstehenden Kolonialstadt lag in der Frage der Landrechte. Das Stadtgebiet war nach Ende des Krieges an die Briten gefallen. Sie parzellierten das Gebiet und verkauften die einzelnen Parzellen, ungeachtet der früheren Besitzverhältnisse, noch vor der Fertigstellung des endgültigen Siedlungsplanes an die in die Stadt strömende Bevölkerung. Um allen Zuwanderern 1853 noch vor Beginn der Regenzeit den Bau von Unterkünften zu ermöglichen, wurden der ärmeren Bevölkerung Parzellen auf kurzfristiger Leasingbasis überlassen. Der Verkauf der Parzellen muß verhältnismäßig zügig vonstatten gegangen sein, da bereits Ende 1853 alle Parzellen zwischen Strand und Merchant Street verkauft waren. Zusätzlich wurden eine Reihe von Parzellen kostenlos zum Bau von Kirchen, Tempeln und Moscheen vergeben. Die Bauarbeiten schritten schnell voran, dem Bau der Straßen und der Entwässerungsanlagen und Kanalisation wurde Priorität eingeräumt. 1872 nahm man vom Verkauf der Parzellen Abstand und erließ 1873/74 Regulatorien, die das Leasen von Parzellen regeln sollten. 1874 trat schließlich der erste *Municipal Act* in Kraft, durch den verfügt wurde, daß die Erlöse aus den Landverkäufen und -leasings der Stadtverwaltung zur Finanzierung öffentlicher Arbeiten übertragen werden sollte. 1890 übernahm erstmals ein *Municipal President* die Verwaltung aller Stadtflächen; die Besitzrechte und Verfügungsgewalt über die Flächen verblieben jedoch bei der Regierung. Mit der steigenden Bevölkerungszahl wurde es notwendig, die im innerstädtischen Bereich gelegenen Sümpfe systematisch trockenulegen und so Flächen für den Stadtausbau zu gewinnen. Der Bereich zwischen der Commissioner Road und Montgomery Street (heute: Bogyoke Aung San Rd.) im Norden, Judah Ezekiel Street (heute: Thein Byu Rd.) im Osten, Godwin Road (Lanma Daw St.) im Westen und dem Yangon River im Süden war bereits zwischen 1852 und 1870 trockengelegt worden. Zwischen 1874 und 1892 konnten die hohen Kosten für diese Maßnahmen durch die Stadtverwaltung nicht mehr getragen werden, da kaum Gelder durch Mieten und Grundstücksverkäufe eingingen. Die Landgewinnungsmaßnahmen wurden in dieser Zeit nur in geringem Maße und sehr punktuell durchgeführt. 1892 entschloß man sich zu einer erneuten Änderung der Bodenrechte, indem man die bisher geleaste Flächen nun doch

zum Verkauf freigab. Dies betraf v.a. die von Squattern bewohnten Innenstadtbereiche. Mit den so erhaltenen finanziellen Mitteln konnten bis 1898 bereits sechs neue Parzellen entwässert und bebaut werden. Das Stadtgebiet wurde in den folgenden Jahren ständig erweitert und nahm schließlich den gesamten Bereich zwischen Hlaing River im Westen und Pazundaung im Osten ein. Sah Frasers Plan 1852 für die Stadt noch eine Fläche von nur etwa 2 km² vor, so erstreckte sich die Siedlung bereits 1876 auf ca. 34 km². 1920 wurde das Stadtgebiet unter dem *Rangoon Development Trust* nach Westen und Osten auf eine Gesamtfläche von etwa 86 km² erweitert. 1922 umfaßte die Stadt Yangon 16 Townships: Kemmendine, Kyauktada, Sanchaung, Seikkyi-Khanaungto, Tamwe, Dala, Dagon, Dawbon, Pazundaung, Pabedan, Bahan, Botahtaung, Mingalataunnyunt, Latha, Lanmadaw und Alon⁴⁷.

Der anhaltende Bevölkerungszuwachs stellte die Verwaltung der Stadt vor erhebliche Probleme. In den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jh. war die Trockenlegung des Sumpfgebietes und die Aufschüttung der neuen Stadtgebiete im Westen (Lanmadaw), Osten (Botahtaung und Pazundaung) sowie im Nordosten (Theinbyu und Tamway) vernachlässigt worden. Folglich waren die sanitären und hygienischen Zustände in den von Sumpf und Reisflächen geprägten Bereichen unzulänglich, Krankheiten und Seuchen verbreiteten sich schnell. Insbesondere in den Randbereichen herrschte einfachste traditionelle Bauweise vor, der Ausbau der kolonialen Stadtanlage in diese Bereiche war ohne Entwässerungsmaßnahmen nicht möglich. Aber auch im kolonialen Siedlungsbereich wurden die Entsorgungsprobleme mit steigender Bevölkerung dringlicher. In erster Linie wurden die indischen Einwanderer für die Verschmutzung der Straßen und die allgemein unhygienischen Verhältnisse im Innenstadtbereich verantwortlich gemacht. Infolge der hohen Belegdichte wurde die Gebäudesubstanz über die Maßen beansprucht, die Eigentümer mußten einen rasanten Wertverfall ihrer Immobilien hinnehmen. Zudem befürchtete man aufgrund der unhygienischen Verhältnisse⁴⁸ den Ausbruch von Krankheiten und Seuchen. Die Überbevölkerung der innerstädtischen Wohngebäude konnte jedoch durch Gesetzesnovellen kaum kontrolliert oder eingeschränkt werden. Ein Grund dafür waren die stark überhöhten Mieten, die die Hausbesitzer, zumeist reiche Birmanen und Europäer, von den indischen Zuwanderern verlangten. Eine Einschränkung der Belegdichte bzw. eine Mindestfläche pro Mieter hätten für diese Gruppe enorme Verluste bedeutet. Erst 1891 wurde schließlich ein Gesetz erlassen, daß für jeden Mieter eine Mindestfläche von 2,2 m² vorgab und den

⁴⁷ Neue Schreibweise. Vgl. S. vi.

⁴⁸ Auch die Verwendung von Gülle und Exkrementen zur Düngung der verbleibenden landwirtschaftlichen Kleinstflächen in der Innenstadt trug zu den unhygienischen Verhältnissen bei (PEARNS 1939: 261).

Hausbesitzer verpflichtete, das Haus sauber zu halten, für ausreichende Belüftung, Koch- und Waschgelegenheiten zu sorgen sowie eventuelle Krankheitsfälle den Behörden zu melden. Zwar war die Stadtverwaltung kaum in der Lage, die Einhaltung dieses Gesetzes bis ins Detail zu überwachen, trotzdem belegen die zahlreichen Verurteilungen von Hausbesitzern, daß zumindest Grundzüge der neuen Regelung durchgesetzt wurden (HORMASJI 1923; MYA THAN / RAJAH 1996: 231-236; PEARN 1939: 255-259; ZIN NWE MYINT 1998: 41-43).

Es verwundert nicht, daß die Sterberate aufgrund der Hygieneverhältnisse und der Bevölkerungsdichte sehr hoch lag. Krankheiten und Seuchen wie Cholera, Pocken, Pest, Typhus und Diphtherie waren in dieser Zeit weit verbreitet. Vor der Einführung einer zentralen Wasserversorgung und eines Abwassersystems lag die Sterberate zwischen 1875 und 1883 bei 28,1 je 1.000 Einwohner. Nach der Anbindung an die Wasserversorgung, jedoch vor einer Abwasserentsorgung stieg die Sterberate 1884-1889 auf 31,9 je 1.000 Einwohner. Nach der Inbetriebnahme der Abwasserentsorgung erreichte die Sterberate mit 33,8 je 1.000 Einwohner zwischen 1890 und 1899 ihr Maximum. Die trotz der Verbesserung der Ver- und Entsorgungssysteme steigende Sterberate ist auf die genauere Erfassung der Todesfälle zurückzuführen. Es ist davon auszugehen, daß die tatsächliche Sterberate in der Mitte des 19. Jh. deutlich höher gelegen haben muß als die in den Jahren 1890-99. Besonders hoch war die Sterberate in den äußeren Stadtgebieten, v.a. in Lanmadaw, Theinbyu und Pazundaung, mit Werten zwischen 40 und 50 Sterbefällen je 1.000 Einwohner (HOMARSJI 1923; PEARN 1939: 261).

Auch zu Beginn des 20. Jh. gelang es der Stadtverwaltung nicht, durch öffentliche Maßnahmen die Wohnbedingungen und damit die hygienischen Verhältnisse im Innenstadtbereich Yangons zu verbessern. Die Wohnbedingungen blieben vielmehr aufgrund des kontinuierlich steigenden Anteils armer Bevölkerung im Innenstadtbereich ausgesprochen schlecht, einige Viertel degradierten sogar zu slumähnlichen Verhältnissen. Die Errichtung von Wohnanlagen für die armen Bevölkerungsschichten oder kasernenartigen Übergangslagern für indische Landarbeiter wurde abgelehnt, die Belegdichte in den innerstädtischen Wohnquartieren stieg weiter. Folglich blieb auch die Sterberate während der ersten drei Jahrzehnte des 20. Jh. weiterhin hoch: Zwischen 1901-1910 lag die Sterberate bei 39 pro 1.000 Einwohner, 1911-1920 bei 36,2 und 1921-1930 schließlich bei 33,9. Der Rückgang der Sterberate zwischen 1901 und 1930 um 4 Promille ist jedoch nicht auf eine Verbesserung der Wohnbedingungen, sondern vielmehr auf eine leicht verbesserte medizinische

Versorgung zurückzuführen gewesen. Auch während des 20. Jh. forderten Seuchen und Epidemien⁴⁹ viele Opfer unter der Bevölkerung und erhöhten die Sterberate kurzfristig bis auf 48 Promille. Besonders hoch war die Säuglingssterblichkeit während dieser Zeit, die in extremen Jahren auf über 350 je 1.000 Lebendgeburten stieg (MYA THAN / RAJAH 1996: 231-236; PEARN 1939: 287-288).

1921 wurde auf Vorschlag des Stadtplanungskomitees der *Rangoon Development Trust* ins Leben gerufen, in dem Vertreter der Stadtverwaltung (*Municipal Committee*), der Birmanischen Handelskammer (*Burmese Chamber of Commerce*), der Händlervertretung Yangons (*Rangoon Traders Association*), der Hafenverwaltung (*Port Commissioners*) und der Bahngesellschaft (*Burma Railways Company*) vertreten waren. Die Hauptaufgabe des *Rangoon Development Trust* war die Verwaltung des staatlichen Landbesitzes in Yangon. Weiterhin hatte er zur Aufgabe, Vorkehrungen für die Entwicklung und Erweiterung Yangons sowie die Entwicklung einiger umliegender Gebiete zu treffen, um so die Ver- und Entsorgung der entsprechenden Bereiche zu gewährleisten. Eine weitere Aufgabe stellte die Bereitstellung von Wohnraum für die Regierungsangestellten dar. Bereits Mitte der dreißiger Jahre sah man die Aufgabe des Trustes als erfüllt an. Die Aufgabe der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt wurde der Finanzbehörde übertragen, der *Rangoon Development Trust* wurde aufgelöst.

1922 wurde der *City of Rangoon Municipal Act* verabschiedet, der im wesentlichen die Verwaltung der Stadt und die Wahl des *Municipal Committees* regelte. Das Wahlsystem beruhte dabei auf der anteilmäßigen Beteiligung der einzelnen Ethnien. Wahlberechtigt war jeder, der über einen Besitz im Wert von über 100 Kyats oder einen Hochschulabschluß verfügte. Durch diese Bestimmungen wurden große Teile der städtischen Bevölkerung von den Mitbestimmungsprozessen ausgeschlossen (CHO CHO MYINT 1983: 17; DEPARTMENT OF STATE AND PUBLIC INSTITUTIONS 1909: 1-3; GRANT 1915; MYA THAN / RAJAH 1996: 231-236; PEARN 1939: 182-198; RANGOON DEVELOPMENT TRUST ENQUIRY COMMITTEE 1941: 5-10, 16-19, 28-29).

Unter der britischen Kolonialverwaltung wurde Yangon bald wieder zum führenden Handelszentrum des Landes und löste Moulmein als bedeutendsten Hafen ab. Der überwiegende Handelsanteil lag dabei in den Händen der Unternehmen, die bereits seit längerem im Arakan und Tenasserim etabliert waren. Die wenigen europäischen Händler, die wohl gehofft hatten, unter europäischer Kolonialherrschaft eine bedeutendere Stellung im Wirtschaftsgeschehen Yangons bzw. Birmas

⁴⁹ In den Jahren 1905 und 1906 grassierte die Pest in Rangoon (Yangon), 1918 und 1919 forderte eine Grippeepidemie viele Todesopfer (PEARN 1939: 288).

einnehmen zu können, spielten weiterhin eine untergeordnete Rolle. Zu den wichtigsten europäischen Handelshäusern zählte die Firma Todd Findlay & Co., die im Reis- und Holzhandel sowie als Importeure etabliert war und mit der *Irrawaddy Flotilla Company* die wichtigste Binnenschiffahrtslinie Birmas ins Leben gerufen hatte. Neben den Briten waren jedoch auch andere Europäer, v.a. Deutsche und Franzosen in Yangon aktiv. Einen zusätzlichen Impuls für den wirtschaftlichen Aufschwung und die Ausweitung des Handels Yangons lieferte die Annexion Oberbirmas 1884 und die Anbindung der nördlichen Landesteile an das Schienennetz⁵⁰. Es kam zur Ausweitung der bereits bestehenden und zur Gründung zahlreicher neuer Unternehmen. Zahlreiche Einzelhandelsgeschäfte, Banken und Schiffahrtslinien wurden im Innenstadtbereich eröffnet. In den Außenbezirken der Stadt entstanden eine Vielzahl von Reismühlen, die in Spitzenzeiten sechs Tage die Woche rund um die Uhr betrieben wurden und so Birmas Ruf als „Reisschüssel Asiens“ festigten. Auch der Ausbruch des dritten anglo-birmanischen Krieges 1885 konnte den Aufschwung der Stadt nicht bremsen, die Zahl der Handelsschiffe im Hafen von Yangon stieg, Importe und Exporte nahmen stetig zu.

Der 1. Weltkrieg wirkte sich dagegen negativ auf die Handelsbeziehungen aus. Insbesondere die Schließung der Märkte in Deutschland und Österreich und die Einschränkung der Beziehungen zu den neutralen Staaten Europas schränkten das Handelsvolumen Britisch-Birmas beträchtlich ein. Besonders betroffen waren die Reis- und Teakexporte, für die Deutschland einen großen Abnehmer dargestellt hatte. Die Veränderungen der Handelsströme zwischen 1914 und 1918 lösten allgemein einen Rückgang der Im- und Exporte aller Warenbereiche aus. Nach dem Ende des Krieges erholte sich der Handel zwar, jedoch war Yangon ebenso wie seine europäischen Handelspartner von der Weltwirtschaftskrise betroffen. Die Krise führte zur Schließung zahlreicher etablierter Handelshäuser in der Stadt und gipfelte 1930 in Unruhen. Zu dieser Zeit stellte die indische Bevölkerungsschicht etwa 56% der Handwerker und etwa 88% der ungelerten und angelernten Arbeitskräfte in Yangon⁵¹ (PEARN 1939: 290).

Als die Beschäftigungssituation aufgrund der Wirtschaftskrise angespannter wurde, entwickelte sich aus der zahlenmäßigen Unterlegenheit der birmanischen Arbeiter ein Rassenhaß, der als latenter Rassismus schon seit längerem spürbar gewesen war. Auslöser der folgenden Unruhen war zum

⁵⁰ 1884 wurde die Bahnverbindung zwischen Rangoon (Yangon) und Toungoo (Taunggyi) eröffnet und 1888 bis Mandalay erweitert. Ende des 19. Jh. wurden auch andere Landesteile durch den Schienenverkehr erschlossen (SINGER 1995: 116; 133).

⁵¹ Angaben des Zensus von 1931 (PEARN 1939: 290).

einen die Inhaftierung Mahatma Ghandis am 5.5.1930 in Indien, zum anderen ein Erdbeben, das Niederbirma am selben Tag erschütterte und das, obwohl es in Yangon verhältnismäßig wenig Schaden verursachte, zur ohnehin angespannten Situation beitrug. Am folgenden Tag legten die indischen Hafendarbeiter ihre Arbeit mit der Forderung nach mehr Lohn nieder. Nach einigen Streiktagen wurden birmanische Arbeiter anstelle der Inder eingesetzt, was am 26. Mai zunächst zu Kämpfen zwischen birmanischen und indischen Arbeitern führte. Diese Kämpfe eskalierten zu viertägigen Massenunruhen, die zum einen eine Vielzahl an Todesopfern forderten, zum anderen die Versorgung sowie die öffentliche Ordnung lahmlegten. Wenige Monate später kam es wiederum zu Unruhen, diesmal zwischen Birmanen und Chinesen. Trotz dieser innenpolitischen Spannungen erholte sich der Handel in den dreißiger Jahren wieder (PEARNS 1939: 208-212, 250-253, 288-291; SINGER 1995: 131-141).

Neben den reinen Wohngebäuden im geplanten Innenstadtbereich prägten zunehmend auch koloniale Repräsentativbauten das Stadtbild. Um die Jahrhundertwende wurden eine Reihe öffentlicher Einrichtungen eröffnet, von denen das *General Hospital* als bedeutendste zu nennen ist. Anfang der neunziger Jahre des 19. Jh. wurde das alte aus Teak erbaute Krankenhaus zu klein für die wachsende Bevölkerung. Die Stadtverwaltung beschloß den Neubau eines größeren Krankenhauses auf dem Gelände der *Agri-Horticultural Society*. Das *New General Hospital* wurde 1911 als erstes öffentliches Gebäude in Birma unter Verwendung von verstärktem Zement fertiggestellt. 1906 wurde im Andenken an die britische Königin Victoria der *Victoria Memorial Park* und der Zoologische Garten eröffnet. Als weitere Gebäude wurden der *High Court* (1911), das neue *Custom House* (1915), das *Central Telegraph Office* (1917) und der heute in *Bogyoke Market* umbenannte *Scotts Market* (1926) errichtet. Der Bau der neuen *City Hall* (heute *Yangon City Development Council /YCDC*) stellte den ersten Bruch mit Frasers Straßenplan dar. Die alte Stadthalle an der Dalhousie Street (heute Mahabandoola Rd.) war bereits zu klein und zu baufällig geworden, als die Stadtverwaltung den Bau einer neuen, größeren und der gestiegenen Bedeutung der Stadt angemessenen *City Hall* beschloß. Bereits 1903 erwarb die Stadt zu diesem Zweck das Gebiet hinter dem alten Standort. 1913 gewann L. A. McClumpha aus Yangon den Architekturwettbewerb mit dem Design für den ersten Block der *City Hall*, die nach ihrer Vollendung zu den schönsten Gebäuden Birmas zählen sollte. Aufgrund des 1. Weltkrieges verzögerte sich der Baubeginn jedoch bis 1926. Der erste Block der *City Hall*, der 1927 eröffnet wurde, entstand schließlich durch die Anlage der Corporation St. (heute: Si Pin St.) als kleine Parallelstraße zur

Dalhousie Street, die gleichzeitig die 33. und 34 Straße blockte. Ein zweiter Gebäudeblock mit Ausrichtung auf Fytche Square und Sule Pagoda war für den gleichen Zeitraum vorgesehen, der Bau verzögerte sich jedoch erneut, da man birmanische Architektur in den Plan einfließen lassen wollte. 1936 wurde die *City Hall*, die zu dieser Zeit als perfekte Kombination britischer und birmanischer Stilelemente betrachtet wurde, schließlich eröffnet (vgl. Abb. 21).

Schon während der Kolonialzeit wurden eine Reihe von Parks und Grünanlagen angelegt, die Stadt gilt heute noch als „The Garden City“. Eine der wenigen Grünanlagen im Bereich des kolonialen Siedlungskerns war der Fytche Square (heute Mahabandoola Gardens) gegenüber der Sule Pagode, in dem sowohl europäische Kapellen spielten, als auch traditionelle birmanische Tänze aufgeführt wurden (GRANT 1940: 53-57; PEARN 1939: 282-285).

Neben den öffentlichen Repräsentativbauten der Kolonialverwaltung entstanden unter britischer Kolonialherrschaft auch eine Reihe anderer Gebäude und Einrichtungen, die zur typischen kolonialen Infrastruktur zählten und fast ausschließlich die Bedürfnisse der Europäer deckten. Eine dieser Einrichtungen war die Rennbahn von Kyaikkasan, die sich mit den besten Rennbahnen im Osten messen konnte. Neben den fünf Clubs der Stadt war die Rennbahn das Sinnbild britischer Kolonialtradition. An jedem Samstag trafen sich hier die Kolonialherren und andere Europäer, die herrschende Schicht der Kolonie. Weitere beliebte koloniale Einrichtungen waren die Anlage der *Burma Athletic Association* und zwei Golfplätze. Die Universität errichtete bereits Ende der zwanziger Jahre fünf neue Gebäude an der Prome Road knapp 10 km außerhalb des Stadtzentrums. Sie bestand aus zwei Colleges, dem *University College* und dem eher amerikanisch geprägten *Judson College*. Die Universität zog Studenten aus dem ganzen Land an und entließ Anfang der vierziger Jahre bereits mehr Hochschulabgänger als das Land einsetzen konnte. Folglich war die hohe Rate an Arbeitslosen aus der Mittelklasse ein wichtiges Problem der Zeit (Grant 1940: 57-64).

Der architektonische Stil der frühen Repräsentativbauten, wie der des *Government House* und des *Secretariat Building*, wurde aufgrund ihrer Imposanz und Stillosigkeit oft kritisiert und als „Chippendale without its Spirit“ (Grant 1940: 53) beschrieben. Nur die katholische Kathedrale konnte mit ihrem Rosettenfenster und dem verzierten Hauptportal auch europäische Besucher beeindrucken. Insgesamt war der Stil der europäischen Gebäude in Yangon jedoch nicht statisch, sondern schien einem ständigen Wandel unterworfen. Generell zeichnete sich der koloniale Baustil durch die Kombination britischer und birmanischer Stilelemente und Bauformen aus (vgl. Abb. 22 und 23). Die öffentlichen Bauten adaptierten den Stil der viktorianischen und Tudor Epochen sowie

klassische Stilelemente und kombinierten diese mit birmanischen Giebelverzierungen und kunstvoll geschnitzten Fensterläden. Diese Gebäude waren ebenso wie die innerstädtischen Wohnhäuser in der sog. Pukka-Bauweise, d.h. aus Stein bzw. Ziegeln erbaut. Selbst die einfachen innerstädtischen Wohnhäuser wiesen zumeist Stuckverzierungen, Säulen und Scheingiebel auf und verfügten oftmals über arkadenartige Fensteröffnungen, die eine bessere Luftzirkulation gewährleisten sollten (vgl. Abb. 24).

In den Randbereichen der Innenstadt überwog bei den zumeist freistehenden Wohngebäuden der Mittelschicht die sog. Semi-Pukka Bauweise, bei der Steine bzw. Ziegel im Erdgeschoß und Holz im Obergeschoß kombiniert wurden. Bei diesen Gebäuden wiesen die kunstvoll stilisierten Giebel, Fenster und Eingangsbereiche auf die Stellung der Bewohner hin (vgl. Abb. 53).

Die Gebäude in den Vororten der Europäer wurden mit Schweizer Chalets verglichen. Diese weiß gestrichenen, zweigeschossigen Holzgebäude verfügten i.d.R. über einen großen Patio und einen Garten. In den Außenbezirken der Stadt, insbesondere in den Wohngebieten der Birmanen überwog dagegen die traditionell birmanische Bauweise, die vergängliche Stoffe wie Holz, Bambus, Gras und Blätter zum Bau von Wohnhäusern vorsah und haltbarere Materialien den Sakralbauten vorbehielt (Grant 1940: 53; LEONARD 1985: 5; RENAUT/BRAC DE LA PERRIÈRE 1998: 21-45; SINGER 1995: 146-147).

Das systematische, schachbrettartige Straßenmuster erntete viel Lob, obwohl der Plan an sich nicht neu war, sondern gerne für komplette Neuanlagen von Städten herangezogen wurde. So wurde z.B. auch London nach dem großen Feuer von 1666 durch zwei parallel zur Themse und 6 rechtwinklig dazu verlaufende Querstraßen in lange, schmale Blöcke unterteilt. Allerdings hatte dieser Plan auch einige Mängel aufzuweisen. Ein Problem lag in der Enge der nur etwa 9 m breiten Nebenstraßen, die kaum belichtet und durchlüftet wurden. Auch die hinter den Häuserreihen angelegten Ver- bzw. Entsorgungsgassen, die eigentlich dem Abfluß von Regen- und Brauchwasser dienen sollten, waren zu eng. In ihnen sammelten sich Abfälle und Fäkalien, wodurch ein nicht unerhebliches Gesundheitsrisiko entstand. Die geringe Zahl der in West-Ost-Richtung verlaufenden Straßen und das Fehlen von Radialstraßen oder Diagonalachsen wirkte sich zudem sehr negativ auf den Verkehrsfluß aus (vgl. Abb. 25). Ein weiteres schwerwiegendes verkehrstechnisches Problem war die nahezu fehlende Anbindung des städtischen Straßensystems an das des Cantonments. Obwohl in der zweiten Hälfte des 19. Jh. der Fluß in Ermangelung einer Eisenbahnlinie den wichtigsten Transportweg zwischen Yangon nach den Provinzen darstellte, war man sich der prinzipiellen

Notwendigkeit zum Bau von Provinzstraßen durchaus bewußt. Bereits 1854 hatte man den Bau von Straßen nach Bago (Pegu) und Prome in Planung genommen, diese wurden jedoch nicht sinnvoll an das Verkehrsnetz von Yangon angeschlossen.

Auch die Frage der Abwasserentsorgung stellte ein erhebliches Problem dar. Fraser hatte in seinem ursprünglichen Plan vorgesehen, daß die Abwässer über Kanäle in den Fluß geleitet werden sollten. Diesen Plan übernahm man jedoch nicht, da man befürchtete, daß der Strand durch das Anspülen von Fäkalien an Attraktivität verlieren würde. Das anhaltende Bevölkerungswachstum verschärfte diese Probleme weiter. Auch die Versorgung der wachsenden Bevölkerung mit Trinkwasser blieb unzulänglich. Zunächst konnte die Trinkwasserversorgung unter Einbindung des Victoria Lake (heute Inya Lake) gesichert werden, jedoch wurde das Wasser mit steigender Zuwanderung wieder knapp. 1904 wurde das Hlawga-Trinkwasserreservoir eröffnet, das eine Bevölkerung von 650.000 Menschen mit 114 l Wasser täglich versorgen sollte. Tatsächlich konnte dieses Projekt nur die Versorgung von 207.000 Einwohnern sichern, zu einer Zeit, als die Gesamtbevölkerung der Stadt bereits über 250.000 Einwohnern lag. Bis heute bleiben Teile der Innenstadt auf eine Trinkwasserversorgung durch kleinere Quellen angewiesen. Auch die Mehrzahl der anderen genannten Probleme konnte bis in die heutige Zeit nicht gelöst werden (vgl. Kap. 6) (PEARN 1939: 189-190, 257-259; 271-275; SPATE/TRUEBLOOD 1942: 65-67).

Abb. 21: Ansichten der kolonialen Stadt Yangon (ca. 1930-1940)



Das Foto zeigt die Sule Pagode (rechts) und das Gerichtsgebäude (links im Hintergrund) sowie die Gebäude der Hafenverwaltung (im Bildhintergrund). Auf der Freifläche im linken Bildvordergrund wurde 1936 die *City Hall* (heute das Gebäude des *Yangon City Development Council/YCDC*) erbaut. Der hintere, der Corporation St. (heute Si Pin St.) zugewandte Gebäudeteil, dessen Bau 1926 begann, scheint bereits fertiggestellt zu sein. Das Foto entstand etwa Anfang der dreißiger Jahre (Grant 1940: 67).



Im Vordergrund sind die Sule Pagode (links), Fytche Square (heute Mahabandoola Garden) und die neue *City Hall* zu erkennen. Im Hintergrund liegen die Gleisanlagen und das Bahnhofsgebäude. In dieser Ansicht wird die Anordnung der Häuserblöcke und der Verlauf der Straßen deutlich. Erkennbar sind auch die Hinter- bzw. Innenhöfe zwischen den Häuserreihen, die der Belüftung sowie der Ver- und Entsorgung dienen sollten. Das Foto entstand etwa 1940 (Grant 1940: 51).

Abb. 22: Koloniale Repräsentativbauten (Teil 1)



Das oberste Gericht (*High Court*, oben) an der Mahabandoola Garden Street (ehem. Barr St.) wurde, ebenso wie das heutige *Prime Minister's and Ministers' Office* (ehem. *Government House*, unten) an der Bo Aung Kyaw Street im viktorianischen Stil mit klassizistischen Elementen erbaut.

Fotos: M. Rivet (1998)

Abb. 23: Koloniale Repräsentativbauten (Teil 2)



Die 1936 fertiggestellte *City Hall* (heute das Gebäude des *Yangon City Development Council* *YCDC*, oben) und das Bahnhofsgebäude (unten) kombinieren viktorianische Architektur mit Elementen des Klassizismus und Art Deco sowie birmanischen Stilelementen.

Fotos: M. Rivet (1998)

Abb. 24: Beispiele für koloniale Wohngebäude in der Innenstadt Yangons



Fotos: M. Rivet (1998)

Abb. 25: Anlage der kolonialen Innenstadt Yangons



Die Sule Pagode und Sule Pagoda Road bildeten die Ausgangsachse für die Anlage der kolonialen Stadt Yangon nach Frasers und Montgomeries Plan.



Die schachbrettartige Straßenführung der Hauptverkehrsachsen und die parallele Anlage der kleineren, Nord-Südgerichteten Straßen sind die Hauptkennzeichen der Kolonialstadt Yangon.



Ein Häuserblock besteht aus zwei Gebäudereihen mit zwei- bis dreistöckigen Häusern mit zwischenliegendem Versorgungsgang. Den Abschluß zur Hauptstraße bilden i.d.R. höhere Gebäude.

Fotos: M. Rivet (1998)

4.2.3 Innere Differenzierung der Kolonialstadt Yangon

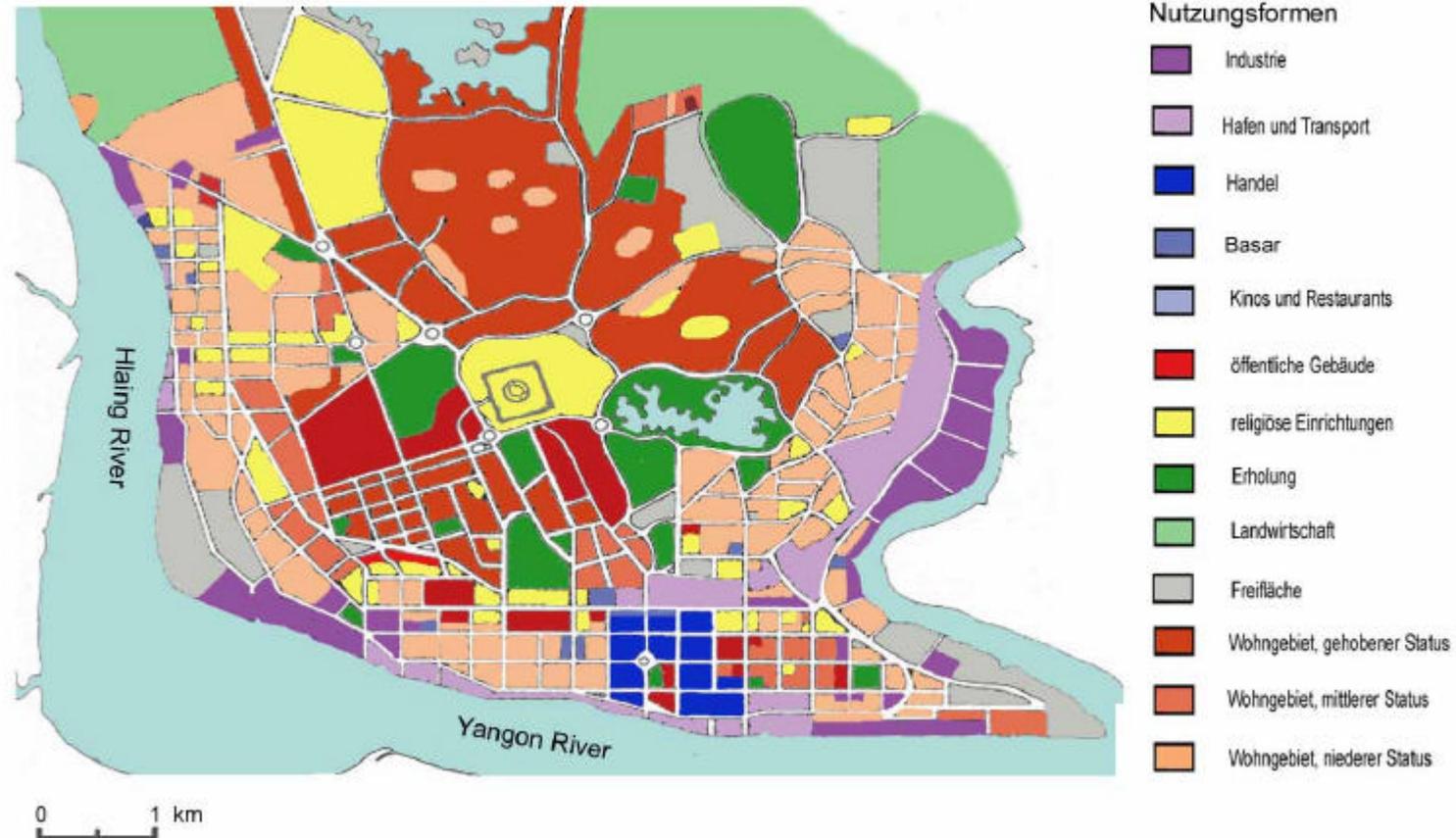
Das koloniale Yangon wies eine deutliche funktionale Differenzierung der verschiedenen Stadtteile bzw. Quarters auf (vgl. Abb. 26). Der wirtschaftliche Kern der Stadt befand sich in dem von Fraser geplanten Innenstadtbereich, der in Statistiken der Zeit in die West- und Ost-Stadt unterteilt wurde. Hier befanden sich die großen Handelshäuser und Banken, sowie die öffentlichen Repräsentativbauten. Das moderne Handelszentrum befand sich vornehmlich in den Blöcken um die Sule Pagode zwischen der Mogul St. und Sparks St. sowie Commissioners Rd. bzw. Montgomerie St und Strand Road⁵². Traditionelle Märkte bzw. Basare waren dagegen, mit Ausnahme des *Scotts Market* (heute *Bogyoke Market*) nördlich der Commissioners Rd. ausschließlich in Wohngebieten mit niederem Status zu finden.

Die Verwaltungs- und Regierungseinrichtungen befanden sich zum einen südlich der Shwedagon Pagode, zum anderen im Innenstadtbereich. Hier konzentrierten sich viele der öffentlichen Einrichtungen, wie das *Custom House* (Zoll), das *General Post Office* (Hauptpost), das *Telegraph Office* (Telegraphenamt), die *Courts of Law* (Gericht), die *Reserve Bank* (Staatsbank) und die *City Hall* (Rathaus) in der Strand Road sowie entlang der südlichen Phayre Street (heute: Pansodan Street).

Dieser begrenzte Kernraum wurde von kleineren, vorwiegend indischen und chinesischen Unternehmen sowie größeren Einzelhandelsgeschäften durchmischt und umgeben. Kinos und Restaurants konzentrierten sich am nördlichen Ende der Sule Pagoda Road und der angrenzenden Commissioners Rd. bzw. Montgomerie St. Darüber hinaus war eine ausgeprägte kleinräumige Differenzierung hinsichtlich der Berufsgruppen zu erkennen. In der direkten Umgebung des Gerichts waren vermehrt Anwälte tätig, der südliche Bereich der Mogul Street wurde bestimmt durch die Büros und Geschäfte der indischen Bankiers und Geldverleiher (Chettyars), Reis-Makler, Spekulatoren und Juweliere. Weiter nördlich bestimmten Drogerien und Ärzte verschiedener Spezialisierungen das Straßenbild. In allen Straßen, auch innerhalb der überwiegend birmanischen Wohngebiete, konnte man kleine Einzelhändler finden, die die Lebensgrundlage für einen Großteil der indischen Bevölkerung bildeten.

⁵² Heute Shwebontha St., Bo Aung Kyaw St. und Bogyoke Aung San St. genannt. Vgl. S. vi.

Abb. 26: Flächennutzung im kolonialen Yangon ca. 1930



Quelle: Spate / Trueblood 1942: 63, verändert

Die Gebäude in diesem inneren Stadtbereich, die größtenteils als Wohngebäude genutzt wurden, waren zumeist in geschlossener Bebauung aus Ziegeln oder Stein erbaut (die sog. Pukka Bauweise) und nur wenige waren höher als drei Stockwerke. Im westlichen Innenstadtbereich überwogen Wohngebiete für Bevölkerung mit niedrigem sozialen Status. Viele dieser Arbeiterwohnungen waren stark überbelegt. Im östlichen Innenstadtbereich befanden sich neben den Gebäuden des *Burma Secretariat* große Wohngebiete für die indische und anglo-indische Mittelklasse. Dieses Gebiet war über weite Teile durch ein- bis zweigeschossige Einzelgebäude in Semi-Pukka Bauweise gekennzeichnet. Der stark urbanisierte Raum der Innenstadt wurde nach Norden deutlich durch die Eisenbahnlinie begrenzt, nach Westen und Osten weniger abrupt durch die geringer erschlossenen Flächen in den Stadtteilen Ahlone und Pazundaung.

Im Westen des Zentralbereichs lagen die großen Märkte und eine Reihe von lebensmittelverarbeitenden Kleinbetrieben mit zugehörigen Einzelhändlern. Weiter westlich, am Rand des ursprünglichen Stadtgebietes, befanden sich das Krankenhaus und das Gefängnis. Südlich dieser beiden Einrichtungen schloß sich der Stadtteil Taroktan an, der insbesondere durch hohe chinesische Bevölkerungsanteile und die zugehörigen Infrastruktureinrichtungen gekennzeichnet war. Westlich von Taroktan am Knick des Hlaing River lag der Stadtteil Ahlone mit seinen Sägemühlen, einer Reihe von Holzlagern, darunter das regierungseigene Lager, sowie einigen größeren lebensmittelverarbeitenden Betrieben.

Im Osten des Kerngebietes in Richtung des Monkey Point, einer mit Kanonen gesicherten Befestigungsanlage am Zusammenfluß von Yangon River und Pazundaung Creek im Stadtviertel Botahtaung, lag ein weiterer industrieller Schwerpunkt der Stadt. Hier befanden sich eine Reihe von Sägemühlen, Kohlelager und kleinere holz- und metallverarbeitende Betriebe.

Im Norden der Innenstadt, jenseits der Eisenbahnlinie, befand sich ein deutlich abgegrenztes Gebiet einer älteren randstädtischen Entwicklung, deren ursprüngliche Einrichtungen in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jh. jedoch bereits in die weiter nach Norden verschobenen Randbereiche der Stadt verlagert wurden. Überreste der präkolonialen Siedlung Yangon waren zwischen der Prome Road (heute Pyay Rd.) und den alten Verbindungen vom Ufer zur Shwedagon Pagode und Tharawaddys Stadt erhalten. Hier befanden sich auch Reste des alten Cantonment mit Gebäuden aus der Zeit der anglo-birmanischen Kriege. Die Lage auf dem höher gelegenen, gut entwässerten Höhenzug, der den letzten Ausläufer der Pegu-Yoma Berge darstellt, sowie die offene Bebauung in direkter Nähe zur Enge des Innenstadtbereiches trugen zum besonderen Freizeitwert dieses Gebietes

bei. Hier entstanden neben Grünanlagen, dem Zoo und dem Botanischen Garten auch Veranstaltungshallen, Sportanlagen, die alte Rennbahn und diverse britische Clubs.

Innerhalb der nördlichen Vororte gab es erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Bevölkerungs- und Sozialstrukturen. Im Osten des nördlichen Vorortes Theinbyu befanden sich die wohl größten Slums der Stadt, in der vornehmlich indische Wäscher lebten und arbeiteten. Dieses ethnisch sehr heterogene Gebiet wies die höchste Sterberate und Säuglingssterblichkeit der Stadt auf. Aber auch hier waren Unterschiede zu erkennen: Die vornehmlich von Birmanen bewohnten Straßenzüge wurden trotz aller Ärmlichkeit als deutlich sauberer beschrieben, als die mit überwiegend indischer Bevölkerung. Im Westen Theinbyus befand sich ein Areal mit großen, relativ eng bebauten Wohngebieten der anglo-indischen Mittelklasse. Im äußersten Westen schloß sich entlang der sog. *Rosebank Terrasse* (vgl. Abb. 6) ein weiträumig angelegtes Wohngebiet der Oberschicht mit großen villenartigen Gebäuden und Gartenanlagen an. Hier befanden sich auch exklusive europäische Clubs, wie der *Pegu Club* und der *Gymkhana Club*. Mit dem Übergang von den höher gelegenen Gebieten zur Ahlone Flußebene im Westen wurde der Wandel hinsichtlich der wirtschaftlichen Stellung und der ethnischen Zusammensetzung deutlich sichtbar: Hier befanden sich angrenzend an die genannten Kleinbetriebe die Wohngebiete der Unterschicht.

Weiter nördlich in den äußeren Stadtteilen setzte sich dieses Muster weiter fort. Die gehobenen Wohnsiedlungen befanden sich auf den erhöhten Bereichen, während in den tiefer gelegenen Gebieten im Osten und Westen Industrievororte entstanden. Im Osten, entlang des Pazundaung Creek, lagen, umgeben von Reisland und Mangroven, eine Reihe von großen, dampfbetriebenen Reismühlen. Die *Burma Railway* beanspruchte größere Flächen zwischen den Royal Lakes (Kandawgyi Lake) und dem Fluß. Auf den Freiflächen hatte sich birmanische Bevölkerung in neueren Dörfern angesiedelt. Unmittelbar im Norden der Royal Lakes lag, umgeben von einer Reihe buddhistischer Klöster, ein Wohngebiet der überwiegend indischen Oberschicht. Mit zunehmender Entfernung zum Innenstadtbereich nahmen die Vororte verstärkt dörflichen Charakter an. Größere Flächen wurden landwirtschaftlich genutzt oder blieben bewaldet. Mit Ausnahme einiger spekulativ erschlossener Siedlungsflächen gab es in diesem Bereich keine geregelte Entwicklung. Die lineare Straßenanlage des Innenstadtbereiches und der unmittelbar angrenzenden Vororte wurde durch unregelmäßige und gewundene, ländlich anmutende Straßen abgelöst.

Die Abhängigkeit von Höhenlage und sozialem Status bestätigte sich auch im Nordwesten der Shwedagon Pagode, wo das Myenigon Tal in den Höhenzug einschnitt und Siedlungen der armen

Bevölkerung aus Kemmendine bis an die Prome Road vorstießen. Unmittelbar im Norden der Pagode befand sich ein Wohngebiet der birmanischen Oberschicht, an das sich der *Windermere Park* mit den offiziellen Residenzen der höheren öffentlichen Angestellten anschloß. An diese Wohngebiete erstreckte sich bis zur damaligen nördlichen Stadtgrenze am Kokine bzw. Victoria Lake (Inya Lake) der Kampus der Universität von Yangon. Die Kampusfläche von etwa 162 ha war erst um 1930 gerodet worden. Die neue Rennbahn lag nordöstlich der Pagode und dahinter schloß sich auf einem flacheren Ausläufer der Erhöhung das Dorf Thingangyun an, wo Marktfruchtanbau und Reismühlen das Wirtschaftsleben bestimmten.

Zwischen dem Höhenzug und dem Hlaing River im Westen befand sich schließlich der Vorort Kemmendine, bei dem es sich eigentlich um eine dörfliche Siedlung handelte, deren Kern auf einer leichten Erhöhung am Ufer der Hlaing River lag. Traditionell war Kemmendine als Dorf der Schirmmacher bekannt. Während der späteren Kolonialzeit setzte sich entlang des Flusses das Gebiet der Sägemühlen aus Ahlone fort, die hier vorwiegend in chinesischer Hand waren. Bekannt war Kemmendine jedoch für seine birmanischen Handwerksbetriebe und Kleinbetrieben des produzierenden Gewerbes. Hier wurden die birmanischen Zigaretten (*Cheeroot*) mit der Hand gerollt, es gab Edelsteinschleifer, Schiffswerften. Außerdem wurden in Kemmendine die *Htis*, die feingliedrigen und mit Ornamenten und Edelsteinen geschmückten metallenen Spitzen der Pagoden, gefertigt.

Außerhalb des Stadtgebietes schloß sich ein Gürtel des Marktfruchtanbaus an. Hier wirtschafteten vornehmlich Chinesen nach traditionell chinesischen Anbau- und Bewässerungsmethoden. Die Zucht von Enten und Schweinen sowie die Milchviehhaltung lag dagegen überwiegend in den Händen der Inder. Am nordwestlichen Stadtrand, nördlich von Kemmendine schloß sich das Dorf Kamayut an, das über eine Vielzahl kleinerer Textil- sowie lebensmittel- und metallverarbeitender Betrieben verfügte, trotzdem aber für seine Armut bekannt war. Ebenfalls im Nordwesten lag die Stadt Insein, die bereits 1931 über 20.000 Einwohner aufweisen konnte. Aufgrund der Einrichtungen der Eisenbahngesellschaft war der Anteil der anglo-indischen Bevölkerung hier ausgesprochen hoch, da diese im Eisenbahnbereich stark vertreten war. Insein verfügte darüber hinaus über eines der größten Gefängnisse in Südostasien. Etwa 20 km außerhalb der Stadtgrenze lag das neue Cantonment-Gebiet in Mingaladon in dessen Nähe auch der Flughafen und die Funkstation entstanden.

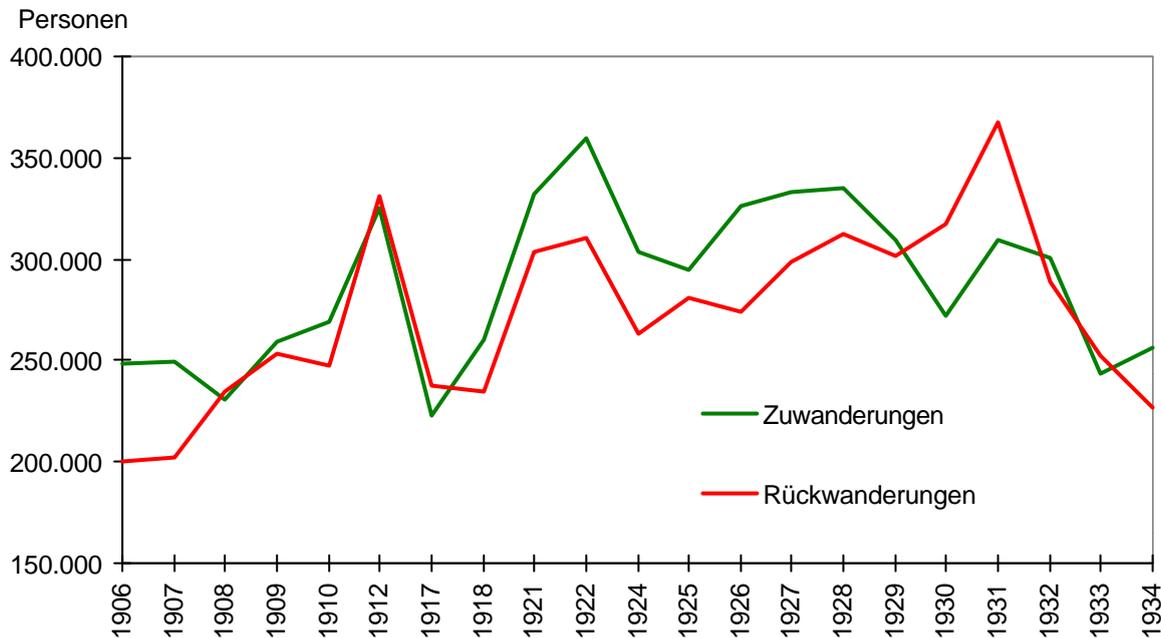
Die Vororte auf der anderen Flußseite waren ausschließlich industriell geprägt und erstreckten sich, mit Ausnahme von Syriam, nur auf schmalen Küstenstreifen. In Syriam lagen die großen Raffinerien

der *Burmah Oil Company*. In Kanaungto, am Zusammenfluß des Twante Canal und des Hlaing River, verarbeiteten Reismühlen, die zu den größten ihrer Art weltweit zählten, Reis aus ganz Birma. Auch Dalla verfügte über eine Vielzahl von Reismühlen und war darüber hinaus der Standort der *Irrawaddy Flotilla Company*. Dawbon am gegenüberliegenden Ufer des Pazundaung Creek war von geringerer Bedeutung, da der Bau der nach Ende des ersten Weltkrieges geplanten Dockanlagen nach dem Abflauen des Reisbooms wieder aufgegeben wurde. Bei diesen Vororten ist bemerkenswert, daß die in den anderen Stadtteilen üblichen Pendlerbewegungen von den Vororten zur Arbeit in der Innenstadt umgekehrt wurden. Da die Errichtung von Wohngebieten in diesen letztgenannten Vororten aufgrund mangelnder Trinkwasserversorgung kaum Fortschritte machte, pendelten hier die Arbeiter aus den Wohngebieten des Innenstadtbereiches ein (GOVERNMENT PRESS 1983: 572-73; LEONARD 1985: 5-7; SINGER 1995: 96-109; SPATE/TRUEBLOOD 1942: 70-73).

4.2.4 Bevölkerungsentwicklung und -strukturen in Yangon

Mit der Annexion von Teilen Birmas durch die Briten 1824 setzten neue Trends in der Bevölkerungsentwicklung ein, die sowohl in einem Anstieg der Gesamtbevölkerung von 4 Mio. auf 15 Mio. Einwohner zwischen 1824 und 1931, als auch in einer Veränderung der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung resultierte. Wurde die Bevölkerungsentwicklung in der präkolonialen Phase noch überwiegend durch natürliches Wachstum bestimmt, so setzte mit dem Beginn der britischen Kolonialherrschaft eine verstärkte Zuwanderung ein. Insbesondere gegen Ende des 19. Jh. förderten die Briten die Zuwanderung von Indern, zum einen um die Kultivierung des Irrawaddy-Deltas voranzutreiben und zum anderen, um durch Hungersnöte betroffene Gebiete in Indien zu entlasten. Die Verweildauer der zumeist in der Landwirtschaft tätigen indischen Zuwanderer war zumeist kurz, die Rückmigration entsprechend hoch (vgl. Abb. 27). Trotzdem waren in den Jahren 1906 bis 1934 fast immer Wanderungsgewinne zu verzeichnen (CHAKRAVARTI 1971: 1-12; HARVEY 1992: 14-15; SUNDRUM 1957: 113-119).

Abb. 27: Indische Zu- und Rückwanderung in Britisch-Birma 1906-1934



Quelle: CHAKRAVARTI 1971: 21.

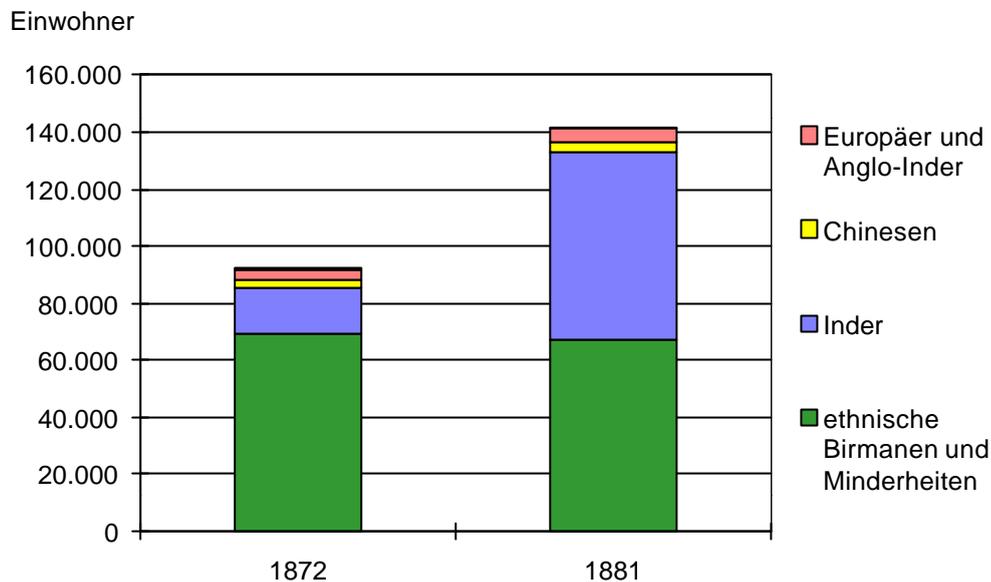
Diese generellen Bevölkerungstendenzen wirkten sich auch auf die Stadt Yangon aus, die in der präkolonialen Phase noch überwiegend von Birmanen bewohnt wurde, deren Bevölkerungsstruktur sich mit der einsetzenden internationalen Zuwanderung jedoch grundlegend wandelte⁵³. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. nahm v.a. der Anteil der indischen Bevölkerung erheblich zu (vgl. Abb. 28). Der Zensus von 1872⁵⁴ beziffert den Anteil dieser Gruppe an der Gesamtbevölkerung Yangons mit 16%. Bereits neun Jahre später hatte sich die indische Bevölkerung vervierfacht, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung der Stadt lag nun bei 44%. Im gleichen Zeitraum sank der Anteil der ethnischen Birmanen an der Gesamtbevölkerung Yangons bei steigenden absoluten Werten von 61% (1872) auf 48% (1881)⁵⁵.

⁵³ 1881 waren weniger als 49% der Bevölkerung Rangoons (Yangons) in dieser Stadt geboren worden (PEARN 1939: 234).

⁵⁴ In diesem Zusammenhang ist jedoch anzumerken, daß die Volkszählungsdaten von 1872 möglicherweise unvollständig waren. Zudem ist problematisch, daß dieser und die folgenden Zensen nicht tatsächlich die ethnischen, sondern vielmehr religiöse Gruppen erfaßt haben und von diesen Zahlen Rückschlüsse auf die Stärke der Ethnien gezogen wurden. Diese und andere Grundlagen der Erfassung variierten von Zensus zu Zensus und erschweren damit eine akkurate Analyse. Alle Zensusdaten sind also als ungefähre Meßwerte einzuschätzen (PEARN 1939: 234).

⁵⁵ Betrachtet man die Gruppe der birmanischen Bevölkerung als Ganzes, d.h. die Gruppe der ethnischen Birmanen sowie die der Karen und anderer ethnischer Minderheiten, lag ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung Rangoons (Yangons) 1872 bei knapp 71%, 1881 bei 50% (PEARN 1939: 234).

Abb. 28: Ethnische und religiöse Bevölkerungsgruppen nach den Zensen 1872 und 1881



Quelle: PEARN 1939: 234.

Yangon galt aufgrund der starken Anteile ausländischer Bevölkerung und deren großer Beteiligung am Wirtschaftsleben der Stadt als ausgesprochen kosmopolitan und im Vergleich zu anderen Städten wie Mandalay als vergleichsweise unbirmanisch. GRANT beschrieb die multiethnische und multikulturelle Atmosphäre der Stadt wie folgt:

“Her [Yangon] heart is almost as much with the Ganges as with the Irrawaddy. She houses Indians in thousands, and there Europeans build bungalows, run commercial concerns, and smoke in clubs. She has a Chinese quarter where you can pray to Sun Yat Sen or merely have your milk pail repaired. Along her mathematically precise streets walk Japanese, Greeks, Armenians, Jews, Australians; Americans, Spaniards from Brazil and Malis from Singapore. Rangoon opens her arms to the world” (GRANT 1940: 50).

Dabei war gerade die indische Einwanderung durchaus kein neues Phänomen in Niederbirma, und die Beziehungen zwischen dem Königreich Birma und der Ostküste Indiens waren seit langem eng. Eine Massenmigration wurde jedoch erst durch die Reduzierung der Fahrtkosten und dem damit verbundenen Ausbau der Schifffahrtslinien v.a. zwischen Madras und Yangon in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jh. möglich. Die Zuwanderung der Inder wirkte sich ausgesprochen positiv auf die birmanische Wirtschaft aus. Eine Ausweitung der Anbauflächen für Reis konnte nur mit

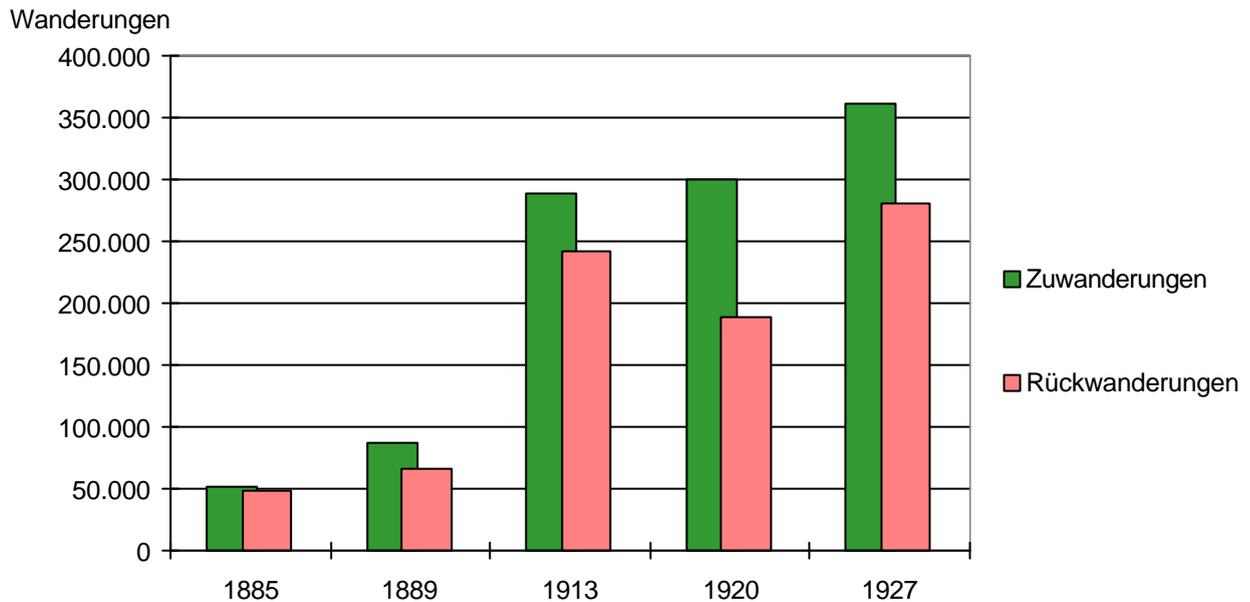
ausländischen Arbeitskräften ermöglicht werden, da die Betriebsgrößen in Niederbirma bereits zu diesem Zeitpunkt zu groß für eine Bewirtschaftung im Familienverband waren. Aus diesem Grund begrüßte die britische Kolonialregierung die verstärkte Zuwanderung als einzige schnelle Möglichkeit zur Kultivierung größerer Landflächen. Darüber hinaus konnte der wachsende Bedarf an Arbeitskräften in den Säge- und Reismühlen sowie im Hafen nicht allein über das inländische Arbeitskräftepotential gedeckt werden, zumal es den Birmanen zumeist an Erfahrung und Ausbildung mangelte. Entsprechend dem Einsatz in der Landwirtschaft handelte es sich bei den Migrationen größtenteils um temporäre Wanderungen von Landarbeitern. Die Einwanderungszahlen waren kurz vor der Erntezeit im November oder Dezember am höchsten, und nach der Ernte, etwa zwischen März und Mai, setzte eine verstärkte Rückwanderung ein. Um die Reisekosten effektiv abzudecken, blieben die meisten Zuwanderer jedoch über einen Zeitraum von durchschnittlich drei Jahren in Birma. Obwohl die meisten dieser indischen Landarbeiter nur wenige Tage in Yangon blieben, hatte die Stadtverwaltung das Problem ihrer Unterbringung zu bewältigen. Es entstanden eine Vielzahl von billigen Unterkünften, in denen sich zumeist eine Vielzahl von Personen unter schlimmsten hygienischen Bedingungen einen kleinen Raum teilten. Ende der siebziger Jahre des 19. Jh. erkannten die Behörden die unzumutbaren Lebensbedingungen der Landarbeiter in weiten Teilen der Innenstadt, v.a. in den Wohnblöcken westlich der Sule Pagode, sahen sich jedoch nicht in der Lage die Situation zu verbessern. Die steigende Belegdichte und die daraus resultierende Nachfrage nach zusätzlichem Wohnraum führte zu baulichen Veränderungen, wie dem nachträglichen Bau von Mezzaninen⁵⁶ oder Hütten in den Dachbereichen, wie sie heute noch in der Innenstadt Yangons zu finden sind. Während Yangon schnell an Reichtum gewann, lebte ein Großteil seiner Bevölkerung unter schlimmsten Bedingungen.

Der Anteil der Europäer an der Gesamtbevölkerung Yangons blieb auch Ende des 19. Jh. weiterhin gering. 1872 stellten Europäer und Anglo-Inder einen Anteil von 4,4%, 1881 nur noch einen Anteil von 2,1%. Ähnliches galt für die Gruppe der ethnischen Chinesen, deren Anteil 1872 bei 3,3%, 1881 bei 2,8% der Bevölkerung Yangons lag. Andere ethnische und religiöse Gruppen lagen bei Anteilen von weit unter 1% (CHAKRAVARTI 1971: 1-55; CRESSEY 1950; HARVEY 1992: 14-15; PEARN 1939: 233-236; SINGER 1995: 141-142; SPATE/ TRUEBLOOD 1942: 59-65; SUNDRUM 1957: 113-119).

⁵⁶ Durch den Einbau von Mezzaninen oder Zwischendecken wurde zusätzlicher Schlafraum geschaffen, der jedoch aufgrund der geringen Höhe von etwa 1m nicht den Anforderungen an Belüftung und Belichtung entspricht.

Die bis zum Ende der Kolonialzeit wachsenden Zuwandererströme aus Indien veränderten die Stadt Yangon. Obwohl es sich bei den Migrationen größtenteils um temporäre Wanderungen mit geringer Verweildauer handelte, blieb die Zahl der Rückwanderungen immer unter der der Zuwanderungen (vgl. Abb. 29).

Abb. 29: Verhältnis von Zu- und Rückwanderung indischer Bevölkerung nach Yangon 1885-1927



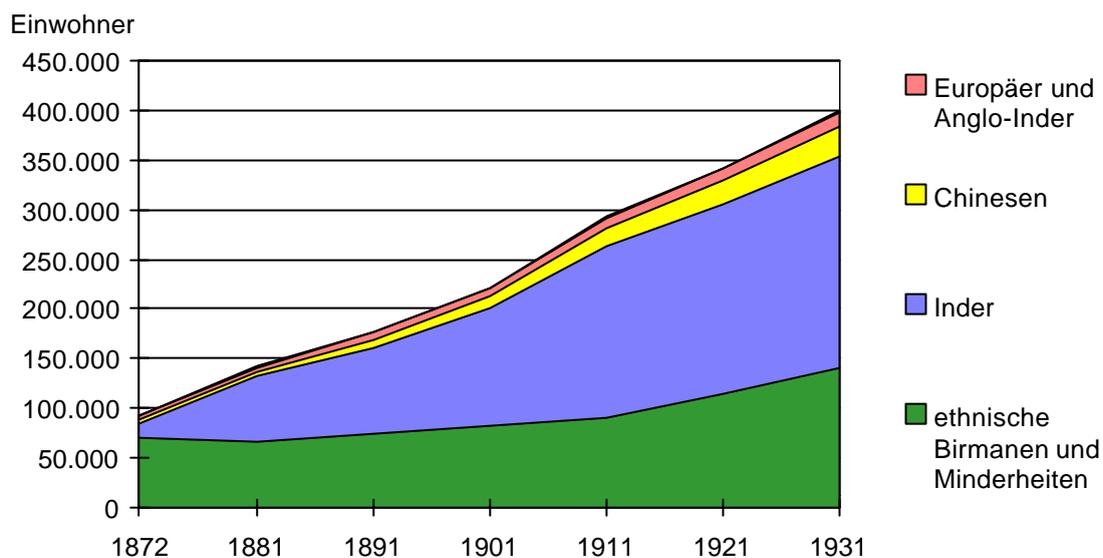
Quelle: PEARN 1939: 257 + 286-287.

Als Folge dieses Wanderungsgewinns wuchs nicht nur die Gesamtzahl der Bevölkerung Yangons, auch das zahlenmäßige Verhältnis von Indern und Birmanen verschob sich weiter zu Ungunsten der Birmanen. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch die vergleichsweise geringe Land-Stadt-Wanderung und den daraus resultierenden schwächeren Zuwandererstrom birmanischer Bevölkerungsgruppen. Zusätzlich kam auch die erhöhte Re-Migration von birmanischen Familien aus Oberbirma hinzu, die kurzzeitig nach Niederbirma umgesiedelt waren und nach der Annexion Oberbirmas 1886 in ihre Heimat zurückkehrten. Diese Rückwanderung der Birmanen verstärkte wiederum den Bedarf an indischen Arbeitern im Hafen, den Reis- und Sägemühlen sowie der Landwirtschaft.

Bereits 1891 lag der Anteil der Inder mit 50% der Gesamtbevölkerung Yangons über dem der Birmanen mit 42%. Im Verlauf der folgenden 20 Jahre verschärfte sich diese Situation weiter: Der Anteil der indischen Bevölkerung stieg bis 1911 auf 59%, der Anteil der Birmanen ging im selben

Zeitraum bis auf 31% zurück. Bis 1931 konsolidierte sich die Situation, die indische Bevölkerung machte etwa 54%, die birmanische etwa 35% der Gesamtbevölkerung der Stadt aus. Der Anteil von Europäern und Chinesen blieb trotz einer deutlichen absoluten Zunahme im Vergleich zu den beiden großen Bevölkerungsgruppen weiterhin gering (vgl. Abb. 30) (HARVEY 1992: 14-15; PEARN 1939: 255-259, 286-287; SPATE/TRUEBLOOD 1942: 59-65; SUNDRUM 1957: 113-119).

Abb. 30: Ethnische und religiöse Bevölkerungsgruppen 1872-1931



Quelle: GOVERNMENT OF BURMA 1943: 6; PEARN 1939: 234, 255; SPATE/TRUEBLOOD 1942: 60.

Betrachtet man die Verteilung der einzelnen ethnischen bzw. religiösen Gruppen⁵⁷ im Stadtgebiet im Jahr 1931, so fällt auf, daß die indischen Bevölkerungsanteile im Innenstadtbereich sowie in Botahtaung und Pazundaung am höchsten waren. In diesen Stadtvierteln stellten die Inder deutlich über 50%, im Innenstadtbereich etwa 70-80% der Bevölkerung. Die Birmanen waren v.a. in Kamayut und Nord-Kemmendine⁵⁸ vertreten, wiesen aber auch in den weniger dicht besiedelten Vierteln Kokine und Tamwe⁵⁹ im Norden einen Anteil von etwa 50% der Bevölkerung auf. Der Süden von Kemmendine schloß den industriell geprägten Stadtteil Ahlone und die Wohngebiete der Europäer auf den höher gelegenen Gebieten im Osten ein. Demzufolge war hier die Zahl der Christen höher als in den anderen Stadtteilen, jedoch stellte diese Bevölkerungsgruppe auch hier immer noch eine Minderheit dar, die Zahl der Buddhisten, d.h. der Birmanen und Inder (Moslems und Hindus) lag in jedem Fall deutlich höher. In diesem Bereich befanden sich auch die Mehrzahl der christlichen

⁵⁷ Auch in diesem Fall erfolgte die Erfassung der Ethnien wieder über die Religionszugehörigkeit.

⁵⁸ Heutige Schreibweise Kamaryut, Kyeemyindine. Vgl. S. viii.

⁵⁹ Kokine ist heute Teil von Bahan (vgl. Abb. 31 u. 36). Tamwe wird heute Tarmway geschrieben. Vgl. S. viii.

Kirchen, Einrichtungen und Missionen. Die chinesische Bevölkerungsgruppe war zwar relativ gleichmäßig in allen Stadtbereichen als Einzelhändler, Schreiner, Pfandleiher und in den Außenbezirken als Gemüsebauern vertreten, eine besondere Konzentration lag jedoch im Viertel Taroktan vor. Hier wies die typische Infrastruktur eines Chinesenviertels⁶⁰ eindeutig auf die zahlenmäßige Überlegenheit dieser Volksgruppe hin (SPATE/TRUEBLOOD 1942: 62-64).

Wie in Einwandererstädten üblich, war die Gruppe der jungen Männer zwischen 15 und 35 Jahren überdurchschnittlich stark vertreten und der Anteil der männlichen Bevölkerung lag deutlich über dem der Frauen. 1931 waren nur etwa 25% der Frauen, aber 63% der Männer nicht in Birma geboren. Erst als Birma nicht länger überwiegend als Ziel kurzfristiger Wanderungen verstanden wurde, kamen auch vermehrt indische Frauen ins Land und die Diskrepanz im Geschlechterverhältnis nahm langsam ab. 1941 lag das Verhältnis Männer zu Frauen etwa bei 13 zu 7. In den Gebieten mit überwiegend birmanischer Bevölkerung war das Geschlechterverhältnis in etwa ausgeglichen (SPATE/TRUEBLOOD 1942: 64-65).

Betrachtet man die Beschäftigungsstruktur (vgl. Tab. 3) so zeigt sich eine deutliche Differenzierung der einzelnen Berufssparten nach ethnischen Gruppierungen. Die Europäer arbeiteten demnach 1931 vorwiegend als hochqualifizierte Experten sowie im Bereich des Handels, i.d.R. als Besitzer oder leitende Angestellte der großen Handelshäuser. Die Gruppe der Anglo-Inder war ebenfalls überwiegend in höherqualifizierten Bereichen, v.a. im Bürobereich, Handwerk, Handel sowie als Experten tätig. Die chinesische Minderheit war vornehmlich im Handel und Handwerk beschäftigt. Es ist davon auszugehen, daß diese ethnischen Gruppen in den Bereichen Handel und Handwerk verstärkt in den höher spezialisierten und damit höher bezahlten Tätigkeiten anzutreffen waren. Die Beschäftigungsstruktur der birmanischen Bevölkerung war dem gegenüber deutlich differenzierter. Der überwiegende Teil der Beschäftigten war im Handwerk, Handel und Bürodienst tätig, allerdings im Vergleich zu den zuvor genannten Gruppen zumeist in weniger qualifizierten bzw. geringer entlohnten Tätigkeiten. Etwa ein Viertel der birmanischen Erwerbstätigen war als un- bzw. angelernte Arbeiter vornehmlich im Hafen tätig. Bei der indischen Bevölkerung war der Anteil der ungelerten bzw. angelernten Arbeitskräfte mit 55,5% noch deutlich höher. Diese Arbeiter waren neben dem Hafen auch in den Säge- und Reismühlen der Stadt beschäftigt. Der Anteil der Inder, die im Handel und Handwerk beschäftigt waren lag mit ca. 21% bzw. 14% ebenfalls hoch, jedoch waren diese

⁶⁰ „Taroktan“ ist die birmanische Bezeichnung für „Chinesen-Viertel“ (SPATE/TRUEBLOOD 1942: 64). Heute heißt dieser Stadteil Latha (vgl. S. viii).

Tätigkeiten zumeist wenig qualifiziert und nur schlecht entlohnt. Viele Inder betrieben einen kleinen Lebensmittel- und Gemischtwarenhandel, oftmals ohne festes Ladenlokal im Straßenverkauf. Auch bei den Handwerksbetrieben handelte es sich vermutlich um kleine und einfache Reparaturbetriebe (CHAKRAVARTI 1971: 28-42; MCGEE 1967: 59).

Tab. 3: Prozentuale Verteilung der männlichen Erwerbsbevölkerung nach Beschäftigung und ethnischer Zugehörigkeit 1931

Beschäftigung	Europäer	Chinesen	Birmanen	Inder
fachliche und technische Experten	37,6	2,0	4,6	1,3
Industriemanagement	4,1	0,5	0,3	0,1
Bürokräfte	6,6	5,4	12,2	4,7
Händler und Verkaufspersonal	18,6	43,5	18,7	21,2
Handwerker	9,4	37,7	30,9	13,9
Öffentlicher Dienst	3,7	0,1	0,6	< 0,05%
Streitkräfte und Polizei	9,2	0,1	1,7	1,3
Landwirtschaft, Fischerei, Jagd	0,1	0,8	2,8	1,3
Ungelernte und angelernte Arbeiter	8,9	9,1	25,2	55,5
Andere Berufsgruppen	1,8	0,8	3,0	0,7

Quelle: MCGEE 1967: 59, verändert.

Bis Anfang des 20. Jh. konzentrierte sich der Großteil der Zuwanderer im kolonialen Innenstadtbereich Yangons. Die umliegenden neueren Stadtgebiete waren wesentlich dünner besiedelt, in den Randbereichen herrschte weiterhin die traditionelle birmanische Bauweise aus Bambus und Holz vor. Noch zwischen 1911 und 1921 lag das innerstädtische Bevölkerungswachstum mit 25% deutlich über dem gesamtstädtischen Wachstum von 18%. Ein Wandel zeichnete sich erst in den Jahren 1921-31 ab, als das gesamtstädtische Wachstum bei 15,8%, das Wachstum des Innenstadtbereiches jedoch nur noch bei 3,9% lag. Das Bevölkerungswachstum verlagerte sich also in den letzten beiden Jahrzehnten der Kolonialzeit auf die neuer erschlossenen Bereiche. Aufgrund der wechselnden administrativen Abgrenzungen während und nach der Kolonialzeit (vgl. Abb. 31) ist es nicht möglich, genauere Angaben über die Wachstumsveränderungen der einzelnen Stadtgebiete zu machen. Grundsätzlich hatten die Gebiete im Norden und Osten des kolonialen Stadtzentrums den

größten Zuwachs zu verzeichnen. Zwischen 1921 und 1931 war der Bevölkerungszuwachs in den Stadtteilen Kokine mit 89,4%, im nördlichen Kamayut mit 79,7% und in Ost-Tamwe mit 46,0% am höchsten (vgl. Abb. 32). Wachstumsraten zwischen 25-35% lagen in den Gebieten Kemmendine (25,7%), West-Tamwe (28,5%) und West-Theinbyu⁶¹ (33,9%) vor. Die Stadtteile Süd-Kamayut, Ost-Theinbyu und Botahtaung wiesen mit Raten zwischen 15 und 18% ein gemäßigtes Wachstum auf. Demgegenüber konnten die Innenstadtgebiete Lanmadaw, Toroktan das Cantonment-Gebiet sowie die östliche Innenstadt nur geringe Wachstumsraten zwischen 3 und 8% aufweisen. Ein mit -3,2% rückläufiges Wachstum lag im westlichen Innenstadtbereich vor. Trotz der relativen Entlastung des Innenstadtbereiches waren dort auch 1931 noch die höchsten Bevölkerungsdichten zu verzeichnen (vgl. Abb. 32). In Lanmadaw, Taroktan und der westlichen Innenstadt lagen Dichtewerte zwischen 117.000 und 158.000 Einwohner pro Quadratmeile (ca. 45.200-61.000 Einwohner/km²)⁶² vor. Der östliche Innenstadtbereich lag mit einer Bevölkerungsdichte von ca. 38.500 Einwohnern/km² etwas niedriger, da hier große Bereiche nicht als Wohnbereiche, sondern für öffentliche Einrichtungen (Gericht, Hauptpost, Zoll), wirtschaftliche Einrichtungen und öffentliche Plätze (Mahabandoola Garden bzw. Fytche Square) genutzt wurden. Ost-Theinbyu wies mit ca. 21.300 Einwohnern/ km² eine ebenfalls hohe Bevölkerungsdichte auf. Die Gebiete im Westen der Stadt sowie nördlich und östlich der Innenstadt verzeichneten Bevölkerungsdichten zwischen ca. 3.900 und 19.300 Einwohnern/ km², der äußerste Nordosten der Stadt war mit Dichtewerten unter 3.900 Einwohnern/ km² vergleichsweise dünn besiedelt. Die Entwicklung im Norden war größtenteils auf den Ausbau der Wohngebiete der Europäer südlich des Victoria Lake (Inya Lake) in der Nähe der neuen Universität zurückzuführen. Im Osten der Stadt wurden im Zusammenhang mit den Bahnbauarbeiten in Tamwe große Arbeitersiedlungen angelegt.

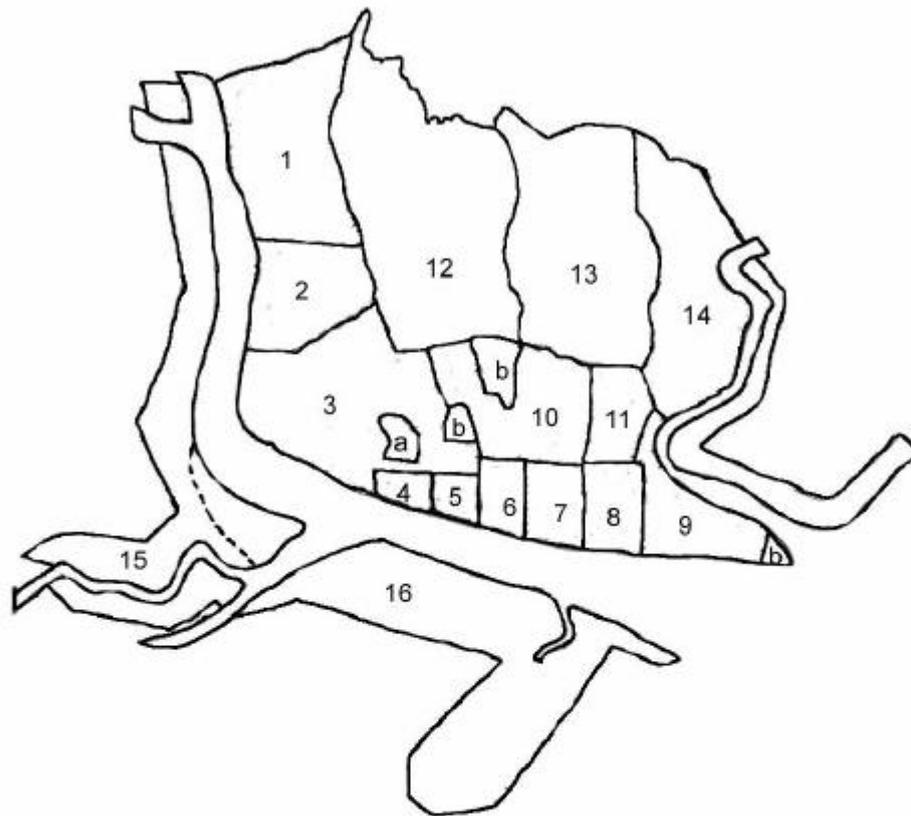
Sichtbar wurde die Verlagerung der Bevölkerung auch durch die Verlegung des *Rangoon Turf Club* auf eine neue Anlage in Kyaikkasan 1926 und die Schließung der Garnison in Mingaladon 1928. Letzteres bewirkte, daß auf dem Hügel der Shwedagon Pagode nur noch Überreste der britischen Truppen stationiert blieben und die Verwaltung des Cantonment eine Fläche von 265 ha an die Stadt Yangon übertrug. Der Cantonment-Bereich beschränkte sich nun nur noch auf die Sale-Kaserne südlich der Shwedagon Pagode und einige Gebäude entlang der heutigen Myoma Kyaung Road. Die

⁶¹ Die kolonialen Stadtteile Ost- und West-Theinbyu sind heute Teil der Stadtteile Dagon und Mingalataunmyunt (vgl. Abb. 31 und 36).

⁶² Im Stadtteil Taroktan lagen Dichtewerte von etwa 59.300 Einwohnern pro km² vor. Zum Vergleich lagen die Höchstwerte der Bevölkerungsdichte in London um 1940 bei 58.800 Einwohnern/ km². Bemerkenswert ist dabei, daß die meisten Gebäude in Taroktan maximal drei Stockwerke hatten (SPATE/TRUEBLOOD 1942: 64).

Plattform der Pagode wurde vollständig demilitarisiert. Die Ausweitung des Siedlungskörpers zeigt sich auch in der Gründung der neuen Universität (*University of Rangoon*), die 1920 aus verschiedenen älteren Colleges zusammengeschlossen und zwischen 1924 und 1932 schrittweise in die neuen Gebäude südöstlich des Inya Lakes verlagert wurde (PEARN 1939: 282, SPATE/TRUEBLOOD 1942: 59-65).

Abb. 31: Administrative Grenzen Rangoons während der Kolonialzeit

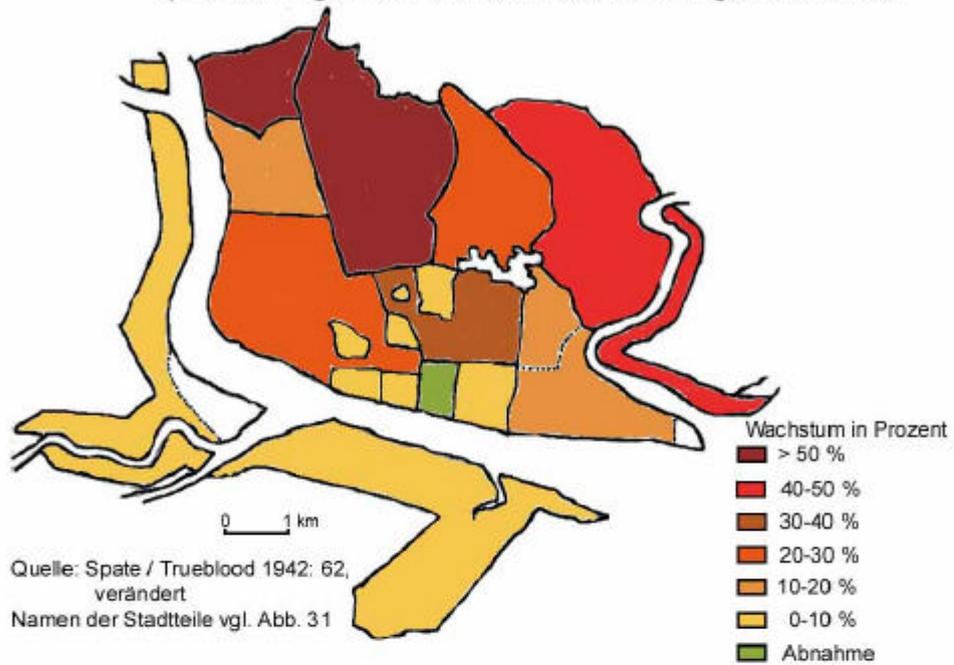


- | | | |
|-------------------|------------------|---------------------------------------|
| 1 Kamayut | 7 Ost-Stadt | 13 West-Tamwe |
| 2 Nord-Kemmendine | 8 Botataung | 14 Ost-Tamwe |
| 3 Süd-Kemmendine | 9 Pazundaung | 15 Kanaungto |
| 4 Lanmadaw | 10 West-Theinbyu | 16 Dala |
| 5 Taroktan | 11 Ost-Theinbyu | a Gefängnis/Irrenanstalt |
| 6 West-Stadt | 12 Kokine | b Cantonement und städt. Sondergebiet |

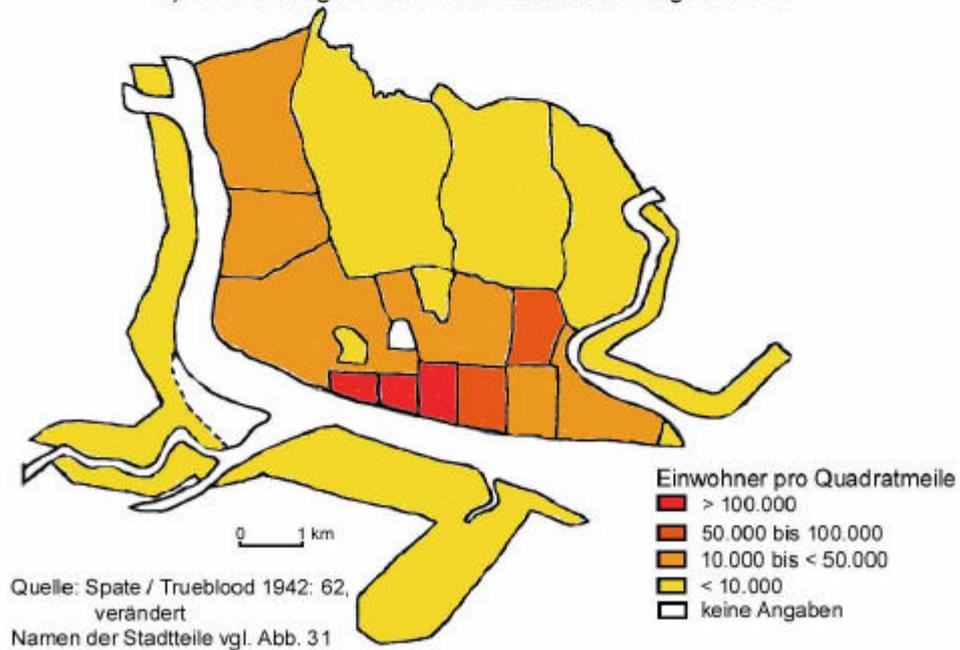
Quelle: Eigener Entwurf nach Spate / Trueblood 1942

Abb. 32: Bevölkerungswachstum und Bevölkerungsdichte 1921-31

a) Bevölkerungswachstum in den Stadtteilen Yangons 1921-1931



b) Bevölkerungsdichte in den Stadtteilen Yangons 1931



5 Die Entwicklung Yangons nach der Unabhängigkeit 1948

Nachdem die Grundlagen der Urbanisierung Yangons in der Kolonialzeit durch die Briten gelegt worden waren, wurde die moderne Entwicklung der Stadt nach der Unabhängigkeit durch die wechselhaften innenpolitischen Verhältnisse des Landes bestimmt. Daher soll im folgenden zunächst ein Überblick über die politischen Entwicklungen der Union Myanmar vom Beginn der Unabhängigkeit bis zum Ende des 20. Jh. gegeben werden. Anschließend wird aufgezeigt, welchen Rahmenbedingungen die Verwaltung Yangons unterworfen war, und welche stadtplanerischen Maßnahmen während den einzelnen politischen Entwicklungsphasen ergriffen wurden. Dieses Kapitel soll zudem herausarbeiten, inwieweit sich die kolonialen Strukturen Yangons bis in die neunziger Jahre mangels umfassender Entwicklungskonzepte erhalten haben.

5.1 Die politische Entwicklung der Union von Myanmar seit 1948

Nach dem Ende der britischen Kolonialherrschaft und dem Inkrafttreten der Unabhängigkeit am 4. Januar 1948 durchlebte Myanmar drei große politische Phasen: (1) Die Phase der Konsolidierung der Union von Myanmar 1948-1962, (2) die Phase der freiwilligen Isolation 1962-1988 und schließlich (3) die Phase der wirtschaftlichen Öffnung seit 1988.

Die Phase der Konsolidierung der Union von Myanmar 1948-1962

In der ersten Phase der frühen Unabhängigkeit des Landes wirkten die Einflüsse der Kolonialherrschaft in vielerlei Hinsicht nach. Im wirtschaftlichen Bereich konnte Myanmar zunächst seine Stellung behaupten. Vor dem 2. Weltkrieg galt Myanmar als eines der reichsten Länder Südostasiens. Myanmar war ein bedeutender Exporteur von Reis und Edelhölzern und der Hafen von Yangon zählte zu den wichtigsten Umschlagplätzen der Region. Auf politischer Ebene fanden dagegen z.T. bedeutende Umstrukturierungsprozesse statt. Myanmar wurde nach föderalistischen Prinzipien als Union aufgebaut, in der die ethnischen Minderheiten der Shan, Kachin, Karen und Kayah jeweils einen eigenen Staat, die Chin einen speziellen Verwaltungsbereich (*Chin-Special-Division*) erhielten. Die administrativen Grundlagen sowohl auf Landes- als auch auf Kommunalebene übernahm die neue Union jedoch von der ehemaligen britischen Kolonialregierung (STORZ 1967: 80-82; TIN MAUNG MAUNG THAN 1993: 24-26; TINKER 1967; WALINSKY 1962).

Der Übergang von der Kolonialherrschaft zum unabhängigen Staat gestaltete sich zunächst vergleichsweise einfach, da man die Regierungs- und Verwaltungsstrukturen übernahm und die neue

Regierung mit der AFPFL (*Anti-Fascist People's Freedom League*) das Vertrauen des Volkes genoß. Erste Probleme stellten sich im Zusammenhang mit der Entscheidung über den Verbleib des Landes im britischen Commonwealth ein. Die Nationalisten befürchteten zum einen eine Pseudo-Kolonialisierung durch die enge Verbindung der Commonwealth-Staaten zu Großbritannien und seinem Lebensstil, zum anderen wirtschaftliche Nachteile durch die Abschottung gegenüber anderen Staaten. Die wirtschaftlichen Gründe waren schließlich ausschlaggebend für den Austritt aus dem Commonwealth 1948. Weitaus schwerwiegender gestalteten sich dagegen innenpolitische Konflikte, die sich über Jahre hinzogen und die Entwicklung und den Wiederaufbau nachhaltig behinderten. Einer dieser innenpolitischen Konflikte hing mit der Volksgruppe der Karen zusammen, die sich weder mit der Größe des vorgesehenen Karen-Staates, noch mit dem Ausmaß der ihnen verfassungsmäßig zugestandenen Souveränität zufrieden geben wollten. Inmitten der Verhandlungen zwischen der Regierung und den Karen brach von Indien ausgehend ein kommunistischer Aufstand aus, dem sich u.a. die Karen in Form der KNDO (*Karen National Defence Organisation*) anschlossen. Bereits ein Jahr nach der Unabhängigkeit befand sich Myanmar im politischen Chaos: Der Norden des Landes wurde von den Kommunisten kontrolliert, die KNDO bedrohte den Süden, die Städte Mandalay, Meiktila, Patheingyi und Taunggyi wurden von den Rebellen eingenommen und das Verkehrswesen des Landes brach zusammen. Trotz dieser Zustände blieb die Regierung bei ihrer Politik. Sie lehnte Verhandlungen mit den Karen ab und begann das Land langsam zurückzuerobern. 1951 waren die Karen in schwer zugängliche Randbereiche ihres Staatsgebietes zurückgedrängt und die kommunistischen Kräfte zerschlagen worden. Obwohl die Gesamtsituation damit zunächst beruhigt war, terrorisierten schwer bewaffnete Verbände der Aufständischen weiterhin die Zivilbevölkerung durch Überfälle und Sabotage, so daß das Militär zum Schutz von Transportwegen eingesetzt werden mußte. Eine weitere Gefahr drohte dem jungen Staat im Nordwesten durch einzelne Truppen der Kuomintang-Armee (KMT) Chiang-Kai-scheks, die auf der Flucht vor der chinesischen Armee nach Myanmar eindrangen. Als die Regierung Truppen zur Bekämpfung der Kuomintang-Armee einsetzte, erstarkte der Aufstand der Karen und Kommunisten erneut. Die Kuomintang setzten sich schließlich in den Grenzgebieten des Shan-Staates fest, währenddessen konnten die Kommunisten sich in mehreren Bereichen Zentral-Myanmars behaupten. 1952 erreichten die chaotischen Zustände ihren Höhepunkt, als sich die Kommunisten mit anderen aufständischen Splittergruppen gegen die KMT zusammenschlossen und diese 1953 weitgehend zurückdrängten. Zu diesem Zeitpunkt wurden die Vereinten Nationen aktiv, indem sie die einzelnen Parteien zum Verhandeln aufforderten. Als nur Teile der Kuomintang-Armee nach Taiwan

umgesiedelt wurden, gelang der birmanischen Regierung 1954 in einem erneuten Angriff die Einnahme des KMT-Hauptquartiers. Nachdem die militärischen Kräfte wieder auf die innenpolitischen Unruheherde konzentriert werden konnten, gelang den Regierungstruppen 1954 der Sieg gegen die Kommunisten und 1955 schließlich gegen die Karen (STORZ 1967: 82-86; TIN MAUNG MAUNG THAN 1993: 25-36; TINKER 1967; WALINSKY 1962).

Nach dem Ende der innenpolitischen Unruhen konnte sich die Regierung unter U Nu der Entwicklung eines politischen Programms zuwenden. Aufgrund des früheren Feudalsystems und der Kolonialzeit hatte sich in Myanmar keine starke Mittelschicht mit gemäßigter politischer Einstellung herausbilden können. Vielmehr waren die jungen Politiker als Reaktion auf die vergangene Kolonialherrschaft in erster Linie nationalistisch, in zweiter Linie sozialistisch geprägt, wobei sie sich i.d.R. nur durch die Radikalität ihrer sozialistischen Einstellung unterschieden. Entsprechend forderten die Vertreter der politischen Organisationen unterschiedliche Methoden in ihren Parteiprogrammen. Zu unterscheiden waren hierbei (1) die linientreuen Kommunisten der sog. Roten Flagge, die in engem Kontakt zu Moskau und später Peking standen, (2) die im Untergrund tätigen Kommunisten der sog. Weißen Flagge, die ideologisch der KP in Indien und Jugoslawien näher standen, (3) die *National United Front* (NUF), die als legale Oppositionspartei den linken Flügel im Parlament einnahm und einen gemäßigten Kommunismus vertrat. Trotz der kommunistischen Unruhen blieb die AFPFL in ihrem Parteiprogramm zunächst weiterhin dem marxistischen Sozialismus verschrieben. 1958 kam es zur Spaltung, als U Nu sich vom Marxismus lossagte und mit der sog. *Clean AFPFL* eine Art Gegenströmung begründete. Das Machtbestreben der Kommunisten blieb trotz der massiven Rückschläge weiter bestehen und es gelang ihnen dank der Toleranz U Nus, sich zunehmend in die Regierung herein zu drängen. U Nu hingegen war aufgrund der Spaltung der AFPFL zunehmend auf die Unterstützung der NUF angewiesen. Durch diese neue politische Allianz brachte U Nu mehr Gegner gegen sich auf, die ihn schließlich 1958 zum Rücktritt zwangen. General Ne Win wurde zum Schutz der Demokratie mit der Bildung einer vorübergehenden Militärregierung beauftragt, die nach der Überwindung der Krise durch eine in Parlamentswahlen gewählte neue Regierung ersetzt werden sollte. Obwohl es Ne Win gelang, durch strenge Disziplinarmaßnahmen die Fehler aus U Nus gewaltloser Laisser-faire-Politik auszumerzen und eine Erholung auf politischer und wirtschaftlicher Ebene zu erreichen, war die Militärregierung bei den Buddhisten unbeliebt. Bei den Wahlen 1960 trugen gerade diese buddhistischen Argumente zu einem erneuten Wahlsieg U Nus bei. Jedoch löste U Nu schon bald nach seinem Amtsantritt erneut eine schwere innenpolitische Krise

aus, die das Staatsgebilde der Union zu zerstören drohte. U Nu wollte den Buddhismus zur Staatsreligion und die birmanische Sprache zur Staatssprache erheben und zog sich so den Unwillen der Minderheiten zu, die mit einem Austritt aus der Union Myanmar drohten. U Nu verlor zunehmend an politischer Macht und Rückendeckung innerhalb der Regierung. Als U Nu im Zuge der zunehmend freundschaftlichen Kontakte zu China alle Importfirmen verstaatlichte und die westlichen Exporte zugunsten Chinas einschränkte, griff General Ne Win ein zweites Mal ein und übernahm am 2. März 1962 in einem Staatsstreich die Macht. Gegenüber der Bevölkerung begründete er sein Vorgehen damit, daß er der „Verschlechterung der Verhältnisse“ und der „Auflösung der Nation“ (zitiert in STORZ 1967: 88) entgegenwirken wolle. Ne Win verfolgte ein Drei-Punkte-Programm, daß die Befriedung des Landes, die Sicherung der wirtschaftlichen Stabilität und schließlich die Vorbereitung freier Wahlen zum Ziel hatte. Er setzte zudem einen 16-köpfigen Revolutionsrat ein, der nahezu ausschließlich aus Offizieren bestand und in dem er die wichtigsten Ressorts (Verteidigung, Finanzen, Justiz und Staatseinkommen) selber übernahm (STORZ 1967: 86-89; TIN MAUNG MAUNG THAN 1993: 25-36).

Die Phase der freiwilligen Isolation 1962-1988

Der Revolutionsrat gründete 1962 eine eigene Partei mit dem Namen *Burma Socialist Programme Party* (BSPP), die in der Folgezeit mit den anderen Parteien verschmelzen und somit ein sozialistisches Einparteiensystem begründen sollte. Unter der Ideologie des „Birmanischen Weges zum Sozialismus“ verfolgte der Revolutionsrat eine neutrale, auf Isolation ausgerichtete Außenpolitik sowie eine im Sinne des Sozialismus angelegte Verstaatlichung weiter Teile der Wirtschaft. Ziel war die Erschaffung eines modernen, sozialistischen Staates, der *Sozialistischen Republik der Union von Birma* (SRUB). Ende der sechziger Jahre baute der Revolutionsrat den Parteiapparat landesweit aus und entwickelte sich auf organisatorischer Ebene zu einer in der breiten Masse fundierten Institution zur Verbreitung des „birmanischen Weges zum Sozialismus“. Gleichzeitig begann die Militärführung sich von der ausschließlich auf das Militär beschränkten Junta zu einer scheinbar stärker durch Volksvertreter bestimmten Regierung zu wandeln. Anlässlich des ersten Parteikongresses 1971 wurde die BSPP in eine Volkspartei umgewandelt, deren Parteiführer von ihren militärischen Posten zurücktraten.

Erst 1974 wurde eine neue Staatsverfassung mit volksdemokratischen Strukturen in Kraft gesetzt, mit der die Militärregierung der neuen Sozialistischen Republik einen verfassungsrechtlichen Rahmen schuf. Der Revolutionsrat wurde aufgelöst und die BWSP übernahm die Regierung. Ne Win kam als

Vorsitzendem der BWSP das Amt des Staatspräsidenten und der Vorsitz des Staatsrates zu. Dabei hatte weder das Parlament noch der Ministerrat echte politische Befugnisse. Die Korruption und Selbstbereicherung wurde durch den Umstand begünstigt, daß die Entscheidungsträger und Schlüsselpositionen in der Administration durchweg mit BSPP-Mitgliedern besetzt waren. 1981 trat Ne Win als Präsident der Sozialistischen Republik der Union von Myanmar zurück, blieb jedoch weiter Parteivorsitzender der BSPP und Vorsitzender des Politbüros (PRAGER 1994: 266-267; TIN MAUNG MAUNG THAN 1993: 37-38).

Die Ideologie des „birmanischen Weges zum Sozialismus“ der Regierung Ne Win beinhaltete eine nach innen gerichtete, isolationistische sozialistische Wirtschaftspolitik, mit der die Unabhängigkeit von internationalen Wirtschaftsbeziehungen und dem Weltmarkt angestrebt wurden. Myanmar schloß sich während dieser Phase nahezu vollständig von der Außenwelt ab. Die Folge war die Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes, die nicht zuletzt durch den starken Rückgang der Reisexporte und der Exporteinnahmen bedingt wurde. Zählte Myanmar bis Anfang der sechziger Jahre noch zu den weltweit führenden Reisexporteuren, so gingen bis Ende der sechziger Jahre nicht nur die Reisexporte, sondern auch die Reisproduktion so beträchtlich zurück, daß die Versorgung der eigenen Bevölkerung nicht mehr gewährleistet war. Selbst durch staatliche Abnahmequoten und Festpreise konnten die Bauern kaum zu einer Ertragssteigerung bewegt werden. Auch der Industriesektor wies im Zeitraum 1962 bis 1972 trotz starker Subventionen nur ein geringes Wachstum von unter 3% auf (PRAGER 1994: 266-267; MYA MAUNG 1995a: 99-100; TIN MAUNG MAUNG THAN 1993: 37-38).

1971 war die Regierung gezwungen, ihre Wirtschaftspolitik zu revidieren. Durch verstärkte Nutzung der natürlichen Ressourcen und Rohstoffe, stärkere Investitionen in Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Bergbau, die teilweise Kommerzialisierung des staatlichen Handels sowie Produktivitätssteigerungen in den Staatsbetrieben sollte die wirtschaftliche Situation verbessert werden. In erster Linie sollten dazu jedoch die ausländische Finanz- und Entwicklungshilfe beitragen, die nach Jahren der Isolation wieder zugelassen wurde. Mit Hilfe der *Asian Development Bank* sowie der Weltbank und anderen Gebern konnten Produktionssteigerungen in Industrie und Landwirtschaft erreicht werden. Die Versorgung der Bevölkerung blieb jedoch aufgrund des zu geringen Angebotes und mangelnder Verteilung weiterhin unzureichend. Ein Großteil der Konsumgüter konnte aufgrund Rohstoffmangels nicht in Myanmar produziert werden und war daher nur selten und zu stark überhöhten Preisen auf dem Schwarzmarkt erhältlich. Der informelle Sektor

und der inoffizielle Wirtschaftssektor bestimmten weite Teile der Wirtschaft, ohne daß dem Staat dabei Einnahmen zukamen. Trotzdem war die Regierung gezwungen Schmuggel⁶³ und Schwarzmarktaktivitäten zu dulden, da nur so die Mindestversorgung der Bevölkerung aufrecht erhalten werden konnte.

Mitte der achtziger Jahre geriet Myanmar aufgrund des Preisverfalls für Rohstoffe auf dem Weltmarkt, trotz langsam steigender Wachstumsraten, erneut in eine wirtschaftliche Krise. Bei steigenden Importen und sinkenden Exportgewinnen kam es zu einer stark negativen Handelsbilanz, die die Regierung durch Währungsreserven zu decken versuchte. Die größtenteils unproduktiv geführten Staatsbetriebe wurden zumeist durch Auslandskredite und Staatsbanken finanziert. 1987 erreichte die Auslandsverschuldung ihren Höhepunkt, der Staat war faktisch zahlungsunfähig. Durch die Einreihung Myanmars in die Reihe der LLDCs, der *Least Developed Countries*, wurde die Situation zunächst entspannt, da ein Großteil der ausländischen Kredite in nicht-rückzahlbare Zuschüsse umgewandelt wurden.

Aufgrund der dramatischen volkswirtschaftlichen Situation mußte Ne Win 1987 erstmals das Scheitern seiner Isolationspolitik zugestehen. Für die ohnehin schlecht versorgte Bevölkerung wurde die wirtschaftliche Situation weiter verschlimmert, als die Regierung im September 1987 den Handel mit Reis und anderen landwirtschaftlichen Produkten freigab und dadurch einen enormen Preisanstieg auslöste. Die als politische Gegenmaßnahme zum Schwarzmarkthandel und aufgrund der zu hohen im Umlauf befindlichen Geldmenge durchgeführten entschädigungslosen Entwertung der höherwertigen Geldscheine, trug zum späteren Aufkommen der großen politischen Demonstrationen bei. Der Unmut über die eingeschränkten politischen Rechte und die ökonomischen Mißstände der vergangenen Jahre trieb hunderte von Menschen zu zunächst friedlichen Protesten auf die Straße. Als es zu Übergriffen des Militärs während dieser pro-demokratischen Proteste kam, trat Ne Win im Juli 1988 als Vorsitzender der BSSP mit der Empfehlung zur Durchführung eines nationalen Referendums zur Einführung eines Mehrparteiensystems zurück. Die Partei folgte seinem Vorschlag

⁶³ Die ethnischen Minderheitengruppen profitierten besonders vom Schmuggel. Diese Gruppen hatten ihren Kampf nach mehr Selbstbestimmung innerhalb einer föderalen und demokratischen Union über Jahre durch die Kontrolle des Schmuggels an der thailändischen und chinesischen Grenze, den weitflächigen Anbau von Opium im sog. „Goldenen Dreieck“ und den Verkauf von Rohopium finanziert. Insgesamt kontrollierten die Minderheitengruppen über ein Viertel des Landes, v.a. in den schlecht zugänglichen Grenzregionen zu China, Laos und Thailand. Die Insurgentengruppen stellten über die Jahre ein erhebliches innenpolitisches Konfliktpotential dar. Um ihren politischen Forderungen mehr Kraft zu verleihen und der Regierung als geeinigte Front entgegen treten zu können, schlossen sich eine Reihe von Insurgentengruppen 1976 zur *National Democratic Front* (NDF) zusammen (PRAGER 1994: 266).

jedoch nicht und lehnte politische Schritte in Richtung einer Demokratisierung ab. Es kam zu weiteren friedlichen Demonstrationen, in denen die Bevölkerung ihre Unzufriedenheit mit der Regierung und ihren Wunsch nach Demokratie Ausdruck verlieh. Die politische Situation verschärfte sich unter dem neuen Partei- und Staatsratsvorsitzenden Sein Lwin weiter. Unter seinem nur 17 Tage dauernden Vorsitz kam es erneut zu brutalen Übergriffen der Polizei- und Militärkräfte, bei denen schätzungsweise 3.000 Demonstranten ums Leben kamen.

Am 19. August 1988 übernahm schließlich Dr. Maung Maung die Regierung und den Parteivorsitz. Er hob das Kriegsrecht in Yangon auf und versprach die Durchführung freier Wahlen. Die in Auflösung befindliche Verwaltung wurde in vielen Bereichen von Komitees aus Mönchen und Studenten übernommen. Die Demokratiebewegung gewann an Momentum, als Tausende von Menschen in einem Generalstreik den Rücktritt der Regierung und die Einsetzung einer Übergangsregierung forderten. Unabhängigkeitskämpfer auf Seiten des Militärs begannen die Demokratiebewegung zu unterstützen. Die Oppositionsführer Aung San Suu Kyi (Tochter des Nationalhelden Aung San), Brigade-General Aung Gyi und General Tin U gründeten eine gemeinsame Oppositionspartei, die *National League for Democracy* (NLD). Den wochenlangen friedlichen Demonstrationen und der Hoffnung auf eine demokratische Staatsform setzte ein Putsch unter Führung von General Saw Maung am 18. September 1988 und die darauf folgende Einsetzung des ausschließlich aus Militärs bestehenden *State Law and Order Restoration Council* (SLORC)⁶⁴ ein jähes Ende (PRAGER 1994: 263-269; MYA MAUNG 1995a: 99-101; TIN MAUNG MAUNG THAN 1993: 37-45).

Die Phase der wirtschaftlichen Öffnung seit 1988

Mit dem Coup 1988 setzte sich das SLORC vier grundlegende Ziele: Man wollte zunächst (1) Gesetz, Frieden und Ruhe wiederherstellen, (2) sicheren und problemlosen Transport und Kommunikation gewährleisten sowie (3) die Grundbedürfnisse der Bevölkerung erfüllen. Die Erfüllung dieser Grundziele sollte die Machtübernahme des SLORC rechtfertigen. Deutlich nachgeordnet wurde das Versprechen, in angemessener Zeit allgemeine Wahlen nach einem demokratischen Mehrparteiensystem durchzuführen. Das SLORC war zunächst bemüht, den Zerfall der Union und der nationalen Einheit innerhalb der verschiedenen ethnischen Gruppen zu verhindern sowie die nationale Souveränität zu erhalten. Um diese Ziele zu erreichen, wurde allem, was als Bedrohung der Ordnung, Sicherheit und Stabilität gewertet wurde, mit voller Härte begegnet.

Nachdem das sozialistische Wirtschaftssystem zugunsten einer zentralen Marktwirtschaft und der „*Burmese Way to Socialism*“ zugunsten des „*Burmese Way to Capitalism*“ aufgegeben wurde, hielt die Militärführung im Mai 1990 freie Wahlen ab, die mit überwältigender Mehrheit von der *National League for Democracy* (NLD) gewonnen wurden. Die NLD gewann 392 der 485 Parlamentssitze, die ehemalige Einheitspartei, inzwischen in *National Unity Party* (NUP) umbenannt, konnte dagegen nur 10 Sitze gewinnen. Die restlichen Parlamentssitze fielen an Parteien der ethnischen Minderheiten, die der NLD nahestanden.

Das SLORC ignorierte die Wahlergebnisse jedoch und verhinderte, zeitweise unter Einsetzung des Kriegsrechtes, die Regierungsübergabe an die NLD. Mit der Begründung, den genannten Zielen verpflichtet zu sein und die künftige politische Sicherheit des Landes in diesem Sinne auch in Zukunft gewährleisten zu müssen, ignorierte das SLORC die Entscheidung des Volkes und zögert die Amtsübergabe seit mittlerweile über 10 Jahren hinaus. Offiziell gab das SLORC an, zunächst eine neue Verfassung auf den Weg bringen zu wollen, bevor die Regierungsgewalt dem Wahlsieger überantwortet wird. Der Konvent zur Ausarbeitung dieser neuen Verfassung tagt seit 1993 fast ständig.

Die gewählten NLD-Vertreter und andere pro-demokratische Kräfte wurden mit Gefängnis bedroht und sahen sich gezwungen, nach Thailand und in die USA zu fliehen, wo sie heute eine Gegenregierung stellen. Zwischenzeitlich wurde die Führungsriege der NLD über Jahre unter Hausarrest gestellt, eine der Führungspersönlichkeiten der Partei, Daw Aung San Suu Kyi⁶⁵ wurde zum internationalen Symbol für den Demokratiekampf in Myanmar. Obwohl der Hausarrest inzwischen auf internationalen Druck hin offiziell aufgehoben wurde, sind die führenden Mitglieder der NLD der ständigen Überwachung und Kontrolle der Regierung ausgesetzt (MAUNG 1995b: 649-652; TIN MAUNG MAUNG THAN 1993: 45-49; SIEMERS 1995: 75-81).

Noch heute sieht sich das SLORC, der im November 1997 in SPDC (*State Peace and Development Council*) umbenannt wurde, den oben genannten vier Zielen in etwas abgewandelter

⁶⁴ Staatsrat zur Wiederherstellung von Gesetz und Ordnung (PRAGER 1994: 265-266).

⁶⁵ Der Hausarrest von Aung San Suu Kyi wurde im Juli 1995 aufgehoben, dennoch war die Regierung bis vor kurzem nicht zu einem Dialog mit der Opposition bereit. Suu Kyi nutzt ihre internationale Bekanntheit, die mit der Verleihung des Friedensnobelpreises weiter gestiegen ist, um auf die politischen Verhältnisse in Myanmar hinzuweisen. Kritiker werfen ihr jedoch mittlerweile ebenfalls geringe Verhandlungsbereitschaft und das Fehlen einer politischen Konzeption bei einer möglichen Regierungsübernahme vor. Dabei wäre ihr nach birmanischem Recht aufgrund ihrer Ehe mit einem Briten die Übernahme eines führenden politischen Amtes ohnehin nicht möglich. Wie und ob sich diese Situation nach dem Tod ihres Mannes im Frühjahr 2000 ändern wird, ist unklar.

Form verpflichtet. Diese in den staatlichen Medien oft publizierten Ziele sind heute (1) die Stabilität des Staates, Ruhe und Frieden in der Gesellschaft sowie Wahrung von Gesetz und Ordnung, (2) die nationale Wiedervereinigung, (3) die Entwicklung einer neuen und dauerhaften Staatsverfassung und schließlich (4) der Aufbau eines neuen, modernen und entwickelten Staates auf der Basis der neuen Verfassung. Die neue Verfassung wurde bis heute nicht fertiggestellt. Die Einberufungen der verfassungsgebenden Versammlung scheinen mehr der Herauszögerung der Machtübergabe und dem Anschein pro-demokratischer Bemühungen zu dienen, als einem echten Bestreben zum Entwurf einer neuen Verfassung (CHAO-TZANG YAWNGHWE 1997; MYA MAUNG 1995b: 653-659; SIEMERS 1995: 75-81; TIN MAUNG MAUNG THAN/MYA THAN 1997: 205).

Das Problem der Insurgentengruppen konnte während der letzten Jahre deutlich entspannt werden. Viele der ethnischen Rebellengruppen nahmen ein Angebot der Regierung an und unterwarfen sich der Union. Im schlecht zugänglichen Grenzbereich zu Thailand sind Splittergruppen der ehemaligen Insurgenten und neuere kleinere Rebellengruppen jedoch bis heute aktiv. Die großen Drogenbarone, darunter der berüchtigte Kun Sa, der mit seiner aus Drogengeldern finanzierten Privatarmee lange für innenpolitische Unruhe gesorgt hatte, gingen ebenfalls auf Angebote der Regierung ein und gaben ihre Waffen ab. Offiziell ist damit auch die Beteiligung Myanmars an der Produktion und dem Vertrieb von Drogen beendet worden. Tatsächlich gilt das sog. „Goldene Dreieck“ heute nach wie vor als weltweit zweitgrößtes Produktionsgebiet von Opium.

Wirtschaftlich konnte Myanmar nach seiner politischen Öffnung zunächst einen deutlichen Aufwärtstrend verzeichnen, der fast ausschließlich von den ins Land strömenden ausländischen Investoren getragen wurde. Myanmar verfolgte in seiner Wirtschaftspolitik eine Kombination von freier Marktwirtschaft und Zentralwirtschaft, in der jedoch die wirtschaftliche Entwicklung deutlich Vorrang vor politischen oder sozialen Reformen hat. Ähnlich wie in China entwickelte man vielmehr die Philosophie, daß die zur wirtschaftlichen Entwicklung notwendige Stabilität und Disziplin nur durch die Unterdrückung der Demokratiebewegung und der damit verbundenen destabilisierenden Kräfte erreicht werden könne. Das SLORC unternahm in den Folgejahren einiges dafür, das Ansehen des Landes in der Weltöffentlichkeit zu verbessern und mehr Investoren zu interessieren⁶⁶.

⁶⁶ Unter anderem trat im Mai 1989 ein Auslandsinvestitionsgesetz in Kraft, daß ausländischen Unternehmen sowohl die Gründung von Joint Ventures mit mindestens 35%iger Beteiligung, als auch die Möglichkeit zur Eröffnung bzw. Übernahme von Unternehmen in ausgesuchten Wirtschaftsbereichen ermöglichte (MYA MAUNG 1995b: 662-664).

Durch eine stärkere wirtschaftliche Basis hoffte man, die eigene politische Position zu festigen und den Demokratisierungswunsch der Bevölkerung zu schwächen.

Aufgrund von Berichten der Vereinten Nationen über Menschenrechtsverletzungen in Myanmar, die Beteiligung am Drogenhandel und die vehemente Nichtbeachtung der Wahlergebnisse sowie die schlechte Behandlung der Oppositionellen wuchs der internationale Druck auf Myanmar. Die USA und die EU erließen Wirtschaftssanktionen gegen Myanmar, die v.a. mit der Nichtbeachtung der Menschenrechte und dem Verhalten der Regierung gegenüber der Opposition begründet wurden. Viele ausländische Investoren, v.a. internationale Großkonzerne⁶⁷, sahen sich unter dem steigenden öffentlichen Druck gezwungen, das Land zu verlassen bzw. ihre Investitionen aufzugeben. Trotz steigender Wachstumsraten bleibt die allgemeine wirtschaftliche Situation in Myanmar sehr schlecht.

Die Landwirtschaft stellt nach wie vor den bedeutendsten Wirtschaftsfaktor des Landes dar. Etwa 80% der Bevölkerung sind in diesem Sektor beschäftigt und tragen über 50% zum Bruttoinlandsprodukt bei. Die Landwirtschaft ist vorwiegend auf den Anbau von Reis spezialisiert, der von der Regierung zu festgelegten Quoten abgenommen wird. Da diese i.d.R. sehr niedrig liegen, ist es nicht verwunderlich, daß große Teile der Ernte in den Schwarzhandel fließen und dort zu durch die Nachfrage gesteuerten Preisen verkauft werden. Dadurch stiegen die Preise für Reis und andere Grundnahrungsmittel so stark an, daß ein Großteil des monatlichen Einkommens auf sie verwendet werden mußte. 1996 entfielen in der Stadt Yangon etwa 65% der Haushaltsausgaben auf Lebensmittel. Die Grundversorgung großer Bevölkerungsteile ist folglich unzulänglich, Konsumgüter sind für die Mehrheit der Bevölkerung unerschwinglich.

Der informelle Wirtschaftssektor stellt einen bedeutenden ökonomischen Faktor dar. Um den steigenden Schwarzhandel und Schmuggel in den Griff zu bekommen, gab die Regierung 1988 zunächst den Grenzverkehr frei, nahm aus dieser Regelung jedoch die wichtigsten Exportprodukte, darunter Reis, Teakholz, Öl, Edelsteine, Antiquitäten, Waffen, Munition usw. aus. Eine Reduktion des Schmuggels und Schwarzmarkthandels wurde so jedoch nicht erreicht. Die wenigen Menschen, die von Schwarzmarkt und Schmuggel profitieren, zählen nach wie vor, neben der Militärführung und wenigen Beamten, zu den besser verdienenden Bevölkerung, die sich in der Einkommensverteilung immer deutlicher abheben.

⁶⁷ Amerikanische und europäische Firmen wie Carlsberg, Heineken, Levi Strauss, Motorola, Apple Computer, Hewlet-Packard, Coca Cola, McDonalds, Texaco etc. zogen ihre Investitionen zurück.

Dabei scheint sich die ökonomische Situation dem äußeren Anschein nach gerade in den letzten Jahren deutlich verbessert zu haben. Nach außen hin werden die jüngeren städtebaulichen Projekte in der Hauptstadt Yangon, die Hotels und Hochhäuser, als Zeichen für den wirtschaftlichen Aufschwung ausgegeben. Das SLORC will den Schein erwecken, wie China die Wirtschaft ohne gleichzeitige Demokratisierung entwickelt bzw. reformiert zu haben. Allerdings bleiben den meisten außenstehenden Besuchern die im Land verbreiteten schlechten Lebens- und Wohnbedingungen und der wirtschaftliche Überlebenskampf tausender Zwangsumsiedler und ethnischer Minderheiten in den Grenzgebieten verborgen. Auch zeigen sich die enormen Unterschiede in der Einkommensverteilung auf den ersten Blick nicht. Während die Militärs, ehemalige Parteigrößen und einige chinesische Geschäftsleute ihren Reichtum, der nicht zuletzt aus Joint Ventures mit ausländischen Geschäftspartnern stammt, in Immobilien und ihren hochmodernen Wohnhäusern und Villen in den exklusiven Gebieten Yangons oder Mandalays demonstrieren, bleibt dem Großteil der Bevölkerung kaum genug zum Leben.

Die wirtschaftliche Situation könnte sich jedoch mit einer Veränderung der politischen Verhältnisse, d.h. einer durchgreifenden Demokratisierung des Landes, schnell verbessern. Es ist davon auszugehen, daß in diesem Fall internationale Geber und Investoren ihr Engagement in Myanmar wieder aufnehmen würden. Innerhalb der ASEAN, in der Myanmar 1998 als Mitglied aufgenommen wurde, vertritt man heute schon eine Politik des konstruktiven Engagements, durch die mit gezielter Kooperation ein politischer Wandel erreicht werden soll (CENTRAL STATISTICAL ORGANIZATION 1997; MYA MAUNG 1995a: 97-128; Mya Maung 1995b: 662-681; SIEMERS 1995: 75-81; STEINBERG 1995: 82-88; TIN MAUNG MAUNG THAN/MYA THAN 1997: 212-228; STOB DAN 1995: 1341-1344).

5.2 Die städtische Verwaltung Yangons seit 1948

Die Verwaltung der Stadt Yangon und der administrativen Verwaltungseinheit der Yangon Division hat sich in den Jahren nach der Unabhängigkeit mehrfach geändert. Im Zusammenhang mit den jeweiligen Regierungsformen verschoben sich der Verantwortungsbereich und die ideologische Ausrichtung der Stadtverwaltung erheblich. Diese Veränderungen wirkten sich auf die Art und Dynamik der Entwicklung der städtischen Strukturen aus. Im folgenden soll ein kurzer Überblick über die wesentlichen Veränderungen der Verwaltungsstrukturen der Stadt Yangon gegeben werden.

Im November 1945 übergab die britische Militärverwaltung die Verwaltung der Kolonie dem *Civil Affairs Service*. Ein Jahr später wurde eine Übergangsstadtverwaltung (*Municipal Committee*) unter Leitung eines birmanischen *Municipal Commissioner* eingesetzt, deren Aufgaben i.Allg. denen der Kolonialzeit entsprachen. Obwohl die Bevölkerungszahlen zu Beginn der fünfziger Jahre stark anstiegen, blieb das Verwaltungssystem der Stadt im Vergleich zum *City of Rangoon Municipal Act* von 1922 nahezu unverändert. Einzig die Wahl der Mitglieder des *Municipal Committees* wurde im Sinne der politischen Strömungen maßgeblich verändert. Als Reaktion auf die nationalistischen und pro-demokratischen Bewegungen, die alle britischen Kolonien zu dieser Zeit ergriffen, wurden die Verwaltungsprozesse in begrenztem Maße demokratisiert. Die Macht wurde begrenzt verlagert, so daß den Bewohnern mehr Verantwortung zukam. Da sich das politische Geschehen der Zeit auf die Städte beschränkte, wurden die größeren politischen Entwicklungen in der städtischen Politik sichtbar. Da die Wahlen zum *Municipal Committee* als Trendmesser für die nationalen Wahlen betrachtet wurden, waren hier unabhängige Kandidaten und verschiedene politische Parteien zugelassen. Die ersten Wahlen des *Municipal Committees* nach dem 2. Weltkrieg wurden 1949 durchgeführt. Hier wurde im Gegensatz zum kolonialen Wahlsystem (vgl. Kap. 4.2.2) erstmals ein System eingeführt, in dem die einzelnen Stadtteile (Wards) getrennt wählen konnten. Der Bürgermeister wurde jährlich gewählt und gehörte der regierenden AFPFL-Partei an. Das *Municipal Committee* war in fünf Unterkomitees aufgeteilt, von denen jeweils eines für den Haushalt, Straßen und Gebäude, Wasser und Abwasser, Gesundheit und Basare sowie die Bildung zuständig war. Stimmenkauf und Bestechung war auf allen Ebenen der Stadtverwaltung alltäglich. Die Stadtverwaltung wurde bis zur Machtübernahme des Militärs mit der Übergangsregierung, dem sog. *Caretaker Government*, 1958 regelmäßig gewählt.

Für den Wohnungsbau, der nach der Unabhängigkeit offiziell zu Aufgaben der Regierung zählte, war ab 1951 innerhalb der Stadtverwaltung das aus dem *Rangoon Development Trust* (RDT) hervorgegangene *National Housing Town and Country Development Board* (NHTCB) zuständig. In Erweiterung zu den Aufgaben des RDT sollte das NHTCB zusätzlich den Wohnungsbau auf nationaler Ebene überwachen und lenken. Die umfangreichen Befugnisse des NHTCB wurden jedoch, mit Ausnahme einiger Zwangsumsiedlungen von Squatterbevölkerung, kaum genutzt. Zwischen 1957 und 1959 erarbeitete eine Planungskommission des NHTCB unter Mithilfe der Vereinten Nationen den *Rangoon Master Plan*, der jedoch weniger einen konkreten

Entwicklungsplan, als vielmehr eine Bedarfsaufnahme Myanmars an grundlegenden strukturellen und funktionalen Konzeptionen in der Stadtplanung darstellte.

Während die Übergangsregierung an der Macht war (1958-1960), wurden die Posten des Bürgermeisters und des Chefs der Stadtverwaltung durch einen Offizier des Militärs besetzt. Auch in den niedrigeren Verwaltungsposten wurden viele Zivilangestellte durch Militärangehörige ersetzt. Das *Municipal Committee* wurde aufgrund seiner angeblichen Ineffizienz abgeschafft. Die Folge war, daß die Verwaltung Yangons, ebenso wie die aller anderen Städte des Landes, in militärischer Hand lag. Die Militärregierung zeigte eine völlig andere Herangehensweise an die städtischen Probleme, als es zuvor das *Municipal Committee* getan hatte. Statt demokratischer Mitbestimmung spielte die Regierung ihre Macht, u.a. im Rahmen von Zwangsumsiedlungen, voll aus. Die Verwaltung der Stadt wurde nun durch zentralistische Machtpolitik bestimmt. Obwohl diese Maßnahmen nicht die Beliebtheit der Regierung förderten, waren die Ergebnisse nicht von der Hand zu weisen: Yangon war in dieser Phase sauberer als je zuvor.

Nach den Wahlen 1960 wurde die Übergangsregierung von einer Zivilregierung unter U Nu abgelöst. Während der kurzen Regierungszeit dieser Zivilregierung wurde ein hochrangiger Verwaltungsangestellter der *Corporation of Yangon* vorgestellt. 1962 übernahm der militärische Revolutionsrat unter General Ne Win nach einem Staatsstreich die Macht. Unter der neuen Militärregierung wurde die *Corporation of Rangoon* reorganisiert und mit dem Ziel höherer Effektivität grundlegend umstrukturiert. Eine der Änderungen betraf die Verantwortung für die Bildungseinrichtungen der Stadt, die von der Stadtverwaltung an das Bildungsministerium übertragen wurde. Auch wurde der Stadtverwaltung die Polizeimacht entzogen. Einzig städtische Aufgaben wie Straßenbau und -wartung, Trinkwasserversorgung, Pflege der Parkanlagen, Kontrolle der Märkte und Schlachthäuser, die Instandhaltung der Abwassersysteme und die allgemeine Sauberkeit und Ordnung der Stadt blieben die Verantwortung der Stadtverwaltung. Neben der *Corporation of Rangoon* wurde das *Security and Administration Committee* (SAC) der *Rangoon Division*⁶⁸ eingerichtet, das für die Sicherheit und die eigentliche Verwaltung der Stadt zuständig war. In den sechziger Jahren wurde eine neue Methode der Wohnraumbeschaffung ins Leben gerufen: Der Staat vergab nun finanzielle, materielle und technische Hilfen zum Bau von Häusern. Die Zahl der so finanzierten Projekte war jedoch im Vergleich zum Bedarf an Wohnraum kaum nennenswert.

⁶⁸ Die *Rangoon Division*, heute *Yangon Division* wurde aus der administrativen Einheit der *Pegu Division* abgetrennt. Die *Rangoon Division* liegt im östlichen Teil der Deltaregion und umfaßt etwa 40 städtische Siedlungen. Nicht dazu zählt der Großraum Yangon (*Greater Yangon*) mit seinen Stadtteilen und Vororten.

1966 wurde das NHTCB in *Housing Department* umbenannt und dem Bauministerium unterstellt. Das *Housing Department* war v.a. mit seiner *Town and Country Planning Division* für die Planung und Durchführung von Wohnraumbeschaffung auf nationaler Ebene zuständig. Zwischen 1972 und 1977 wurde die *Corporation of Rangoon* in *Municipal Committee of Rangoon* umbenannt. Ein Militäroffizier wurde als Vorsitzender des Komitees und Bürgermeister der Stadt eingesetzt. Während dieser Zeit wurden von staatlicher Seite aufgrund der geringeren Mittel für den Wohnungsbau und der hohen Kosten für Baumaterial kaum staatliche Projekte zur Wohnraumbeschaffung durchgeführt.

1974 wurde eine neue Verfassung verabschiedet, in der Yangon offiziell als Hauptstadt der Sozialistischen Republik Birma (*Socialist Republic of the Union of Burma*) anerkannt wurde. Auf verschiedenen politischen Ebenen wurden Volksvertreter in die Regierungsorgane gewählt. In der *Rangoon Division* wurden diese Volksvertreter in das neu gegründete *Rangoon Division People's Council* (RDPC) entsandt, das das SAC ersetzte. Das RDPC war für den Erhalt der bestehenden und den Bau neuer Infrastruktur verantwortlich. Darüber hinaus fielen Planung, Steuereinnahmen und sonstige städtische Dienstleistungen in den Verantwortungsbereich der RDPC. 1977 wurde der gewählte Vorsitzende des RDPC auch zum Bürgermeister der Stadt ernannt. Zwischen 1978 und 1985 wurde das RDPC erneut umbenannt in *Rangoon City Development Committee* (RCDC).

1985 verabschiedete die Nationalversammlung den *Town and City Development Act*, der den *Municipal Act* von 1922 ablöste, da dieser nicht länger den politischen und sozialen Gegebenheiten entsprach. Ziel war die Verbesserung der Lebensqualität in Yangon, die Reduzierung der Kriminalitätsrate, die Verringerung des Brandrisikos und die Lösung der allgemeinen Sicherheitsprobleme. Entsprechend des neuen *Municipal Acts* konnte der Ministerrat Bürger Yangons in das Komitee berufen und den Vorsitzenden des Komitees ernennen, der dann als Bürgermeister der Stadt fungierte. Zusätzlich wurde der Posten eines *Executive Officers* (EO) geschaffen, zu dem das *Ministry of Home and Religious Affairs* einen Militäroffizier ernannte. Obwohl auch der Posten des Ministers im *Rangoon City Development Committee* (RCDC) durch das Militär besetzt wurde, wurden die anderen Positionen durch zivile Experten besetzt. Trotz dieser Veränderungen in der Personalstruktur blieben die Aufgaben und Funktionen des Komitees nahezu unverändert. Zu den genauen Aufgaben und Pflichten des Komitees zählten:

- A) Entwicklungsvorgaben, Beratung und Überwachung
- a) Planung und Durchführung der Stadtentwicklungspläne,
 - b) Ausführung von Arbeiten zur Wasserversorgung,
 - c) Ausführung von Arbeiten für öffentliche Gesundheit und Hygiene,
 - d) Abfallsammlung, Abwasserentsorgung und Bau von öffentlichen Toiletten,
 - e) Beleuchtung der Straßen,
 - f) Bau und Erhalt von städtischen Gebäuden, Straßen, Brücken und Kanalisation,
 - g) Lizensierung und Überwachung von Straßenhändlern,
 - h) Lizensierung und Überwachung von Hotels und Restaurants,
 - i) Prüfung, Lizensierung und Überwachung von Geschäften, die die Öffentlichkeit gefährden,
 - j) Prüfung, Erlaubnis und Überwachung von Bau-, Reparatur- und Abrißmaßnahmen von Gebäuden im Stadtgebiet,
 - k) Genehmigung für Abriß und Instandsetzung von Gebäuden,
 - l) Genehmigung für den Abriß von Squatterhütten, -gebäuden und -gebieten sowie die Umsiedlung der Squatterbevölkerung,
 - m) Durchführung von Brandschutzmaßnahmen,
 - n) Anlage und Erhalt von Gärten, Parks, Spielplätzen und Erholungszentren,
 - o) Überwachung langsamer Fahrzeuge,
 - p) Annahme von Regelungen der Stadtentwicklung,
 - q) Ergreifen von Maßnahmen gegen Menschen mit Hautkrankheiten, geistig Verwirrte und Bettler in öffentlichen Anlagen und Gebäuden,
 - r) Anlage und Überwachung von Friedhöfen.
- B) Ergreifung von Maßnahmen in Abstimmung mit den Aufgaben und Pflichten, die im *Rangoon Municipal Act* festgelegt sind;
- C) Festlegung der maximalen Bevölkerungszahl, die in der Stadt wohnen darf;
- D) Anhebung des Strafmaßes, das im *Municipal Act* festgelegt ist;
- E) Überwachung der Eintreibung von Steuern, Zöllen und Schulden;
- F) Überarbeitung der städtischen Steuern, Zöllen und Schulden;
- G) Annahme moderner Methoden und Systeme zur Erhöhung der Effizienz;
- H) Genehmigung der Organisationsstruktur innerhalb der vorgeschriebenen Rahmen;
- I) Annahme von politischen Maßnahmen und Beratung von Angelegenheiten, die Dienstleister und ihre Regulatorien betreffen;
- J) Annahme von politischen Maßnahmen und Richtlinien sowie Überwachung der Haushaltsplanung und Entwurf kurz- und langfristiger Entwicklungspläne.

Obwohl diese Liste die Aufgaben und Funktionen des Komitees umfassend darlegt und die Bemühungen um effektive Rahmenbedingungen für die städtische Verwaltung verdeutlicht, ist zweifelhaft, ob das Komitee tatsächlich in der Lage war, die Stadt erfolgreich zu verwalten. Der Mangel an entsprechenden aussagekräftigen Daten läßt genaue Schlüsse nicht zu, jedoch ist verschiedenen Berichten aus dieser Zeit zu entnehmen, daß die Bereitstellung und Entwicklung der Infrastruktur viel zu wünschen übrig ließ.

1988 erfuhr Myanmar nach den Unruhen im Zuge der Demokratiebewegung und der Machtübernahme des *State Law and Order Restoration Council* (SLORC) einen erneuten Regierungswechsel, der sich wiederum auf die Verwaltung der Hauptstadt auswirkte. Das SLORC ernannte einen Militärkommandanten zum Bürgermeister und Vorsitzenden eines fünfköpfigen Komitees, das das alte Komitee ablöste. Mit der Hilfe des Militärs und freiwilliger Helfer legte das neue Komitee Parkanlagen und Straßen, errichtete neue Gebäude und renovierte die bestehende Bausubstanz. An dieser Stelle ist anzumerken, daß es sich bei einem Großteil der sog. freiwilligen Helfer um Zwangsarbeiter handelte. Für diese Zwangsarbeiten wurden i.d.R. Strafgefangene eingesetzt, jedoch wurde inoffiziellen Berichten zufolge auch je ein männliches Mitglied jeder birmanischen Familie zur Leistung einer bestimmten Stundenzahl „freiwilliger Arbeit“ herangezogen. Diese Maßnahmen trugen u.a. zu den Protesten von *Amnesty International* und den Vereinten Nationen über Menschenrechtsverletzungen in Myanmar bei. Durch die umfangreichen Aufräumarbeiten in Yangon versuchte das SLORC, ähnlich wie die Übergangsregierung von 1958-1960, sein Image zu verbessern. Wiederum wurden große Zahlen der im Stadtbereich lebenden Squatterbevölkerung in neue, aber infrastrukturell nur schlecht ausgestatteten *New Towns*⁶⁹ zwangsumgesiedelt. Auch Regierungsangestellte wurden ermuntert, sich in den neu erschlossenen Gebieten anzusiedeln.

⁶⁹ In den Quellen wird der Begriff „*New Town*“ als Bezeichnung für die Stadterweiterungsprojekte der frühen sechziger und neunziger Jahre verwendet. Dabei haben diese geplanten Vororte mit dem britischen *New Town*-Konzept nur die geplante Anlage einer Siedlung zur Entlastung des bestehenden Siedlungsraumes gemeinsam. Die sozialen und funktionalen Aspekte der Gartenstadtbewegung fehlen in Yangon. Auch mit den *New Town* Projekten in Singapur und Hongkong haben die *New Towns* in Yangon nur teilweise Gemeinsamkeiten, u.a. wurden sie als notwendige Lösung der Squatterproblematik ins Leben gerufen. In groß angelegten Umsiedlungsaktionen wurde der Squatterbevölkerung aus den Innenstadtbereichen in den innerhalb kürzester Zeit am Stadtrand errichteten *New Towns* neuer Wohnraum bereitgestellt. Allerdings handelt es sich bei den *New Towns* in Singapur und Hongkong um großflächige Hochhausprojekte, die neben Wohnraum auch eine umfassende moderne Infrastruktur bereitstellen. In Yangon bereitet die Regierung bzw. die Entwicklungsfirma dagegen nur das ausgewiesene Gebiet vor, d.h. man legt Straßen an und gewährleistet i.d.R. eine Wasser- und Stromversorgung. Die Gebäude werden von den einzelnen Besitzern zumeist selber errichtet. Es handelt sich i.d.R. um kleine Einfamilienhäuser einfacher Bauart. Zur Versorgung der Bevölkerung werden Basarhallen errichtet. Arbeitsplätze sollen bei den jüngeren Projekten in den zugehörigen Industriegebieten entstehen. In einigen Quellen wird der Begriff der „Satellitenstadt“ als Synonym verwendet. Dieser Begriff trifft ebenfalls nicht ganz zu, da die neuen Vororte in enger Abhängigkeit zur Kernstadt stehen. Der Auspendleranteil ist aufgrund der noch geringen Arbeitsplatzzahlen hoch und die neuen Siedlungen entwickelten sich trotz der Gegenbemühungen der Regierung überwiegend zu Pendlerstädten.

Im Mai 1990, nur zwei Wochen vor den Wahlen, wurde der *City of Yangon Development Act* verabschiedet. Dieses neue Gesetz übertrug dem Komitee im Vergleich zum *City of Rangoon Development Committee Act* von 1985 zusätzlich die Verantwortung über die neu entstandenen *New Towns* und weitere Entwicklungsprojekte. In anderen Bereichen unterschieden sich die Aufgaben und Verantwortlichkeiten den Komitees nicht wesentlich von denen, die im Gesetz von 1985 festgelegt worden waren. Neu war dagegen die Möglichkeit des Komitees, Darlehen und Kredite aus dem Ausland anzunehmen und Verträge über die Durchführung städtischer Entwicklungsprojekte mit ausländischen Institutionen und Personen abzuschließen. Die Überschüsse des städtischen Haushalts konnte das Komitee erstmals nach marktwirtschaftlichen Prinzipien verwalten. Im Rahmen der neuen Namensgebungen wurde das *City of Rangoon Development Committee* (CRDC) in *Yangon City Development Committee* (YCDC) umbenannt (DHSHD/UNDP/UNHCS 1993: 6-15; MYA THAN/ RAJAH 242-251; MYITZU CHIT 1981: 16-17; SANDA MYINT 1983: 108-112, 166-171; ZIN NWE MYINT 1998: 54-61).

Das Stadtentwicklungsgesetz (*YCDC Act*) von 1990 zeigte bislang schon sichtbare Wirkung. Viele der Repräsentativbauten im Innenstadtbereich wurden renoviert, die Parkanlagen sind gepflegt, es entstanden neue Märkte, moderne Kaufhäuser und Wohngebiete. Die Slums und Squattersiedlungen sind heute, zumindest im Innenstadtbereich, wenig sichtbar. Yangon bekam den Anstrich einer modernen Stadt. Inwieweit sich diese Entwicklung in den tieferen Strukturen fortsetzen ließ ist jedoch fraglich.

Eines der größten Probleme der Stadt Yangon und die größte Herausforderung an die Stadtverwaltung ist der Mangel an Wohnraum, der zum einen durch die steigenden Bevölkerungszahlen, zum anderen aber auch durch die steigenden Kosten für Grundstücke und Baumaterial bedingt wird. Auch die Entstehung und Ausdehnung von Squattersiedlungen und Slums im Stadtgebiet von Yangon weist deutlich die mangelnden Wohnungsbauaktivitäten von staatlicher und privatwirtschaftlicher Seite hin. Staatliche oder private Wohnungsbaumaßnahmen sind auf Kredite angewiesen, die wiederum einen leistungsfähigen Finanzmarkt mit einer Reihe von Finanzeinrichtungen voraussetzen. Im Falle von Yangon war dieser Finanzmarkt nicht gegeben. Insbesondere nach der Machtübernahme von General Ne Win und der Politik des „*Burmese Way to Socialism*“ wurden kapitalistische Wirtschaftsstrukturen und -einrichtungen systematisch abgebaut. Auch verhinderte die hohe Inflationsrate die Bildung einer staatlichen Reserve, auf die man für den Wohnungsbau hätte zurückgreifen können. Der private Wohnungsbau war ebenfalls von der hohen Inflationsrate und den

geringen Rücklagen der Banken betroffen. Zwar existierte der private Wohnungsbau in Yangon zu jeder Zeit, er wurde jedoch bis zur Unabhängigkeit kaum von staatlicher Seite gewürdigt und subventioniert. Die Squattersiedlungen und Slums weisen jedoch nicht nur auf die schlechte wirtschaftliche Situation des Landes und den Mangel an adäquaten Finanzierungssystemen hin, sondern auch auf das Unvermögen der städtischen Verwaltung, die der Entstehung dieser informellen Siedlungen nichts entgegen setzte (DHSHD/UNDP/UNHCS 1993a: 6-21; MYA THAN / RAJAH 1996: 239-240).

Seit der Unabhängigkeit hat die Regierung eine Reihe von Wohnungsbau- bzw. Wohnraumbeschaffungsprojekten ins Leben gerufen, die die prekäre Situation jedoch nur marginal entschärfen konnten. Dazu zählen neben staatlichem Wohnungsbau und staatlich geförderten Bauprojekten in erster Linie sog. Selbsthilfeprojekte, bei denen die Stadtverwaltung erschlossene, d.h. mit Wasser- und Stromanschluß versehene, Baugrundstücke kostenlos oder zu geringem Preis abgibt und die Bewohner ihre Häuser bzw. Hütten in Eigeninitiative bauen. Die letztgenannte Methode wurde in erster Linie bei den Zwangsumsiedlungen der Squatterbevölkerung in die neuen *New Towns* angewandt. Der staatliche Wohnungsbau und staatlich geförderte Projekte waren in erster Linie für Regierungsangestellte gedacht. Zunächst wollte man 1954 durch den Bau von Appartementanlagen in zwei Stadtteilen Wohnraum für Regierungsangestellte und andere verdiente Personen schaffen, die v.a. der Mittelklasse angehörten. Zwischen 1969 und 1973 standen staatliche Wohnungsbaukonzepte erstmals der breiten Bevölkerung offen. Die Regierung bot den Wohnungssuchenden dabei verschiedene Modelle der Wohnraumbeschaffung. Im sog. *Joint Housing Scheme* mußten die Wohnungssuchenden 50% der Baukosten selber finanzieren, während die anderen 50% durch langfristige Regierungskredite abgedeckt wurden. Für die höheren Einkommensgruppen wurde das *Aided Private Housing Scheme* eingeführt, bei dem die Regierung zwar keine finanziellen Mittel, dafür jedoch Hilfe bei der Organisation, Planung und Durchführung der Baumaßnahmen anbot. In den siebziger Jahren wurden diese Projekte aufgrund der hohen Baukosten und geringerer Staatsmittel vernachlässigt. Die Folge war, daß der Mangel an Wohnraum sich bis in die achtziger Jahre weiterhin erheblich verschärfte. Zwischen 1973 und 1983 stieg die Zahl der Haushalte um durchschnittlich 9.500 pro Jahr, jedoch entstanden im gleichen Zeitraum nur etwa 5.000 Wohneinheiten jährlich. 1983 teilten sich schätzungsweise 16% der Gesamtbevölkerung Yangons ihren Wohnraum mit einem anderen Haushalt. Privater Wohnungsbau war zwischen 1948 und 1988 aufgrund der politischen Ausrichtung nicht existent. Erst nach 1989 kam es groß

angelegten Wohnungsbauprojekten in Form ausgedehnter *New Towns*, die sowohl von der Regierung als auch von privatwirtschaftlicher Seite getragen wurden. Allein zwischen 1989 und 1992 wurden über 130.000 Wohneinheiten, zumeist für Squatterbevölkerung und Regierungsangestellte, bereitgestellt (CHO CHO MYINT 1983: 15-20; DHSHD/UNDP/UNHCS 1993a: 6-21; MYITZU CHIT 1981: 30-41; SANDA MYINT 1983: 108-112, 166-171; ZIN NWE MYINT 1998: 54-61; Gespräche im *Department of Housing* und dem *YCDC*).

Ähnlich wie der Wohnungsbau zeigte sich der Finanzmangel der städtischen Verwaltung auch im mangelnden Ausbau der städtischen Verkehrsinfrastruktur, die hinter den Anforderungen der wachsenden Bevölkerung zurückblieb. Aus Mangel an Daten ist nicht genau festzustellen, wieviel Kilometer Straße seit den fünfziger Jahren gebaut worden sind, es ist jedoch augenscheinlich, daß das bestehende Straßensystem weder quantitativ noch qualitativ dem wachsenden Verkehrsaufkommen gewachsen ist. Auch das Bahnnetz, dessen Zentrum nach wie vor Yangon ist, wurde seit dem Krieg nicht weiter ausgebaut. Durch das während der Kolonialzeit angelegte Schienennetz wurden in den achtziger Jahren jährlich ca. 2,5 Mrd. Passagiere und 300 Mio. Frachttonnen pro Meile transportiert. Ein Ausbau oder die qualitative Verbesserung des Schienenverkehrs ist aus finanziellen Gründen nicht erfolgt (MYA THAN / RAJAH 1996: 240).

5.3 Urbanisierung Yangons in der Frühphase der Union 1948-1962

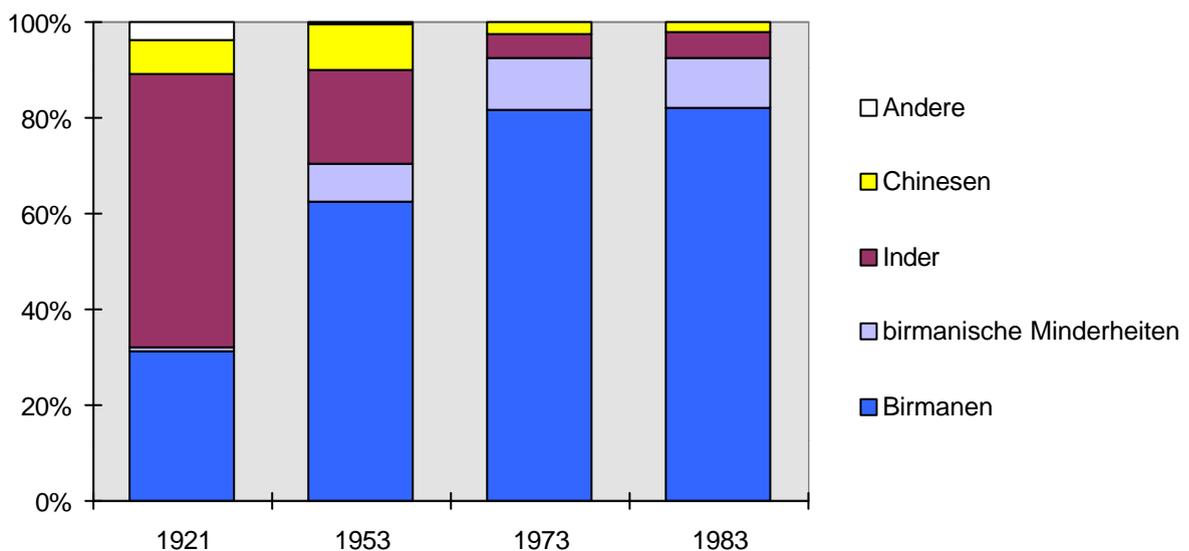
Die Periode der frühen Unabhängigkeit Yangons war in erster Linie durch ein starkes Bevölkerungswachstum und die dadurch bedingte flächenhafte Ausdehnung des Siedlungsraumes bestimmt. Zwar waren während des zweiten Weltkrieges und der japanischen Besatzung (1942-45) weite Teile der Stadt in Mitleidenschaft gezogen worden, die während der Kolonialzeit angelegten räumlichen Strukturen mit der dichtbesiedelten kolonialen Innenstadt und den anschließenden Gebieten der Stadterweiterung blieben jedoch grundsätzlich erhalten.

Während der Kolonialphase trug der britische Einfluß dazu bei, daß Yangon in weiten Bereichen der baulichen Anlage und im Bevölkerungswachstum eine ähnliche Entwicklung wie westliche Industriestädte durchmachte. Eine wirkliche Industrialisierung nach „westlichem“ Muster blieb jedoch weitgehend aus, einerseits aufgrund der überwiegend nicht-westlichen Bevölkerung, andererseits wegen der mangelnden Einführung von Innovationen aus dem technologischen und nicht-technologischen Bereich durch die Briten. Mitte der fünfziger Jahre wies Yangon daher noch

eine Vielzahl von Merkmalen einer vorindustriellen Stadt auf. (BECKA 1995: 216-217; MARING/MARING 1973: 204-205; REDICK 1964: 31-41).

Nach der Unabhängigkeit änderte sich die Größe und Struktur der Bevölkerung Yangons grundlegend. Während der Kolonialzeit stellten die ausländischen Bevölkerungsgruppen der Inder und Chinesen den Großteil der Bevölkerung und Wirtschaftsmacht, während die einheimische birmanische Bevölkerung und die ethnischen Minderheiten Myanmars sowohl politisch als auch wirtschaftlich eine untergeordnete Rolle spielten. Der Zensus von 1953 zeigt ein deutlich abweichendes Bild zu den Verhältnissen der Kolonialzeit (vgl. Abb. 33). Die Gesamtbevölkerung von 711.520 Einwohnern bestand nun zu etwa 70% aus Birmanen, war also deutlich mehr durch die einheimische Bevölkerung geprägt als während der Kolonialzeit.

Abb. 33: Ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung Yangons 1921-1983



Quelle: MYA THAN / RAJAH 1996: 239.

Die Veränderungen in der ethnischen Zusammensetzung sind auf die nationalistische Politik der Regierung zurückzuführen, die sich insbesondere gegen die ausländischen Gruppen richtete, von denen man zu große wirtschaftliche Macht befürchtete. Diese Politik schloß neben der Nationalisierung des Bankenwesens, der Industrie und des Handels auch ein restriktives Staatsbürgerschaftsrecht ein. Als Folge wanderte ein Großteil der betroffenen Bevölkerungsgruppen, auch wenn die einzelnen Einwohner bereits in Myanmar geboren worden waren, in ihre Heimatländer bzw. andere Staaten Südostasiens aus. Bis in die siebziger Jahre erhöhte sich der Anteil der Birmanen auf etwa 80% der Bevölkerung Yangons. Die birmanischen Minderheitengruppen stellten

nach der Unabhängigkeit einen wachsenden Anteil der Bevölkerung. 1921 lag ihr Anteil noch bei unter 1%, 1953 stellten sie bereits über 8% und 1983 über 10% der hauptstädtischen Bevölkerung. Dieser steigende Anteil ist durch die politische Instabilität in den ursprünglichen Siedlungsgebieten dieser Gruppen zu erklären.

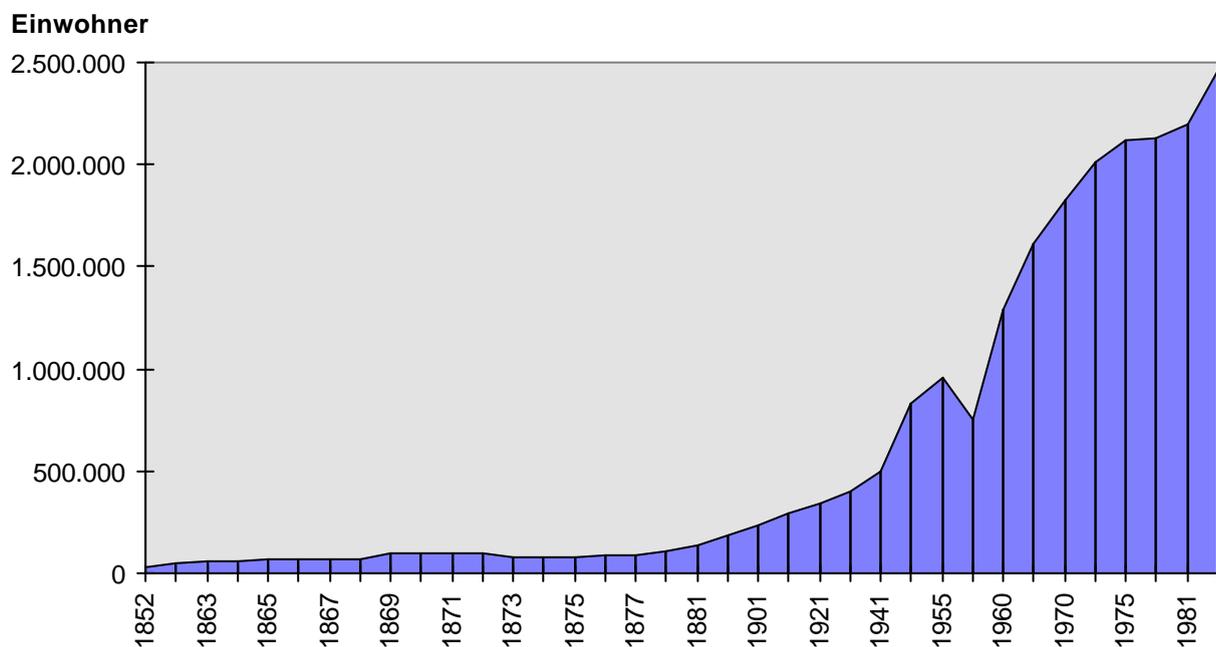
Besonders auffällig waren die hohen Wachstumsraten der Bevölkerung Yangons, die 1955 ein Maximum von 7,6% erreichten. Während der Kolonialzeit wurde das jährliche Wachstum von durchschnittlich 2,4% noch überwiegend durch internationale Wanderungen getragen. Nach der Unabhängigkeit änderte sich die Situation: Zwar wurde das starke Bevölkerungswachstum der Stadt weiterhin vornehmlich durch Wanderungsgewinne bestimmt, allerdings kam der Land-Stadt-Wanderung birmanischer Bevölkerungsgruppen jetzt größere Bedeutung zu als den internationalen Wanderungen. Aufgrund der politischen Unruhen flüchteten große Teile der ländlichen Bevölkerung vor den bewaffneten Widerstandsgruppen in die vermeintlich sicheren Städte. 1951 machten diese politischen Flüchtlinge etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung Yangons von 650.000 Einwohnern aus (CRESSEY 1956: 166; MURPHY 1957: 226; MYA THAN / RAJAH 1996: 237-242; NAING OO 1989: 249-252; REDICK 1964: 31-41; THAN HTIKE 1975: 353; THAN THAN NWE 1998: 95-96).

Die Verteilung der einzelnen ethnischen Gruppen innerhalb des Stadtgebietes scheint sich auch nach der Kolonialzeit weitestgehend erhalten zu haben. Die verbleibenden Inder und Chinesen sowie die Angehörigen der einheimischen Minderheitengruppen waren größtenteils im Innenstadtbereich konzentriert. Auffällig war dabei, daß die einzelnen aus dem Ausland zugewanderten keinerlei Anzeichen von Assimilation in die birmanische Kultur zeigten. Vielmehr behielten sie ihre eigenen Sprachen, Religionen, Kleidungsstile und Ernährung bei und schienen tendenziell in ihren Vierteln zu verharren. CRESSEY begründete die ausbleibende „Birmanisierung“ der verschiedenen ethnischen Gruppen damit, daß die birmanische Kultur nicht als überlegen angesehen wurde und man daher die eigenen Werte und Traditionen beibehielt. Die ethnisch-birmanische Bevölkerung war in allen Stadtgebieten zu finden, trat jedoch vermehrt in den Randbereichen auf. Zwar gab es keine ausgesprochenen ethnischen Viertel, doch kann von einem gewissen Grad der ethnischen Segregation durchaus gesprochen werden. Dabei scheint die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe von größerer Bedeutung gewesen zu sein, als der wirtschaftliche oder soziale Status der Bevölkerung. Es kam häufig vor, daß wirtschaftlich gut gestellte und weniger gut gestellte Angehörige einer ethnischen Gruppe in räumlicher Nähe lebten. Da es keine nennenswerte Mittel- und Oberschicht gab, kam es, mit Ausnahme einiger kleiner begrenzter Wohngebiete in den

Randbereichen der Stadt, z.B. entlang der Lower Prome Road, im *Golden Valley* und in der Nähe der Universität, nicht zur Ausbildung spezifischer Wohnviertel mit gehobenem sozialen Status. Auch werden ausgesprochene Slumgebiete in der Literatur nicht erwähnt (CRESSEY 1956: 167-168; REDICK 1964: 38-41).

Die älteren räumlichen Strukturen Yangons veränderten sich nach der Unabhängigkeit nur wenig. Die Bevölkerungsdichte lag in den Stadtteilen der Innenstadt mit zwischen 38.000 und 77.000 Einwohnern je km² weiterhin extrem hoch. Wie in asiatischen Städten üblich, lagen Wohn- und Arbeitsplatz in den meisten Fällen in direkter räumlicher Nähe, wodurch neben der hohen Dichte an Wohnbevölkerung auch die hohe Arbeitsplatzdichte im Innenstadtbereich erhalten blieb. Eine Ausnahme bildete dabei nur das ehemalige europäische Geschäftsviertel östlich der Sule Pagoda Road, das eine deutlich geringere Wohndichte und damit einen deutlich höheren Anteil der Tagesbevölkerung aufwies. Die Probleme der Wasserversorgung sowie der Abwasser- und Müllentsorgung im Innenstadtbereich konnten von der neuen Regierung nicht gelöst werden, die hygienischen Verhältnisse verschlechterten sich zusehends.

Abb. 34: Entwicklung der Einwohnerzahl Yangons von 1852 bis 1983



Quellen: FRASER 1920: 54; GOVERNMENT PRESS 1983: 579; PEARN 1939: 123; MURPHY 1957: 226; MYA THAN / RAJAH 1996:228; THAN THAN NWE 1998: 104.

Die Situation wurde durch den in Abb. 34 erkennbaren starken Bevölkerungszuwachs erheblich verschärft. Aufgrund der starken Flüchtlingsbewegungen aus den ländlichen Gebieten stieg die

Bevölkerungszahl Yangons in weniger als 10 Jahren von 825.799 Einwohnern (1953) auf 1.284.642 Einwohner (1960). Das Wohnraumangebot war einem solchen Bevölkerungszuwachs nicht angemessen, daher waren die Ankömmlinge, die nicht bei Familien und Freunden unterkommen konnten, auf den Bau von Hütten angewiesen. Im Innenstadtbereich entstanden bald auf allen privaten und öffentlichen Freiflächen, d.h. in Baulücken und Parkanlagen ebenso wie auf Straßen und Gehwegen, spontane und unkontrollierte Squattersiedlungen. Insgesamt lebten Mitte der fünfziger Jahre schätzungsweise 50.000 Menschen, d.h. 8% der Bevölkerung Yangons als Squatter. Neben dem Innenstadtbereich konzentrierten sich die Squatter- bzw. Hüttensiedlungen v.a. in den *Townships* Kemmendine im Westen sowie Alon, Botahtaung, Pazundaung und Tarmway im Osten (vgl. Abb. 36). Diese illegalen Baumaßnahmen brachten insbesondere im ohnehin dichtbesiedelten Innenstadtbereich erhebliche Probleme mit sich. Zum einen wurde das Brandrisiko durch die brennbaren Baumaterialien und die Enge der Bebauung erheblich erhöht, zum anderen war die Aufrechterhaltung der städtischen Ver- und Entsorgung in den verstopften Straßen nahezu unmöglich. Vielerorts wurden auch die Abwassersysteme durch die Hüttenbauten stark beeinträchtigt. Als Folge lag die Morbiditätsrate im Innenstadtbereich extrem hoch. Die Sterberate stieg in Yangon innerhalb nur eines Jahres von 20,33 Todesfällen je 1.000 Einwohnern (1954) auf 22,85 Todesfällen je 1.000 Einwohner (1955). Die durchschnittliche Lebenserwartung lag bei nur 29,7 Jahren.

Staatliche Wohnungsbaumaßnahmen beschränkten sich zu Beginn der fünfziger Jahre auf einige kleine Projekte in der 51. und 52. Straße, der Phongyi St., auf einer durch Feuer verwüsteten Fläche an der Pansondan Rd. und der 33. Straße sowie in den *Townships* Lanmadaw und Insein und dem südlichen Pazundaung. 1958 wurde im *Township* Yankin die *New Town* Yankin gegründet, die in verschiedenartigen Gebäudeformen knapp 3.000 Familien Wohnraum bot.

Die unter der vorübergehenden Militärregierung, auch als *Caretaker Government* bezeichnet, 1958 eingesetzte Stadtverwaltung stellte Pläne zur Verbesserung der Lebensbedingungen und Verschönerung der Stadt auf. Besondere Beachtung sollte dabei der zunächst der Wiederinstandsetzung der Abwassersysteme gelten. In einer zweiten Phase sollten u.a. die Hütten auf den Gehwegen abgerissen, der Zustand der Straßen verbessert sowie eine ausreichende Wasserversorgung garantiert werden. Man erfaßte die in Hütten lebende Bevölkerung und versuchte durch den Bau von *New Towns* ausreichenden Wohnraum zu schaffen. Dem ebenfalls neu gegründeten *National Housing Board* wurde die Aufgabe übertragen, den Wohnraummangel innerhalb des Stadtgebietes zu beheben.

Bereits in den ersten Nachkriegsjahren begann die Regierung auf verschiedenen Freiflächen innerhalb der Stadt Wohngebäudekomplexe zu errichten, in denen bis 1957 fast 3.000 Squatterfamilien untergebracht werden konnten. Gleichzeitig wurden verschiedenartige Maßnahmen zur Räumung der Slums bzw. slumähnlichen Siedlungen durchgeführt. Diese Maßnahmen wurden jedoch nicht konsequent verfolgt, da sich die zuständigen Regierungsstellen das Wählerpotential der betroffenen Bevölkerung sichern wollten.

In den Jahren 1959 bis 1961 kam es schließlich zur Anlage von drei *New Towns* in den an das damalige Stadtgebiet angrenzenden Bereichen Nord- und Süd-Okkalapa sowie Thaketa (vgl. Abb. 35 und 36). Hierhin wurden große Teile der Squatterbevölkerung zwangsumgesiedelt. Die Stadt legte Straßen und grundlegende Infrastruktur, d.h. Wasser- und Stromversorgung an und gab die Grundstücke als befristeten Besitz an die Squatterfamilien ab. Diese waren für den Bau ihrer Unterkunft auf den Parzellen, je nach ihren finanziellen Möglichkeiten, selber verantwortlich. Nord- und Süd-Okkalapa entstanden im Nordosten der Innenstadt. Im knapp 13 km² großen Nord-Okkalapa wurden 22.146 Parzellen für 75.647 Menschen bereitgestellt. Süd-Okkalapa, mit 10 km² etwas kleiner, bot auf 20.372 Parzellen Wohnraum für 64.441 Personen. Im Osten des Stadtgebietes entstand am anderen Ufer des Pazundaung Creek mit Thaketa ein weiterer neuer Vorort. Auf gut 5 km² wurde hier auf 15.729 Parzellen Raum für 55.050 Menschen geschaffen. In der ersten Phase zwischen 1958 und 1962 wurden etwa 30.000 Squatter in den drei *New Towns* angesiedelt, in den Folgejahren konnte jede dieser *New Towns* unter Erweiterung der Siedlungsfläche einen weiteren beträchtlichen Bevölkerungszuwachs verzeichnen. Neben diesen *New Towns* schuf die Regierung in deutlich begrenzterem Maße auch Wohnraum durch staatliche Wohnungsbauprojekte. In den Stadtteilen Yankin und Mingalataunnya wurden auf Staatskosten Apartmentgebäude errichtet. Die Wohnungen wurden an Regierungsangestellte und Personen mit besonderen Verdiensten vermietet.

Die Anlage der *New Towns* stellte einen bedeutenden Schritt in der flächenhaften Ausdehnung der Stadt dar (vgl. Abb. 35). Frasers ursprünglich geplantes Stadtgebiet auf einer Fläche von nur 0,8 Quadratmeilen hatte sich schon vor Vollendung der Bauarbeiten als zu klein erwiesen. Bereits 1876 war die Stadt auf eine Fläche von knapp 30 km², 1921 auf 80 km² angewachsen. In den ersten Jahren der Unabhängigkeit wurde die Stadtfläche durch Eingemeindung und Neugründung angrenzender *Townships* zunächst verdoppelt. Das Problem war dabei, daß der Urbanisierung in Myanmar und damit auch der Entwicklung Yangons grundsätzlich kein strukturierter Plan zugrunde

lag. Die Beibehaltung der traditionellen Siedlungs- und Gebäudeformen resultierte in einer weiträumigen und unplanmäßigen Ausweitung der Siedlungsfläche mit nur geringem urbanen Charakter, die nur schwer und unter hohem Kostenaufwand infrastrukturell zu erschließen war. Die Anlage moderner, mehrgeschössiger Gebäude hätte die Versorgung der Wohnbevölkerung mit den grundlegenden Dienstleistungen und Infrastruktureinrichtungen erheblich erleichtern können. Obwohl dies auch in den drei *New Towns* zunächst unterblieb, stellten sie den ersten planmäßigen Versuch der Regierung dar, das allgemeine Wachstum des Großraums Yangon zu lenken (CHO CHO MYINT 1983: 21-25; MYA THAN / RAJAH 1996: 237-242; SANDA MYINT 1983: 108-112; THAN HTIKE 1975: 356; YCDC 1995: 53-60; ZIN NWE MYINT 1998: 36-38).

Der überwiegende Teil der Industrie- bzw. Produktionsgebiete sowie die Hafenanlagen und Lagerhäuser waren entlang der flachen Flußuferbereiche im Süden, Westen und Osten der Innenstadt gelegen, weil die Wasserwege nach wie vor die wichtigsten Transportrouten des Landes darstellten. Da die Bevölkerung auch in diesen Gebieten tendenziell die Nähe zwischen Wohn- und Arbeitsplatz anstrebte, wiesen auch die eher industriell geprägten Stadtteile eine entsprechend hohe Wohnbevölkerung auf. In Folge dieser Nähe von Wohn- und Arbeitsplatz gab es keine nennenswerten Pendlerbewegungen zwischen den wichtigsten Arbeitsbereichen im Hauptgeschäftszentrum, dem Hafen, den Industriebereichen und den Wohngebieten. Das öffentliche Transportwesen beschränkte sich aufgrund des geringen Pendleraufkommens auf Busse, die Einrichtung anderer öffentlicher Nahverkehrssysteme blieb aus. Weitere Bevölkerungskonzentrationen waren im Bereich der Shwedagon-Pagode, der zentralen religiösen Einrichtung, und in Kimmendine, dessen ehemaliger Dorfkern inzwischen dem Siedlungsgebiet Yangons angeschlossen war, zu verzeichnen.

Die räumliche Verlagerung der wachsenden Bevölkerung in die nördlichen Stadtgebiete blieb, wie bereits während der Kolonialzeit, aufgrund der Topographie und der mangelnden Verkehrserschließung gering. Zunächst wirkten die höher gelegenen Gebiete nördlich des Innenstadtbereiches als natürliche Barriere. Dieser Höhenzug, der von den Briten als Wohngebiet für die Oberschicht und als Standort für koloniale Einrichtungen genutzt wurde, behielt seinen exklusiven Charakter bis in die sechziger Jahre bei. Auch nach der Unabhängigkeit befanden sich in diesem Gebiet einige gehobene Wohnviertel mit lockerer Bebauung, ein Zuzug sozial niederer Schichten fand i.d.R. nicht statt. Da weite Flächen dieses Gebietes nicht der Wohnnutzung zugeordnet waren, lag die Bevölkerungsdichte deutlich unter der anderer Stadtgebiete. Auch der Mangel an direkten axialen

Verbindungsstraßen trug dazu bei, daß eine Verlagerung der Bevölkerung aus der dichtbesiedelten Innenstadt in die nördlich anschließenden Gebiete ausblieb.

Die Randbereiche der Stadt, wo mit ca. 1.900 bis 9.600 Einwohnern je km² deutlich geringere Dichtewerte vorlagen als in der Innenstadt, wurden überwiegend von den aus den ländlichen Bereichen zugewanderten Birmanen besiedelt. Die Siedlungsanlage entwickelte sich unplanmäßig und entsprach strukturell weitestgehend den Dörfern und Siedlungen der ländlichen Gebiete. Die Bausubstanz war hier weiterhin durch die Verwendung von Baumaterialien wie Bambus, Palmblättern und Wellblech gekennzeichnet. Die Versorgung mit Elektrizität und Wasser sowie die Abwasserentsorgung waren in diesen Stadtbereichen entweder mangelhaft oder nicht existent. Die geringsten Bevölkerungsdichten wiesen nach wie vor die Stadtbereiche auf den anderen Flußseiten auf, da hier die Probleme der Überschwemmungen und Wasserversorgung ungelöst blieben. Darüber hinaus waren die Arbeitsplätze in der Innenstadt sowie den Industrie- und Hafengebieten, auch aus Mangel an Brückenverbindungen, von diesen Stadtteilen aus nur schwer zugänglich (CRESSEY 1956: 167-168; REDICK 1964: 34-40; YCDC 1995: 53-60; Gespräch im DSHD und *Urban Development Control Committee*).

Mit seinem extrem hohen Anteil an Wohnbevölkerung im Hauptgeschäftsbereich der Stadt unterschied sich Yangon Anfang der sechziger Jahre deutlich von „westlichen“ Städten vergleichbarer Größe. Die hohe Bevölkerungsdichte im Innenstadtbereich führte zwar zu einer graduellen Ausweitung des Siedlungsbereiches in die äußeren Stadtgebiete, eine gleichzeitige Entleerung der Innenstadt blieb jedoch aus. Auch trat der mit dem Einzug bzw. der Verstärkung der industriellen Nutzung verbundene Verdrängungsprozeß der Wohnbevölkerung und der damit verbundene Verfall des Innenstadtbereiches in Yangon nicht auf.

Hinsichtlich der funktionellen Strukturen änderte sich nach der Unabhängigkeit wenig. Die Stadt vereinigte die wesentlichen Funktionen der meisten vorindustriellen Hauptstädte, sie war politisches, wirtschaftliches, kulturelles und religiöses Zentrum. Auch befanden sich hier die wichtigsten Bildungseinrichtungen des Landes. Eine zunehmende funktionale Spezialisierung innerhalb des nationalen Städtesystems blieb in Myanmar aus. Vielmehr verstärkte sich die Primatstellung der Hauptstadt, obwohl ihre Bedeutung als Handelszentrum innerhalb der Region deutlich zurückging (BECKA 1995: 216-217; MARING/MARING 1973: 204-205; MURPHY 1957: 226; REDICK 1964: 31-41; THAN HTIKE 1975: 353).

Auch nach der Unabhängigkeit blieb die Zentralisierung der wichtigsten Verwaltungs- und Handelsfunktionen im Innenstadtbereich, dem Kern der kolonialen Stadtanlage, erhalten. Die bereits in der Kolonialzeit erkennbare funktionale Differenzierung blieb auch in der Phase bis 1962 bestehen (vgl. Kap. 4.2.3). Der europäische Geschäftsbereich östlich der Sule Pagoda Road wurde durch Geschäfte mit „westlichem“ Warenangebot, ausländische Banken, Büros der Schifffahrtslinien, moderne Hotels und die wichtigsten Regierungseinrichtungen bestimmt. Im Westen der Sule Pagoda Road lag der orientalische Geschäftsbereich mit einer hohen Konzentration von kleinen Geschäften und einer straßen- oder blockweise differenzierten Branchenstruktur. Im Norden der Innenstadt bildete eine Ansammlung von Kinos und Restaurants ein kleines Vergnügungsviertel (CRESSEY 1956: 166-167).

Hinsichtlich der Beteiligung der ethnischen Gruppen an einzelnen beruflichen Tätigkeiten ergaben sich dagegen deutliche Unterschiede zwischen der Kolonialzeit und der frühen Unabhängigkeit. Im Vergleich der Zensusdaten von 1931 und 1953 wird deutlich, daß die unterschiedliche Konzentration der ethnischen Gruppen auf bestimmten Berufssparten zurückging. Die Birmanen übernahmen viele der Positionen in Politik und Wirtschaft, die zuvor anderen Ethnien vorbehalten waren. Weiterhin nahm der Anteil der Beschäftigten in den Bereichen des Groß- und Einzelhandels zu. Diese Zunahme ist zum einen auf die steigenden Bevölkerungszahlen, zum anderen durch das Fehlen effektiver und moderner Handelsmethoden, die zur Versorgung der städtischen Bevölkerung weniger Beschäftigte benötigt hätten, zurückzuführen. Des weiteren war ein steigender Anteil der Beschäftigten aufgrund der umfangreicheren Regierungs- und Verwaltungsaktivitäten im Bereich der öffentlichen Verwaltung tätig. Dagegen waren in der Produktion verderblicher Waren sowie in den Bereichen Transport und Lagerhaltung Rückgänge der Beschäftigten zu verzeichnen. Der Grund für diese Entwicklung könnte zum einen in technischen Neuerungen auf diesen Gebieten, zum anderen im langsamen Wiederaufbau des Transportwesens und der Industrie nach dem Ende des Krieges begründet sein. Der Anteil der Beschäftigten in den Bereichen des Bauwesens, der Herstellung nicht-verderblicher Waren, Telekommunikation, Finanzen und Versicherungen sowie privaten Dienstleistungen blieb auch in der ersten Phase der Unabhängigkeit unverändert gering. Die geringe Diversifikation der Beschäftigungsstruktur und der geringe Anteil der Beschäftigten in der Industrie und den privaten Dienstleistungen weist auf den geringen Entwicklungsstand der Wirtschaft Myanmars in der Nachkriegszeit hin. Innerhalb der einzelnen Beschäftigungsbereiche überwogen manuelle Tätigkeiten und niedere Dienstleistungen, die in industriellen Gesellschaften keinen

Stellenwert mehr haben. So war ein Großteil der Beschäftigten im Einzelhandel als Straßenhändler und Hausierer tätig. Bei den Industriebetrieben handelte es sich, mit Ausnahme der großen Reis- und Holzmühlen, vielfach um Hüttenindustrien, d.h. Kleinindustrien mit weniger als 10 Beschäftigten und geringem technischem Standard, die ohne Elektrizität produzierten. Durch die Flüchtlingsbewegungen aus den ländlichen Gebieten Myanmars nahm der Anteil von ungelerten Arbeitern gegenüber den in industriellen bzw. technischen Berufen ausgebildeten Beschäftigten zu (REDICK 1964: 37-40).

Yangon wies in der ersten Phase der Unabhängigkeit Myanmars einige Charakteristiken „westlicher“ Städte auf. Im Innenstadtbereich lag sowohl eine Zentralisierung der wichtigsten Funktionen, als auch ein gewisser Grad an funktionaler Differenzierung vor. Auch waren Segregationstendenzen der Bevölkerung zu erkennen, die sich in erster Linie an ethnischen, weniger an ökonomisch-sozialen Merkmalen orientierten. Im Gegensatz zu vielen „westlichen“ Städten spielten Prozesse der Invasion und Sukzession von Bevölkerungsschichten mit unterschiedlichem sozialen Status in den einzelnen Wohngebieten jedoch keine Rolle. Auch hat sich in Yangon die traditionell enge räumliche Verbindung zwischen Wohn- und Arbeitsplatz erhalten. Aufgrund der daraus resultierenden geringen Pendlerbewegungen war die Einrichtung eines leistungsfähigen öffentlichen Personennahverkehrssystems in dieser Phase unnötig. Da der zentrale Geschäftsbereich auch weiterhin als Wohnbereich genutzt wurde, blieb auch der mit dem Wandel von Wohnnutzung zu gewerblicher Nutzung einhergehende Verfall der innerstädtischen Bausubstanz aus, der in vielen „westlichen“ frühindustriellen Städten zu verzeichnen war.

5.4 Yangons Entwicklung während der freiwilligen Isolation 1962-1988

Im Rahmen der Isolationspolitik nach 1962 versuchte man im Sinne einer sozialistischen Gesellschaft zunächst, die Unterschiede innerhalb des Landes allgemein und die Vorrangstellung Yangons im Städtesystem im besonderen abzubauen. Trotzdem blieb die funktionale Dominanz der Hauptstadt auch während dieser Phase erhalten. So waren z.B. 11 der insgesamt 15 höheren Bildungseinrichtungen in der Hauptstadt zu finden. Auch verfügte die Stadt trotz der Bemühungen der Regierung um ein gleichmäßiges Versorgungsnetz über einen höheren Anteil an allgemeinen und spezialisierten Gesundheitseinrichtungen. Aufgrund dieser besseren Versorgung lag die Kindersterblichkeit in Yangon 1986 mit 33,53 je 1.000 Lebendgeburten deutlich unter dem Landesdurchschnitt von 44,5 je 1.000 Lebendgeburten. Wie schon in der Kolonialzeit waren

Freizeit- und Erholungseinrichtungen, wie Kinos, Museen, Parkanlagen und nationale Sportveranstaltungen in Yangon konzentriert (MYA THAN / RAJAH 1996: 241).

Nach 1962 stabilisierte sich die innenpolitische Situation in Myanmar, die bewaffneten Übergriffe der Insurgentengruppen nahmen ab. Als Folge war auch die Binnenwanderung aus den ländlichen Gebieten in Richtung der Städte rückläufig. Vielfach setzte sogar eine Rückwanderung der Flüchtlingsfamilien in ihre Ursprungsgebiete ein. 1973 lag die Wachstumsrate der Bevölkerung in Yangon nur noch bei 2,8%, bis 1983 ging sie weiter auf 2,02% zurück. Damit lagen die Wachstumsraten der Stadt nur noch wenig über der des gesamten Landes von 2,0% (1973-1983). Zunächst trug die Ausweitung des städtischen Verwaltungsgebietes durch die Eingemeindung von Randgebieten zum Anstieg der Bevölkerungszahlen bei. Darüber hinaus ist dem natürlichen Wachstum seit Mitte der sechziger Jahre eine deutlich größere Bedeutung für die Bevölkerungsentwicklung in Yangon beizumessen, als den Binnenwanderungen. Im Zeitraum von 1973 bis 1983 wurde das Wachstum der städtischen Bevölkerung zu fast 80% durch natürliches Wachstum bestimmt (NAING OO 1989: 243).

Ein Grund für die abnehmende Bedeutung der Land-Stadt-Wanderung liegt in der Veränderung der Push- und Pull-Faktoren. Zum einen waren die politischen Unruhen, die als wichtiger Push-Faktor für die Stadt-Wanderung der ländlichen Bevölkerung gedient hatten, in weiten Landesteilen bereinigt. Zum anderen war die wirtschaftliche Situation in den Städten nicht mehr attraktiv genug, um Landbevölkerung in größeren Zahlen zu einer Wanderung zu bewegen. Die Industrialisierung der städtischen Gebiete erfolgte nicht schnell genug, um die wachsende Zahl der Arbeitskräfte zu absorbieren. Die Folge war eine steigende Arbeitslosenquote, die Mitte der siebziger Jahre in den städtischen Bereichen mit 4% deutlich über der der ländlichen Gebiete mit 1% lag. Die Arbeitskräfte, die im sekundären Sektor keine Arbeit fanden, wurden zunehmend im tertiären Sektor tätig. Zwischen 1973 und 1983 stieg die Anzahl der Arbeitsplätze im tertiären Sektor innerhalb der städtischen Gebiete des Landes um 67,7%, während die im sekundären Sektor nur um 19,5% zunahm. Diese deutliche Zunahme der Arbeitsplätze im tertiären Sektor ist nicht, wie in post-industriellen Dienstleistungsgesellschaften, ein Zeichen von Entwicklung. Vielmehr bindet der tertiäre Sektor große Teile der Arbeitskräfte in solchen Bereichen, in denen geringe Bildung und Fähigkeiten gefragt sind. Diese durch geringe Produktivität gekennzeichneten tertiären Tätigkeiten gehen fließend

in den Bereich des informellen Sektors⁷⁰ über, in dem Ende der achtziger Jahre Schätzungen zufolge etwa 65% der Beschäftigten tätig waren. Beiden ist die geringe Sicherheit der Beschäftigung und der niedrige Verdienst gemein. Da gleichzeitig die Verbraucherpreise stark anstiegen, sank der Lebensstandard in der Stadt erheblich⁷¹ und die Anziehungskraft der Stadt, der Pull-Faktor, ließ nach. Ein weiterer Grund für den Rückgang der Land-Stadt-Wanderungen lag in neuen Regelungen der Wohnortregistrierung. Jeder Einwohner war nach dieser Regelung zum Tragen eines Personalausweises verpflichtet. Auch mußte jeder Haushalt eine Liste der dem Haushalt zugehörigen Familienmitglieder bereit halten. Ein Wohnortwechsel war nur unter Einhaltung strenger Regelungen möglich. Diese neuen Registraturverfahren dürften für den Rückgang der Land-Stadt-Wanderung mit verantwortlich sein (NAING OO 1989: 243-249).

Angesichts der leichten Entspannung in der Bevölkerungsentwicklung und der sich durch die Isolation von der Weltwirtschaft verschlechternde Finanzsituation des Staates, blieben in der Phase von 1962 bis 1988 größere städtebauliche Projekte aus. Das Stadtgebiet wurde in den bis 1962 festgelegten Grenzen beibehalten, weitere Erweiterungen der Fläche durch Eingemeindungen und neue *New Town*-Projekte fanden nicht statt. Im Norden der Stadt war Ende der sechziger Jahre eine dynamische Expansion grundlegend birmanischer Siedlungsformen zu erkennen, die vielfach als erste Wohnstation der Neuzuwanderer aus den ländlichen Gebieten dienten. Hier wurden i.d.R. ländliche Siedlungs- und Wirtschaftsform beibehalten (NAING OO 1989: 240-249; SPATE 1968: 164; THAN THAN NWE 1998: 108-109).

Die Squatterproblematik blieb auch nach den ersten großen Umsiedlungsmaßnahmen bis 1962 akut. In einer zweiten Umsiedlungsphase wurden 1965 zunächst Squatter umgesiedelt, deren Siedlungsgebiete durch Brände zerstört worden waren. Generell sollten Squattersiedlungen in alle den Gebieten geräumt werden, die für städtische Bauprojekte vorgesehen oder durch Überschwemmungen und Brände gefährdet waren. Die betroffene Squatterbevölkerung wurde in den Stadtteil Thaketa umgesiedelt, wo sie auf mit grundlegender Infrastruktur ausgestatteten Parzellen in Eigeninitiative ihre Häuser bauen mußten. Zusätzlich gewährte die Regierung in geringem

⁷⁰ Der informelle Sektor wird für Myanmar nach folgenden Kriterien definiert: Alle Tätigkeiten, die (1) i.d.R. kein monatliches Einkommen garantieren, die (2) nicht bei der lokalen oder zentralen Verwaltung registriert sind, die (3) selbständig oder für einen Arbeitgeber mit weniger als fünf Angestellten durchgeführt werden und (4) als zusätzliches Einkommen dienen, werden dem informellen Sektor zugerechnet (NAING OO 1989: 253).

⁷¹ Rückschlüsse auf den Rückgang des Lebensstandards lassen sich u.a. an dem steigenden Anteil des Haushaltseinkommens erkennen, der für Lebensmittel, Energie (Strom und Treibstoff) sowie für Transportkosten aufgebracht werden mußten. Der Anteil für Lebensmittel lag 1965 noch bei 55,08% und 1985 bei 69,99% (NAING OO 1989: 247).

Maße Kredite für den Hausbau und stellte Baumaterial, Transportmittel sowie zusätzliche Arbeitskräfte zur Verfügung. 1972 lebten innerhalb des Stadtgebietes von Yangon etwa 250.000 Menschen als Squatter. 1975 kam es zu einer weiteren größeren Umsiedlungsaktion. Wieder handelte es sich vornehmlich um Squatterbevölkerung, deren Siedlungsgebiet durch Brände zerstört worden war, jedoch wurden die Umsiedlungsmaßnahmen diesmal nicht zwangsweise durchgeführt. Die Umsiedler konnten wiederum in Thaketa unter eigener Initiative Häuser bauen. Diese Umsiedlungsmaßnahmen trugen zwar dazu bei, daß der Squatteranteil im Innenstadtbereich abnahm, eine konsequent gesteuerte Wohnungsbaupolitik der Regierung blieb jedoch weiter aus. Insbesondere Wohnungsbauprojekte des privaten Sektors wurden vernachlässigt. Durch das Bauen in Eigeninitiative kam es vielfach zur Errichtung von Hütten und einfachen Häusern aus traditionellem Baumaterial wie Holz und Bambus. Die nicht bebaute Parzellenfläche wurde i.d.R. durch Gartenbau, Kleinviehhaltung und anderweitige landwirtschaftliche Zwecke genutzt. Da den Siedlern das Land nur auf temporärer Basis überlassen wurde, können die Besitzverhältnisse in Zukunft ein Problem darstellen. Anfang der achtziger Jahre hat sich das Squatterproblem trotz aller Umsiedlungsmaßnahmen weiter erheblich verschärft. 1980 lebten über 470.000 Menschen in Yangon als Squatter, die Zahl der Squatterhaushalte soll sich zwischen 1962 und 1988 auf bis zu 80.000 erhöht haben (CHO CHO MYINT 1983: 21-25; DHSHD/UNDP/UNHCS 1993b: 1-16; ZIN NWE MYINT 1998: 46-47).

5.5 Urbanisierungsprozesse nach der wirtschaftlichen Öffnung 1988

Seit 1988 durchlief die Stadt Yangon einige wesentliche Wandlungen. Nach den Unruhen von 1988 übertrug das *State Law and Order Restoration Council (SLORC)*⁷² dem *Yangon City Development Committee (YCDC)* im Rahmen des *YCDC Development Acts* von 1990 die Aufgabe, die Entwicklung Yangons zu einer hochentwickelten, modernen Stadt voranzutreiben und den Erhalt der bestehenden Baustrukturen zu gewährleisten. Gleichzeitig wurde dem *Department of Human Settlements and Housing Development (DHSHD)* auf nationaler Ebene die Verantwortung für Wohnungsbau und Wohnraumbeschaffung sowie die städtische Entwicklung im Allgemeinen übertragen. Beide Behörden hatten nun auch die Möglichkeit, internationale Fördergelder und Hilfsmittel sowie Investitionen in ihr Budget einzubeziehen (DHSHD/UNDP/UNHCS 1993a: A; YCDC 1995: 67-134)

⁷² Heute *State Peace and Development Committee (SPDC)*.

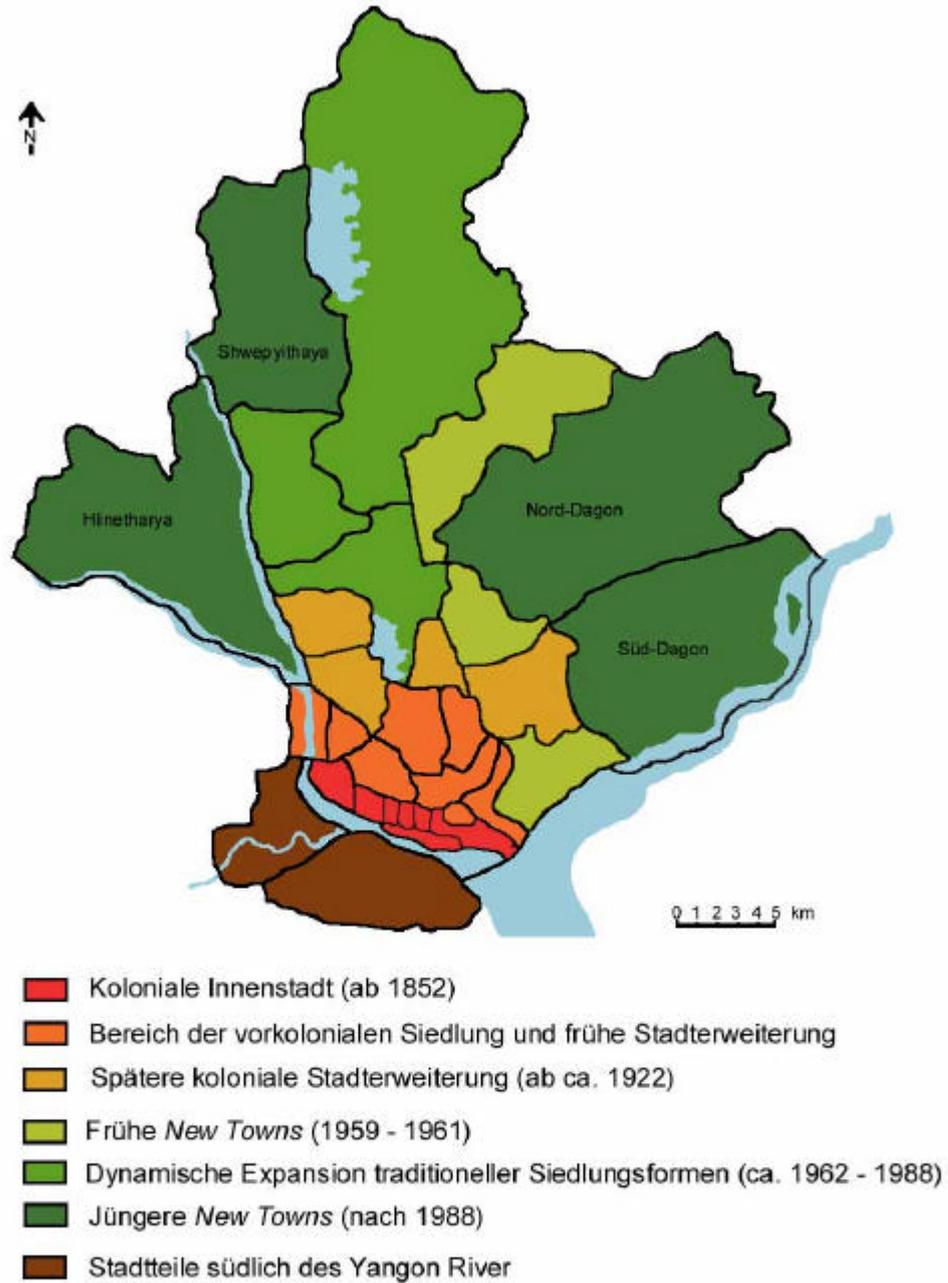
Bestimmt wurde die Entwicklung Yangons seit Ende der achtziger Jahre jedoch zunächst durch die deutliche flächenmäßige Erweiterung des Stadtgebietes. Dazu trug v.a. die Gründung und Eingemeindung der drei großen *New Towns* Dagon, Shwepyitha und Hlinetharya (Hlaingtharyar) kurz nach den politischen Unruhen 1988 bei (vgl. Abb. 35 u. 36). Weitere kleinere *New Towns* wie Webagi, Shwepaukkan und Pauktalauk entstanden in bereits bestehenden Stadtgebieten. Allein durch die Eingemeindung von Dagon⁷³, Shwepyitha und Hlinetharya wurde die Fläche Yangons um knapp 240 km² erweitert. Die Nord-Süd-Ausdehnung wurde von 14 Meilen (1950) auf 23 Meilen nahezu verdoppelt, die West-Ost-Ausweitung wurde verdreifacht.

Die flächenmäßige Erweiterung Yangons während der letzten Jahre war nicht mit einem proportionalen Bevölkerungswachstum verbunden. Zwischen 1983 und 1990 wurde die Fläche Yangons zwar von 346 km² (1983) auf 578 km² (1990) nahezu verdoppelt, die Bevölkerung nahm im gleichen Zeitraum jedoch nur um 15% zu. Das Wachstum der Bevölkerung wurde nach 1988, wie bereits in der Inter-Zensus-Phase 1973-1983 vornehmlich durch das natürliche Wachstum bestimmt. Die neu geschaffenen Wohngebiete zogen kaum zusätzliche Zuwanderer aus den ländlichen Gebieten an, vielmehr wurde die Mehrzahl der Bewohner aus dem alten Stadtbereich umgesiedelt.

Es handelte sich hierbei also um eine Umverteilung der bereits vorher in Yangon lebenden Bevölkerung (vgl. Abb. 37 bis 38 sowie Abb. 36). Bereits nach 1973 war eine Entlastung des Innenstadtgebietes und der angrenzenden Stadtteile zu beobachten. Bis 1983 entwickelten sich die Stadtteile Insein, Hline, Mayangon, Thingangyun sowie die frühen *New Towns* Nord- und Süd-Okkalpa und Tharkayta zu den bevölkerungsreichsten Gebieten innerhalb des Stadtgebietes. Auch Mingaladon konnte höhere Bevölkerungszahlen verzeichnen. Entlastet wurden in erster Linie die Stadtteile Bahan und Mingalataunyun sowie Alon. Bis 1991 setzte sich die Verlagerung der bevölkerungsreichsten Gebiete an den Stadtrand fort, in Nord-Okkalapa, Tharkayta und Thingangyun wurden 1991 über 200.000 Einwohner registriert. 1991 konnten zudem die jüngeren *New Towns* Bevölkerungszahlen zwischen 50.000 und 150.000 Einwohnern aufweisen. Da die Dichtewerte in diesen *New Towns* noch sehr gering sind, ist gerade in diesen Stadtteilen in Zukunft mit einem erheblich höheren Wachstum der Bevölkerung zu rechnen.

⁷³ Dagon ist die größte New Town Yangons. Mit einer Fläche von knapp 287 km² ist sie größer als die gesamte Stadt Yangon in den siebziger Jahren (ZIN NWE MYINT 1998: 50).

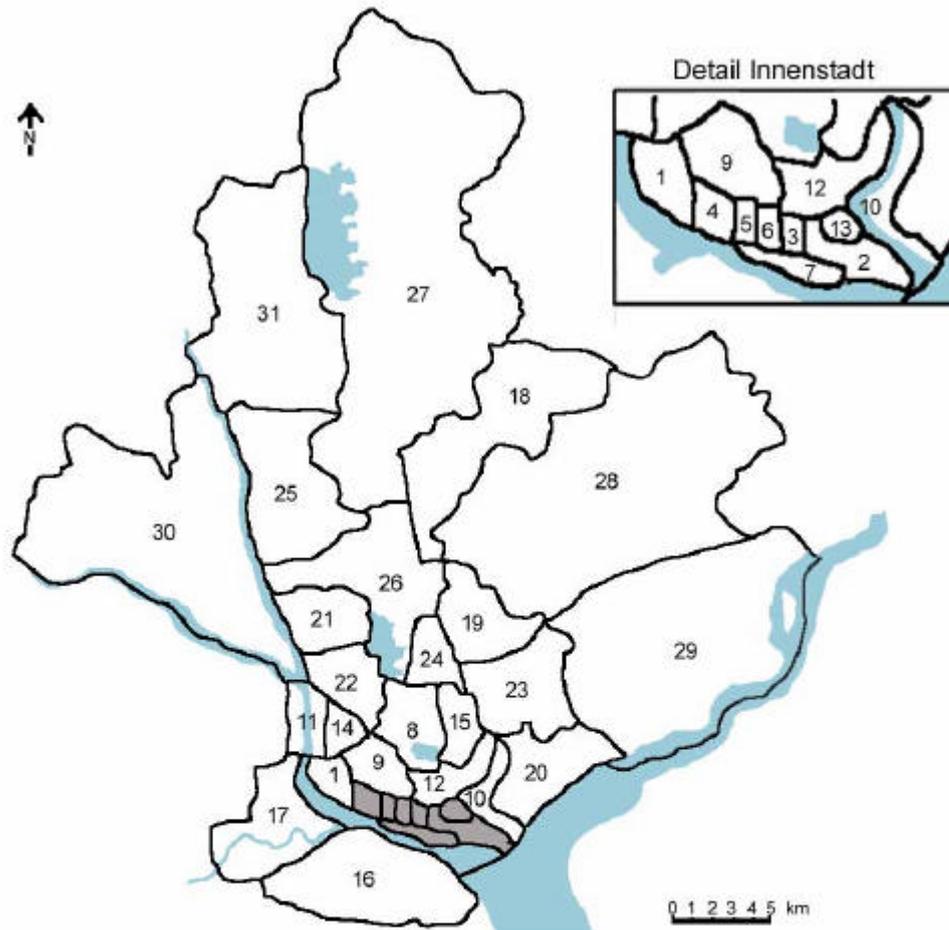
Abb. 35: Flächenausdehnung der Stadt Yangon



Quelle: Eigener Entwurf nach Than Than Nwe 1998: 96. Administrative Grenzen von 1996.

Für die Namen der administrativen Einheiten vgl. Abb. 36.

Abb. 36: Administrative Grenzen in Yangon 1996

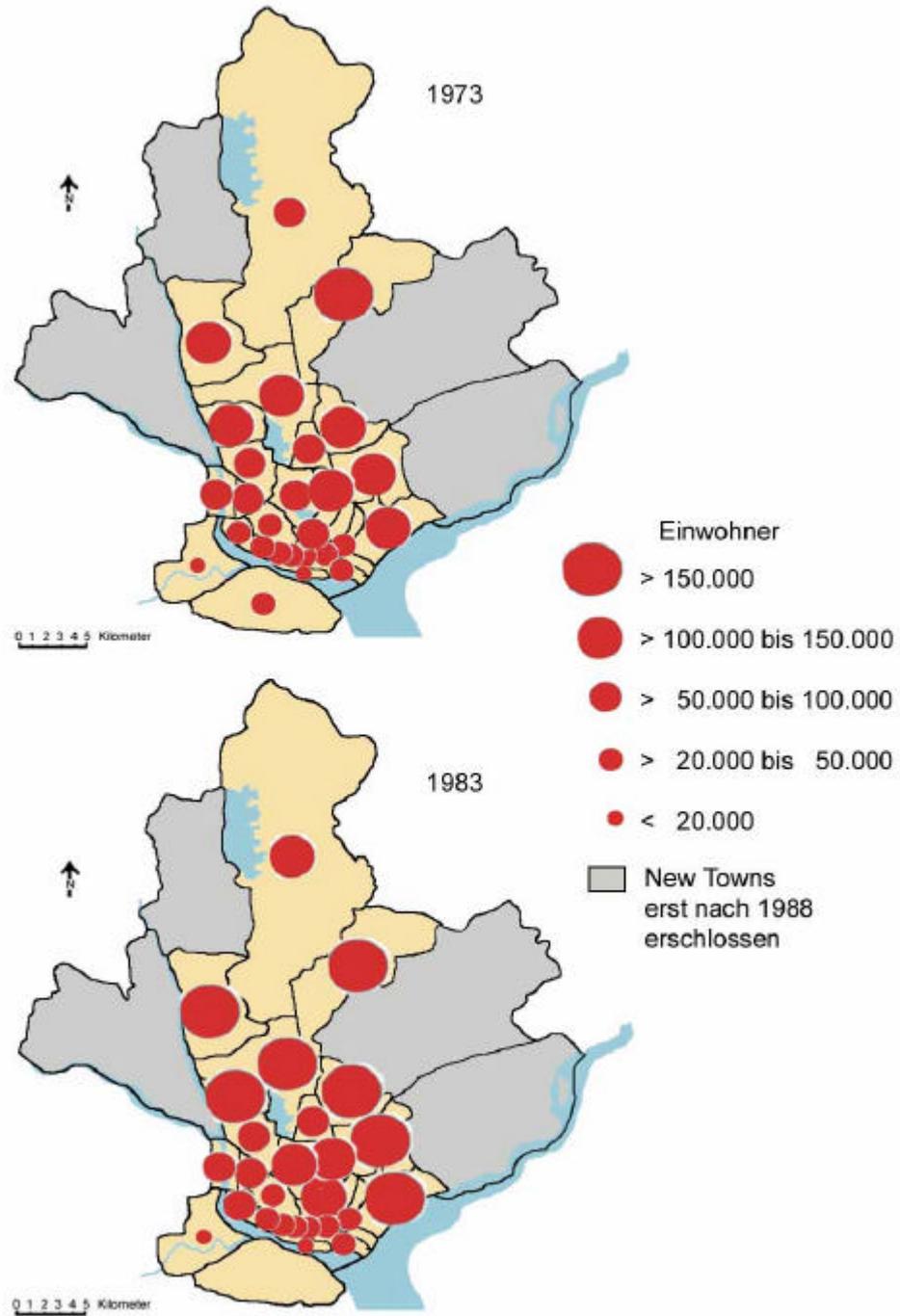


Stadtteile Yangons 1996

1 Alon	11 Kyeemyindine	21 Hline
2 Botahtaung	12 Mingalataunnyaunt	22 Kamaryut
3 Kyaukdahda	13 Pazundaung	23 Thingangyun
4 Lanmadaw	14 Sangyoung	24 Yankin
5 Latha	15 Tarmway	25 Insein
6 Pabedan	16 Dala	26 Mayangon
7 Hseikkan	17 Hseikkee	27 Mingaladon
8 Bahan	18 Nord-Okkalapa	28 Nord-Dagon
9 Dagon	19 Süd-Okkalapa	29 Süd-Dagon
10 Dawbon	20 Tharkayta (Thaketa)	30 Hlinetharya
		31 Shwepyithaya

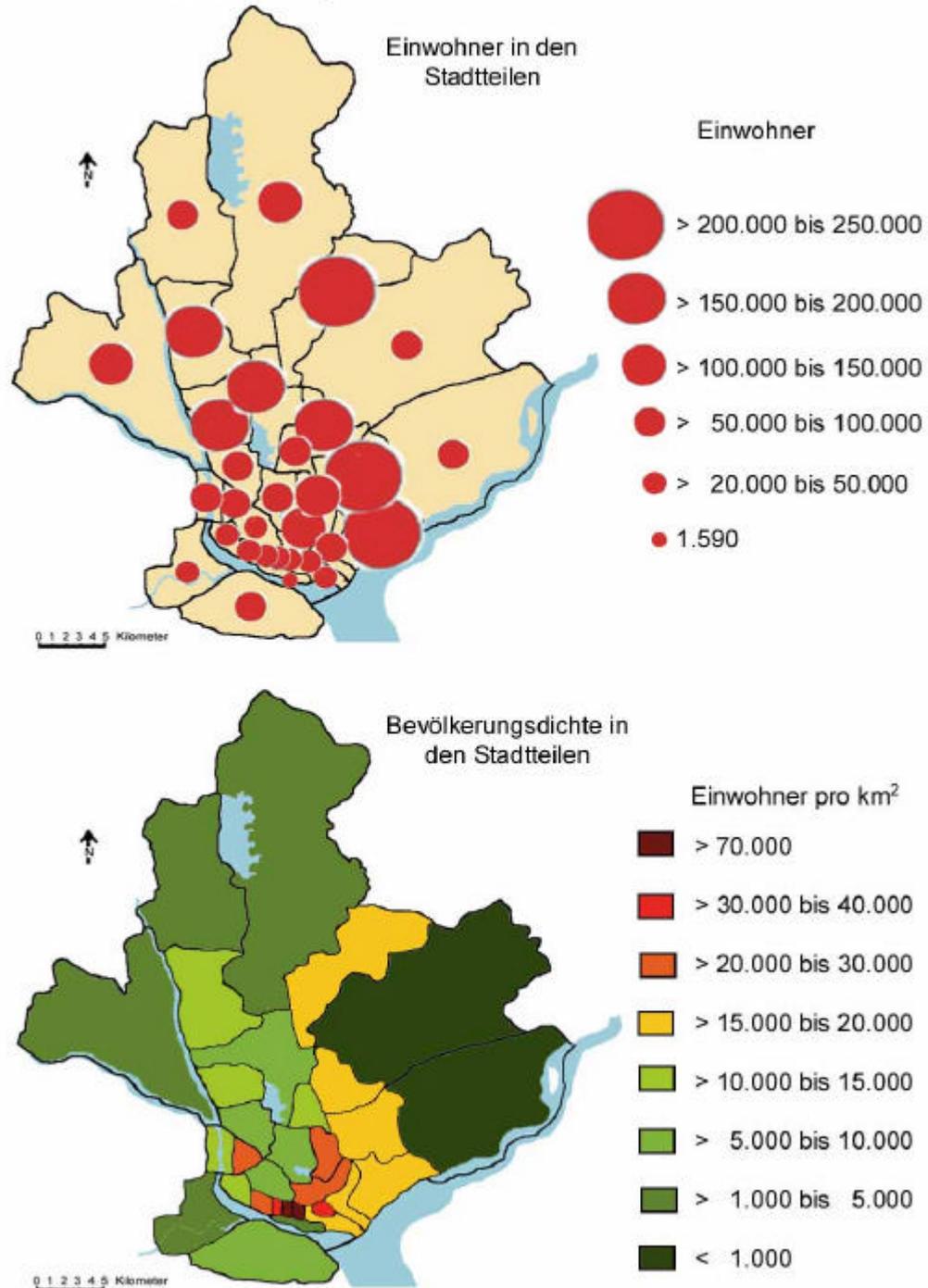
Quelle: Eigener Entwurf nach Than Than Nwe 1998: 96.

Abb. 37: Bevölkerung in den Stadtteilen Yangons 1973 und 1983



Quelle: Eigener Entwurf nach DHSHD / UNDP / UNHCS 1993a: 49
Für die Namen der administrativen Einheiten vgl. Abb. 36.

Abb. 38: Bevölkerung und Bevölkerungsdichte in den Stadtteilen Yangons 1991



Quelle: Eigener Entwurf nach DHSHD / UNDP / UNHCS 1993a: 49
Für die Namen der administrativen Einheiten vgl. Abb. 36.

Mit der Gründung der drei großen *New Towns* Dagon, Shwepyitha und Hlinetharya wollte die Regierung wiederum Wohnraum für Squatterfamilien schaffen, die v.a. im Innenstadtbereich und den angrenzenden Gebieten weiterhin in ausgedehnten Hüttensiedlungen sowie auf innerstädtischen Einzelparzellen lebten (vgl. Abb. 39). Das Problem der Squatter hatte man trotz der umfangreichen Umsiedlungsmaßnahmen in den späten fünfziger Jahren nicht eindämmen können. 1970 stellte die Squatterbevölkerung einen erheblichen Anteil der Gesamtbevölkerung Yangons⁷⁴. Zwischen 1972 und 1988 lag die Wachstumsrate der Squatterbevölkerung über der der Gesamtbevölkerung der Stadt.

Die Probleme, die sich aus den hohen Squatter-Anteilen ergaben, blieben gegenüber den fünfziger Jahren unverändert. Die Wohngebiete und Straßen waren verstopft, die Feuergefahr war durch die illegalen Hüttenbauten sehr hoch⁷⁵ und die hygienischen Verhältnisse hatten sich weiter verschlechtert. Der überwiegende Teil der Squatterbevölkerung war im informellen Sektor, z.B. als ungelernete Hilfsarbeiter, als fliegende Händler oder Trishaw-Fahrer⁷⁶ beschäftigt. Um gegen ihre Armut und die mangelnden Bildungsmöglichkeiten anzugehen, war die Squatterbevölkerung in den politischen Unruhen im Zuge der Demokratiebewegung 1988 sehr aktiv. Daher waren die Maßnahmen der Regierung zur Verbesserung der Lebensbedingungen und zur Schaffung von adäquatem Wohnraum für diese Bevölkerungsgruppe nicht nur sozial, sondern v.a. auch politisch motiviert.

Das Squatterproblem sollte wiederum durch die Zwangsumsiedlung einer großen Zahl von Squatterhaushalten aus den Innenstadtbereichen in die drei neu gegründeten großen *New Towns* Dagon, Shwepyitha und Hlinetharya eingedämmt werden. Insgesamt sollte in den drei neuen Siedlungen Wohnraum für etwa 300.000 Menschen geschaffen werden. Neben den ca. 75.000 zwangsumgesiedelten Squatterhaushalten sollten dabei auch Wohnungen für etwa 60.000 Regierungsangestellte mit ihren Familien bereitgestellt werden. Dabei unterscheiden sich die *New Town*-Projekte für die zumeist mittelständischen Regierungsangestellten und die Squatterbevölkerung sowohl in der Art der Bebauung als auch in der Infrastrukturausstattung

⁷⁴ Die Angaben über die Zahl der Squatter schwanken erheblich. Während THAN THAN NWE für 1970 von insgesamt 559.169 Squattern ausging, von denen 255.704 (46%) auf öffentlichem, 302.465 (54%) auf privatem Land lebten, verweist ZIN NWE MYINT auf Angaben der Vereinten Nationen und des DHSHD, die von nur 246.951 Squattern im selben Jahr sprechen (THAN THAN NWE 1998: 105; ZIN NWE MYINT 1998: 46).

⁷⁵ Allein in den Jahren 1985-1991 wurden nach Angaben der Stadt Yangon 1.860 Brände verzeichnet, die 10.402 Gebäude betrafen und 65.286 Menschen verletzten, töteten oder obdachlos machten (ZIN NWE MYINT 1998: 48).

⁷⁶ Traditionelle Fahrrad-Rikshaw.

erheblich (vgl. Abb. 40). Die Lebenssituation der betroffenen Bevölkerung hat sich jedoch durch diese Umsiedlungsmaßnahme in vielen Fällen zumindest kurzfristig nicht verbessert.

Bis Oktober 1991 wurden über 60.000 Haushalte, die zuvor auf öffentlichem oder kirchlichem Land gesiedelt hatten in die *New Towns* umgesiedelt. Zum Bau ihrer neuen Unterkünfte mußten die BEwohner das Material ihrer alten Hütten wiederverwerten, so daß ein Großteil der Gebäude aus Holz und Bambus erbaut wurde. Als problematisch erwies sich, daß trotz der Existenz eines generellen Plans zur Anlage der *New Towns*, ein langfristiger Plan für die künftige Entwicklung und eine etwaige Erweiterung ausblieben. Um das Entstehen reiner Schlafstädte zu vermeiden, wäre ein übergeordneter Entwicklungsplan der Stadt notwendig gewesen. Dieser Plan hätte langfristig zu einer Entlastung der innerstädtischen Gebiete beitragen können, wenn die neuen Siedlungen als Entwicklungspole vorgesehen worden wären.

Diese Entlastung blieb jedoch aus, da in den *New Towns*, zumindest in der Anfangsphase, nicht ausreichend Arbeitsplätze zur Verfügung standen. Für die Umsiedler bedeutete die größere Entfernung von den innerstädtischen Arbeitsplätzen eine zusätzliche finanzielle Belastung, die das ohnehin kleine Einkommen weiter schmälerte. Die Infrastrukturausstattung der neuen Siedlungsgebiete ist bis heute ausgesprochen rudimentär. Die Entsorgung ist ein grundsätzliches Problem. Die Abfälle werden nicht durch die städtische Müllabfuhr entsorgt, daher entsorgen viele Anwohner ihren Abfall in den Entwässerungsgräben, die dann regelmäßig verstopfen. Auch die Wasserversorgung ist unzureichend. Für durchschnittlich 50-100 Haushalte steht eine Frischwasserquelle zur Verfügung, deren Wasserqualität jedoch nicht immer gut ist. Momentan scheint die Wasserversorgung noch auszureichen, mit der dichteren Besiedlung der *New Towns* in den nächsten Jahren dürften sich jedoch gravierende Versorgungsprobleme ergeben. Nur wenige zentrale Straßen in den *New Towns* sind geteert oder mit Laterit verstärkt. Die meisten Straßen sind jedoch unbefestigt, was während der Regenzeiten zu erheblichen Problemen führt. Bemerkenswert ist, daß ein hoher Anteil (86-95%) der umgesiedelten Bevölkerung ihrer Zufriedenheit über die neuen Wohnbedingungen Ausdruck verlieh. Trotz der Unzulänglichkeiten der *New Towns* stellt die Bereitstellung preiswerter Wohngebiete einen Lösungsversuch für die Squatterproblematik dar, die in den meisten Entwicklungsländern bislang nicht erfolgreich gelöst werden konnte (BUCHANAN 1992: 18-22).

Abb. 39: Beispiele für temporäre Bebauung und temporäre Wohnraumerweiterung



Der über einer Garage errichtete Hüttenaufbau in der Innenstadt (oben) befindet sich auf einem Baugrundstück und wird bald dem Neubau weichen müssen. Die Bahnarbeitersiedlung nordöstlich der Innenstadt (Mitte) ist eine geduldete Squattersiedlung. Die typischen Dachaufbauten in der Innenstadt (unten) dienen seit der Kolonialzeit der Erweiterung des bestehenden Wohnraumes.

Fotos: M. Rivet (1998)

Abb. 40: Beispiele für New Town Bebauung in Yangon



Verschiedene Erscheinungsformen der New Towns: Traditionelle Bambushüttensiedlung in Nord-Okkalapa (oben), einfache Holz- und Steinhäuser in Süd-Okkalapa mit Müllsammlern (Scavengern) im Vordergrund (Mitte) und moderne mehrgeschossige Neubauprojekte in Süd-Dagon (unten).

Fotos: M. Rivet (1998)

Um die Entwicklung der drei *New Towns* Dagon, Hlaingthaya und Shwepyitha voranzutreiben, wurden den Wohngebieten erstmals Industriegebiete (*Industrial Zones*) angegliedert, in denen die Ansiedlung von Industriebetrieben verschiedener Branchen und Größe gefördert werden soll. Eine solche Bereitstellung größerer Industrieareale war in Yangon vor 1988 unbekannt. Kleinere Betriebe des produzierenden Gewerbes waren zuvor i.d.R. innerhalb der Wohngebiete in direkter Nähe zu den Arbeitskräften entstanden. Nur die Reis- und Sägemühlen und die mit dem Hafen verbundenen Betriebe waren zunächst am Rand der städtischen Besiedlung im Westen bzw. Osten der kolonialen Stadt angesiedelt worden. Im Laufe der Jahre wurden diese frühen Industriegebiete jedoch ebenfalls von Wohngebieten umschlossen. Mit der Gründung der den jüngeren *New Towns* zugehörigen Industrieflächen sollte das industrielle Wachstum in diesen Außenbezirken gefördert und dadurch neue Beschäftigungsmöglichkeiten für die umgesiedelte Bevölkerung geschaffen werden. In Dagon entstanden zwei Industrieareale, die beide 1991-92 fertiggestellt wurden. Die Parzellen des ersten Areals konnten bereits kurz nach der Fertigstellung an Privatunternehmen verkauft werden. Die Eröffnung der Betriebe ließ jedoch aufgrund der mangelhaften und unzuverlässigen Stromversorgung bis Ende der neunziger Jahre auf sich warten. Das zweite Areal war in erster Linie für ältere Klein- und Kleinstunternehmen gedacht, die aus dem Innenstadtbereich und anderen Wohngebieten umgesiedelt werden sollten. Beide Areale waren 1997 erst zu knapp 50% besetzt. Der Bau einer weiteren Industriezone innerhalb der *New Town* Dagon wurde 1997 begonnen. Die *Hlaingthaya Industrial Zone* nahe der Bayintnaung Brücke im Stadtteil Hlaingthaya gilt als die am weitesten entwickelte Industriezone der Stadt. Neben einem Bereich, der für Hüttenindustrien vorgesehen ist, sind in dieser Industriezone v.a. Industriebetriebe aus den Bereichen der Lebensmittelverarbeitung, Bekleidung, Chemie, Baumaterial sowie der Elektrobranche angesiedelt. In der *Shwepyitha Industrial Zone* arbeiten z.Zt. etwa 70 Betriebe, darunter Betriebe der Schwerindustrie, Glasproduktion, Holzverarbeitung, Bekleidung und diverse lebensmittelverarbeitende Betriebe. Neben diesen drei an *New Towns* angegliederte Industrieareale entstand der *Mingalardon Industrial Park* im Stadtteil Mingalardon als einziges weiteres großes Industriegebiet. Dieser Industriepark, der als Joint Venture mit einem japanischen Unternehmen entstand, soll in erster Linie ausländische Investoren anziehen (BUCHANAN 1992: 23-26; DHSHD/UNDP/UNHCS 1993a: B-C; ZIN NWE MYINT 1998: 51-54).

Ursprünglich waren die *New Towns* auch als alternativer Wohnraum für Regierungsangestellte gedacht. Sie sollten die niedrigen Löhnen ausgleichen und dazu beitragen, die weit verbreitete

Korruption einzugrenzen. Für diese Angestellten wurden i.d.R. gehobene Wohnungsbauprojekte geschaffen, die aus zwei- bis viergeschossigen Appartementkomplexen (vgl. Abb. 41) bestehen. Außerdem wurden am Stadtrand Areale für den privaten Eigenheimbau bereit gestellt.

Obwohl die Regierung zusätzlich Kredite für den Bau von Eigenheimen zur Verfügung stellte, sind nur wenige Regierungsangestellte in diese neuen Vororte gezogen. Gegen einen entsprechenden Wohnungswechsel sprechen der nach wie vor mangelhafte Ausbau des Nahverkehrsnetzes und die langen Anfahrtszeiten zu den Arbeitsplätzen in der Innenstadt. Die Bereiche der *New Towns*, die für die Regierungsangestellte vorgesehen waren, blieben Geisterstädte. Auch für die wohlhabenderen Gesellschaftsschichten boten diese neuen Stadterweiterungen keine reizvolle Alternative. Die wirtschaftliche Elite, bestehend aus den führenden Militärs, den Schwarzmarkt- und Schmuggelbossen sowie einigen höheren Beamten, lebt nach wie vor bevorzugt unter komfortablen Lebensbedingungen entweder in ehemaligen gehobenen kolonialen Wohngebieten oder in anspruchsvollen, speziell auf diese Klientel ausgerichteten Neubauvierteln, die das moderne Nirwana (Lakwi Nateban) symbolisieren sollen (MYA MAUNG 1995a: 115-117; THAN THAN NWE 1998: 101-108; YCDC 1995: 67-134; Zin Nwe Myint 1998: 44-54).

Die durch die Verlagerung der Wohnbevölkerung in die Stadtrandbereiche entlasteten Gebiete der Innenstadt sollten im Gegenzug saniert und aufgewertet werden. Tatsächlich konnten die *Townships* der Innenstadt mit Ausnahme von Mingalataunmyunt seit 1983 einen Rückgang der Bevölkerung um bis zu über 3% aufweisen. Kyaukdahda, Latha und Pabedan verzeichneten mit bis zu 1% den geringsten, Alon und Hseikkan den höchsten Bevölkerungsrückgang (vgl. Abb. 42). Diese Entwicklung könnte als Beweis für den Erfolg der Umsiedlungsmaßnahmen der Regierung, oder aber als Merkmal für die Erschöpfung der Aufnahmekapazitäten der Innenstadt gewertet werden. Trotz des Rückgangs der absoluten Bevölkerungszahlen blieben die Dichtewerte in der Innenstadt aufgrund der geringen Fläche der *Townships* weiterhin sehr hoch. In Pabedan und Kyaukdahda wurden Bevölkerungsdichten von über 70.000 Einwohnern pro km² angegeben (vgl. Abb. 38). Da der Innenstadtbereich nach wie vor die höchsten Bevölkerungsdichten der Stadt ausweist, scheinen Prozesse der Suburbanisierung und der damit verbundenen Entleerung des Innenstadtbereiches in Yangon immer noch nicht einzusetzen. Vielmehr scheint es sogar wahrscheinlicher, daß sich der Trend im Zuge der baulichen Umstrukturierung, d.h. dem Abriß der zwei- bis dreistöckigen Kolonialbauten zugunsten mehrstöckiger modernerer Wohngebäude, in den nächsten Jahren wieder umkehren wird. Inwieweit die Bevölkerungsverluste in den einzelnen Stadtteilen tatsächlich durch die

Anteile umgesiedelter Squatterbevölkerung zu erklären ist, bleibt aufgrund der unzureichenden Datenlage unklar.

Durch die Entwicklung der *New Towns* wurden innerhalb kürzester Zeit weite landwirtschaftlich genutzte Flächen am Stadtrand in Gebiete mit Wohn- und Gewerbefunktion umgewandelt. Ähnliche Änderungen in der Landnutzung sind jedoch auch in anderen Stadtgebieten zu beobachten. Nachdem das SLORC sich für die Förderung ausländischer Investitionen und die Entwicklung des Tourismuspotentials ausgesprochen hat, wurde der Einfluß der Zentralregierung auf die wirtschaftliche Entwicklung zurückgenommen. Man gab die schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen des Landes sogar als Grund für die politischen Unruhen von 1988 an. Als Folge erlebte Yangon in den neunziger Jahren einen Bauboom und eine rasante Renovierung und Restrukturierung diverser Stadtgebiete. Die Hüttensiedlungen der Squatter wurden weiter geräumt und ihre Bewohner in neue Wohnanlagen umgesiedelt. An den wirtschaftlichen Knotenpunkten entstanden vermehrt mehrgeschossige Bürogebäude.

Angesichts des „*Visit Myanmar Year*“ 1996, von dem man sich einen beträchtlichen Zuwachs des Tourismus versprach, der jedoch aufgrund der politischen Situation ausblieb, wurden eine Reihe neuer Hotels und Motels errichtet (vgl. auch Kap. 6). Auch wurden eine Vielzahl privater Gebäude für den Tourismus umfunktioniert und bereits bestehende Einrichtungen wurden erneuert.

Auch der Bau neuer und die Verbesserung bestehender Straßen stand Anfang der neunziger Jahre unter dem Zeichen des „*Visit Myanmar Year*“. In diesem Zusammenhang wurden die wichtigsten nationalen Straßenverbindungen verbreitert. In Yangon selber wurde der Straßenbelag der zentralen Verkehrswege erneuert. Die Fertigstellung der Bayintnaung Bridge über den Hline River und der Thanlyin Bridge über den Bago River steht nun auch der Ausdehnung und Erschließung der Gebiete westlich und südöstlich der Stadt nichts mehr im Wege⁷⁷. Es ist zu vermuten, daß das Stadtgebiet von Yangon bei wachsenden Bevölkerungszahlen und stärkeren wirtschaftlichen Aktivitäten in den nächsten Jahren nach Westen, Norden, Osten und Südosten erneut erheblich erweitert werden wird.

⁷⁷ Die Einwohner der *New Town* Hlinetharya mußten vor dem Bau der Bayintnaung Brücke mit der Fähre den Hline River überqueren, um die Arbeitsplätze und Einkaufsmöglichkeiten der Stadt zu erreichen. Auch die Anbindung an das angrenzende Stadtgebiet von Thanlyin (Syriam) wird durch die Thanlyin Bridge erheblich erleichtert (THAN THAN NWE 1998: 98-109).

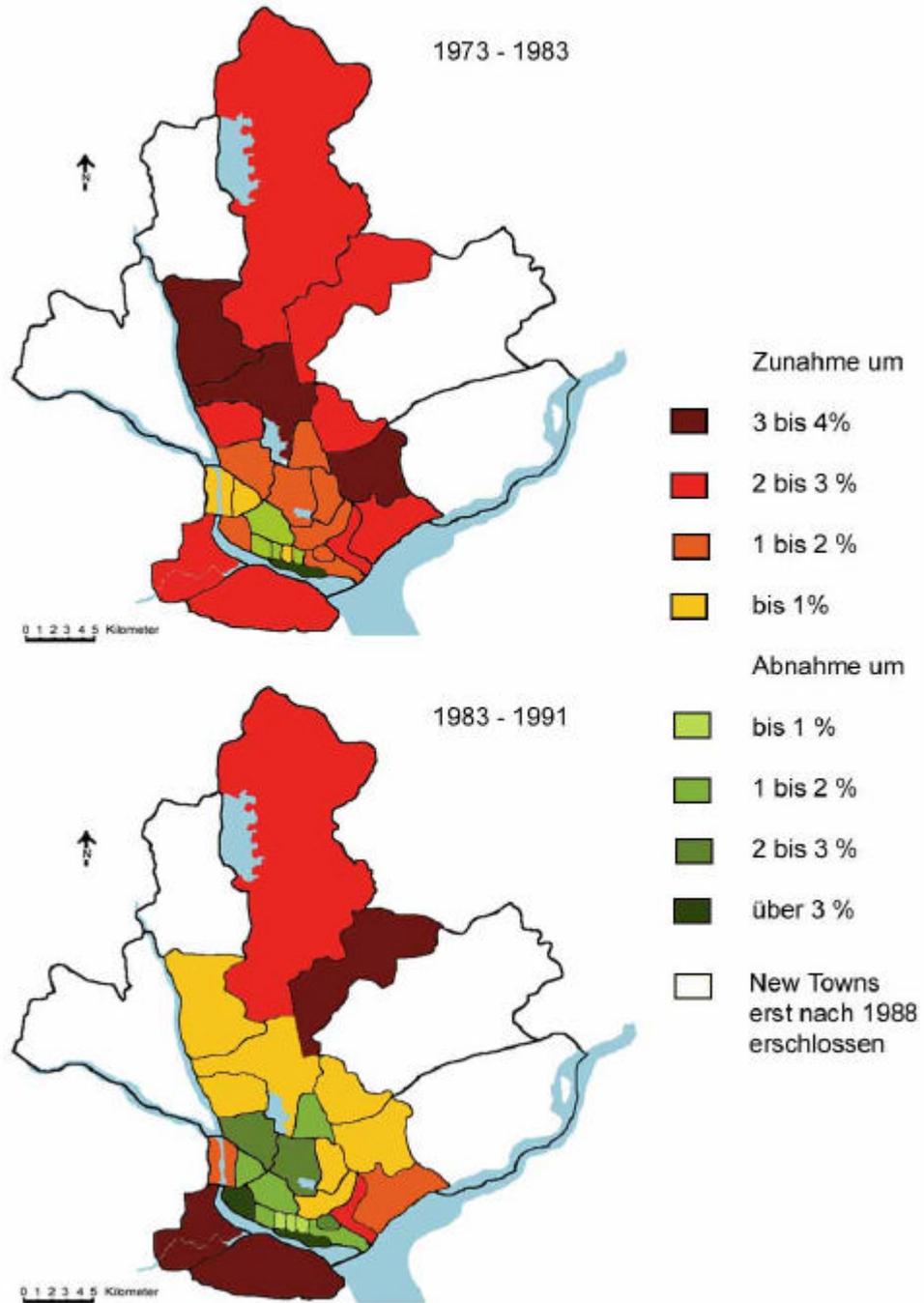
Abb. 41: Gehobene Wohnungsbauprojekte



Das Pha Sa Pa La Housing Projekt nördlich der Innenstadt entstand etwa Anfang der achtziger Jahre und gehört zu den besseren Wohnungsbauprojekten. Aufgrund der guten Lage nahe des Kandawgyi Lake dürften diese Häuser Regierungsangestellten und besser gestellten Familien vorbehalten sein.

Fotos: M. Rivet (1998)

Abb. 42: Bevölkerungswachstum in Yangon 1973-83 und 1983-91



Quelle: Eigener Entwurf nach DHSHD / UNDP / UNHCS 1993a: 49
Für die Namen der administrativen Einheiten vgl. Abb. 36.

Andere Probleme blieben in Yangon bis heute nahezu unverändert. Die sanitäre Situation ist nach wie vor unzulänglich. Die Müllentsorgung kann die anfallenden Mengen nicht bewältigen, in vielen Stadtteilen ist die Bevölkerung auf das Verbrennen der Abfälle angewiesen. Auch die Abwassermengen können nicht adäquat entsorgt werden. Neben dem zentralen Abwassersystem, das weite Teile der Innenstadt entsorgt, verfügen einige Gebiete über zentrale septische Tanks. Viele Haushalte sind jedoch nicht an das Abwassersystem angeschlossen und auf die Benutzung von Latrinen und individuellen septischen Tanks angewiesen. Große Teile der Abwässer und Abfälle werden ungeklärt bzw. unbehandelt in den Yangon River eingeleitet. Dies gilt auch für Industrieabfälle und -abwässer, für die keine speziellen Entsorgungsrichtlinien existieren. Auch die Gesundheitsversorgung läßt immer noch sehr zu wünschen übrig. Bei einer Bevölkerungszahl von über 3 Mio. standen 1996 im Stadtgebiet nur knapp 7.500 Krankenhausbetten zur Verfügung. Die Ausstattung der Hospitäler mit medizinischem Gerät und Medikamenten entspricht bei weitem nicht „westlichem“ Standard. Das Problem der Überflutungen während der monsunalen Regenzeiten ist ebenfalls noch aktuell und betrifft sowohl den Innenstadtbereich, als auch die Vororte und *New Towns*. Zwar gibt es verschiedenartige Maßnahmen zur Flutkontrolle, diese sind jedoch aus qualitativen und quantitativen Gründen unzureichend (Zin Nwe Myint 1998: 120-127).

6 Die koloniale Innenstadt Yangons heute

Das folgende Kapitel stützt sich auf Untersuchungen des in Abbildung 43 ausgewiesenen Untersuchungsgebietes in der Innenstadt Yangons aus dem Jahr 1998. Kartiert wurden dabei die ungefähre Breite und Geschoßzahl, das Gebäudealter, der Sanierungszustand und die Erdgeschoßnutzung aller Gebäude im Untersuchungsgebiet (vgl. Kap. 3.4.3). Ergänzt wurden diese Kartierungen durch Expertengespräche und verschiedene Gespräche mit Anwohnern des Untersuchungsgebietes.

Der Innenstadtbereich Yangons ist auch heute noch sowohl der zentrale Wirtschafts-, Verwaltungs- und Geschäftsbereich, als auch eines der bedeutendsten Wohngebiete der Stadt. Die Stadtteile der Innenstadt weisen nach wie vor extrem hohe Dichtewerte der Wohnbevölkerung auf, obwohl die Bausubstanz in diesem Bereich überwiegend alt und in schlechtem Zustand ist. 1985 schätzte man den Anteil der Gebäude, die vor 1943 erbaut wurden auf 43%, weitere 43% der Gebäude waren zwischen 1943 und 1953 errichtet worden und nur 14% nach 1963. Gerade in den letzten zehn Jahren war im Innenstadtbereich verstärkte Bautätigkeit festzustellen, durch die alte Bausubstanz zumeist parzellenweise durch mehrgeschossige, modernere Appartementshäuser ersetzt wurde. Die Untersuchungen aus dem Jahr 1998 bestätigen diese Schätzung.

Vorweg ist jedoch zu bemerken, daß sich die Bestimmung des Alters der einzelnen Gebäude größtenteils als sehr schwierig erwies. Nur wenige Gebäude sind durch Giebelaufschriften oder aufgrund anderer Quellen einem genauen Baujahr zuzuordnen. Da sich die Bauweise, der grundlegende architektonische Stil und die Baumaterialien bis etwa Mitte der achtziger Jahre kaum verändert haben, ist eine Datierung einzelner Gebäude problematisch (vgl. Abb.44). Teilweise ließen einzelne Giebelangaben Rückschlüsse auf das Alter eines ganzen Ensembles oder auf Teile eines Straßenzuges mit gleichen Stilelementen zu.

In Abbildung 45 sind alle Gebäude, die während der Kolonialzeit, also bis 1949 erbaut wurden, in gelb dargestellt. Mit orange sind Gebäude gekennzeichnet, die während 1950 und 1988 errichtet wurden oder deren Front während dieser Zeit durch neue Stilelemente erheblich verändert wurde. So ist es möglich, daß ein orange gekennzeichnetes Gebäude zwar aus der Kolonialzeit stammt, von außen aber z.B. durch das Anbringen von Geländer oder Fensterladenkonstruktionen aus den fünfziger oder sechziger Jahren ergänzt wurde.

Abb. 43: Untersuchungsgebiet in der Innenstadt Yangons



Quelle: Eigener Entwurf

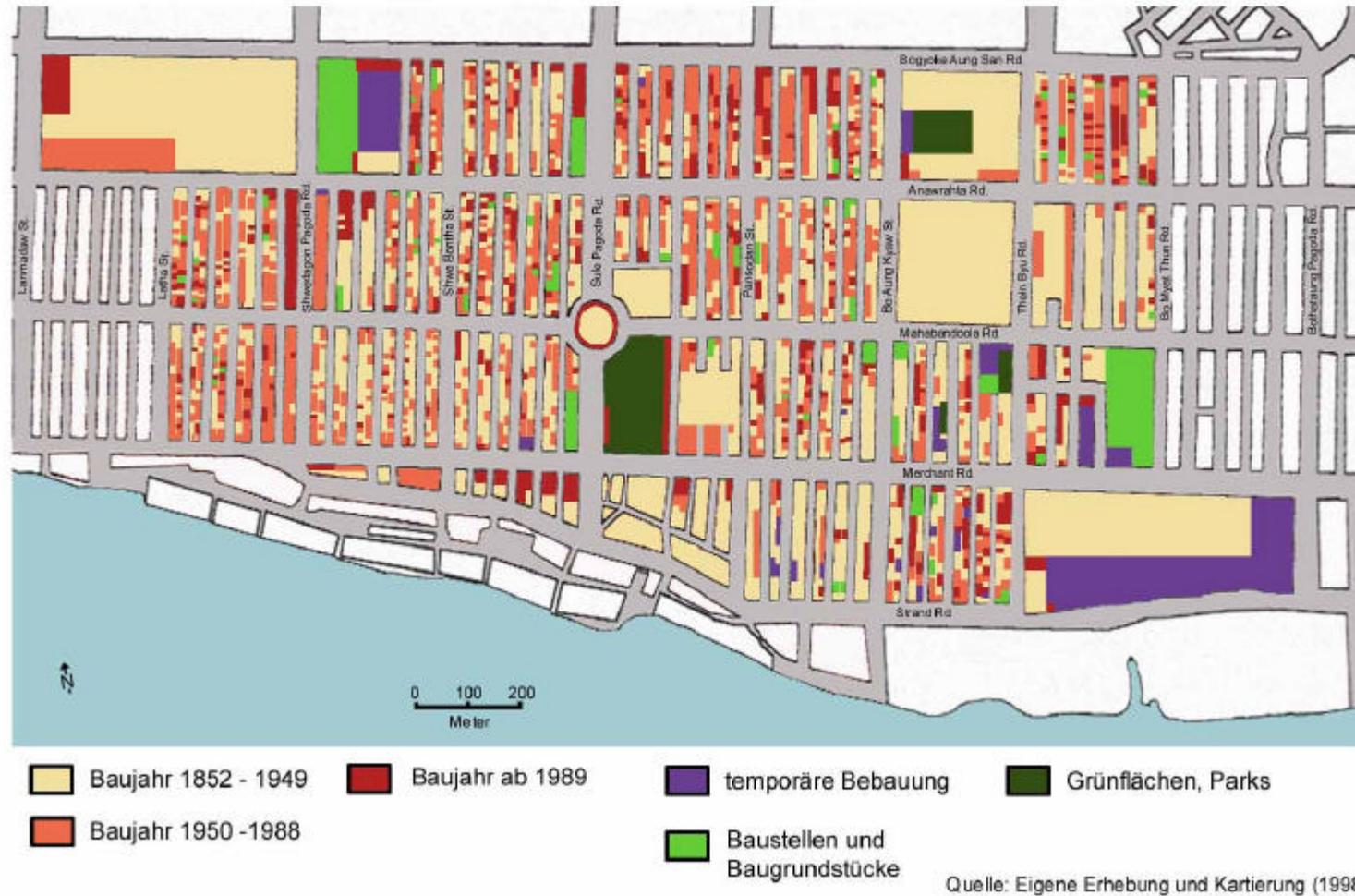
Abb. 44: Beispiele für Gebäude aus den drei großen Bauphasen



Die Einordnung der Gebäude nach ihrem Alter ist aufgrund der ähnlichen Baustile und Bauelemente nicht immer einfach. Bei diesen Beispielen geben Giebelaufschriften genauen Aufschluß über die Zeit der Fertigstellung. Das Gebäude auf dem linken Bild stammt aus dem Jahr 1939 und ist damit ein Beispiel für koloniale Wohngebäude in der Innenstadt. Das Gebäude in der Mitte wurde 1987 fertiggestellt und ist damit den postkolonialen Gebäuden, die zwischen 1950 und 1988 errichtet wurden, zuzuordnen. Das Gebäude rechts wurde 1995 fertiggestellt und ist ein Beispiel für die modernen Wohngebäude.

Fotos: M. Rivet (1998)

Abb. 45: Gebäudealter im Untersuchungsgebiet



Der Großteil der in orange dargestellten Gebäude mit eindeutigem Hinweis auf das Baualter stammen aus den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren. Wenige Gebäude dieser Klasse wurden Anfang der achtziger Jahre nach gebräuchlichem architektonischem Muster errichtet. Dem gegenüber weisen die in rot gekennzeichneten Gebäude, die seit Mitte der achtziger Jahre entstanden, einen deutlich moderneren architektonischen Stil und zeitgemäßere Materialien auf. Im Gegensatz zu den Gebäuden der beiden ersten Gruppen wird hier weniger mit Steinen und Ziegeln, sondern vermehrt mit Beton gearbeitet. Balkongitter u.ä. wurden beim Bau dieser Gebäude z.T. wiederverwendet und weisen daher häufig Stilelemente der fünfziger und sechziger Jahre auf. Mit Violett wurden zum einen Gebäude dargestellt, die nicht der Wohnnutzung dienen (Lager, Garagen) und deren Alter nur schwer zu bestimmen ist, zum anderen kennzeichnet diese Farbe temporäre Bebauung (z.B. Hüttensiedlungen der Squatter). Mit hellgrün wurden Baustellen und zum Bau vorbereitete Grundstücke gekennzeichnet, in dunkelgrün sind Parks und Grünanlagen dargestellt (Eigene Erhebungen; ZIN NWE MYINT 1998: 59).

Grundsätzlich ist zu erkennen, daß die koloniale Baustruktur im zentralen Innenstadtbereich, d.h. zwischen Shwedagon Pagoda Road im Westen und Thein Byu Road im Osten, sowie zwischen Anawrahta Road im Norden und Strand Road im Süden, noch große Teile der Bausubstanz ausmacht. Dieser Bereich entspricht dem Gebiet, das während der Kolonialzeit am ehesten fertiggestellt wurde. Der Bereich zwischen Bogyoke Aung San Road und Anawrahta Road wurde zum Teil erst nach dem Ende der Kolonialzeit fertiggestellt. Hier entstanden auch die ersten Hochhäuser mit über zehn Stockwerken. Insbesondere das *Traders Hotel* (vgl. Abb. 54) gilt als Symbol für die moderne Entwicklung der Stadt. Auch nördlich der Bogyoke Aung San Road, außerhalb des Untersuchungsgebietes, waren 1998 mehrere Hochhausprojekte im Bau oder gerade fertiggestellt worden. Das Gebiet westlich der Shwedagon Pagoda Road wurde größtenteils nach 1948 erbaut. Da hier die überwiegend indischstämmige Bevölkerung zunehmend durch chinesischstämmige Bevölkerung abgelöst wird, tritt die koloniale bzw. postkoloniale Bauweise, wie sie in den anderen Innenstadtbereichen anzutreffen ist, zugunsten der typischen zweigeschossigen *shophouses* der Chinesenviertel zurück. Squattersiedlungen auf unbebautem Land und Lager befinden sich vermehrt in der Nähe des Hafens und des Güterbahnanschlusses (Expertengespräche beim YCDC; Eigene Erhebungen).

6.1 Sanierungszustand des Innenstadtbereiches von Yangon

Der Innenstadtbereich von Yangon befand sich bereits Ende der sechziger Jahre in einem fortgeschrittenen Stadium des Zerfalls. Der Verfall der innerstädtischen Bausubstanz verleiht der Innenstadt heute in weiten Bereichen eine generelle Atmosphäre von Baufälligkeit. Das tropisch wechselfeuchte Klima setzt den Fassaden stark zu, so daß auch viele der jüngeren Appartementgebäude aus den späten achtziger Jahren bereits von der starken Verwitterung beeinträchtigt sind. Mit Ausnahme einiger Repräsentativbauten und ausgewählter Wohngebäude ist der Sanierungszustand der meisten Innenstadtgebäude nicht gut.

Für den allgemein schlechten Sanierungszustand der Gebäude im Untersuchungsgebiet gibt es je nach Besitzer und Art der Struktur verschiedene Gründe. Von staatlicher Seite fehlten seit der Unabhängigkeit die Mittel, die Bausubstanz in angemessener Weise zu renovieren und zu erhalten. Zudem schränkten die gesetzlichen Rahmenbedingungen die effektive Pflege der Bausubstanz von Seiten der Besitzer ein. Bereits 1947 machte es der *Urban Rent Control Act* den privaten Hausbesitzern nahezu unmöglich, den Mietern zu kündigen, solange diese die festgeschriebene Mindestmiete entrichtet hatten⁷⁸. Da den festgelegten, gleichbleibend niedrigen Mieten die steigenden Kosten für Renovierungsmaßnahmen, Baumaterial und Löhne gegenüber standen, und eine Aufwertung der Gebäudesubstanz sich nicht in höheren Mieteinnahmen widerspiegeln konnte, waren die meisten Hausbesitzer nicht bereit, die notwendigen Baumaßnahmen zu finanzieren. Die Mieter haben die Möglichkeit, die einzelnen Wohneinheiten instand zu setzen, sie haben jedoch keinerlei Einfluß auf die Instandhaltung der Gebäudestruktur. Im Straßenbild Yangons sind solche privaten Instandsetzungsmaßnahmen einzelner Mieter an den individuell renovierten Fassaden und Fassadenteilen zu erkennen.

Diese gesetzlichen Rahmenbedingungen blieben bis Ende der achtziger Jahre weitestgehend bestehen. Erst zu Beginn der neunziger Jahre entwarf das DHSHD (*Department of Human Settlements and Housing Development*) in einem gemeinsamen Projekt mit dem *United Nations Development Programme* (UNDP) und dem *United Nations Centre for Human Settlements* (UNDP) einen Gesetzentwurf, in dem, durch eine Klausel über den gemeinschaftlichen Besitz von Grundstücken und Gebäuden, der Erhalt der Bausubstanz gewährleistet werden soll. Darüber hinaus beschloß die Regierung 1991 den Entwurf eines Strukturplanes für Yangon, der wiederum zunächst

als Grundlage für einen Flächennutzungsplan und später möglicherweise für einen umfassenden Stadtentwicklungsplan dienen soll (DHS/D/UNDP/UNHCS 1993a: B-C; SPATE 1968: 164; Expertengespräche beim YCDC).

In den letzten fünf Jahren ließ die Regierung umfangreiche Sanierungsmaßnahmen an öffentlichen Repräsentativbauten durchführen. Mit einfachen, traditionellen Baumaßnahmen wurden die Fassaden der betroffenen Gebäude gereinigt und gestrichen, umfangreichere Sanierungsmaßnahmen an der Bausubstanz blieben dabei jedoch oftmals aus. In den meisten Fällen blieben die Sanierungsmaßnahmen vielmehr auf die Fassaden beschränkt. In Abbildung 46 sind diese Sanierungsprojekte als großparzellige dunkelgrüne Flächen gut zu erkennen. Im Nordwesten des Untersuchungsraumes wurde das General Hospital renoviert, in direkter Nachbarschaft zur Sule Pagode das YCDC-Gebäude und das Gericht, im Nordosten die katholische Kathedrale und der Sitz des Erzbischofs sowie die Prime Minister's und Ministers' Offices sowie im Südosten ein Komplex verschiedener Ministerien (vgl. Abb. 22 und 23). Jüngere Sanierungsmaßnahmen von Wohngebäuden konzentrieren sich auf den zentralen Innenstadtbereich, insbesondere auf die größeren Straßen. In der Regel umfassen die Sanierungs- bzw. Neubauprojekte einzelne Gebäudeparzellen, seltener entstehen größere, mehrere alte Parzellen umfassende Neubauten. Bei den Neubauten handelt es sich i.d.R. um acht- bis zehnstöckige Appartementshäuser, die jedoch nicht höher sind, als die ursprünglichen Gebäude. Dies bedeutet für die ansässige Bevölkerung eine nicht immer willkommene Umstellung von den geräumigen Zimmern der älteren Gebäude mit ihren hohen Decken zu den kleineren und beengteren Appartements der Neubauten.

Gebäude, die erkennbar vor einiger Zeit renoviert wurden und zum Untersuchungszeitpunkt bereits wieder erste Schäden an der Fassade aufwiesen, waren im gesamten Untersuchungsgebiet anzutreffen. Trotzdem überwiegt erkennbar der Anteil derjenigen Gebäude, die zwar vor geraumer Zeit renoviert, seitdem aber wenig gepflegt wurden und bereits deutliche Fasadenschäden aufweisen. Grundsätzlich ist zu erkennen, daß die Qualität der Bausubstanz nach Westen und Osten mit der Entfernung zur zentralen Innenstadt abnimmt.

⁷⁸ Den Mietern konnte nur dann fristlos gekündigt werden, wenn sie (a) das Haus zerstörten, (b) illegale Aktivitäten innerhalb des Hauses ausübten oder (c) die Mindestmiete nicht zahlten (DHS/D/UNDP/UNHCS 1993a: B-C).

Abb. 46: Sanierungszustand der Gebäude bis Baujahr 1988



Im Osten des Untersuchungsraumes waren zum Zeitpunkt der Untersuchung mehrere Gebäude in sehr schlechtem Bauzustand. Einige dieser Gebäude waren bereits geräumt und zum Abriß vorgesehen bzw. bereits abgerissen worden, um Platz für größere, z.T. ganze Straßenzüge umfassende Neubauprojekte zu machen.

Im Hinblick auf das Gebäudealter und den Sanierungszustand ist im Falle der Kolonialgebäude bis 1948 und der Gebäude zwischen 1948 und 1988 keine eindeutige Korrelation zu erkennen. Die Annahme, daß sich jüngere Gebäude grundsätzlich in einem besseren baulichen Zustand befinden, kann nicht bestätigt werden. Auch die nicht renovierten Gebäude mit erheblichen Fassadenschäden und baulichen Mängeln stammen zwar überwiegend, aber nicht ausschließlich aus der kolonialen Bauphase. Die jüngeren, nach 1988 entstandenen Gebäude, die in der Kartierung des Sanierungszustandes nicht erfaßt wurden, weisen ebenfalls eine große Bandbreite hinsichtlich ihres Zustandes auf. Aufgrund des schlechten Baumaterials und des tropischen Klimas weisen viele der Gebäude, auch wenn sie erst zwei bis vier Jahre alt sind, bereits schwerwiegende Schäden an der Fassade und in Einzelfällen sogar gravierende bauliche Mängel auf. Beispiele für Gebäude in verschiedenem Sanierungszustand sind in Abb. 47 dargestellt (Expertengespräche beim YCDC; Gespräche mit Anwohnern; Eigene Erhebungen).

Abb. 47: Beispiele für den Sanierungszustand einzelner Gebäude



Die Renovierung des Strand Hotel (links oben) wurde 1997 beendet. Das darunter abgebildete Gebäude aus dem Jahr 1922 ist ebenfalls vor kurzem renoviert worden, weist aber trotz guter Pflege (Ausbesserungsarbeiten) erste Schäden an der Fassade auf. Das Gebäude in der Mitte wurde bereits vor längeren renoviert, wurde seitdem jedoch wenig gepflegt und weist bereits deutliche Schäden an der Fassade auf. Das rechte Gebäude zeigt keine Spuren von Renovierungsbemühungen und weist gravierende Fassadenmängel und deutliche bauliche Mängel auf.

Fotos: M. Rivet (1998)

6.2 Funktionale Muster

Die Innenstadt Yangons weist heute noch weitgehend ähnliche funktionale Muster auf, wie sie bereits seit der Kolonialzeit beschrieben wurden. Ein großer Teil der öffentlichen Einrichtungen und Behörden ist nach wie vor im Bereich der kolonialen Innenstadt angesiedelt, obwohl einige größere Regierungseinrichtungen durchaus auch im erweiterten Innenstadtbereich anzutreffen sind. Verschiedene Ministerien, wie das Außenministerium und das Energieministerium befinden sich in der Nähe des Parlaments westlich der Shwedagon Pagode entlang der Pyay Road. Das *Prime Minister's and Ministers' Office*, das *Yangon City Development Council*, das *Ministry of Transport*, das *Ministry of Communication, Post & Telegraph*, das *Ministry of Railways* sowie das Oberste Gericht sind nach wie vor die bedeutendsten Regierungseinrichtungen in der Innenstadt. Wie auf Abbildung 48 zu erkennen ist der Großteil der öffentlichen Einrichtungen, Behörden und Ämter auf den zentralen Innenstadtbereich, etwa zwischen Sule Pagoda Road, Bo Aung Kyaw Street, Bogyoke Aung San Road und Strand Road konzentriert. Weiterhin findet man einen zweiten Konzentrationsbereich im Westen des Untersuchungsgebietes zwischen Mahabandoola Road und Strand. In diesem Bereich befinden sich, ebenso wie im zentralen Innenstadtbereich zwischen Merchant Road und Strand Road, überwiegend Behörden und Ämter, die im weitesten Sinne mit dem Hafenbetrieb verbunden sind, z.B. das Hafenamtsamt, das Zollamt sowie Teile des Ministeriums für Transport und Eisenbahnverkehr.

Im Bereich der Gesundheitsversorgung ist grundsätzlich eine relativ gleichmäßige Verteilung von Krankenhäusern über das Stadtgebiet südlich des Inya Lake zu erkennen. In den nördlicheren Stadtgebieten liegen die medizinischen Einrichtungen räumlich weit auseinander. Im Innenstadtbereich wird die medizinische Versorgung der Bevölkerung neben dem *General Hospital* im Nordwesten des Untersuchungsraumes v.a. durch sog. *Dispensaries* gewährleistet. Hierbei handelt es sich um kleinere Kliniken, in denen ein Zusammenschluß verschiedener Fachärzte gegen einen geringen Kostenbeitrag die Versorgung der armen Bevölkerung übernimmt. Die *Dispensaries* bieten i.d.R. nur geringe stationäre Behandlungsmöglichkeiten. Fachärzte und Apotheken sind im Innenstadtbereich wenig vertreten. In beiden Fällen mag das an den höheren Kosten für diese Arztbesuche bzw. Medikamente liegen, die sich die in der Innenstadt ansässigen ärmeren Bevölkerungsschichten i.Allg. nicht leisten können.

Abb. 48: Erdgeschoßnutzung - öffentliche, medizinische und religiöse Einrichtungen



- | | | |
|------------------------------|--|-----------------------|
| ● Öffentliche Einrichtungen | ✚ christliche Kirchen | ⚡ chinesischer Tempel |
| ✚ Medizinische Einrichtungen | ☸ buddhistische/hinduistische Tempel und Klöster | ⬛ Synagoge |
| | ☞ Moschee | |

Quelle: Eigene Erhebung und Kartierung (1998)

In Einzelfällen kommt es zu einer hohen Konzentration von Fachärzten, wie z.B. in der nördlichen Shwe Bontha Road, wo eine Vielzahl Augenärzte zudem in direkter Nachbarschaft zu Optikern angesiedelt sind. Die Versorgung mit Arzneimitteln erfolgt im Innenstadtbereich zumeist in den Basaren und durch den informellen Sektor. Grundsätzlich entspricht der Standard der Gesundheitsversorgung, auch in den Krankenhäusern und den meisten Spezialkliniken (z.B. Psychiatrie, Orthopädie, Tuberkulose-Klinik) bei weitem nicht dem „westlichen“ Standard. Wer es sich leisten kann, nutzt die Einrichtungen einzelner Botschaften, die jedoch i.d.R. nur den in Yangon ansässigen Ausländern zugänglich sind.

Betrachtet man die Verteilung der religiösen Einrichtungen im Stadtgebiet, so fällt die größere Konzentration und Vielfalt der Einrichtungen verschiedener Konfessionen im Innenstadtbereich auf, die bis auf die Kolonialzeit zurückzuführen ist. Die heute im Innenstadtbereich ansässige Bevölkerung stammt größtenteils von der indischstämmigen Bevölkerung der Kolonialzeit ab. Entsprechend ihrer Abstammung behielt diese, trotz einem mittlerweile durchaus hohen Assimilationsgrad, einen Teil ihrer kulturellen Tradition und ihre Religion bei. Damit erklärt sich die im Vergleich zum übrigen Stadtgebiet hohe Zahl hinduistischer Tempel und Gebetshäuser sowie Moscheen. Demgegenüber ist die höhere Konzentration christlicher Kirchen sowie weniger Synagogen auf den Einfluß der britischen Kolonialherren sowie der internationalen Handelsvertreter und Geschäftsleute und ihrer Missionsarbeit zurückzuführen. Chinesische Tempel und Gebetshäuser treten ausschließlich in der Chinatown der Stadt, d.h. westlich der Shwedagon Pagoda Road auf. Buddhistische Pagoden und Klöster sind im Gegensatz zum übrigen Stadtgebiet weniger vertreten. Selbstverständlich bildet die Shwedagon Pagode nach wie vor das religiöse Zentrum Yangons und Myanmars, aber auch die Sule Pagode und die Botahtaung Pagode sind für die ansässige Bevölkerung bedeutende religiöse Stätten (Eigene Erhebungen).

Im Bereich des Einzelhandels kann man in der Innenstadt Yangons grundsätzlich einen traditionellen Geschäftsbereich westlich der Sule Pagoda Road und einen moderneren Geschäftsbereich zwischen Sule Pagoda Road, Bo Aung Kyaw Street und Mahabandoola bzw. Merchant Road differenzieren (vgl. Abb. 49). Beide Geschäftsbereiche unterscheiden sich hinsichtlich des Warenangebotes, weniger hinsichtlich Gebäudestruktur. Zwar stammen die Gebäude im modernen Geschäftsbereich überwiegend aus der postkolonialen Phase, doch ist hinsichtlich des Sanierungszustandes kein nennenswerter Unterschied zum traditionellen

Abb. 49: Erdgeschoßnutzung - Einzelhandel



Quelle: Eigene Erhebung und Kartierung (1998)

Geschäftsbereich zu erkennen. Während im modernen Geschäftsbereich überwiegend hochwertigere und entsprechend teurere Importware angeboten wird, herrscht im traditionellen Geschäftsbereich eine enge Bindung zwischen handwerklicher Produktion und Einzelhandel von Produkten der unteren Marktsegmente vor. Der moderne Geschäftsbereich hat aufgrund seines Warenangebotes eine deutliche Überschuffunktion für das übrige Stadtgebiet.

Auch in den außerhalb des Innenstadtbereiches angelegten sog. *Shopping-Centers* werden solche Waren nicht oder kaum angeboten. Dieser Geschäftsbereich wendet sich vornehmlich an Käuferschichten aus der birmanischen Mittel- und Oberschicht sowie die sog. „Expats“, d.h. ausländische Einwohner Yangons, die i.d.R. in Botschaften und internationalen Organisationen oder den wenigen ausländischen Betrieben im Stadtgebiet beschäftigt sind und eine deutlich höhere Kaufkraft haben, als der Großteil der birmanischen Bevölkerung. Der traditionelle Geschäftsbereich dient zum großen Teil der Versorgung der im Innenstadtbereich ansässigen Bevölkerung. Aufgrund der Konzentration von Geschäften mit gleichem oder ähnlichem spezialisiertem Warenangebot in einzelnen Straßen ist jedoch je nach Ware auch hier durchaus eine Überschuffbedeutung für das übrige Stadtgebiet anzunehmen. Dieser Dualismus zwischen modernem und traditionellem Geschäftsbereich in der Innenstadt entwickelte sich bereits während der Kolonialzeit und hat sich seit dem nicht wesentlich verändert.

Der moderne Geschäftsbereich wird in erster Linie durch Geschäfte des Elektro- und Elektronik-Handels bestimmt. Allein im Block Sule Pagoda Road, Bogyoke Aung San Road, Pansodan Street und Mahabandoola Road befinden sich über 200 Geschäfte, die moderne, importierte Elektrogeräte und Elektronikartikel wie Stereoanlagen, Fernseher und Computer anbieten. Innerhalb dieses „Elektro-/Elektronikbereiches“ gibt es straßenweise, ähnlich wie im traditionellen Geschäftsbereich z.T. deutliche Spezialisierungen auf einzelne Produkte. In der Mahabandoola Garden Street dominiert der Handel mit TV-Geräten, in der 35th Street zwischen Bogyoke Aung San Road und Anawrahta Road konzentriert sich die Herstellung und der Handel von Musik- und Videoaufnahmen. Neben den Elektro- und Elektronikartikeln sind im modernen Geschäftsbereich v.a. die Warengruppen „Schmuck und Edelsteine“ sowie „Bücher und Schreibwaren“ stärker vertreten. Die Geschäfte der Schmuck- und Edelstein-Gruppe bieten hier zumeist importierte Uhren sowie Schmuckartikel des höheren Marktsegmentes an, der Bereich „Bücher und Schreibwaren“ wird v.a. durch mehrere Verlage mit zugehörigem Handel im Bereich der 33rd und 34th Streets zwischen Bogyoke Aung San Road und Anawrahta Road bestimmt. In beiden Fällen unterscheidet sich das

Angebot deutlich von den Konzentrationen der beiden Warengruppen im traditionellen Geschäftsbereich. Im übrigen modernen Geschäftsbereich weist der Einzelhandel eine größere Bandbreite des Warenangebotes auf. Auch hier sind die Gruppen „Elektro- und Elektronik“ sowie „Bücher- und Schreibwaren“ am stärksten vertreten. Wiederum fällt die Konzentration verschiedener Warengruppen in einzelnen Straßen bzw. Straßenabschnitten auf, wie z.B. die der Geschäfte der Gruppe „Bekleidung“ entlang der Anawrahta Road, der Gruppe „Möbel“ im Bereich der Seikkan Thar Street oder der nördlichen Pansodan Street oder die der Gruppe „KFZ/Fahrrad“ entlang der Bo Aung Kyaw Street.

Die bereits im modernen Geschäftsbereich angesprochene Konzentration einzelner Warengruppen auf bestimmte Straßenzüge tritt im traditionellen Geschäftsbereich noch deutlicher in Erscheinung. Innerhalb der einzelnen Warengruppen sind dabei weitere Differenzierungen zu erkennen. Dies wird am deutlichsten innerhalb des durch die Warengruppe „Baumaterial“ bestimmten Bereiches zwischen Shwedagon Pagoda Road, Mahabandoola Road, 28th Street und Merchant Road: Während in der 27th und 28th Street Geschäfte mit einer breiten Produktpalette des allgemeinen Baumaterials vorherrschen, sind die Geschäfte der 26th und 25th Street auf Farben und Tapeten spezialisiert, entlang der Shwedagon Pagoda Road befinden sich ausschließlich Eisenwarengeschäfte. Außerhalb dieses Bereiches liegt auf der Bo Soon Pat Street zwischen Anawrahta Road und Mahabandoola Road eine Spezialisierung auf Klempnerbedarf vor (vgl. Abb. 50).

Ähnlich stellt sich die Situation bei der Gruppe „Schmuck und Edelsteine“ dar. Die höchste Konzentration liegt mit ca. 130 Geschäften im Bereich der Shwe Bontha Street und der 29th Street zwischen Mahabandoola und Merchant Road sowie zwischen Anawrahta und Mahabandoola Road mit weiteren 65 Geschäften. Dabei dominieren entlang der Shwe Bontha Street südlich der Anawrahta Street Schmuckgeschäfte für den lokalen Markt⁷⁹. Entlang der Straße ist zudem ein Reger Edelsteinhandel ohne feste Geschäftsräume zu finden. Entlang der Mahabandoola Road befinden sich neben weiteren Schmuckhändlern auch eine Vielzahl von Uhrenhändlern und Reparaturbetrieben für Uhren, Schmuck und Brillen. In den weniger

⁷⁹ Die hier angebotenen Schmuckstücke entsprechen in Design und Material dem asiatischen Geschmack. Verwendet wird 99 karätiges Gold, daß u.a. aufgrund seiner starken Färbung und seiner Weichheit auf dem europäischen Markt nicht zu finden ist. Die Ornamentik der Schmuckstücke deutet z.T. auf eine indischstämmige Klientel hin.

Abb. 50: Beispiele für Nutzungen und berufliche Tätigkeiten



Beispiele für die Spezialisierung des Einzelhandels im traditionellen Geschäftsbereich westlich der Sule Pagoda Road: Elektro- und Elektronik-ersatzteile werden auf der Straße verkauft (oben links). Die Ladenlokale dieser Händler befanden sich ursprünglich in dem abgerissenen Gebäude im Hintergrund. Auf dem Foto oben rechts bauen Arbeiter ein Gerüst für die Renovierung des Hafenamtes an der Ecke Pansodan Road-Strand Road. Das Foto unten zeigt eine Reihe von Geschäften für den Klempnerbedarf.

Fotos: M. Rivet (1998)

repräsentativen Bereichen der 29th Street findet man Goldschmiede und Edelsteinschleifer, die ihre Waren z.T. direkt verkaufen. Auf der Shwe Bontha Street nördlich der Anawrahata Road dominieren Optiker, z.T. mit importiertem Warenangebot. Eine weitere Konzentration der Schmuck- und Edelsteingruppe befindet sich im Bereich der Chinatown, südlich der Mahabandoola Road und westlich der Latha Street. Hier dominiert der Schmuckhandel, allerdings mit einem an die überwiegend chinesischstämmigen Käufer angepaßten Angebot.

Wie im modernen Geschäftsbereich weist auch der traditionelle Bereich eine Konzentration von Geschäften der Warengruppe „Elektro/Elektronik“ auf (zwischen 29th St., Anawrahta Rd., Bo Soon Pat St. und Mahabandoola Rd.). Diese Geschäfte unterscheiden sich in ihrem Angebot jedoch deutlich von denen des modernen Geschäftsbereiches. Hier herrscht der Handel mit gebrauchten, qualitativ geringerwertigen Elektro- und Elektronikgeräten und ihren Einzelteilen vor (vgl. Abb. 50). Darüber hinaus werden hier auch Reparaturdienste für alle Arten von Elektro- und Elektronikgeräten angeboten.

Eine weitere Konzentration ist für die Warengruppe „Bücher und Schreibwaren“ zwischen der 31st Street, der Sule Pagoda Road, Bogyoke Aung San Road und Mahabandoola Road zu erkennen. Im Gegensatz zum modernen Geschäftsbereich handelt es sich hierbei um das unterste Marktsegment des Bereiches Papier im weiteren Sinne. In der 32nd Street wird Altpapier gesammelt, recycelt und für die Druckereien zugeschnitten. Diese befinden sich ebenso wie Buchbinder und Buchhändler vorwiegend in der 31st Street. Da der überwiegende Teil dieser handwerklichen Betriebe auch direkten Handel der eigenen Produkte sowie von Schreibwaren und gebrauchten Büchern betreibt, wurden sie in dieser Untersuchung dem Handel zugeordnet. Die Geschäfte der Gruppe „Bücher und Schreibwaren, die sich in der Nähe der Ministerien, des Gerichts und anderer öffentlicher Einrichtungen befinden, insbesondere zwischen Shwe Bontha Street und Sule Pagoda Road südlich der Mahabandoola Road, im südlichen Teil des traditionellen Geschäftsbereiches sowie südlich der Merchant Road zwischen Sule Pagoda Road und Pansodan Street, bieten zumeist neben dem reinen Handel mit Schreibwaren auch Schreib- und Kopierdienste an.

Weitere Konzentrationen innerhalb des traditionellen Geschäftsbereiches sind auch für die Warengruppen „Bekleidung“ (Textilien, Bekleidung, Schuhe, Schneider) und „Hausrat“ zu erkennen. Dagegen sind Lebensmittelgeschäfte im gesamten Innenstadtbereich relativ gleichmäßig verteilt. Aufgrund dieser gleichmäßigen Verteilung und der hohen Zahl der Geschäfte wurde dieser Nutzungsbereich in Abb. 49 nicht dargestellt. Neben den durchschnittlich 2 bis 3

Lebensmittelhändlern mit festem Ladenlokal pro Straße wird ein großer Teil des täglichen Bedarfes durch die Händler des informellen Sektors, die sich z.T. zu kleineren Straßenmärkten zusammenschließen, oder durch die traditionellen Basare und Markthallen gedeckt. Diese traditionellen Märkte sind, z.T. in moderneren Markthallen, im ganzen Stadtgebiet vertreten. Hier werden neben Frischwaren aller Art auch andere Haushaltsartikel angeboten. Innerhalb des Untersuchungsgebietes befinden sich zwei solcher Basare. Der *New Bogyoke Market* entlang der 27th Street südlich der Bogyoke Aung San Road ist eine neue Erweiterung des traditionellen *Bogyoke Markets* auf der gegenüberliegenden Straßenseite, der bereits zur Kolonialzeit unter dem Namen *Scott's Market* gegründet wurde. Der neue Basarbereich bietet unter offenen Beton- und Wellblechkonstruktionen Platz für Händler verschiedenster Waren. Die einzelnen Marktstände sind i.d.R. durch Gitterkonstruktionen abschließbar, so daß die Händler ihren festen Geschäftsbereich beibehalten und dort ihr Warenangebot auch außerhalb der Öffnungszeiten lagern können. Ein ähnlicher, wenngleich deutlich älterer, Basar befindet sich mit mehreren, längs dem Baublock verlaufenden Markthallen im Bereich der 26th Street und Konzay Dan St. zwischen Anawrahta Rd. und Mahabandoola Road. Diese Markthallen bestehen aus Holzkonstruktionen mit jugendstilähnlichen Bauelementen aus Eisen und Glas, die jedoch nicht unbedingt einen direkten Hinweis auf das Alter geben müssen. Dieser traditionelle Basar steht offensichtlich in Konkurrenz zu dem als Kaufhaus bezeichneten Gebäudekomplex zwischen Shwedagon Pagoda Road und 25th Street. In diesem neueren, zweigeschossigen Betongebäude sind, ähnlich wie bei einem traditionellen Basar, eine Vielzahl einzelner Verkaufsstände unter einem Dach zusammengefaßt worden. Dieser stark frequentierte Einkaufsbereich stellt damit eine Art birmanischer Variante eines westlichen Kaufhauses dar. Die große Produktvielfalt der Basare wird mit teureren, z.T. aus den asiatischen Nachbarstaaten importierten Waren ergänzt und richtet sich vornehmlich an mittlere Einkommensschichten. Im Gegensatz dazu stehen die wenigen Kaufhäuser und Supermärkte nach westlichem Standard im Innenstadtbereich, in denen ausländische Unternehmen und Händler v.a. aus Singapur und Thailand ausschließlich teure Importware anbieten. Ein Beispiel befindet sich gegenüber der birmanischen Kaufhausvariante auf der gegenüberliegenden Seite der Shwedagon Pagoda Road. In direkter Nähe zur Chinatown bietet hier ein chinesisches Kaufhaus verschiedenste hochwertige Luxusgüter an, die sich nur eine vergleichsweise schmale Oberschicht leisten kann (Eigene Erhebungen).

Die Identifikation und Einordnung von Dienstleistungen im Innenstadtbereich ist z.T. deutlich schwerer als im Bereich des Handels. Einige Dienstleistungen wurden wie erwähnt aufgrund ihrer engen Verbindung zum Einzelhandel dieser Nutzungsart zugerechnet. Hinzu kommt, daß ein Großteil der übrigen privaten oder unternehmensbezogenen Dienstleistungen nicht im Erdgeschoß, sondern in den ehemaligen Wohnbereichen der oberen Stockwerke angeboten werden. Da sich die Kartierung des Untersuchungsgebietes ausschließlich auf die Erdgeschoßnutzung konzentriert, werden diese Dienstleistungen nicht erfaßt. Dementsprechend scheint die Verbreitung und Dichte der Dienstleistungen im Innenstadtbereich in Abbildung 51 überraschend gering. Verbindliche Aussagen lassen sich für den Bankensektor treffen, da hier in allen Fällen eine Nutzung des Erdgeschosses vorlag. Eine höhere Konzentration des Bankenwesens ist angrenzend an den modernen Geschäftsbereich und in direkter Nähe zur höchsten Behördenkonzentration zu erkennen. Dieser Bereich in der Nähe des Hafens war bereits während der Kolonialzeit der Bereich der Handelskontore und Niederlassungen der ausländischen Händler. In unmittelbarer Nähe zu den Hafenbehörden und den frühen Banken entstand hier auf engem Raum der koloniale Handelsbezirk. Da die Wirtschaft Myanmars auch nach der Unabhängigkeit eng mit dem Hafen verbunden war, blieb auch die Konzentration der großen Banken in diesem Bereich erhalten.

Anwälte und Notare treten verstärkt im Umkreis des Obersten Gerichts auf. In den meisten Fällen sind mehrere Anwälte und Notare in den Obergeschossen einzelner Gebäude im Gebiet zwischen Anawrahta Road, Strand Road, Sule Pagoda Road und Pansodan Street zu finden. Gebäude mit ausschließlicher Büronutzung sind, trotz der im Vergleich zum übrigen Innenstadtbereich stärkeren Büronutzung, im südlichen zentralen Innenstadtbereich selten.

Entlang der Bogyoke Aung San Road befinden sich, wie schon während der dreißiger Jahre (vgl. Abb. 25) eine Reihe großer Kinos, die zusammen mit zwei weiteren etwas jüngeren Kinos in der nördlichen Sule Pagoda Road das Unterhaltungsviertel des Innenstadtbereiches darstellen. In unmittelbarer Nähe befinden sich auch einige der wenigen international ausgerichteten Restaurants für den gehobenen Anspruch. Zu den sonstigen Dienstleistungen zählen neben unternehmensbezogenen Dienstleistungen z.B. einer Werbeagentur sowie mehreren Ingenieuren und Architekten auch traditionelle, birmanische private Dienstleistungen wie Handlesen, Kartenlegen und Horoskopstellung.

Abb. 51: Erdgeschoßnutzung - Dienstleistungen



- ▲ Reisebüro
- ▲ Bank
- ▲ sonstige Dienstleistungen
- ▲ Kino und Unterhaltung
- ▲ Anwalt und Notar

Quelle: Eigene Erhebung und Kartierung

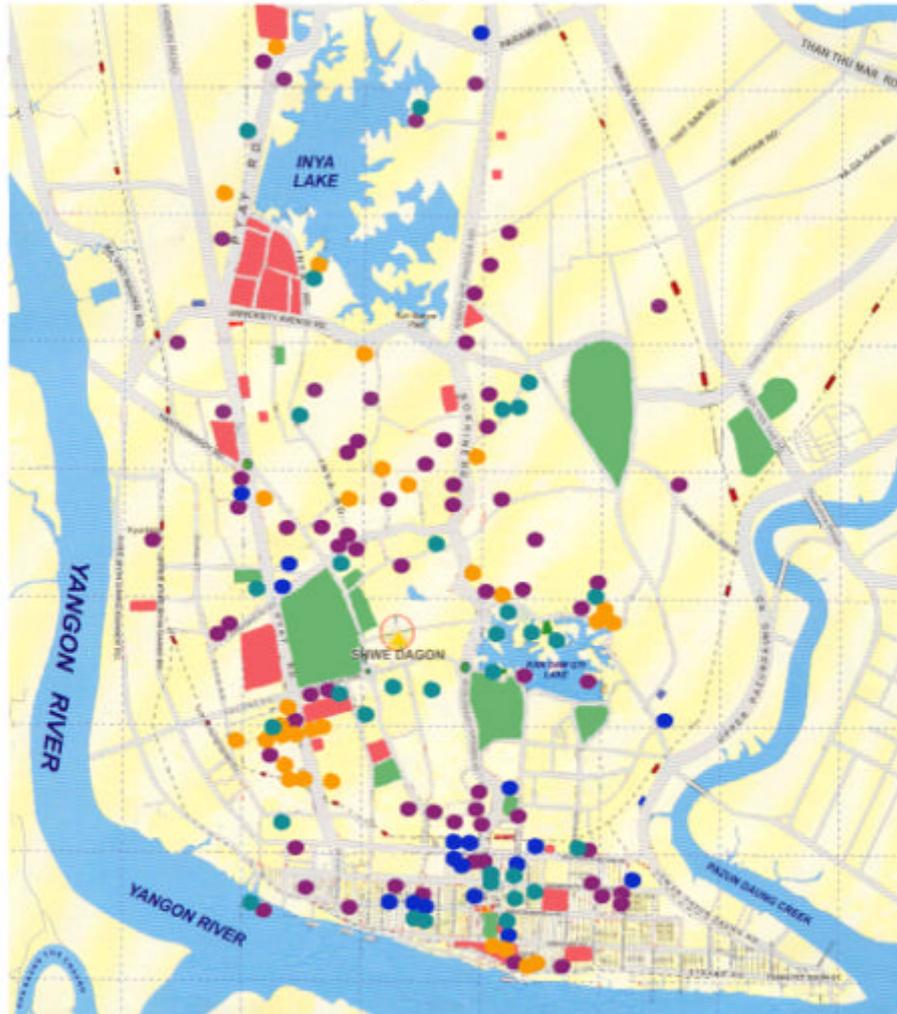
Im Zuge des „*Visit Myanmar Year*“ 1999 und erleichterter Einreisebedingungen erhoffte sich Myanmar einen deutlichen Zuwachs der Touristenzahlen, der jedoch in der Praxis weitgehend ausblieb. Trotzdem ist die hohe Zahl der Reisebüros im Innenstadtbereich, die größtenteils auf ausländische Individualreisende ausgerichtet sind, ein deutliches Zeichen der Bemühungen der Regierung um den Ausbau des Tourismussektors. Ebenfalls im Rahmen des „*Visit Myanmar Year*“ wurden eine Reihe neuer Hotelanlagen für Geschäftsreisende und Urlauber eröffnet, von denen sich jedoch nur wenige im kolonialen Innenstadtbereich Yangons befinden. Neben dem *Traders Hotel*, einem etwa 20-stöckigen Hotelhochhaus an der Boyoke Aung San Road (vgl. Abb. 54) befand sich im Untersuchungszeitraum ein weiterer Hotelkomplex an der Sule Pagoda Road gegenüber des Mahabandoola Garden im Bau. Dieses Hotelvorhaben der *Sofitel*-Gruppe wurde jedoch kurz vor Fertigstellung des Rohbaus eingestellt. Als Gründe für den Baustop gab die Stadtverwaltung mangelnde Nachfrage für teure Geschäfts- und Tagungshotels an. Diese Begründung scheint insofern einleuchtend, als das in unmittelbare Nähe befindliche *Traders Hotel* aufgrund geringer Nachfrage bislang auch nur wenige Stockwerke zur Hotelnutzung freigegeben hat. Es ist jedoch zu vermuten, daß auch der internationale Druck die Bauherren des Hotelkomplexes, zumindest vorübergehend, zur Einstellung der Bauarbeiten veranlaßt hat. Fraglich bleibt, ob nach nunmehr zwei Jahren Baustopp eine Fortsetzung der Bauarbeiten noch möglich sein wird, oder ob die Bauruine des *Sofitel* weiterhin die zentrale Innenstadt bestimmen wird. Neben dem *Traders Hotel* ist im Innenstadtbereich das aus der Kolonialzeit stammende und von Grund auf renovierte *Strand Hotel* zu erwähnen, von dem man sich erhofft, daß es, ähnlich wie das *Oriental Hotel* in Bangkok und das *Raffles Hotel* in Singapur, in Zukunft zahlungskräftige Reisende nach Yangon ziehen wird. Die übrigen Hotels im Innenstadtbereich sind i.d.R. kleine Hotels der Unter- und unteren Mittelklasse.

Die Mehrzahl der Hotels befindet sich im erweiterten Innenstadtbereich zwischen dem Kandawgyi Lake und dem Inya Lake (vgl. Abb. 52). Dieser Umstand ist durch mehrere Punkte zu erklären. Zum einen ist die Verkehrsanbindung zum Flughafen der Stadt über die Pyay Road ohne die hohe Verkehrsbelastung des Innenstadtbereiches und des Gebietes südlich des Kandawgyi Lakes möglich. Zum anderen liegen die Hotels in einem Bereich der gehobenen Wohnlage mit großen Grundstücken, Villen und Gärten. In diesem Bereich befinden sich neben einigen diplomatischen Vertretungen auch die Mehrzahl der Wohnsitze ausländischer Botschafter und hoher Beamter. Ein weiterer Schwerpunkt der ausländischen und internationalen Vertretungen befindet sich in der Nähe der

Nationalversammlung

im Südwesten

Abb. 52: Ausgewählte Dienstleistungen im erweiterten Innenstadtbereich Yangons



Quelle: Ministry of Hotel and Tourism / D.P.S. 1997; eigene Erhebungen
Kartengrundlage: Ministry of Hotel and Tourism / D.P.S. 1997, stark verändert

des dargestellten Bereiches. Die Zahl der Restaurants, die dem westlichen Standard entsprechen und sich damit deutlich von den birmanischen Restaurants und Garstuben abheben, ist vergleichsweise gering. Dies ist zum Teil dadurch zu erklären, daß die Verweildauer der internationalen Touristen in Yangon ausgesprochen gering ist und insbesondere die Pauschaltouristen auf der Durchreise zumeist die Restaurants des eigenen Hotels nutzen. Individualtouristen suchen dagegen i.d.R. gerade die landestypischen Einrichtungen auf. Zum anderen ist die Zahl der ausländischen Bewohner und der Birmanen mit genügend Finanzkraft und mit Interesse an solchen westlichen Restaurants noch immer sehr gering, so daß sich eine Ausweitung der Restaurantkapazitäten nicht zu lohnen scheint.

Grundsätzlich scheint sich abzuzeichnen, daß Hotels mit Tourismusschwerpunkt sich in landschaftlich schöneren, aufgrund der geringfügigen Höhenlage klimatisch günstigeren und verkehrstechnisch zugänglicheren Bereichen konzentrieren, während Hotels für Geschäftsreisende die Nähe zu den Kontaktpersonen im Innenstadtbereich suchen (Eigene Erhebungen).

Die Innenstadt Yangons weist in weiten Teilen auch heute noch ein nahezu identisches Nutzungsgefüge auf wie bereits zur Kolonialzeit. Eine flächenmäßige Nutzungskartierung von 1998 würde sich nicht grundlegend von der in Abb. 26 dargestellten Flächennutzung zu Beginn der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts unterscheiden. Die Innenstadt ist weiterhin durch einen hohen Anteil an Wohnbevölkerung gekennzeichnet. Der soziale Status dieser Bevölkerung ist in den östlichen Teilen der Innenstadt immer noch leicht höher als in den westlichen Bereichen, die vornehmlich von indischstämmiger Bevölkerung bewohnt werden. Eine Ausnahme stellt dabei die Chinatown westlich der Schwedagon Pagoda Road dar. Die höhere wirtschaftliche Stellung der chinesischstämmigen Bewohner spiegelt sich u.a. in der Aufwertung der Baustruktur durch private Investitionen wieder. Neben den Sanierungsmaßnahmen sind in der Chinatown auch erste Anzeichen eines Nutzungswechsels vom Handel zu Dienstleistungen zu beobachten.

Der zentrale Innenstadtbereich, der in der Nutzungskartierung von ca. 1930 (Abb. 26) als Bereich des Handels bezeichnet wird, zeichnet sich auch heute noch als hochrangiges Zentrum des Einzelhandels im Stadtgebiet aus. Neben dem Einzelhandel weisen hier auch andere hoch- und höherrangige zentrale Funktionen, v.a. im Bereich des Bankenwesens und der privaten und öffentlichen Dienstleistungen, eine gewisse Konzentration auf. Trotzdem hat eine Citybildung noch nicht eingesetzt. Eine Verdrängung der Wohnbevölkerung durch zentrale oder gar CBD-typische Nutzung liegt bislang kaum vor. Die Gebäude, die als reine Büro- und Verwaltungsgebäude genutzt werden, waren dieser Nutzungsform zum größten Teil bereits seit ihrem Bau in der Kolonialzeit

zugeschrieben. Die üblicherweise mit der Citybildung einhergehende Verdrängung der alten Baustruktur durch moderne, hochgeschossige Gebäude könnte zwar mit dem Bau eines ca. zwanzigstöckigen Bürohochhauses gegenüber des *Traders Hotels* eingeleitet worden sein, jedoch läßt die mangelnde Nachfrage an diesen neuen Büroflächen einen zunächst sehr langsamen Gang dieser Entwicklung erwarten. Die in der englischsprachigen Literatur häufiger verwendeten Bezeichnungen dieses zentralen Innenstadtbereiches als City oder CBD ist daher aus geographischer Sicht unzulässig. Die citytypischen, zentralen Funktionen sind, mit einzelnen Schwerpunkten, über den gesamten Innenstadtbereich und den erweiterten Innenstadtbereich bis südlich des Inya Lake verteilt.

6.3 Erhalt oder Modernisierung: Die Zukunft der Innenstadt Yangons

Gibt es eine realistische Chance, die Baustruktur des kolonialen Innenstadtbereiches in weiten Teilen zu erhalten, oder wird die bestehende Bausubstanz im Zuge eines einsetzenden wirtschaftlichen Wachstums modernen, funktionalen Gebäuden weichen müssen? Grundsätzlich ist dazu zunächst anzumerken, daß die koloniale Innenstadt von der Bevölkerung und den Regierungsstellen nicht als bedeutendes Zeugnis der nationalen Geschichte und damit als unbedingt erhaltenswert betrachtet wird. Der durch die britischen Kolonialherren geplante Stadtbereich war zu keiner Zeit birmanisch, sondern immer „Ingaleik“, „Kala“ und „Tayok“, d.h. englisch, indisch und chinesisch. Anders als beim „36 Old Streets“-Viertel in Hanoi (Vietnam) wird es im Fall Yangon vermutlich keine Ausweisung eines großflächigen Sanierungs- und Konservierungsgebietes geben. Im Gegensatz zur Innenstadt Yangons ist das historische Viertel Hanois durchaus ein wichtiges Element der nationalen Identität. Die Stadtverwaltung sowie die zumeist sozial höher gestellten Anwohner des Viertels sind an einem Erhalt der bestehenden Strukturen interessiert (vgl. HOANG HUU PHE/NISHIMURA 1990). In Hanoi wie in Yangon stellt das Fehlen einer detaillierten Stadtplanung sowie gesetzlicher Bauvorschriften die, wenn auch unterschiedlich ausgeprägten, Sanierungsbemühungen vor große Probleme. Die bereits erläuterten Mietgesetze wirken in Yangon zudem den privaten Sanierungsbemühungen entgegen.

Die Regierung und das YCDC haben den Erhalt der bestehenden Bausubstanz, neben dem Ausbau der Versorgungs- und Verkehrsinfrastruktur und der Gestaltung neuer und bestehender Parkanlagen, offiziell als ein wichtiges Ziel der Stadtentwicklung formuliert. Das YCDC verfügt nach eigenen Angaben über eine Liste der kolonialen Gebäude und ihres Sanierungszustandes, auf der man das Konzept eines umfassenden Sanierungsplanes aufbauen will. Allerdings beschränken sich die meisten

der Renovierungsprojekte bislang auf historische Pagoden, Stupas und Klöster und auf einige ausgesuchte koloniale Repräsentativbauten, weniger auf die Wohngebäude im Innenstadtbereich.

Ein auffälliges Beispiel für diese Renovierungsmaßnahmen sind die Arbeiten an der Sule Pagode, die 1989 durchgeführt wurden. Neben den Arbeiten an der eigentlichen Pagode und der Restauration der Stupa wurde die alte, den Pagodenbereich umfassende Mauer (vgl. Abb. 21 und 25) mit ihren eingearbeiteten kleinen Geschäftsbereichen durch einen Ring moderner Gebäude ersetzt. In diesem zweigeschossigen, aus Beton gefertigten Gebäuderings sind ebenfalls kleine Ladenlokale für Kleingewerbe und Handwerker untergebracht (vgl. Abb. 25). Diese Kombination von Tradition und Moderne wird von der Regierung als ein wesentlicher Schritt zur Entwicklung Yangons als „metropolitan city“ bezeichnet. Kritiker sehen darin dagegen einen unverzeihlichen Stilbruch und eine Abwertung der traditionellen Architektur Myanmars (YCDC 1990; YCDC 1991).

Es scheint unwahrscheinlich, daß die Stadtverwaltung weiterreichende und umfassende Sanierungs- und Konservierungsmaßnahmen im gesamten, oder zumindest einem großen Teil des Innenstadtbereiches durchführen wird. Zum einen fehlen für diese Art von Maßnahmen die finanziellen Mittel, zum anderen will man gerade durch moderne Neubauten die wirtschaftliche Dynamik und den einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung dokumentieren. Die Ausweisung eines historischen Zentrums, für das unter Zusammenarbeit der verschiedenen Planungsbehörden ein umfassender Sanierungsplan entwickelt wird, ist daher nicht zu erwarten.

Denkbar wäre jedoch die Ausweisung eines kleineren und begrenzten Sanierungsgebietes in der Innenstadt, in dem dann nachhaltige Sanierungsmaßnahmen durchgeführt werden könnten. Dazu bietet sich z.B. der Bereich der 47th und 48th Street zwischen Bogyoke Aung San Road und Mahabandoola Road an. In diesem seit der Kolonialzeit eher durch die birmanische und indo-birmanische Mittelschicht bestimmten Wohngebiet blieben sowohl freistehende Einfamilienhäuser in anglo-birmanischer Semi-Pukka Bauweise, als auch koloniale Reihenhäuser in vergleichsweise gutem Zustand erhalten (vgl. Abb. 53). Dieses Gebiet weist heute bereits, wie Gebiete der Chinatown, Anzeichen einer einsetzenden Gentrifizierung auf. Eine gezielte, von öffentlicher Hand unterstützte Sanierung dürfte den spezifischen Charakter dieses Gebietes kaum verändern und würde somit einen nachhaltigen Erhalt historischer Strukturen gewährleisten.

Abb. 53: Mögliches Sanierungsgebiet in der 47th und 48th Street



Diese freistehenden Kolonialgebäude im anglo-birmanischen Stil und die Reihenhäuser im typischen Kolonialstil bieten sich als mögliches Sanierungsgebiet an.

Fotos: M. Rivet (1998)

Im übrigen Innenstadtbereich, v.a. in den Gebieten westlich der Sule Pagoda Road, dürften umfangreiche Sanierungsmaßnahmen, ebenso wie eine grundlegende Modernisierung der bestehenden Bausubstanz, unwahrscheinlich sein. Durch die steigenden Mieten würden die momentan vorherrschenden sozialschwachen Bevölkerungsgruppen aus dem Innenstadtbereich verdrängt werden. Mit ihnen gingen die charakteristischen Tätigkeiten und Nutzungen aus den Bereichen des formellen und informellen Sektors verloren. Durch die Sanierung würde man also allenfalls zur Gentrifizierung oder zu einem grundlegenden Nutzungswandel der Gebäude beitragen und nicht zum Erhalt bestehender Strukturen. Diese Entwicklung war bereits in anderen südostasiatischen Städten wie Singapur, Kuala Lumpur oder Malacca zu beobachten (vgl. auch KHOO SALMA NASUTION 1997 und BROMLEY/ JONES 1996 sowie DHSHD/UNDP/UNHCS 1993a: 10 und HARRIS o.J.: 27-28).

Grundsätzlich stehen in Yangon, abgesehen von der Sanierung einiger ausgewählter Kolonialbauten, alle Zeichen auf Modernisierung und den Bau post-moderner, den wirtschaftlichen Aufschwung und den Einstieg in eine moderne Zukunft symbolisierender, hochgeschossiger Gebäude (vgl. Abb. 54).

Abb. 54: Beispiele für moderne Gebäude im Untersuchungsraum



Das Traders Hotel (oben links) war das erste Gebäude im Innenstadtbereich mit mehr als 10 Stockwerken. Diesem Beispiel sollten weitere moderne Hotelkomplexe wie das Sofitel gegenüber des Mahabandoola Gardens (unten) folgen. Der Bau des Sofitel wurde jedoch 1998 bis auf weiteres eingestellt. Das Bild oben rechts zeigt ein Beispiel für den Bau hochwertiger moderner Appartementshäuser für wohlhabendere Bevölkerungsschichten.

Fotos: M. Rivet (1998)

7 Ergebnisse und Handlungsempfehlungen für eine künftige Entwicklung

Die Stadt Yangon wurde trotz ihrer langen eigenständigen Entwicklung nachhaltig durch koloniale Einflüsse geprägt. Sowohl im Bereich der baulichen und infrastrukturellen, als auch der funktionalen und sozialen Strukturen wurden während dieser Phase Grundlagen geschaffen, die die postkoloniale Entwicklung der Stadt bis heute bestimmt haben und auch ihre Zukunft beeinflussen werden. Im folgenden werden die wesentlichen Ergebnisse der vergangenen Kapitel hinsichtlich ihrer Bedeutung für die künftige Entwicklung der Stadt Yangon zusammengefaßt, um mit ihrer Hilfe anschließend einige Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Stadtentwicklung zu erarbeiten.

7.1 Ergebnisse

Yangon kann auf eine lange urbane Tradition verweisen. Seit der vermutlichen Gründung einer ersten Siedlung vor über 2.500 Jahren stand während der präkolonialen Entwicklungsphase zunächst die sakrale Bedeutung der Fischersiedlung Dagon im Vordergrund. Die Shwedagon Pagode nahm als bedeutendes buddhistisches Heiligtum eine zentrale Stellung im religiösen Leben der diversen Königreiche Birmas, dem heutigen Staatsgebiet Myanmars, ein. Auch mit dem Beginn europäischer Einflußnahme in Birma behielt Dagon seine Rolle als Sakralstadt bei. Erst nachdem König Alaungpaya 1755 Dagon erobert und die Hafenfunktionen der Syriams übertragen hatte, übernahm die in Yangon umbenannte Stadt erstmals bedeutende Handels- und Marktfunktionen des Landes. Alaungpaya begründete mit der Anlage einer geplanten Stadt eine neue Entwicklungsphase Yangons. Mitte des 19. Jh. wollte König Tharawaddy durch die Gründung einer weiteren Stadtanlage am Fuße der Shwedagon Pagode, oberhalb von Alaungpayas Siedlung, eine weitere Phase dieser eigenständigen Stadtentwicklung einleiten, die jedoch durch den Sieg der Briten im zweiten anglo-birmanischen Krieg 1852 und den Beginn der britischen Kolonialherrschaft in Birma abrupt beendet wurde.

Die Briten legten auf dem während des Krieges weitgehend zerstörten Siedlungsgebiet eine Kolonialstadt mit schachbrettartig ausgerichtetem Straßenmuster und zuvor in Yangon wenig verbreiteten Steingebäuden an. Anders als in anderen Kolonialstädten entstanden in Yangon keine klar voneinander getrennten einheimischen und kolonialen Lebens- und Siedlungsbereiche. Als rein kolonialer Bereich wurde nur das Cantonment-Gelände südlich der Shwedagon Pagode ausgebaut. Der geplante Innenstadtbereich wurde in erster Linie als Sitz der Verwaltung sowie der

Handelskantore und Schiffahrtslinien genutzt. Sowohl die wenigen Europäer, als auch die Birmanen nutzten den geplanten Innenstadtbereich nicht als Wohngebiet. Während sich die Europäer und die sozial besser gestellten Birmanen in den höher gelegenen Gebieten zwischen Kandawgyi Lake und Inya Lake ansiedelten, blieben die übrigen Stadtgebiete der birmanischen Unter- und Mittelschicht vorbehalten. Insbesondere in direkter Umgebung der Shwedagon Pagode konnte sich über längere Zeit eine typisch birmanische Siedlungsstruktur erhalten. Grundsätzlich war der Bereich außerhalb der geplanten Innenstadt dünn besiedelt und wies vielfach ländliche Strukturen auf. Die Innenstadt diente neben ihrer Verwaltungs- und Handelsfunktion als Wohngebiet für die sog. „Third Culture“ (vgl. z.B. KING 1976, KING 1990), in diesem Falle indische und, in geringerem Maße, chinesische Zuwanderer, deren Migration von den Kolonialherren gezielt gefördert wurde. Die indischen Zuwanderer nahmen in vielen Fällen eine Zwischenstellung zwischen den Briten und den Birmanen ein. Sie arbeiteten in der Verwaltung, wurden aber auch in großer Zahl in der Landwirtschaft eingesetzt. Da der Wohnraum für die zunehmende Zahl der Migranten nicht ausreichte, kam es im Innenstadtbereich zu einer hohen Belegdichte und zur Erweiterung des bestehenden Wohnraumes durch Mezzanine, Dachaufbauten sowie zur Entstehung erster Squattersiedlungen in Form von Hüttenbauten auf unbebauten Flächen.

Neben der Errichtung der innerstädtischen Bebauung und der Anlage spezifischer kultureller und sozialer Einrichtungen waren die Briten auch für die Anlage der Ver- und Entsorgungsinfrastruktur im erweiterten Innenstadtbereich zuständig. Aufgrund des schnellen Bevölkerungswachstums und der damit verbundenen Ausdehnung der Siedlungsfläche blieb die Infrastruktur jedoch sowohl quantitativ als auch qualitativ deutlich hinter den Anforderungen zurück. Die Briten trugen zudem durch die Anlage von Bahn- und Straßenverbindung zur verkehrstechnischen Erschließung ihrer Provinz Britisch-Birma bei. Bereits während der Kolonialzeit wurde hinsichtlich der verkehrsmäßigen Erschließung des Stadtgebietes die mangelnde Anbindung der Innenstadt an die nationalen Straßen und das Fehlen effektiver, geplant angelegter Durchgangsstraßen kritisiert.

Auch nach der Unabhängigkeit 1948 blieben die während der britischen Kolonialzeit angelegten Strukturen, sowohl in baulicher als auch in funktionaler Hinsicht, weitgehend erhalten. Gleichzeitig wiesen jedoch auch die sozialen, strukturellen und funktionalen Probleme eine große Persistenz auf. Während den wechselnden politischen Gegebenheiten nach der Unabhängigkeit wurde die Erstellung eines umfassenden und bindenden Flächennutzungsplanes und die Formulierung Entwicklungsplanes

versäumt. Die Verwaltung war nicht in der Lage, die Entwicklung der Stadt vorausschauend zu planen, sondern reagierte ausschließlich auf dringende, aktuelle Problemlagen.

Insbesondere die Situation der sozial schwächer gestellten Bevölkerung, die den überwiegenden Teil der hauptstädtischen Bevölkerung ausmacht, konnte bislang nicht nachhaltig verbessert werden. Die jüngeren Bauprojekte in Yangon sollen nach außen hin den wirtschaftlichen Aufschwung Myanmars und die reformierte Wirtschaft symbolisieren. In der Realität blieb die Entwicklung jedoch aufgrund des auf den politischen Verhältnissen gründenden Boykotts vieler westlicher Industriestaaten bislang sehr gering. Die baulichen und sozialen Mißstände in Yangon sind dabei nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen. Die hohe Armut und der geringe sozio-ökonomische Entwicklungsstand weiter Bevölkerungsteile resultiert in der großen Bedeutung des informellen Sektors im Wirtschaftsleben. Die Tätigkeiten des informellen Sektors prägen in ihren verschiedenen Erscheinungsformen das Straßenbild der Stadt. Die hohe Armut ist auch in der hohen Belegungsdichte der kolonialen Gebäude des Innenstadtbereiches zu erkennen, wo zusätzliche Wohnfläche weiterhin u.a. durch den Einzug von Mezzaninen und Hüttenbauten auf den Dachkonstruktionen (vgl. Abb. 39) geschaffen wird.

Das Problem der Squatter, der ärmsten Schichten der städtischen Bevölkerung, konnte trotz diverser Regierungsprogramme nicht in angemessenem Maße verbessert werden. Die Squatterproblematik gewann zwischen 1950 und 1962 an besonderer Bedeutung, da in diesen Jahren die Land-Stadt-Zuwanderung aufgrund der innenpolitischen Situation extrem zunahm und das Angebot an Wohnraum bei weitem nicht ausreichte. Die Verwaltung versuchte bislang, die Squatterproblematik durch verschiedene Maßnahmen, die zumeist nur kosmetische Wirkung hatten, in den Griff zu bekommen. Durch Zwangsumsiedlungen vieler Squatter in die am Stadtrand gelegenen *New Towns* nahm der Grad der Armut der Bevölkerung in den Innenstadtgebieten ab. Die von den illegalen Hüttenbauten ausgehende Brandgefahr wurde reduziert. Im Innenstadtbereich sind größere Squattersiedlungen heute kaum sichtbar, einzig im Gebiet des Bahnhofes und den Hafenanlagen befinden sich feste Ansiedlungen größerer Squattergruppen. Ansonsten leben Squatter im Innenstadtbereich temporär auf vakanten Parzellen und Baustellen sowie vereinzelt auf den Gehwegen der Innenstadt. Die großen Squattersiedlungen in den weniger dicht besiedelten Erweiterungszonen der Stadt bleiben Besuchern i.d.R. verborgen. Insbesondere entlang der Eisenbahnlinie und in der Nähe größerer Baustellen und Müllhalden konnten sich größere Siedlungen mit mehreren hundert Hütten trotz der Umsiedlungsmaßnahmen der Regierung bis heute halten. Auch

die Lebensqualität der umgesiedelten Squatterbevölkerung verbesserte sich i.d.R. nicht wesentlich. Ihre Wohnsituation änderte sich kaum, da sie bei den jüngeren Zwangsumsiedlungen i.d.R. für den Hausbau das Material ihrer alten Unterkünfte wiederverwerten mußten. Hinzu kamen die längeren Anfahrtswege zu den Arbeitsplätzen in der Innenstadt und den angrenzenden Vororten, da die äußeren Vororte trotz der vorgesehenen Industriegebiete zunächst nicht genügend Arbeitsplätze boten. Untersuchungen haben zudem ergeben, daß die gesundheitliche und hygienische Situation der Zwangsumsiedler in den ersten Monaten nach der Umsiedlung schlechter war, als in den alten Siedlungsgebieten.

Die enormen Unterschiede in der Einkommensverteilung spiegeln sich auch in der Wohnsituation Yangons wieder. Die wohlhabende Bevölkerungsschicht der Militärs, ehemaliger Parteigrößen und einiger chinesischer Geschäftsleute demonstriert ihren Reichtum, der nicht zuletzt von Joint Ventures mit ausländischen Geschäftspartnern stammt, in Immobilien und ihren ultra-modernen Wohnhäusern und Villen in den exklusiven Gebieten Yangons oder Mandalays. Für den Großteil der Bevölkerung ist die Wohnungssituation in Yangon dagegen nur zu verbessern, wenn die Produktion von Baustoffen, insbesondere im Bereich der Privatwirtschaft, gefördert und der Bau angemessener Unterkünfte auf diese Weise auch für die einkommensschwächeren Bevölkerungsgruppen erschwinglich wird (vgl. auch BUCHANAN 1992: 9-13 und MYA MAUNG 1995b: 678-680).

Neben den sozialen Problemen blieben auch viele der strukturellen Probleme bestehen, die ihren Anfang bereits in der Kolonialzeit hatten. So wurde die Ver- und Entsorgungsinfrastruktur seit der Kolonialzeit nicht grundlegend verändert. Aufgrund der Lage in einer flachen Alluvialebene ist ein großer Teil des Stadtgebietes, mit Ausnahme des Hügelkamms, der die Stadt in Nord-Süd-Richtung durchläuft, während der monsunalen Regenzeiten von Überschwemmungen bedroht. Während in den kolonialzeitlichen Stadtteilen umfassende Maßnahmen zur Flutkontrolle getroffen wurden, blieben entsprechende Maßnahmen in den angrenzenden Stadtgebieten vielfach aus, so daß diese Bereiche regelmäßig überschwemmt werden. Die Ver- und Entsorgungsinfrastruktur ist im gesamten Stadtgebiet unzulänglich. Die älteren Innenstadtgebiete werden i.d.R. mit Trinkwasser aus frühkolonialen Leitungen versorgt, die jedoch schlecht gewartet und so marode sind, daß sie das Eindringen kontaminierter Stoffe nicht verhindern. Auch das zentrale Abwassersystem stammt aus dem 19. Jh. und leitet die ungeklärten Abwässer nach wie vor in die angrenzenden Flüsse ein. Da viele Gebäude nicht an das Abwassersystem angeschlossen sind, sind Latrinen weit verbreitet. In vielen Stadtgebieten wurde jedoch die Sammlung der Latrineneimer eingestellt, so daß diese

Abwässer direkt in die Straßenkanäle und Regenwasserrinnen eingeleitet werden. Durch die monsonalen Überschwemmungen werden diese Abwässer aus den Kanälen und Latrinen über weite Gebiete verteilt und stellen so ein erhebliches Gesundheitsrisiko dar.

Eine ähnliche Situation liegt bei den festen Abfallstoffen vor. Wiederverwertbare Materialien werden i.d.R. durch sog. *Scavenger* gesammelt und dann in spezialisierten Familienunternehmen recycelt. Nicht-wiederverwertbare Stoffe werden in einigen Stadtgebieten durch städtische Müllwagen eingesammelt, in anderen Teilen wird der Müll verbrannt oder man lässt ihn in Hinterhöfen und Straßengräben verrotten. Für Industriemüll und -abwässer gibt es bislang keine bindende Rechtslage. Die angrenzenden Flüsse werden durch diese unregelmäßigen Entsorgungspraktiken zunehmend verschmutzt. Da große Teile der Bevölkerung diese Flüsse als Hauptbezugsquelle für Trink- und Brauchwasser sowie zum Fischfang nutzen, wird das Gesundheitsrisiko auch in diesem Zusammenhang verschärft. Bislang wurden einzelne dieser Problemfelder in technischen Studien untersucht, es besteht jedoch nach wie vor ein großer Bedarf an Untersuchungen, die die größeren ökologischen, ökonomischen und technischen Zusammenhänge innerhalb des gesamten Stadtgefüges einbeziehen.

Auch die Verkehrsinfrastruktur hat sich in vielen Bereichen nur wenig verändert. Auf nationaler Ebene stellen weiterhin die während der Kolonialzeit angelegten oder geplanten Hauptstraßen und Bahnlinien die Hauptverkehrsadern des Landes dar. Das Straßennetz Yangons wurde zwar seit 1948 im Zuge der Flächenausdehnung des Stadtgebietes erweitert, dennoch blieb die Verkehrsinfrastruktur weit hinter den Erfordernissen zurück. Die bereits während der Kolonialzeit beschriebenen Mängel des städtischen Straßennetzes sowie die unzureichende Anbindung der Stadt an das nationale Verkehrsnetz wurden bislang nicht behoben. Auf nationaler Ebene sind bis heute nur drei Eisenbahnverbindungen ausgebaut: Die Strecken Yangon-Pyi, Yangon-Mandalay und Yangon-Mawlamyaing. Im Innenstadtbereich existiert zudem, neben der bis ins nördliche Stadtgebiet ausgreifenden Rundstrecke, eine weitere Bahnlinie für den Frachtverkehr des Hafens. Innerhalb der Stadt mangelt es an effektiven Ausfallstraßen und Radialverbindungen. Von den beiden breiten Nord-Süd-Achsen der Pyay Road/ Insein Road (im Westen) bzw. der Wai Yan Tar Road (im Osten) hat nur die Pyay Road eine direkte Verbindung zum Innenstadtbereich (vgl. Abb. 57), in dem sich wirtschaftliche, politische und administrative Funktionen sowohl auf der städtischen, als auch der nationalen und internationalen Ebene konzentrieren. Effektive, mehrspurige und durchgängige West-Ost-Achsen fehlen ganz. Die einzige durchgängige Verbindung über die University Road ist zudem

seit Jahren blockiert und nicht durchgängig passierbar⁸⁰. Auch die Verbindung mit dem Umland ist nach wie vor mangelhaft. Die bestehenden Straßen nach Mandalay, Bago und Thanlyin münden in den äußeren Vororten der Stadt in das städtische Straßensystem und erlauben keine direkte Zufahrt zum Innenstadtbereich. Da Pkws für den Großteil der Bevölkerung unerschwinglich sind, werden die wenigen öffentlichen Verkehrsmittel stark genutzt. Innerhalb des Innenstadtbereiches verkehren Busse, außerdem werden Fahrrad-Rikshaws für kürzere Strecken genutzt. Die Eisenbahn stellt über die Rundstrecke bis nördlich des Flughafens die Verbindung zwischen Innenstadt und den äußeren Vororten her. Die in den Randbereichen der Stadt angelegten *New Towns* und ihre dazugehörigen Industriegebiete verfügen bislang nicht über einen Anschluß an die Bahnlinie. Sowohl die Gleisanlagen als auch die Züge stammen jedoch zum großen Teil noch aus der Kolonialzeit und werden i.d.R. nur von den unteren Einkommensgruppen genutzt. Die oberen Bevölkerungsgruppen verfügen entweder über eigene Pkws oder nutzen Taxen.

Die Untersuchung des Innenstadtbereiches ergab, daß sich auch im funktionalen Bereich Strukturen aus der Kolonialzeit erhalten haben. Ein Beispiel ist die traditionelle Mischung von Wohnbereich, Handwerk und Handel im westlichen Innenstadtbereich. Auch die trotz der Stadterweiterung weiterhin vorherrschende Konzentration von öffentlichen und medizinischen Einrichtungen im Innenstadtbereich kann als Zeichen funktionaler Persistenz gewertet werden. Zudem hat sich die in der Kolonialzeit gründende funktionale Dominanz der Hauptstadt Yangon weiter verstärkt. Vor der Kolonialherrschaft war Yangon eines von mehreren städtischen Zentren mit religiöser und wirtschaftlicher Bedeutung im heutigen Staatsgebiet von Myanmar. Mit dem Sitz der Kolonialverwaltung gewann die Stadt dann erheblich an Bedeutung, insbesondere als Verwaltungs- und Handelszentrum. Durch die indische Zuwanderung entwickelte sich Yangon zudem zur mit Abstand bevölkerungsreichsten Stadt Myanmars. Die heutige Primatstellung der Hauptstadt Yangon wurde somit ebenfalls während der Kolonialzeit begründet.

Yangon ist auch heute noch die bevölkerungsreichste Stadt Myanmars. Dabei durchlief die Entwicklung der Bevölkerung drei wesentliche Phasen (vgl. Abb. 55 und 56). In der ersten Phase der Kolonialzeit vom späten 19. Jh. bis 1948 spielte die internationale Migration, insbesondere die Zuwanderung indischer Arbeiter die bedeutendste Rolle in der Bevölkerungsentwicklung. Die

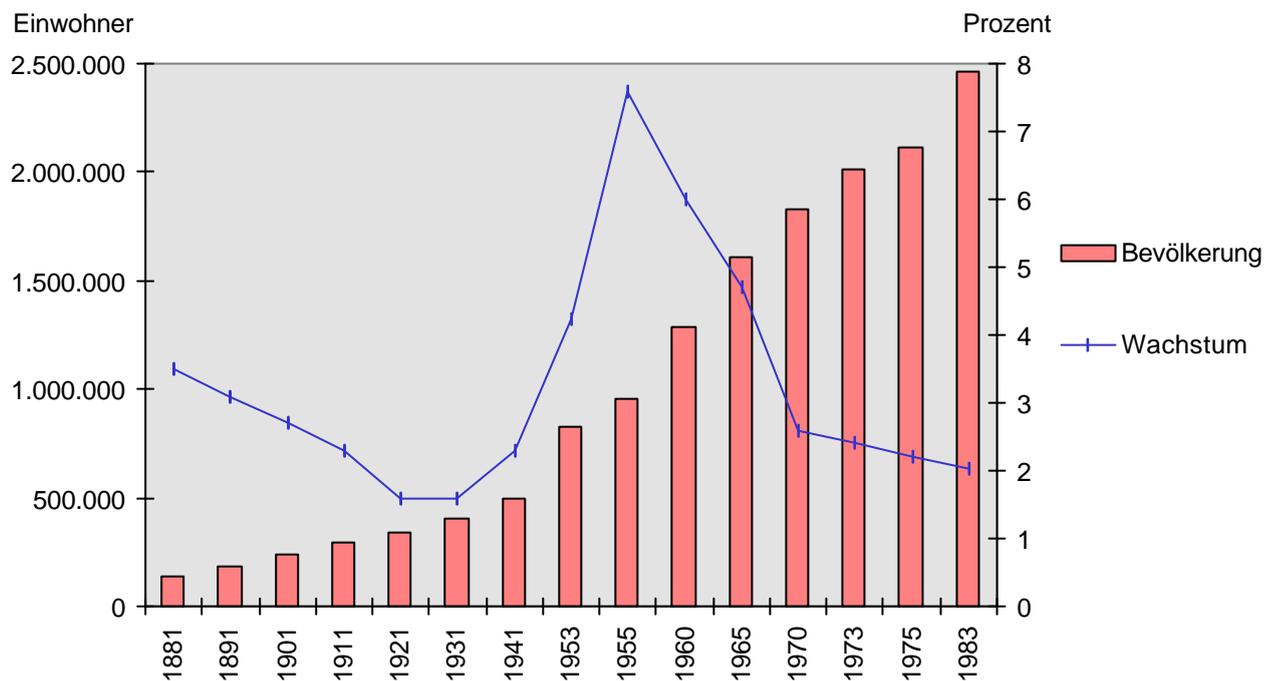
⁸⁰ Die Vorsitzende der demokratischen Partei und Führerin der Demokratiebewegung Aung San Suu Kyi hat ihren Wohnsitz in der University Rd. Seitdem sie vom SLORC unter Hausarrest gestellt wurde, ist dieser Abschnitt der Straße für den Verkehr gesperrt. Auch nach der Aufhebung des Hausarrests blieben die Sperrung der Straße und die Polizeikontrollen bestehen.

Wachstumsraten lagen in den ersten beiden Jahrzehnten der Kolonialherrschaft mit über 3% jährlichem Wachstum vergleichsweise hoch, gingen dann jedoch bis 1931 bis auf 1,6% jährliches Wachstum zurück. Mit dem Beginn des Kriegsgeschehens in Myanmar kam es zu verstärkten Flüchtlingsbewegungen in die Hauptstadt, wodurch die jährliche Wachstumsrate auf 2,3% anstieg. Insgesamt verfünffachte sich die Bevölkerung im Zeitraum zwischen 1872 und 1948 von 98.138 auf 500.800 Einwohner. Die zweite Phase der frühen Unabhängigkeit zwischen 1948 und 1962 wurde durch ein deutlich stärkeres Wachstum der Bevölkerung bestimmt. Die jährlichen Wachstumsraten Yangons lagen mit 4,25% (1953), 7,6% (1955) und 6,0% (1960) deutlich über den nationalen Wachstumsraten. Bis 1960 verdoppelte sich die Bevölkerungszahl gegenüber 1941 auf 1.284.642 Einwohner. In dieser Phase wurde die Bevölkerungszunahme jedoch nicht länger durch internationale Migration, sondern durch die Land-Stadt-Wanderung der ruralen Bevölkerung bestimmt, die sich vor den politischen Unruheherden in den ländlichen Gebieten in die Sicherheit der Städte flüchteten. In der dritten Phase der freiwilligen Isolation des Landes gingen die Wachstumsraten bis auf 2% zurück. Die Bevölkerungsentwicklung wurde in dieser Phase vornehmlich durch natürliches Wachstum bestimmt. Die Volkszählung von 1983 gab die Gesamtbevölkerung Yangons offiziell mit 2.513.023 Einwohnern an. Da dies bis jetzt die letzte Volkszählung war, liegen gesicherte Angaben für die Entwicklung der letzten Jahre, v.a. seit der Phase der wirtschaftlichen Öffnung seit 1988 nicht vor. Aufgrund der ausbleibenden grundlegenden Veränderungen in den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, kann man jedoch davon ausgehen, daß sich die Entwicklungstendenzen der Phase zwischen 1962 und 1988 fortsetzen. 1990 wurde die Bevölkerung Yangons mit 3.518.444 Einwohnern und das jährliche Wachstum mit 2,29% angegeben. Die tatsächliche Bevölkerungszahl dürfte jedoch deutlich höher liegen. Schätzungen gehen von 5-6 Mio. Einwohnern der Hauptstadt aus (BUCHANAN 1992: 5-9; INTERNET 2; THAN THAN NWE 1998: 101-108).

Betrachtet man die Entwicklung der urbanen Bevölkerung in Myanmar, so fällt auf, daß der Anteil der urbanen Bevölkerung, bei nahezu gleichbleibenden Wachstumsraten zwischen 2,42% (1901-1911) und 2,96% (1981-1991), von 10% der Gesamtbevölkerung (1901) auf 28% (1996) angestiegen ist. Damit sind die Urbanisierungsrate und das Wachstum der urbanen Bevölkerung, das für den Zeitraum 1995-2000 auf deutlich höhere 3,7% geschätzt wurde, im Vergleich zu den anderen südostasiatischen Staaten und v.a. im Vergleich zu anderen Entwicklungsländern eher

gering⁸¹. Der Anteil Yangons an der urbanen Bevölkerung des Landes nahm v.a. während der Kolonialzeit zu. 1891 lebten 19% der urbanen Bevölkerung Myanmars in Yangon. Dieser Anteil stieg 1911 auf 26% und 1953 bis auf 32% an. Seitdem blieb der Anteil Yangon an der urbanen Bevölkerung annähernd gleich. 1991 lebten 30% der urbanen Bevölkerung des Landes in der Hauptstadt⁸².

Abb. 55: Entwicklung der Bevölkerung und der Wachstumsraten in Yangon



Quellen: FRASER 1920: 54; GOVERNMENT PRESS 1983: 579; PEARN 1939: 123; MURPHY 1957: 226; MYA THAN / RAJAH 1996:228; THAN THAN NWE 1998: 104.

Im Vergleich zu den anderen Städten des Landes war das Wachstum Yangons in den vergangenen Jahrzehnten eher gering. Damit unterscheidet sich Myanmar von anderen Ländern Südostasiens, in denen zumeist eine Stadt auf Kosten der nachfolgenden Städte überdurchschnittliche Wachstumsraten aufweist. Der Primacy-Index (P_1/P_2), d.h. das Verhältnis der Bevölkerung Yangons im Vergleich zur zweitgrößten Stadt Mandalay, änderte sich zwar in den vergangenen Jahren deutlich, liegt aber dennoch weit unter den Vergleichswerten anderer südostasiatischer

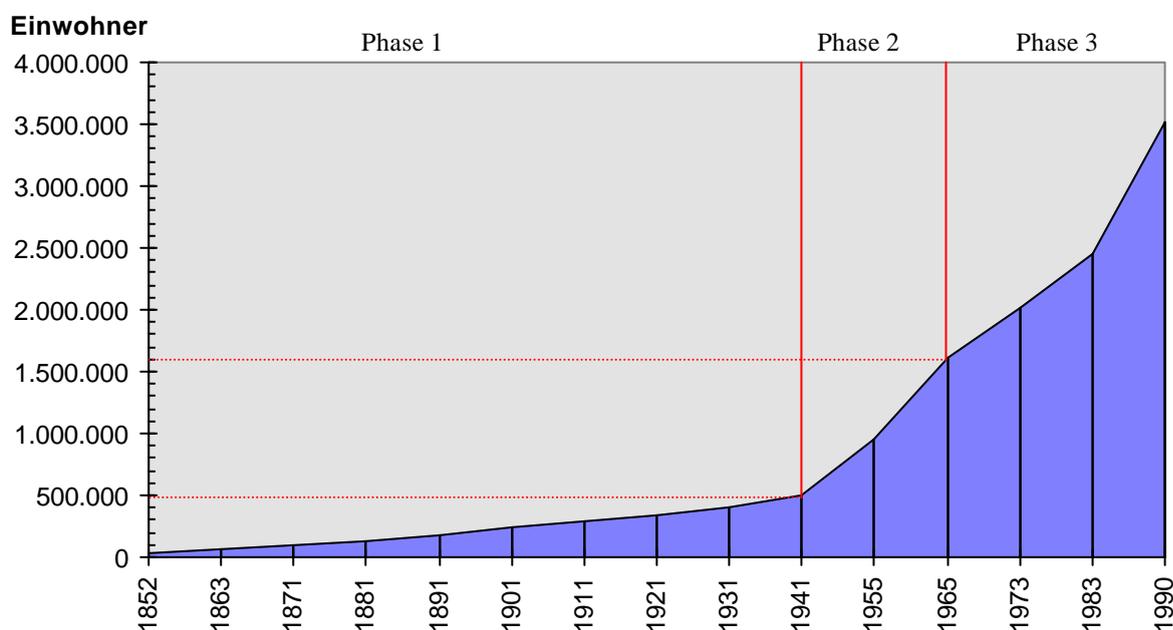
⁸¹ Die geschätzte Wachstumsrate der urbanen Bevölkerung lag für den Zeitraum 1995-2000 in Kambodscha bei 5,6%, Laos bei 5,7%, Indonesien 4,1%, Philippinen 3,7%, Vietnam bei 3,5%, Malaysia bei 3,4% und Thailand bei 2,8% (UNFPA 1998: 71).

⁸² Im gleichen Jahr lebten etwa 25% der Gesamtbevölkerung Myanmars (ca. 41 Mio. Menschen) in Städten. In Mandalay, der zweitgrößten Stadt des Landes, lebten nur 6,3% dieser städtischen Bevölkerung (BUCHANAN 1992: 13).

Staaten. 1931 lag der Index bei 2,71 und stieg mit dem Ende der Kolonialzeit auf 3,98 an. Im Zeitraum zwischen den beiden letzten Zensen von 1973 und 1983 blieb der Index mit 4,82 (1973) und 4,71 (1983) nahezu gleich. Bis 1996 stieg der Primacy-Index dann bis auf 5,1 an.

Vergleicht man diese Werte z.B. mit dem Nachbarland Thailand, das über ähnliche Grundvoraussetzungen verfügte, seit Mitte der siebziger Jahre jedoch ein erhebliches wirtschaftliches Wachstum aufweisen konnte, werden erhebliche Unterschiede sichtbar. Der Anteil der städtischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung ist zunächst in beiden Staaten vergleichbar: 1990 lebten knapp 25% der Bevölkerung Myanmars und knapp 23% der thailändischen Bevölkerung in Städten. Betrachtet man den Anteil der beiden Hauptstädte an der urbanen Bevölkerung der beiden Länder, ergeben sich die ersten markanten Unterschiede. Während 1980 knapp 60% der urbanen Bevölkerung in Bangkok lebten, war der Anteil in Yangon mit ca. 30% deutlich geringer. Auch lag der Primacy-Index zu Beginn der neunziger Jahre in Thailand mit 22 deutlich höher als in Myanmar (DUTT/NAGHUN SONG 1994: 169-174; HARRIS o.J.: 10-12; THAN THAN NWE 1998: 107; ZIN NWE MYINT 1998: 65-71).

Abb. 56: Die Phasen der Bevölkerungsentwicklung Yangons



Quellen: FRASER 1920: 54; GOVERNMENT PRESS 1983: 579; PEARN 1939: 123; MURPHY 1957: 226; MYA THAN / RAJAH 1996:228; THAN THAN NWE 1998: 104.

Als Hauptstadt ist Yangon zweifellos der bedeutendste wirtschaftliche, politische und kulturelle Knotenpunkt Myanmars. Yangon ist der größte Markt des Landes, verfügt über den größten Hafen und Flughafen, ist das wichtigste Zentrum der Kommunikationsinfrastruktur und ist das bedeutendste Finanzzentrum. Darüber hinaus sind hier über die Hälfte aller Industriebetriebe angesiedelt, die zentralen Dienstleistungen in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Kultur, Tourismus sowie Forschung und Entwicklung sind hier lokalisiert. Yangon ist das Zentrum und der Ausgangspunkt für das wirtschaftliche Wachstum Myanmars. Die Folgen und das Ausmaß dieses Wachstums sind hier direkt und verstärkt erkennbar.

Der Grund für die starke funktionale Dominanz Yangons liegt sicherlich zum einen in seiner traditionellen Vorrangstellung als Hauptstadt, Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum begründet. Sie ist aber zum großen Teil auch auf den Mangel an Kommunikations- und Verkehrsnetzwerken innerhalb des Landes zurückzuführen, der eine dezentralere Verteilung v.a. der Wirtschaftsaktivitäten bislang stark beschränkte. Diese Zentralisierung wird mit dem Einsetzen eines verstärkten wirtschaftlichen Wachstums weiter zunehmen. Sobald sich die politischen Rahmenbedingungen in Myanmar ändern und die internationalen Boykottmaßnahmen aufgehoben werden, ist mit einer rasanten wirtschaftlichen Entwicklung Myanmars zu rechnen. Ausländische Investoren, die nach 1988 ihre Engagement in Myanmar abbrechen mußten, werden ihre Aktivitäten wieder aufnehmen und neue Investitionen, insbesondere aus dem südost- und ostasiatischen Raum sowie den USA werden stark zunehmen. Dabei wird die nächste Phase des nationalen Wachstums durch die Produktion der landeseigenen Rohstoffe und die Steigerung der arbeitsintensiven, exportorientierten Produktion getragen werden. Aufgrund der funktionalen Dominanz und der im Vergleich zu den anderen Landesteilen gut ausgebauten Infrastruktur werden sich die entsprechenden Unternehmen und Industrien in der Nähe der Hauptstadt konzentrieren. Selbst der vorgesehene Bau neuer Flughäfen in Mandalay und Bago dürfte kaum zu einer Bedeutungsverlagerung von Yangon in die Sekundärzentren beitragen. Erst in einer späteren Entwicklungsphase werden sich, den Ausbau der Kommunikations- und Verkehrsinfrastruktur vorausgesetzt, arbeitsintensive Industrien, wie z.B. die Textilindustrie, in die Sekundärzentren und ländlichen Gebiete mit ihrem billigeren Arbeitskräftepotential verlagern. Aber auch dann wird sich die funktionale Vorrangstellung der Hauptstadt erhalten. Mit zunehmendem Entwicklungsstand und dem Ausbau der Kommunikationsstruktur wird sich Yangon zudem zunehmend als Dienstleistungszentrum etablieren können.

Dazu ist aber eine deutliche Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen und daher eine wesentliche Aufwertung der allgemeinen Infrastruktur in der Hauptstadt von Nöten.

Um die Entwicklung Yangons zu einem modernen städtischen Zentrum zu gewährleisten und dabei die Überlastungserscheinungen anderer, unkontrolliert gewachsener Großstädte zu vermeiden, müßte das Straßennetz möglichst bald um einige radial-konzentrische Verbindungsachsen erweitert werden, so daß eine schnelle Verbindung zwischen den verschiedenen Stadtteilen, auch bei dem zu erwartenden höheren Verkehrsaufkommen, sichergestellt ist. Ähnliches gilt für den Bau neuer Brücken, die den Zugang zu den Wohn- und Gewerbegebieten auf den anderen Flußufern erheblich erleichtern würden. Durch eine effektive Verkehrsplanung könnten die städtischen Randgebiete verstärkt in die wirtschaftliche Entwicklungsplanung einbezogen werden.

Auch in Bezug auf die Entwicklung von Industrie- und Gewerbegebieten innerhalb des Stadtgebietes von Yangon ist eine umfassende Markt- und Standortanalyse und ein darauf aufbauender Entwicklungsplan von Seiten der Stadtverwaltung notwendig. Neben Regulatorien, die die Ansiedlung bestimmter Industriezweige auf dafür ausgewiesene Bereiche beschränken, sind v.a. Maßnahmen zur Investitionsförderung von Nöten. Zwar besteht ein Gesetz, das ausländische Investitionen grundsätzlich regelt, die einzelnen Verwaltungsabläufe und Umsetzungsschritte müssen jedoch dem internationalen Standard angepaßt werden, um Investoren in größerem Maße anzuziehen. Darüber hinaus müssen die infrastrukturellen Defizite bezüglich der Verkehrsanbindung sowie der Strom- und Wasserversorgung schnellstens behoben werden. Außerdem besteht ein dringender Bedarf an bindenden gesetzlichen Grundlagen hinsichtlich des Umweltschutzes.

Das größte Hindernis für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes und damit für die Entwicklung Yangons als Entwicklungspol stellt die politische Situation des Landes dar. Nach wie vor folgen die meisten westlichen Länder dem Boykott der Vereinten Nationen und der Europäischen Union. Sollte die Demokratiebewegung Fuß fassen und sich das politische Klima des Landes ändern, ist mit der sofortigen Aufnahme der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen sowie dem darauf folgenden rasanten Aufschwung des Landes zu rechnen. Die wirtschaftlichen Grundvoraussetzungen Myanmars unterscheiden sich nicht grundlegend von den Voraussetzungen, die z.B. das Nachbarland Thailand in den sechziger Jahren aufweisen konnte. Hier wurde ein erster wirtschaftlicher Aufschwung durch die Umstrukturierung der Landwirtschaft erreicht, bevor in den siebziger Jahren eine gezielte Förderung zunächst der importsubstituierenden, später der exportorientierten Industrien dem Land enorme Wachstumsraten von bis zu 13,2% (1988) bescherte. Myanmar hätte zudem den Vorteil, die

Fehler, die 1998 zur asiatischen Wirtschaftskrise führten, vermeiden zu können und die eigene wirtschaftliche Entwicklung auf einer gesicherteren Basis zu gründen (vgl. BUCHANAN 1992: 24-26).

7.2 Handlungsempfehlungen

Die Stadt Yangon hat es bislang aus planerischer Sicht versäumt, die Grundvoraussetzungen für eine gezielte Steuerung der mit verstärkter wirtschaftlicher Dynamik verbundenen strukturellen Veränderungen im wirtschaftlichen, infrastrukturellen oder sozialen Bereich zu schaffen. Trotz des 1990 in Kraft getretenen neuen YCDC-Gesetzes bleiben die Verantwortlichkeiten für die Entwicklung der Stadt Yangon unklar. Zwischen den beteiligten Ministerien und Einrichtungen erschwert mangelnde Kommunikation und Zusammenarbeit die Koordination der notwendigen Maßnahmen. Für die sinnvolle räumliche Umstrukturierung Yangons und den Ausbau künftiger Entwicklungsachsen ist die Erstellung eines umfassenden Planes von Nöten. Dieser Plan müßte zum einen die wesentlichen Defizite der heutigen Stadtentwicklung beheben, zum anderen in vorausschauender Weise die Zukunft der Hauptstadtregion, auch in Hinblick auf eine mögliche Megastadtentwicklung, planen und kontrollieren.

Sobald sich die politische Situation in Myanmar ändert und die Vereinten Nationen ihren Boykott aufheben, werden erneut wie bereits Ende der achtziger Jahre, ausländische Investoren in das Land strömen. Diese werden den Hauptsitz ihrer Firmen und ihre Produktionsstätten vornehmlich im Großraum Yangon anlegen. Die deutlichsten und schnellsten Veränderungen dürften im Innenstadtbereich zu beobachten sein. Heute ist dieser Bereich durch die Mischung von Verwaltungs-, Büro- und Handelsfunktionen sowie ausgeprägter Wohnnutzung gekennzeichnet. Mit steigendem wirtschaftlichem Wachstum wird hier eine zunehmende Verdrängung der Wohnbevölkerung durch die anderen innerstädtischen Funktionen stattfinden. Die Wohngebäude, sowohl die Kolonialbauten als auch die moderneren Appartementhäuser, werden mehrgeschossigen, modernen und repräsentativen Geschäfts- und Bürogebäuden weichen. Auch wird zunehmend Bedarf an Flächen für den ruhenden Verkehr bestehen.

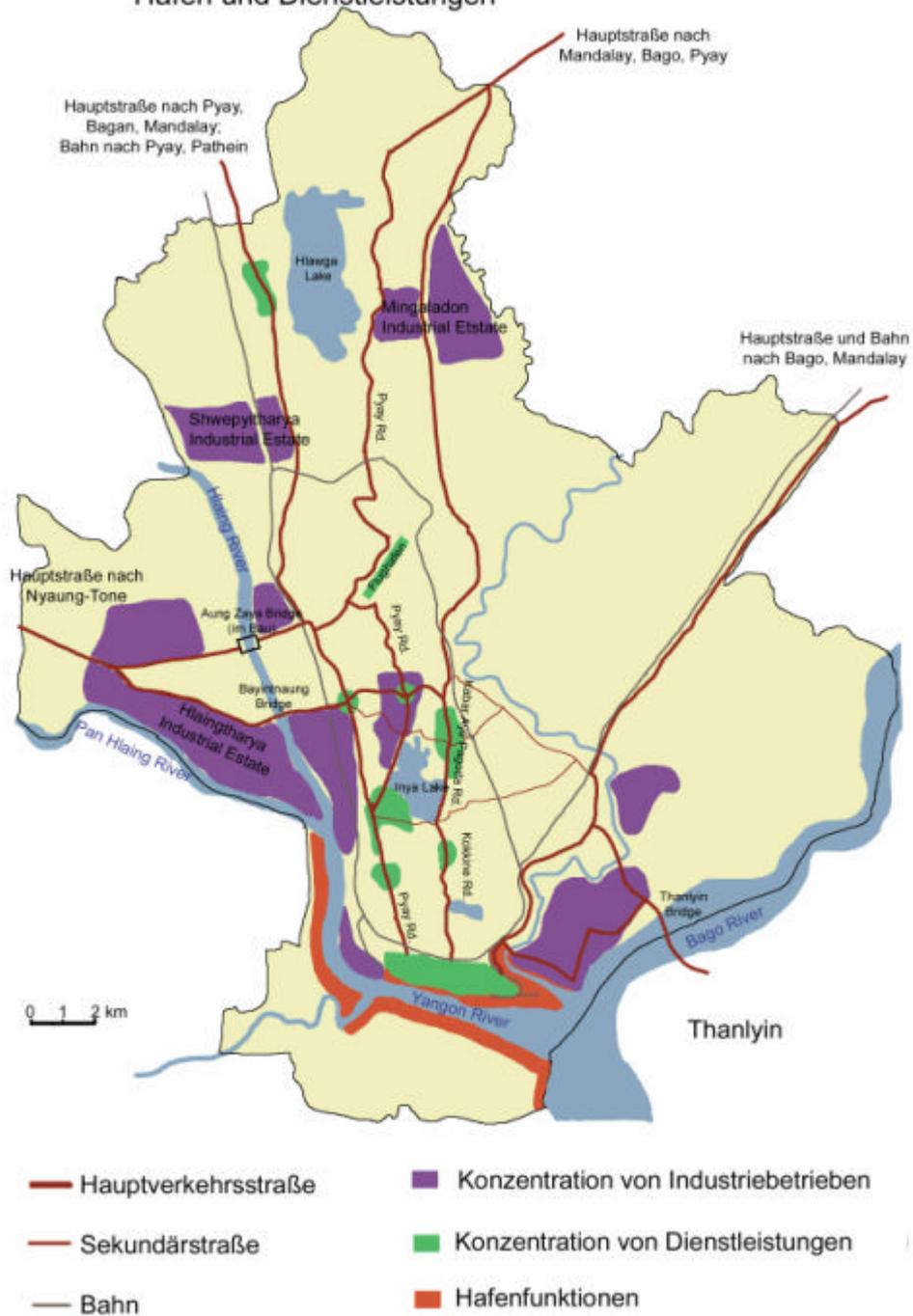
Die Wohnbevölkerung wird sich, je nach ihrem finanziellem und sozialem Status in die Erweiterungsflächen der Stadt verlagern, wobei die höher gelegenen Flächen sowie die Gebiete entlang den Kandawgyi und Inya Lakes der sozial höher gestellten Bevölkerung sowie hochrangigen Einrichtungen (Botschaften, internationale Vertretungen) vorbehalten bleiben dürften. Da

insbesondere die sozial schwache Bevölkerung des Innenstadtbereiches in den meisten Fällen nicht nur ihren Wohnraum, sondern auch ihre Lebensgrundlage verlieren wird, müssen dieser Bevölkerung alternative Beschäftigungsmöglichkeiten, idealerweise in der Nähe der neuen Wohngebiete geboten werden. Die bereits in Planung, bzw. in Bau befindlichen Industriegebiete der verschiedenen Satellitenstädte könnten zumindest einen Teil der zumeist ungelerten Arbeiter beschäftigen. Der Verlust des sozialen Gefüges der innerstädtischen Bevölkerung dürfte dagegen kaum aufzufangen sein. Es müssen also umfangreiche Maßnahmen ergriffen werden, um der innerstädtischen Bevölkerung ihren finanziellen Möglichkeiten entsprechenden Wohnraum, geeignete Arbeitsplätze sowie ausreichende Versorgungsmöglichkeiten, d.h. Märkte und Basare usw., bereit zu stellen.

Im Innenstadtbereich werden sich neben den bereits bestehenden Verwaltungs- und Regierungseinrichtungen verstärkt Niederlassungen und Büros der nationalen und internationalen Privatwirtschaft ansiedeln. Darüber hinaus wird der Innenstadtbereich auch als hochwertiges, modernes Handelszentrum und als Zentrum für hochrangige Freizeit- und Unterhaltungseinrichtungen dienen, die sich vornehmlich an der bessergestellten Bevölkerung und internationalem Geschmack orientieren. Die preiswerteren Einrichtungen für die ärmere birmanische Bevölkerung dürften sich entsprechend den Wohngebieten in die Außenbezirke verlagern. Durch die zunehmend hochgeschossigen Gebäude, den starken Rückgang der Wohnbevölkerung und die Zunahme typischer Nutzungsformen könnte es bereits innerhalb weniger Jahre zur Ausbildung eines CBD im Innenstadtbereich kommen.

Die Entwicklung Yangons kann und wird sich jedoch nicht nur auf den Innenstadtbereich beschränken. Entlang der bestehenden großen Verkehrsachsen der Stadt, der Pyay Road, Insein Road, Kokkine Road und der Kabar Aye Pagoda Road ist bereits seit etwa 15 Jahren der Beginn eines *Ribbon Development* zu verzeichnen (vgl. Abb. 57). Entlang dieser Straßen, die die Hauptverbindung zwischen Innenstadt und Flughafen darstellen, siedelten sich verstärkt kleinere Regierungseinrichtungen, Krankenhäuser, Hotels sowie Firmensitze und kleinere handwerkliche Produktionsbetriebe an. Im Bereich von Knotenpunkten dieser Hauptverkehrsachsen mit den wenigen in west-östlicher Richtung verlaufenden Radialverbindungen beginnen sich zudem kleinere Entlastungszentren auszubilden, in denen sich neben einer Konzentration des Handels auch zunehmend kleinere Dienstleistungszentren und Bürostandorte bislang hauptsächlich birmanischer Unternehmen herausbilden. Diese Entlastungszentren haben je nach den in ihrem Einzugsgebiet vorherrschenden Nutzungen und dem sozialen

Abb. 57: Mögliche künftige Entwicklungsschwerpunkte für Industrie, Hafen und Dienstleistungen



Quelle: Eigener Entwurf

Status der Wohnbevölkerung unterschiedliche Ausrichtungen. Die Entlastungszentren von Kamaryut und Myenigone liegen im Einzugsbereich sozial höher gestellter Bevölkerungsschichten und in der Nähe hochrangiger Funktionen, wie der Universität, dem Parlament sowie einer Vielzahl von Botschaften und internationaler Vertretungen. Die Geschäftsbereiche sind in diesen Zentren entsprechend höherrangig mit einem umfangreichen, z.T. importierten Warenangebot und modernen Shopping Centers (vgl. Abb. 52). In abgeschwächter Form gilt dies auch für das Entlastungszentrum Shwendongine, das zudem durch die größere Zahl von Hotels auf internationale Klientel ausgerichtet ist und z.B. eine Vielzahl von kleineren Geschäften mit handwerklichen Produkten aufweist. Die beiden Entlastungszentren Thamaing und Mayagon weisen dagegen eine deutlich andere Ausrichtung aus. In unmittelbarer Nähe der beiden Zentren haben sich entlang der Hauptverkehrsachsen verschiedene Industriebetriebe angesiedelt. Zudem befinden sich hier eine Vielzahl wissenschaftlicher Einrichtungen, die z.T. der Universität angehören, z.T. aber auch der Regierung oder privaten Trägern unterstehen. Aufgrund der guten Verkehrsanbindung zum Flughafen sowie zu den Satellitenstädten Hlaingthaya im Westen und Dagon im Osten sind hier gute Voraussetzungen für Transport, Zulieferbeziehungen sowie Arbeitskräftepotential gegeben. Außerdem ist aufgrund der geringeren Besiedlungsdichte in diesem Stadtbereich ausreichend Platz für flächenintensivere Betriebe gewährleistet. Die Entwicklung dieser Entlastungszentren sollte gezielt gefördert werden.

Die Fortsetzung dieser ersten Dezentralisierungsansätze innerhalb des Stadtgebietes durch die Entstehung zusätzlicher und die verstärkte Entwicklung der bestehenden Entlastungszentren sowie eine Fortsetzung des *Ribbon Development* hängt grundsätzlich vom Ausbau der bestehenden Verkehrsinfrastruktur ab. Die bestehenden Hauptachsen müssen erweitert werden und es müssen durchgängige West-Ost-Verbindungen geschaffen werden, die sowohl eine effiziente Verbindung zwischen Peripherie und Verwaltungszentrum, als auch zwischen den westlichen und östlichen Vororten mit ihren Industriegebieten gewährleistet. Insbesondere die Anbindung an die wichtigsten Umschlagplätze, den Hafen und den Flughafen muß von allen Produktionsgebieten problemlos möglich sein.

Mit einem verstärkten wirtschaftlichen Wachstum wird auch die Ansiedlung von nationalen und internationalen Industriebetrieben im Stadtgebiet Yangons zunehmen. Dabei dürften bestehende Agglomerationen des produzierenden Gewerbes als günstige Standorte angesehen werden. Betriebe der Leichtindustrie und lebensmittelverarbeitenden Industrie sind bislang im gesamten Stadtgebiet verbreitet. In den meisten Fällen produzieren sie in direkter Nähe zu Wohngebieten. Der Großteil

dieser Betriebe ist zu den kleinen und mittleren Betrieben zu zählen. Die künftige Stadtentwicklungsplanung muß die Ansiedlung von Industriegebieten kontrollieren und steuern. Betriebe der Schwerindustrie, insbesondere der Erdölindustrie und Petrochemie, sind in der Nachbarprovinz Thanlyin, unmittelbar angrenzend an das Stadtgebiet von Yangon, angesiedelt. Aufgrund der großen Erdölvorkommen im Golf von Martaban weist Myanmar durchaus große Entwicklungspotentiale im Bereich der Petrochemie auf. Erste Ansätze einer dahingehenden Entwicklung wurden Ende der achtziger Jahre durch die Ansiedlung amerikanischer und internationaler Rohölkonzerne eingeleitet. Die erhofften Entwicklungen ähnlich des *Eastern Seaboard*-Industrieraumes in Thailand wurden jedoch durch die internationalen Boykotte und den darauf zurückzuführenden Rückzug der betroffenen Unternehmen aus Myanmar vorerst beendet. Momentan wird das Öl vor der Küste durch thailändische Firmen gefördert und über Pipelines direkt über die Grenze ins Nachbarland transportiert, wo es dann weiterverarbeitet bzw. exportiert wird. Die Konzentration auf die für das Land notwendigen Deviseneinnahmen durch den Export nationaler Rohstoffe zuungunsten einer gezielten Industrieentwicklung im eigenen Land kann die spätere Entwicklung des Standortes Yangon jedoch nachhaltig behindern. Sollten die Bemühungen um den Ausbau der Petrochemie in Yangon wiederaufgenommen werden, sind die notwendigen Infrastrukturgrundlagen in den Industriegebieten von Thanlyin bereits gegeben. Die Regierung würde dann die mögliche Eingemeindung Thanlyins in das Stadtgebiet Yangons, die in der Vergangenheit wiederholt im Gespräch war, gezielt vorantreiben.

In den übrigen in Abb. 57 gekennzeichneten Industrieagglomerationen im Stadtgebiet sollten vornehmlich Unternehmen der Leichtindustrie angesiedelt werden. Die im Bau befindlichen bzw. in einer Anfangsphase bereits existierenden Industrial Estates der *New Towns* Shwepyithaya und Hlaingtharya werden bei konsequenter Planung und Umsetzung der Infrastruktur v.a. auch internationalen Unternehmen günstige Produktionsvoraussetzungen bieten können. Wenn die Anwohner der *New Towns* in diesen Industrien Beschäftigung finden können, werden sich in den einzelnen *New Towns* weitere Entlastungszentren bilden und die zentrumgerichtete Pendlerbelastung wird nachlassen. In den Gebieten nahe der erweiterten Innenstadt sollten nur Unternehmen mit ökologisch unbedenklicher Produktion angesiedelt werden. Bestehende Unternehmen, die nicht in die neuen Standortkonzepte passen, sollten wenn möglich umgesiedelt werden. Insbesondere die zur Zeit in diesen Gebieten angesiedelten Betriebe der Textilindustrie könnten unter Erweiterung der Betriebsfläche in die Randgebiete verlagert werden. Die entstandenen Freiflächen könnten dann

durch handwerkliche Betriebe aus dem Innenstadtbereich belegt werden und so zur Entstehung lokaler Produktions- und Versorgungszentren in der Tradition des westlichen Innenstadtbereiches beitragen. Die lebensmittelverarbeitende Industrie dürfte bis zum Ausbau des Transportwesens in der Nähe der Bahnanschlüsse und der Hafenanlagen bestehen bleiben, da nur hier eine gute Anbindung zu den Zulieferern sowie dem lokalen, nationalen und internationalen Markt gegeben ist. Nach einem Ausbau des Straßen- und Schienennetzes ist eine Verlagerung von Industriebetrieben in die Stadtrandgebiete wahrscheinlich.

Der Hafen von Yangon ist, obwohl er den bedeutendsten Umschlagplatz des Landes darstellt, ausgesprochen unzureichend ausgestattet. Moderne Dockbereiche fehlen fast völlig, viele der ankommenden Frachtschiffe gehen im Yangon River vor Anker und werden über kleine Barkassen entladen. Am südlichen Ufer des Yangon River befinden sich die Stützpunkte der Fischereiflotte sowie kleinere Werftbetriebe, die jedoch beide an Modernität zu wünschen übrig lassen. Der Ausbau des Hafens zu einem modernen und leistungsfähigen Warenumschlagplatz dürfte eine der Prioritäten hinsichtlich einer wirtschaftlichen Entwicklung des Landes darstellen.

Problematisch ist dabei, daß der bislang für Hafennutzung ausgewiesene Bereich entlang des Ufers im Innenstadtbereich räumlich begrenzt ist. Außerdem dürfte eine ausgeprägte Hafennutzung der zu erwartenden Innenstadtentwicklung entgegenstehen. Zudem ist die Anbindung an das nationale Verkehrsnetz von hier aus bislang nur schlecht gewährleistet. Die Gebiete südlich des Yangon River in Dala und Hseikkee sind bislang nur schwer zugänglich und können nur über Fähren oder über einen weiten und schlecht ausgebauten Landweg (über die Bayintnaung Brücke) erreicht werden. Der Bau einer zusätzlichen Brücke wäre sinnvoll, scheint jedoch in der momentanen Situation wenig realistisch. Zum einen wird die Planungs- und Bauzeit, ähnlich wie bei den beiden bestehenden Brücken (Bayintnaung Bridge und Thanlyin Bridge) sowie der im Bau befindlichen Aung Zaya Bridge, sehr lang sein (bis zu 10 Jahre), zum anderen sind die finanziellen Möglichkeiten des Staates so begrenzt, daß ein Bau ohne ausländische Kredite und Entwicklungsförderung kaum finanzierbar sein wird. Aufgrund der Breite des Yangon River und der weitgreifenden Überschwemmungsflächen sowie der notwendigen Gewährleistung der Schiffbarkeit auch für seegehende Schiffe oberhalb des Zusammenflusses mit dem Bago River bietet sich nur das Gebiet unmittelbar südlich der Mündung des Pan Hlaing River als möglicher Standort einer zusätzlichen Brücke an. Mit dem Bau einer solchen Brücke könnten die Stadtteile Hseikkee und Dala als Standorte für Hafenanlagen und Industrie ausgebaut werden. Die momentan unmittelbar hinter dem Ufersaum einsetzende

landwirtschaftliche Nutzung könnte zudem durch Intensivierungs- und Spezialisierungsmaßnahmen erheblich zur Versorgung Yangons und ggf. zur Produktion für den Export beitragen.

Die Entwicklung Yangons darf selbstverständlich nicht unabhängig geplant werden, sondern muß in übergreifende nationale Entwicklungspläne integriert werden, um bei einer anhaltenden wirtschaftlichen Entwicklung des Landes eine verstärkte Dezentralisierung zu erreichen. Grundlegend für eine dezentrale wirtschaftliche Entwicklung und die Entlastung des Kernraumes Yangon ist der Ausbau des nationalen Verkehrssystems. Die kleineren Städte des Landes müssen untereinander und mit der Hauptstadt durch ein leistungsfähiges, gut ausgebautes Straßennetz verbunden sein. Für den Fracht- und Personenverkehr wäre zudem ein quantitativer und qualitativer Ausbau des bestehenden Schienennetzes und der Züge notwendig. Darüber hinaus müssen die kleinen Flughäfen und Landebahnen der größeren Zentren modernisiert sowie die Qualität und Sicherheit der Fluglinien internationalem Standard angepaßt werden. Erst wenn eine gute Verkehrsanbindung garantiert ist, können die Sekundärzentren gezielt gefördert und als Wirtschaftszentren ausgebaut werden.

In den nationalen Entwicklungsplänen muß zudem eine Verbesserung der Versorgungsstruktur sowie eine größere soziale Gleichheit innerhalb des Landes angestrebt werden. In den ländlichen Gebieten Myanmars ist die Versorgung mit Elektrizität, fließendem Wasser und eine moderne Entsorgung von Abwässern und Abfällen bislang i.d.R. nicht gewährleistet. Strom kann in Einzelfällen mit Generatoren erzeugt werden, jedoch ist die Erreichbarkeit von Tankstellen bislang nur in der Nähe von Städten gegeben. Selbst in Sekundärzentren wie Bago und Mandalay wird das Trinkwasser in vielen Fällen aus zentralen Brunnen bezogen. Die Ansiedlung internationaler Unternehmen in diesen Sekundärzentren kann nur erreicht werden, wenn eine ausreichende und gleichbleibende Versorgung von Wasser und Strom garantiert werden kann. Um nach dem Einsetzen einer verstärkten wirtschaftlichen Dynamik eine größere Abwanderung von Arbeitskräften vom Land nach Yangon zu verhindern, müssen zum einen die sozialen Leistungen, insbesondere in den Bereichen Bildung und Gesundheit, auf dem Land und in den Sekundärzentren verbessert werden. Zum anderen müssen durch gezielte Wirtschaftsförderung alternative Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen werden. Wenn es der Regierung gelingt, diese und weitere Maßnahmen bereits vor dem Einsetzen eines wirtschaftlichen Aufschwungs in detaillierten Entwicklungsplänen zu formulieren und die Grundlagen für ihre Umsetzung einzuleiten, könnte langfristig eine Auflösung der zu erwartenden verstärkten Zentralität Yangons zugunsten einer dezentralen Entwicklung des Landes erreicht werden.

8 Zusammenfassung

Myanmar kann auf eine lange urbane Tradition verweisen, die durch die Abfolge verschiedener dominierender Zentren innerhalb der vorherrschenden Königreiche und Herrscherdynastien gekennzeichnet war. Die frühen urbanen Zentren befanden sich dabei zumeist im zentralen Tiefland im Oberlauf des Ayeyarwady in einiger Entfernung zur Küste. Es handelte sich zumeist um Sakralstädte, die in ihrem Aufbau einem traditionellen, auf kosmischen Vorstellungen beruhenden Grundmuster folgten. Zwar wiesen diese birmanischen Städte als Sitz des Herrschers auch Handels- und Marktfunktionen auf, ausgesprochene Handelsstädte, wie sie aus anderen Gebieten Südostasiens bekannt sind, waren in Myanmar jedoch selten.

Auch Yangon bzw. Dagon war bis ins 18. Jh. vornehmlich von sakraler Bedeutung, obwohl die Anlage der Fischersiedlung nicht dem traditionellen Grundmuster birmanischer Städte entsprach. Eine verstärkte Bedeutung als Marktzentrum fiel der Siedlung nur während der halbjährlichen Pagodenfeste an der Shwedagon Pagode, einem bedeutenden buddhistischen Heiligtum des Landes, zu. Erst unter König Alaungpaya, der die Stadt 1755 eroberte und ihr den Namen „Yangon“ verlieh, gewann die Stadt als Hafen und Handelszentrum des Landes an Bedeutung. Yangon entwickelte sich bald zu einem bedeutenden Umschlagplatz für Waren aus Asien und Europa.

Yangon kam bald auch zunehmend internationale Bedeutung zu. Besonders die Briten und Franzosen zeigten verstärktes Interesse an der Stadt, das jedoch nicht nur ökonomisch, sondern v.a. politisch und geostrategisch motiviert war. Nach drei Kriegen zwischen England und Myanmar annektierten die Briten 1852 das gesamte Staatsgebiet Myanmars und unterstellten das Land der britischen Kolonialherrschaft. Da die Siedlung Yangon im Zuge der Kriegshandlungen weitgehend zerstört worden war, hatten die Briten die Möglichkeit, eine koloniale Stadtanlage zu planen, ohne auf bestehende Strukturen Rücksicht nehmen zu müssen. Sie legten zusätzliche Gebiete trocken und errichteten eine Stadt mit einem regelmäßigen, schachbrettartig angelegten Straßenverlauf. Neben den Wohngebäuden wurde auch eine Vielzahl repräsentativer Gebäude errichtet, in denen hochrangige Verwaltungsfunktionen untergebracht wurden. Die Kolonialherren bauten zudem ein Ver- und Entsorgungssystem, dessen Kapazität jedoch aufgrund des starken Bevölkerungswachstums bald an seine Grenzen stieß. Die neu angelegten bzw. ausgebauten Straßen- und Eisenbahnverbindungen stellten die Verbindung zwischen dem wirtschaftlich-politischen Zentrum und dem Hinterland her. Bereits während der Kolonialzeit bemängelte man jedoch die fehlende direkte Anbindung der nationalen Verkehrswege an das Straßensystem des Innenstadtbereiches der

Hauptstadt. Aufgrund des hohen Bevölkerungswachstums, das sowohl auf Binnenwanderungen als auch auf die Zuwanderung indischer Arbeiter zurückzuführen war, kam es im Innenstadtbereich zu starken Überlastungserscheinungen, die sich u.a. in extrem hohen Belegungsdichten des bestehenden Wohnraumes, der Entstehung von Squattersiedlungen und schlechten hygienischen Verhältnissen zeigten. Diese Probleme blieben jedoch nicht auf die Kolonialzeit beschränkt, sondern haben sich auch in der Entwicklung der Stadt nach der Unabhängigkeit fortgesetzt. In der kolonialen Stadt bildeten sich zudem spezifische räumliche, soziale und funktionale Muster aus, die ebenfalls z.T. bis in die Gegenwart bestehen blieben.

Die Entwicklung der Stadt nach der Unabhängigkeit 1948 stand in engem Zusammenhang zu den wechselvollen politischen Gegebenheiten des Landes und den Zielvorstellungen der jeweils für stadtplanerische Belange zuständigen Behörden. Zu keinem Zeitpunkt wurde ein umfassender, langfristig angelegter Plan für die Entwicklung der Hauptstadt erarbeitet, die Verwaltung reagierte vielmehr auf die dringendsten Problemstellungen. Zu den bedeutendsten Problemen zählte dabei der hohe Anteil an Squatterbevölkerung im Innenstadtbereich. Um dieser Situation Herr zu werden, wurden im Randbereich der Stadt wiederholt sog. *New Towns* angelegt, in die die Squatterbevölkerung z.T. unter Zwang umgesiedelt wurden. Folge war eine enorme Ausweitung der Fläche Yangons ohne eine gleichzeitige Veränderung der funktionalen Strukturen. Der Innenstadtbereich und das direkte nördliche Erweiterungsgebiet bilden weiterhin den zentralen wirtschaftlichen, politischen und administrativen Kernraum der Stadt. Die Gebiete mit den höchsten Bevölkerungszahlen verlagerten sich bis Anfang der neunziger Jahre zunehmend in die Randgebiete der Stadt, die höchsten Dichtewerte werden jedoch nach wie vor im Innenstadtbereich verzeichnet.

Die baulichen, funktionalen und sozialen Strukturen des Innenstadtbereiches unterscheiden sich heute nur wenig von denen der Kolonialzeit. Ein großer Teil der Gebäude stammt aus der Kolonialzeit oder wurde zwischen 1950 und 1988 errichtet. Seit 1988 wurden einige ältere Gebäude durch moderne Appartementshäuser ersetzt. Moderne Hochhäuser sind bislang relativ selten. Der Sanierungszustand ist in weiten Bereichen der Innenstadt relativ schlecht. Ein gezieltes Sanierungsprogramm von Seiten der Regierung ist bislang hauptsächlich auf Repräsentativbauten beschränkt. Mit einer großflächigen Sanierung der kolonialen Wohngebäude ist nicht zu rechnen. Ein gezielter Erhalt kolonialer Baustrukturen ist nur in kleinflächigen, speziell ausgewiesenen Sanierungsgebieten im Randbereich der Innenstadt denkbar. In funktionaler Hinsicht blieben viele der kolonialen Strukturen erhalten. Die Innenstadt ist nach wie vor Sitz vieler öffentlicher Einrichtungen, insbesondere Regierungs- und

Verwaltungseinrichtungen sind hier lokalisiert. Auch medizinische und religiöse Einrichtungen, besonders Einrichtungen nicht-buddhistischer Konfessionen, sind hier zu finden. Auch der Handel ist im Innenstadtbereich überproportional vertreten, wobei ein moderner und ein traditioneller Geschäftsbereich zu unterscheiden sind. Insbesondere der traditionelle Geschäftsbereich weist eine starke branchenspezifische Differenzierung in einzelnen Straßenzügen auf, die sich kaum von der Gliederung der kolonialen Stadt unterscheidet. Auch der Bereich der Dienstleistungen ist im Innenstadtbereich und den nördlich angrenzenden Gebieten stark vertreten. Neben der funktionalen Bedeutung ist der Innenstadtbereich nach wie vor Wohnsitz einer großen Zahl ärmerer Bevölkerung.

Aufgrund der Persistenz der kolonialen Strukturen und des Fehlens eines übergreifenden Entwicklungsplanes wird die Stadt Yangon im Falle eines verstärkten wirtschaftlichen Wachstums vor schwerwiegenden Problemen und Entwicklungshemmnissen stehen. Insbesondere das unzureichend ausgebaute Verkehrsnetz, die schlechte Anbindung an das Hinterland, der Mangel an Entlastungszentren und spezifischen Entwicklungspolen z.B. für Industrie oder Dienstleistungen werden sich negativ auf die künftige Entwicklung auswirken. Um dieser Entwicklung vorzubeugen, müssen umfassende Entwicklungspläne erarbeitet werden. Besondere Beachtung sollte dabei zunächst dem gezielten Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und der Anlage von Industriegebieten für ausgewiesene Industrien gelten. Der Innenstadtbereich dürfte sich als Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum der Stadt behaupten, sollte jedoch durch weitere Zentren entlastet werden. Die Bevölkerung, die aus dem Innenstadtbereich verdrängt wird, muß in den Randbereichen mit entsprechenden Beschäftigungsmöglichkeiten angesiedelt werden.

Yangon wird den bevorstehenden wirtschaftlichen Entwicklungen nur durch umfangreiche stadtplanerische Maßnahmen gewachsen sein. Erst dann können von der Primatstadt Yangon Entwicklungsimpulse und erfolgversprechende Bemühungen um eine dezentralere Verteilung der wirtschaftlichen und administrativen Strukturen ausgehen.

9 Literaturverzeichnis

- Armstrong, W.R.; T.G. McGee (1985): *Theatres of Accumulation: Studies in Asian and Latin American Urbanization*. London.
- Aung-Thwin, M. A. (1998): *Myth and History in the Historiography of Early Burma: Paradigms, Primary Sources, and Prejudices*. o.O.
- Aung-Thwin, M. (1987): *Heaven, Earth, and the Supernatural World. Dimensions of the Exemplary Center in Burmese History*. In: Smith, B.; H. Baker Reynolds (Hrsg.) (1987): *The City as a Sacred Center. Essays on Six Asian Contexts*. Leiden: 87-102.
- Basu, D.K. (1985): *The Rise and Growth of the Colonial Port City in Asia*. Berkeley.
- Becka, J. (1995): *Historical Dictionary of Myanmar*. Asian Historical Dictionaries No. 15. Metuchen.
- Bell, H.G. (1852): *An Account of the Burman Empire*. Calcutta.
- Bennison, J.J. (1928): *Report of an enquiry into the standard and cost of living of the working class in Rangoon*. Rangoon.
- Brandon, J.J. (Hrsg.) (1997): *Burma / Myanmar in the Twenty-First Century: Dynamic of Continuity and Change*. Bangkok.
- Breese, G. (1966): *Urbanization in Developing Societies*. New Jersey.
- Breese, G. (Hrsg.) (1972): *The City in Newly Developing Countries*. London.
- Bromley, R.D.F.; G.A. Jones (1996): *The Conservation Cycle in the Cities of the Developing World: Implications for Authenticity and Policy*. In: *Urban Geography* 17 (7): 650-669.
- Bronger, D. (1993): *Megastädte: „Erste“ Welt - „Dritte“ Welt*. In: Feldbauer, P. et al. (Hrsg.) (1993): *Megastädte. Zur Rolle von Metropolen in der Weltgesellschaft*. Historische Sozialkunde, Beiheft 2/1993. Frankfurt a.M.: 19-39.
- Bronger, D. (1996): *Megastädte*. In: *Geographische Rundschau*, 48 (2): 74-81.
- Buchanan, W. (1992): *Yangon City & Regional Development Project – Phase II. Draft Final Project Report Part 1*. Yangon.
- Bunge, F.M. (Hrsg.) (1983): *Burma, A Country Study*. Foreign Area Studies. Washington, D.C.₃

- Burgess, R.; Carmona, M.; T. Kolstee (1997): *The Challenge of Sustainable Cities. Neoliberalism and Urban Strategies in Developing Countries*. London.
- Cady, J.F. (1958): *A History of Modern Burma*. Ithaka, New York.
- Central Statistical Organisation (1997): *Myanmar Data on CD-Rom 1997*. Yangon.
- Chakravarti, N.R. (1971): *The Indian minority in Burma: the rise and decline of an immigrant community*. London.
- Cho Cho Myint (1983): *Burma`s Experience in Squatter Resettlement Planning. A Case Study of Thaketa Township, Rangoon*. Masters Thesis, AIT (Asian Institute of Technology), Bangkok.
- Cressey, P.F. (1950): *Rangoon: A Brief Social Survey*. In: *Rangoon Gazette*, Ltd.
- Cressey, P.F. (1956): *The Ecological Organization of Rangoon, Burma*. In: *Sociology and Social Research* (11) 1: 166-169.
- de Bruijne, G.A. (1985): *The Colonial City and the Post-Colonial World*. In: Ross, J.R.; G.J. Telkamp (Hrsg.) (1985): *Colonial Cities. Essays on Urbanism in a Colonial Context*. Dordrecht: 231-243.
- Dahm, B.; R. Ptak (Hrsg.) (1999): *Südostasien Handbuch. Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur*. München.
- DHSHD (Department of Human Settlements and Housing Development); UNDP (United Nations Development Programme); UNCHS (United Nations Centre for Human Settlements – HABITAT) (1993a): *Report No. 3: Housing. Yangon City and Regional development Project (Phase II)*. Yangon.
- DHSHD (Department of Human Settlements and Housing Development); UNDP (United Nations Development Programme); UNCHS (United Nations Centre for Human Settlements – HABITAT) (1993): *Yangon City Structure Plan, Vol. 1. A Written Statement. Yangon City and Regional Development Project (Phase II)*. Yangon.
- Department of State and Public Institutions (1917): *Municipal Report of the Rangoon Development Committee, August 1917, and Report on the Reclamation of Rangoon Town Lands for the Year 1916-17. With Joint Resolution of the Local Government*. Rangoon.

- Department of State and Public Institutions (1909): Municipal Report of the Rangoon Development Committee and Report on the Reclamation of Rangoon Town Lands for the Year 1908-09.
- Desai, W.S. (1939): History of the British Residency in Burma, 1826-1840. Rangoon.
- Dutt, A.K.; Naghun Song (1994): Urbanization in Southeast Asia. In: Dutt, A.K. et al. (Hrsg.) (1994): *The Asian City: Processes of Development, Characteristics and Planning*. Dordrecht: 159-180.
- Dwyer, D.J. (1972): *The City as a Centre of Change in Asia*. Hongkong.
- Eck D.L. (1987): The City as a Sacred Center. In: Smith, B.; H. Baker Reynolds (Hrsg.) (1987): *The City as a Sacred Center. Essays on Six Asian Contexts*. Leiden: 1-11.
- Enriquez, C.M. (1915): Capitals of the Alaung-Paya Dynasty. In: *Journal of the Burma Research Society*, 5 (3): 117-128.
- Feldbauer, P. et al. (Hrsg.) (1993): *Megastädte. Zur Rolle von Metropolen in der Weltgesellschaft*. Historische Sozialkunde, Beiheft 2/1993. Frankfurt a.M..
- Feldbauer, P. et al. (Hrsg.) (1997): *Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung*. Historische Sozialkunde 12. Frankfurt a.M..
- Fieldhouse, D.K. (Hrsg.) (1965): *Die Kolonialreiche seit dem 18. Jahrhundert*. Fischer Weltgeschichte Band 29. Frankfurt.
- Firman, T. (1991): Some Thoughts on Urban Development Policy. In: *Prisma*, 51: 17-22.
- Frasch, T. (1999): Birma (Myanmar). In: Dahm, B.; R. Ptak (Hrsg.) (1999): *Südostasien Handbuch. Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur*. München: 205-218.
- Fisher, C.A. (1964): *South-East Asia. A Social, Economic and Political Geography*. London.
- Fraser, W.G. (1920): Old Rangoon. *Journal of the Burma Research Society* 10 (2): 49-60.
- Fraser, W.G. (1935): Old Rangoon. *Burma Research Society, Journal Supplement No. 1*. Reprinted from Vol. X Part II of the *Journal of August*, 1920. Rangoon.
- Fryer, D.W. (1953): The million city in Southeast Asia. In: *Geographical Review*, 43 (4): 474-494.
- Fryer, D. (1970): *Emerging Southeast Asia: A Study in Growth and Stagnation*. London.

- Fryer, D.W. (1976): Cities of South-East Asia and their Problems. In: Yeung, Y.M.; C.P. Lo (Hrsg., 1976): Changing South-East Asian Cities: Readings on Urbanization. London_ 8-12.
- Furnival, J.S. (1939): The Fashioning of Leviathan: The Beginnings of British Rule in Burma. In: The Journal of the Burma Research Society, 29 (1): 3-137.
- Furnival, J.S. (1948): Colonial Policy and Practice. A Comparative Study of Burma and Netherlands India. Issued in Co-operation with the International Secretariat, Institute of Pacific Relations. Cambridge.
- Furnival, J.S. (1956): Colonial Policy and Practice. A Comparative Study of Burma and Netherlands India. New York.
- Ginsburg, N.S. (1955): The Great City in Southeast Asia. In: American Journal of Sociology (60) H. 5: 455-462.
- Ginsburg, N. (1972): Planning the Future of the Asian City. In: Dwyer, D.J. (Hrsg.) (1972): The City as a Center of Change in Asia. Hong Kong.
- Ginsburg, N. (1973): From Colonialism to National Development: Geographical Perspectives on Patterns and Policies. In: Annals of the Association of American Geographers 63 (1): 1-21.
- Ginsburg, N.S. (1976): The Great City in South-East Asia. In: Yeung, Y.M.; C.P. Lo (1976): Changing South-East Asian Cities: Readings on Urbanization. Singapur: 2-7.
- Government of Burma (1943): Burma Handbook. Simla.
- Government Press (1983): Gazetteer of Burma Vol. 2. Nachdruck des British Burma Gazetteer von 1880. Rangoon.
- Grant, W.J. (1940): The New Burma. London.
- Grant, W.J. (1915): Report on Matters in Connection with Suburban Development. Rangoon.
- Greenwood, N. (1995): Guide to Burma. Chalfont St. Peter₂.
- Hall, D.G.E. (1964): A History of Southeast Asia. London₂.
- Harris, N. (o.J.): Myanmar: Poverty, Human Settlements and Economic Development. London.
- Harvey, G.E. (1992): British Rule in Burma 1824-1942. London.

- Harvey, G.E. (1967): *History of Burma: from the earliest times to 10 March 1824, the beginning of the English conquest*. London.
- Havinden, M.; D. Meredith (1996): *Colonialism and Development. Britain and its Tropical Colonies, 1850-1960*. London.
- Hoang Huu Phe; Nishimura, Y. (1990): *The Historical Environment and Housing Conditions in the „36 Old Streets“ Quarter of Hanoi*. „Studies in Human Settlements Development in Asia“ HSD Division of Human Settlements Development, Asian Institute of Technology) Research Report No. 23. Bangkok.
- Hofmeister, B. (1996): *Die Stadtstruktur*. Darmstadt.
- Hormasji, J. (1923): *Annual Sanitary Report for the Year 1922-23*. In: *Report on the Municipal Administration of the City of Rangoon for the Year 1922-23*. Rangoon.
- Hughes, T.L. (1944): *What happened in Burma*. London.
- Information and Broadcasting Department for the Ministry of Information (Hrsg.) (1978): *Rangoon Guide*. Rangoon.
- Jefferson, M. (1939): *The Law of the Primate City*. In: *Geographical Review*, 29: 226-232.
- Jensen, R. (1976): *Planning, Urban Renewal and Housing in Singapore*. In: Yeung, Y.M.; C.P. Lo (1976): *Changing South-East Asian Cities: Readings on Urbanization*. Singapur: 2-7.
- Jones, G.W. (1983): *Structural Change and Prospects for Urbanization in Asian Countries*. Honolulu.
- Khoo Salma Nasution (1997): *The Soul of Cities*. *Far Eastern Economic Review*, 21.8.1997: 30.
- King, A.D. (1976): *Cultural Pluralism and Urban Form: the Colonial City as a Laboratory for Cross-Cultural Research*. In Rapoport (Hrsg.) (1976): *The Mutual Interaction of Man and His Built Environment: A Cross-Cultural Perspective*. Den Haag.
- King, A.D. (1976 b): *Colonial Urban Development. Culture, social power and environment*. London.
- King, A.D. (1982): *Colonial architecture and urban development; the reconversion of colonial typologies*. In: *Lotus International* 34: 46-59.

- King, A.D. (1985): Colonial Cities: Global Pivots of Change. In: Ross, J.R.; G.J. Telkamp (Hrsg.) (1985): Colonial Cities. Essays on Urbanism in a Colonial Context. Dordrecht: 7-32.
- King, A.D. (1990): Global Cities. Post Imperialism and the Internationalization of London. London.
- King, A.D. (1991): Urbanism, Colonialism and the World Economy: Cultural and Spatial Foundations of the World Urban System. London.
- Koenig, W. (1990): Burmese Polity, 1752-1819: Politics, Administration, and Social Organization in the Early Kon-Baung Period. Michigan Papers on South and Southeast Asia No. 34. Ann Arbor.
- Korff, H.-R. (1996): Globalisierung und Megastadt. In: Geographische Rundschau, 48 (2): 120-123.
- Leonard, J.B. (1985): City Profile Rangoon. In: Cities 2 (1): 2-13.
- Ludwig, K. (1997): Birma. München.
- Maring, J.M.; E.G. Maring (1973): Historical and Cultural Dictionary of Burma. Historical and Cultural Dictionaries of Asia, No. 4. Metuchen: 204-205.
- Maung Htin Aung (1967): A History of Burma. New York.
- Maung Maung, U. (1989): Burmese Nationalist Movements, 1940-1948. Edinburgh.
- McGee, T.G. (1967): The Southeast Asian City: A Social Geography of the Primate Cities of Southeast Asia. London.
- McGee, T.G. (1991): Southeast Asian Urbanization: Three Decades of Change. In: Prisma, 51: 3-15.
- Ministry of Commerce (Hrsg.) (1996): Yangon Street Directory. Yangon.
- Ministry of Hotel and Tourism / Design Printing Services (D.P.S.) (1997): Tourist Map of Myanmar. Yangon.
- Ministry of Union Culture, Government of the Union of Burma (Hrsg.) (o.J.): Rangoon. Rangoon.
- Mukherjee, Aparna (1988): British Colonial Policy in Burma: An Aspect of Colonialism in South-East Asia, 1840-1885. New Delhi.

- Murphey, R. (1957): New Capitals of Asia. In: *Economic Development and Cultural Change* (5) 3: 216-243.
- Murphey, R. (1969): Traditionalism and Colonialism: Changing Urban Roles in Asia. In: *Journal of Asian Studies* 29: 67-84.
- Mya Maung (1995a): The Burmese Approach to Development: Economic Growth without Democratization. In: *Journal of Asian Economics*, 7 (1): 97-129.
- Mya Maung (1995b): Facts versus fiction: socio-political and economic development of Burma under military management since 1988. In: *The Pacific Review* 8 (4): 649-682.
- Mya Than; A. Rajah (1996): Urban Management in Myanmar. In: Rüländ, J. (Hrsg.) (1996): *The Dynamics of Metropolitan Management in Southeast Asia*. Singapur: 225-252.
- Myitzu Chit (1981): *The Housing Delivery System in Rangoon, Burma*. Masters Thesis, AIT (Asian Institute of Technology), Bangkok.
- Naing Oo (1989): Urbanization and economic development in Burma. *Sojourn* 4 (2): 233-260.
- Nohlen, D.; F. Nuscheler (Hrsg.) (1994): *Handbuch der Dritten Welt, Bd. 7. Südasien und Südostasien*. Bonn₃.
- O'Connor, V.C.S. (1908): *Mandalay and Other Cities of the Past in Burma*. New York.
- Osterhammel, J. (1997): *Kolonialismus. Geschichte - Formen - Folgen*. München₂.
- Ozhegov, S.S. (1978): Traditional Town Planning in Burma. *Journal of the Society of Architectural Historians Research* 37 (2): 92-104.
- Pearn, B.R. (1939): *A History of Rangoon*. Rangoon.
- Pearn, B.R. (1943): *Burma Background*. Burma Pamphlets, No. 1. London.
- Prager, S. (1994): Myanmar/Birma. In: Nohlen, D.; F. Nuscheler (Hrsg.) (1994): *Handbuch der Dritten Welt, Bd. 7. Südasien und Südostasien*. Bonn₃: 259-286.
- Rangoon Development Trust Enquiry Committee (1941): *Report*. Rangoon.
- Rapoport, A. (1976): Sociocultural Aspects of Man-Environment Studies. In Rapoport (Hrsg.) (1976): *The Mutual Interaction of Man and His Built Environment: A Cross-Cultural Perspective*. Den Haag.

- Rapoport (Hrsg.) (1976): *The Mutual Interaction of Man and His Built Environment: A Cross-Cultural Perspective*. Den Haag.
- Redfield, R.; M. Singer (1954): *The Cultural Role of Cities*. In: *Economic Development and Cultural Change*, 8 (1): 53-73.
- Redick, R.W. (1961): *A Demographic and Ecological Study of Rangoon, Burma*. Unpublished Ph.D. Thesis, University of Chicago.
- Redick, R.W. (1964): *A Demographic and Ecological Study of Rangoon, Burma, 1953*. In: Burgess, E.W.; D.J. Bogue (1964): *Contributions to Urban Sociology*. Chicago: 31-41.
- Reed, R.R. (1976): *Indigenous Urbanism in South-East Asia*. In: Yeung, Y.M.; C.P. Lo (1976): *Changing South-East Asian Cities: Readings on Urbanization*. Singapur: 14-27.
- Renaut, T.; B. Brac de la Perrière (1998): *Eternal Rangoon. Contemporary Portrait of a Timeless City*. Paris.
- Rinschede, G. (1999): *Religionsgeographie*. Braunschweig.
- Ross, J.R.; G.J. Telkamp (Hrsg.) (1985): *Colonial Cities. Essays on Urbanism in a Colonial Context*. Dordrecht.
- Sanda Myint (Hrsg.) (1983): *Rangoon and Rangoon Region Development Planning Project. Preliminary Report on Socio-Economic, Technical and Physical Conditions. Part 2. Urban and Regional Planning Division, Housing Department, Ministry of Construction*. Rangoon.
- Sangermano, Father V. (1966): *A Description of the Burmese Empire. Nachdruck von 1808*. London.
- Sangermano, Father V. (1995): *The Burmese Empire A Hundred Years Ago. Nachdruck von 1893*. London.
- Saya Thein (1912): *Rangoon in 1852*. *Journal of the Burma Research Society* 2 (2): 185-190.
- Siemers, G. (1995): *Myanmar: Politisch unbeugsam*. In: Pretzell, K.-A.; W. Herrmann (Hrsg.) (1995): *Zugang in Südostasien*. Hamburg: 82-88.
- Singer, Noel F. (1995): *Old Rangoon. City of the Shwedagon*. Gartmore.
- Sivaramakrishnan, K.C.; L. Green (1986): *Metropolitan Management. The Asian Experience*. New York.

- Somerset Maugham, W. (1995): *The Gentleman in the Parlour*. London. Nachdruck von 1930, Bangkok.
- Spate, O.H.K.; L.W. Trueblood (1942): Rangoon: A Study in Urban Geography. In: *Geographical Review*, 32: 56-73.
- Spate, O.H.K. (1943): *Burma Setting*. Burma Pamphlets, No. 2. London.
- Spate, O.H.K. (1968): Mandalay and Rangoon: The Old and New in Burma. In: *Institute of British Geographers (1968): Land Use and Resources in Applied Geography. Transactions and Papers*, 44: 155-168.
- Smith, M. (1995): *Censorship Prevails. Political Deadlock and Economic Transition in Burma*. In: *International Centre Against Censorship - Article 19*. London.
- Smith, B.; H. Baker Reynolds (Hrsg.) (1987): *The City as a Sacred Center. Essays on Six Asian Contexts*. Leiden.
- Steinberg, D.I. (1995): Changing Attitudes and Economic Policy in Burma. In: Pretzell, K.-A.; W. Herrmann (Hrsg.) (1995): *Zugang in Südostasien*. Hamburg: 82-88.
- Stobdan, P. (1995): Myanmar: Breaking Out of Isolation. In: *Strategic Analysis* 17 (11): 1341-1352.
- Storz, H.-U. (1967): *Birma. Land-Geschichte-Wirtschaft*. Hamburg.
- Sundrum, R.M. (1957): Urbanization: The Burmese Experience. In: *Journal of the Burma Research Society*, 40 (1): 105-127.
- Than Htike (1975): Burma. In: Jones, R. (Hrsg.) (1975): *Essays on World Urbanization*. London: 352-357.
- Than Than Nwe (1998): Yangon: The Emergence of a New Spatial Order in Myanmar's Capital City. In: *Sojourn* 13 (1): 86-113.
- Than Than Nwe (1997): Remodelling Central Rangoon: Aspects of Urban Change in Myanmar. In: *Proceedings of the Institute of Australian Geographers and New Zealand Geographical Society Second Joint Conference, Hobart, Australia, 1997*. Waikato.
- Tin Maung Maung Than (1993): Neither Inheritance nor Legacy: Leading the Myanmar State since Independence. In: *Contemporary Southeast Asia*, 15 (1): 24-63.

- Tin Maung Maung Than; Mya Than (1997): Myanmar. Economic Growth in the Shadow of Political Constraints. In: Southeast Asian Affairs: 205-230.
- Tinker, H. (1967): Union of Burma. A Study of the First Years of Independence. London.
- Walinsky, L.J. (1962): Economic Development in Burma 1951-1960. New York.
- YCDC (Yangon City Development Committee) (1990): City of Yangon Modernization Record. Yangon.
- YCDC (Yangon City Development Committee) (1991): City of Yangon Modernization Record No. 2. Yangon.
- YCDC (Yangon City Development Committee) (1995): Yangon - The Garden City. Yangon.
- YCDC (Yangon City Development Committee)/ D.P.S. (Design Printing Services) (1996): The Map of Yangon. Yangon.
- YCDC (Yangon City Development Committee) (Hrsg., 1998): The Map of Yangon. Yangon.
- Yeung, Y.M.; C.P. Lo (1976): Changing South-East Asian Cities: Readings on Urbanization. Singapur.
- Zin Nwe Myint (1998): Geographical Study of the Urban Growth of Yangon City. Unveröffentlichte M.A. Arbeit der Universität Yangon, Dept. of Geography. Yangon.

Statistiken:

- Central Statistical Organisation (1997): Myanmar Data on CD-Rom 1997. Yangon.
- The Socialist Republic of the Union of Burma, Ministry of Home and Religious Affairs (1986): 1983 Population Census: Rangoon City. Rangoon.
- The Government of the Union of Myanmar, Ministry of National Planning and Economic Development, Central Statistical Organization (1997): Myanmar Data on CD-Rom 1997. Yangon.
- UNFPA (United Nations Population Fund) (1998): Weltbevölkerungsbericht 1998. Bonn.

Bibliographien:

Hibler, A.; W.P. Tuchrello (1988): Burma: A Selective Guide to Periodical Literature (1970-1986).
Washington, D.C.

Herbert, P.M. (1991): Burma. World Bibliographical Series, Vol. 132. London.

Schulman, F.J. (1986): Burma: An Annotated Bibliographical Guide to International Doctoral
Dissertation Research 1898-1985.

Websites

Internet 1: Homepage der Permanent Mission of the Union of Myanmar to the United Nations and
Other International Organizations, Geneva.

Unter: <http://www3.itu.int/MISSIONS/Myanmar/psmrr04.htm>

Internet 2: Homepage der Asiaweek und CNN, Asia Now. Asia's Best Cities 1999.

Unter: <http://europe.cnn.com/ASIANOW/...cities/ac1999/data/yangon.html>